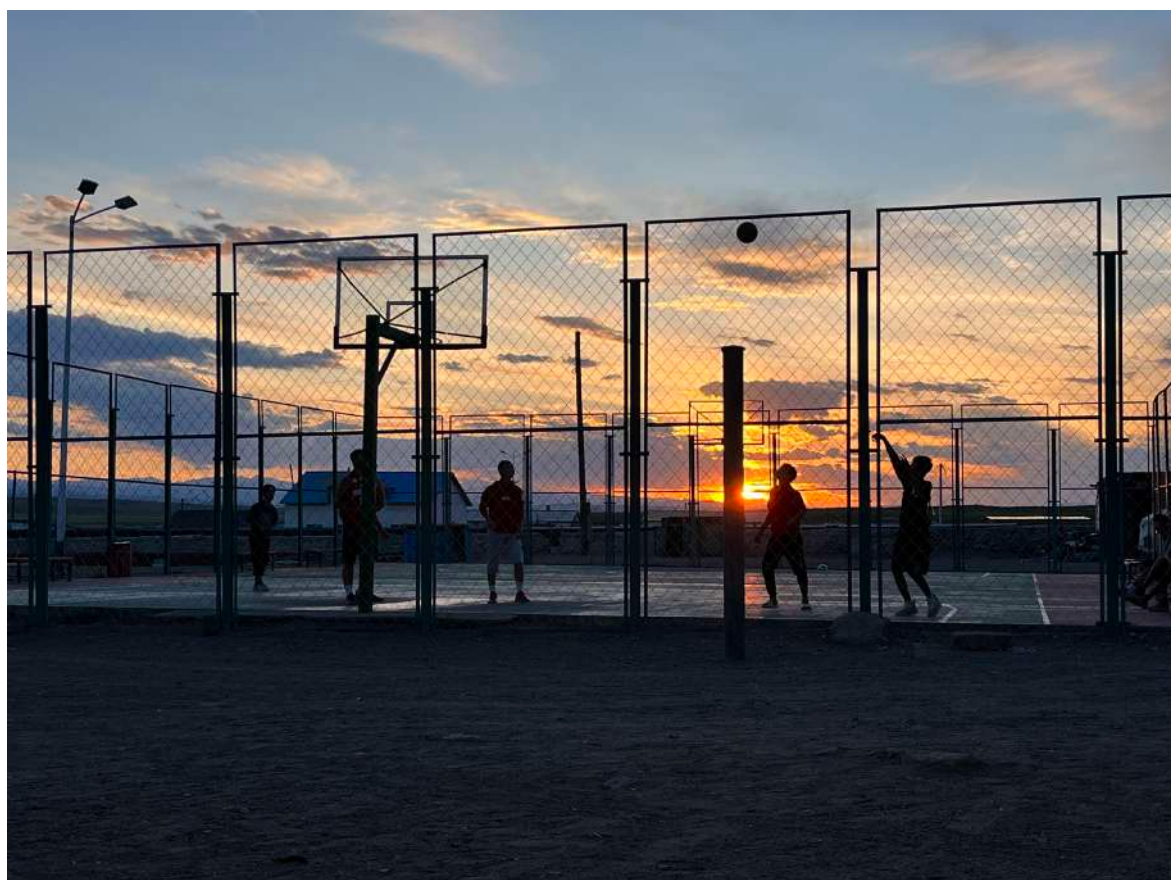


Mongolische Notizen

Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft e.V.



Mongolische Notizen

Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft

Nr. 32/2025-2026
ISSN 0937-8618

Foto Titelseite: *Basketball im Naranbulag Sum*
Foto: Ines Stolpe (2023)



Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	V
<i>Sharleena Goerlitz</i> Editorial	2
<i>Ines Stolpe</i> Wir trauern um Professor Dr. Klaus Sagaster (1933-2025)	5
<i>Zayabaatar Dalai, Erdene-Ochir Tumen-Ochir, Enkhsuud Bayarsaikhan, Dorothea Heuschert-Laage, Alimaa Senderjav, Lhamsuren Ayurzana, Karénina Kollmar-Paulenz, Oliver Corff, Hans van Ess, Merle Schatz, Isabelle Charleux, Mongolische Botschaft, Elisabetta Ragagnin, Tuvdendorj Galbaatar, IAMS</i> Erinnerungen an Prof. Dr. Klaus Sagaster	7
<i>Mongolische Botschaft, Merle Schatz</i> Erinnerungen an Dr. Klaus Koppe	21
<i>Oliver Corff</i> Zwischen Identitätsfindung und Spurensuche: 100 Jahre Textgeschichte der Verfassungen der Mongolei	24
<i>Katja Brinkmann</i> UMMU – New Perspectives	33
<i>Bolormaa Boldbaatar</i> Alte mongolische Kunstelemente als Gebäudedekoration in der Gegenwart am Beispiel des Dschingis-Khan-Nationalmuseums	46
<i>Mongolistik Bonn</i> Fotostory: Internationale Winterschule für Mongolistik	60
<i>Katharina Kröbel</i> Superheld*innen (<i>supjer baatruud</i>) am Limit? Erfahrungen von Schulsozialarbeitenden in Ulaanbaatar	62
<i>Mongolistik Bonn</i> Fotostory: Exkursion zur <i>Soyol</i>-Schule in Düsseldorf	71
<i>Walter Popp</i> Hepatitis bei Mitarbeitern im Gesundheitswesen in der Mongolei und weitere Hygiene-Parameter – eine Abfrage bei 43 Krankenhäusern	72
<i>Walter Popp</i> Kohlenmonoxid (CO)-Vergiftungen und Luftverschmutzung in Ulaanbaatar	79
<i>Maximilian Gabriel Wasiliewski</i> „Die Horde“ spielen: Wie Videospiele die mongolische Kultur darstellen – Eine kritische Analyse mit Perspektiven mongolischer Kulturberater*innen	86

<i>Mongolistik Bonn</i> Fotostory: Mongolistik-Exkursion im Juni 2025	94
<i>Ines Stolpe</i> Araten, Nomaden, Eingeborene? Identitäten mongolischer <i>Malčid</i> zwischen Stereotypen und Ermächtigung	96
<i>Antje Ziemer</i> Fotografie als Zeugnis: Wolf Kahlens Blick auf den buddhistischen Aufbruch in der Mongolei	113
<i>Katharina Kröbel</i> Kinderjockeys in der Mongolei: Kinderarbeit oder Kulturerbe? Facebook-Debatten zu einem kontroversen Thema	119
<i>Sharleena Goerlitz</i> 1. Symposium für mongolische Doktorand*innen	126
<i>Oliver Corff</i> Das 67. Jahrestreffen der Permanent International Altaistic Conference (PIAC)	128



Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Boldbaatar, Bolormaa, M.A., Dozentin an der Mongolian State University of Arts and Culture, studierte Grafik-/Produktdesign und Bildungsmanagement an der Mongolian University of Science and Technology. Seit Oktober 2019 Doktorandin für Asiatische und Islamische Kunstgeschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Dissertationsthema: „Symbolik ornamentaler Gestaltungselemente in der Mongolei und ihr Einfluss auf die heutige visuelle Kunst“.

Brinkmann, Katja, Studium der Kunsterziehung und der Freien Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, lebt als freie Künstlerin in Berlin. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland. Seit 2015 regelmäßige Aufenthalte in der Mongolei und Beteiligungen an Ausstellungen und Kunstprojekten. Zwischen 2017 und 2024 drei einjährige Lehraufträge für Malerei an der Mongolischen Staatlichen Hochschule für Kunst und Kultur, Ulaanbaatar. 2024/2025 Ausstellungsprojekt mit Arbeiten von jeweils 100 Künstler*innen aus Deutschland und der Mongolei, das in Ulaanbaatar und vier deutschen Städten gezeigt wurde. Website: <http://katjabrinkmann.de>

Corff, Oliver, Dr., ist promovierter Sinologe und war 1991 der erste Stipendiat des DAAD in der Mongolei. Eines seiner Schwerpunktthemen ist die Lexikologie und Lexikographie des Mandschurischen und Mongolischen. Er ist der Herausgeber einer überarbeiteten Ausgabe von Hauers Handwörterbuch der Mandschusprache (2007) und einer textkritischen Ausgabe des „Fünfsprachenspiegels“, eines großen Qingzeitlichen Wörterbuches mit knapp 19.000 Lemmata in fünf Sprachen. Darüberhinaus forscht er zu Militärpolitik in Ostasien. Seit 2022 ist er Generalsekretär der PIAC.

Goerlitz, Sharleena, M.A., ist Doktorandin der Mongolistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Ihre Promotion hat die Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit in der postsozialistischen Mongolei zum Gegenstand. Zu ihren Interessens- und Forschungsgebieten zählen lokale Entwicklungskonzepte, Extraktivismus und Ressourcennutzung sowie zivilgesellschaftliches Engagement. Seit 2015 mehrere Forschungs- und Praktikumsaufenthalte in der Mongolei.

Kröbel, Katharina, B.A., B.A., hat einen Bachelor in Soziale Arbeit von der Fachhochschule Münster und einen Bachelor in Asienwissenschaften mit Profil Mongolistik von der Universität Bonn. Sie studiert momentan im Master Asienwissenschaften mit Schwerpunkt Mongolistik an der Universität Bonn. Zu ihren Interessens- und Forschungsgebieten gehören Reproduktionsarbeit und Care in der Mongolei, insbesondere in Bezug auf die Soziale Arbeit sowie Fragen der sozialen Nachhaltigkeit.

Popp, Walter, Prof. Dr., ist Arzt für Innere Medizin, Arbeitsmedizin und Hygiene. Er war von 1999 bis 2015 der Krankenhaushygieniker des Universitätsklinikums Essen. Seit September 2015 ist er in der Privatwirtschaft, bei der HyKoMed GmbH in Dortmund/Lünen. Seit 2010 ist er in einem Projekt in der Mongolei engagiert. Außerdem ist er Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Krankenhaushygiene (DGKH).



Stolpe, Ines, Prof. Dr. phil., studierte Mongolistik und Erziehungswissenschaften in Berlin und Ulaanbaatar, promovierte in Zentralasien-Studien, Dissertation zum Thema „Schule versus Nomadismus? Interdependenzen von Bildung und Migration in der modernen Mongolei.“ Seit April 2013 Professorin für Mongolistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

<https://www.ioa.uni-bonn.de/mongtib/de/pers/per/prof-dr-ines-stolpe/prof-dr-ines-stolpe>

Wasielewski, Maximilian Gabriel, B.A., studierte Mongolistik und Medienwissenschaft an der Universität Bonn. Während seiner Bachelorarbeit verband er beide Fächer und erforschte den Medienwandel in der Mongolei. Zu seinen Interessen und Forschungsgebieten gehört die Medienwelt der Mongolei, die mongolische Geschichte, Gastgeber- und Essenskultur und die Koreanisierung der Medienkultur.

Ziemer, Antje, M.A., M.A. LIS, studierte Mongolistik und Tibetologie an der Universität Leipzig sowie Bibliotheks- und Informationswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit Juni 2020 Fachreferentin für Zentralasien an der Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Seit 2026 Promotion an der Universität Leipzig zu einem tibetisch-historiographischen Thema. Ihre Forschungsinteressen liegen in Sammlungsgeschichte, Provenienzforschung und historischen Themen.





Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft,

Auch in diesem Jahr möchten wir Ihnen mit der Ausgabe der *Mongolischen Notizen* wieder ein breites Spektrum an Themen und Artikeln präsentieren, die zum Verständnis der mongolischen Kultur und zur Intensivierung der deutsch-mongolischen Beziehungen beitragen mögen. Aufgrund zweier **Trauerfälle**, welche viele Mitglieder der DeMoGe berührten, hat die Redaktion Zeit für das Verfassen von Würdigungen eingeräumt, und dieses Heft erscheint als **Doppelausgabe 2025-26**.

Mit großer Trauer nehmen wir Abschied von **Prof. Dr. Klaus Sagaster**, der im November 2025 verstorben ist. Prof. Sagaster war nicht nur ein bedeutender Mongolist und Tibetologe, die längste Zeit an der Universität Bonn, sondern auch **Gründungsmitglied** unserer Gesellschaft. Als herausragendem akademischem Gelehrten lag ihm außer Forschung und Lehre die **Völkerverständigung** und der kulturelle Austausch auf Augenhöhe besonders am Herzen. In ihrem Nachruf erinnert **Ines Stolpe** an das Leben und Wirken von Klaus Sagaster. Zahlreiche weitere Nachrufe und persönliche Erinnerungen von Kolleginnen und Kollegen, Studierenden, Freunden und Institutionen aus dem In- und Ausland würdigen sein Schaffen.

Außerdem bedauern wir den Verlust des Mongolisten **Dr. Klaus Koppe**, der ebenfalls im November 2025 verstorben ist. Er war an der Humboldt-Universität zu Berlin und zuletzt an der Universität Leipzig tätig und hinterlässt ebenfalls Kolleginnen und Kollegen sowie einstige Studierende, von denen einige seine Arbeit hier würdigen.

Unser tiefes Mitgefühl gilt den Familien, Angehörigen und Freunden der beiden Verstorbenen.

Im Beitrag, der auf die Würdigungen folgt, befasst sich **Oliver Corff** mit der **Verfassungsgeschichte der Mongolei**. In seinem Text begibt er sich auf eine „Spurensuche“ zu den Übersetzungen der mongolischen Verfassung im Ausland.

Der anschließende Beitrag von **Katja Brinkmann** widmet sich ganz im Sinne des kulturellen Austauschs dem Projekt **UMMU – New Perspectives**. In diesem Austauschprojekt erhielten Kunst- und Designstudierende aus Mainz und Ulaanbaatar die Möglichkeit, das jeweils andere Land zu bereisen und sich in gemeinsamen Workshops künstlerisch inspirieren zu lassen und kreativ auszutauschen.

Auch der Beitrag von **Bolormaa Boldbaatar** beschäftigt sich mit **Kunst und Architektur**. Am Beispiel des **Dschingis-Khan-Museums** in Ulaanbaatar untersucht sie Kunstelemente als Gebäudedekoration. Dabei analysiert sie einzelne Motive in ihrem historischen, kulturellen und symbolischen Kontext und zeigt archäologische Zusammenhänge auf.

Der Beitrag von **Katharina Kröbel** widmet sich dem Thema **Schulsozialarbeit in der Mongolei**. Anhand der Themenfelder Berufsbild, Berufspraxis sowie Wechselwirkungen zwischen Sozialer Arbeit und Gesellschaft analysiert die Autorin die aktuelle Situation und die Herausforderungen von Schulsozialarbeitenden.

Die folgenden **zwei Fotostories** zeigen zunächst die **Winterschule für Mongolistik** in Venedig im Dezember 2024. Anlässlich des 700. Todestages von Marco Polo hatten **Elisabetta Ragagnin** und **Raima Auyeskhani** (Ca' Foscari Universität) dort ein vielfältiges Programm zu historischen, linguistischen, religiösen und anthropologischen Themen organisiert. Lehrende, Forschende und Studierende aus Asien und Europa hatten dadurch die Möglichkeit, Einblicke in andere mongolistische Kontexte und Institute zu gewinnen, sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Dank des gro-

ßen Erfolges begannen Elisabetta Ragagnin und Ines Stolpe ab Oktober 2025 mit der Planung einer Mongolistik-Frühjahrsschule, ebenfalls mit Beteiligung von Lehrenden und Studierenden aus verschiedenen Ländern, die im Frühjahr 2026 stattgefunden hat.

Die nächste **Fotostory** zeigt ebenfalls gelebten Austausch und gemeinsames Lernen: Die Mongolistik der Universität Bonn besuchte im Januar 2025 in Düsseldorf die mongolische **Soyol-Schule**. Diese wird seit 2013 vom Verein Deutsch-Mongolisches Tor in NRW betrieben und gilt als die aktivste mongolische Ergänzungsschule Deutschlands.

Walter Popp berichtet in seinen Beiträgen regelmäßig über die Herausforderungen des mongolischen **Gesundheitssystems**. Dieses Mal widmet er sich zum einen **Hepatitis-Erkrankungen** bei Beschäftigten im Gesundheitswesen, zum anderen **Kohlenmonoxidvergiftungen** und dem weiterhin gravierenden Problem der Luftverschmutzung in Ulaanbaatar.

Maximilian Wasielewski analysiert in seinem Beitrag die Darstellung **mongolischer Kultur in Videospielen**. Er zeigt auf, wie nomadische Gesellschaften dort konstruiert und exotisiert werden und welche Risiken mit dem Konsum und der Verbreitung solcher **Stereotype** verbunden sind.

Die folgende **Fotostory** dokumentiert die **Mongolistik-Exkursion** nach Berlin, Eberswalde und Joachimsthal. Nach dem von Antje Ziemer ermöglichten Besuch der Zentralasiensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin und der Hochschule für nachhaltige Entwicklung in Eberswalde stellte insbesondere **der Besuch der mongolischen Jurte in der ehemaligen Pionierrepublik am Werbellinsee** ein besonderes Highlight dar. Dort waren seit den 1960er Jahren Gruppen mongolischer Kinder zu Gast.

Der Beitrag von **Ines Stolpe** widmet sich zugeschriebenen und angenommenen **Identitäten mongolischer Viehzüchter** vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Ebenfalls mit einer Exkursion beschäftigt sich **Antje Ziemer** in ihrem Beitrag über **Wolf Kahlens Blick auf den buddhistischen Aufbruch** in der Mongolei. Sie skizziert seine Expeditionen durch Zentral- und Ostasien, auf denen er seit 1985 **Videodokumentationen zur buddhistischen Kultur** erstellt hat.

Der Beitrag von **Katharina Kröbel** widmet sich dem Thema **Kinderjockeys** in der Mongolei. Anhand von **Facebook-Debatten** zeichnet die Autorin die Argumentationsstränge der Befürworter*innen und Gegner*innen nach und ordnet diese in den Kontext aktueller Gesetzesänderungen ein.

Am Schluss des Heftes berichtet **Sharleena Goerlitz** vom **1. Symposium für mongolische Doktorand*innen**, das im Februar 2025 an der Universität Bonn organisiert wurde. Außerdem gibt **Oliver Corff** in seinem Konferenzbericht zur im August 2025 in Japan organisierten **Permanent International Altaistic Conference (PIAC)** einen Überblick über Themen, Vorträge und Fragestellungen, die dabei präsentiert und diskutiert wurden.

Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und wünschen Ihnen allen viel Freude beim Lesen.

Im Jahr 2027 jährt sich der Todestag Dschingis Khans zum 800. Mal. Die Ausstellung „Dschingis Khan: Die Welt der Mongolen“ wird im Oktober 2026 in Berlin eröffnet – in Anwesenheit des mongolischen Präsidenten im Rahmen eines Staatsbesuches in Deutschland. Außerdem möchten wir Sie auf den neu gestalteten Internetauftritt der Gesellschaft aufmerksam machen. Unter www.mongolei.org präsentiert sich die Deutsch-Mongolische Gesellschaft nun in einem zeitgemäßen Design. Unser herzlicher Dank gilt Antje Ziemer, die mit ihrer Expertise und ihrem Engagement maßgeblich zu diesem neuen Erscheinungsbild beigetragen hat.

Die nächste **Jahrestagung der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft** findet am 31. Oktober in Berlin statt. Wir freuen uns darauf, die zukünftigen mongolisch-deutschen Beziehungen gemeinsam mit Ihnen auf vielfältige Weise zu gestalten.

Sharleena Goerlitz

Für das nächstjährige Heft sind Sie wieder eingeladen, uns Beiträge und Buchbesprechungen einzusenden; Ideen, Feedback und Anregungen sind gleichermaßen willkommen.*

*Bitte per e-mail an: notizen@mongolei.org

Addendum

Aufgrund beruflicher Veränderungen mit neuen Aufgaben wird **Frau Goerlitz** ihr Engagement für die **Redaktion und das Layout** der Mongolischen Notizen mit diesem Heft **beenden**. Sie hatte diese zeitaufwändige ehrenamtliche Aufgabe vor fast 8 Jahren in Co-Redaktion übernommen und die Gestaltung des Heftes durch fachliche und technische **Kompetenzen, Ideenreichtum** und **Lösungsorientierung** sehr bereichert. Als Mit-Redakteurin und in meiner Rolle als Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats seit 2013 möchte ich ihr hierfür ein **großes Lob und ganz besonderen Dank** aussprechen! Sicherlich wird auch der Vorstand den mit viel Herzblut, Expertise und Zeitaufwand geleisteten Einsatz von Frau Sharleena Goerlitz noch angemessen würdigen.

Ines Stolpe

Wir trauern um Professor Dr. Klaus Sagaster (1933-2025)



Prof. Dr. Klaus Sagaster bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Akademie der Wissenschaften der Mongolei im September 2022 (Foto © J. Baltzersen)

Wir betrauern den Verlust eines international geschätzten asienwissenschaftlichen Gelehrten. Professor Sagaster war einer der bedeutendsten Mongolisten und Tibetologen der jüngsten Zeit. Sein gesamtes Werk zeugt davon, dass er die u.a. von mongolischen und tibetischen Kulturen und Sprachen geprägten Regionen niemals isoliert, sondern stets mit Blick auf ihre vielfältigen Verbindungen und wechselseitigen Einflüsse betrachtete. Doch reichte das Spektrum seines Denkens und Wirkens, auch als akademischer Lehrer, weit über die beiden Fächer unserer Abteilung hinaus. Klaus Sagaster hat, lange bevor Konzepte wie *Histoire croisée*, Transfergeschichte oder *Entangled history* aufkamen, bereits Themen transnationaler und transkultureller Beziehungs-, Übersetzungs- und Wirkungsgeschichte reflektiert. Sein frühes Interesse für Religionen führte ihn zum Studium von fünf europäischen und fünf asiatischen Sprachen, deren Kenntnis ihm transdisziplinäre Zugänge ermöglichte, u.a. zu Historiographie, Literatur, Symbolik und Motivgeschichte. Er verband kulturwissenschaftliche Forschungen, wo immer möglich, mit humanistischen Fragen und setzte sich sogar in den frostigsten Zeiten des Kalten Krieges über den Eisernen Vorhang hinweg aktiv für Verständigung ein.

Klaus Sagaster wurde am 19. März 1933 im nordböhmischen Niemes (tschechisch: Mimoň) geboren und verbrachte einen Teil seiner Kindheit in Aussig an der Elbe (tschechisch: Ústí nad Labem). Nach 1945 besuchte er den altsprachlichen Zweig der Cottbusser Einheitsschule, wo er 1951 sein Abitur ablegte. Im selben Jahr begann er in Leipzig sein Sinologie-Studium. 1953 wechselte er zur Mongolistik und Tibetologie. 1954 verließ er die DDR und setzte seine Studien in Göttingen fort, ergänzt durch Indologie im Nebenfach. Von 1956 bis 1957 studierte er Mongolisch und Alttürkisch in Kopenhagen, lernte Dänisch und widmete sich mongolischen Handschriften in der Königlichen Bibliothek. 1959 promovierte Klaus Sagaster in Bonn und erhielt 1964, nach Gründung des Seminars für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens, eine Assistentenstelle mit dem Schwerpunkt Tibetologie. 1969 habilitierte er sich, wurde 1970 zum Professor ernannt, übernahm 1982 den Lehrstuhl für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens und war ab 1989 erster Sprecher des SFB 12, in dessen Rahmen er sich v.a. mit mongolischer und tibetischer Volksliteratur beschäftigte. Zeit lebens war ihm eine länder- und fächerübergreifende Zentralasienwissenschaft ein wichtiges Anliegen.

Klaus Sagaster war Gründungsmitglied der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft, von 1993 bis 1996 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, von 1994 bis 2003 geschäftsführender Präsident der *Societas Uralo-Altaica* (ab 2006 Ehrenmitglied), und seit 1995 ordentliches Mitglied der Nordrhein Westfälischen Akademie der Wissenschaften. 1997 wurde er zum Honorarprofessor der Universität der Inneren Mongolei ernannt. Von 1993 bis 2003 leitete er die Bearbeitung eines archäologischen Fundes mongolischer und tibetischer Schriften aus Charbuchyn Balgas, und er hatte wesentlich Anteil am Beginn eines mongolisch-deutschen Kooperationsprojektes zur Ausgrabung von Karakorum.

Klaus Sagaster verfasste mit Blick auf überregionale Verflechtungen bedeutende Werke zur mongolischen und tibetischen Kultur- und Geistesgeschichte. 2008 war er in Bukarest als Preisträger der *Permanent International Altaistic Conference* (PIAC) ausgezeichnet worden, und 2011 wurde er in Ulaanbaatar auf dem X. Internationalen Mongolistenkongress zum Präsidenten der *International Association for Mongol Studies* (IAMS) gewählt. Im Jahr 2012 schließlich bewahrte er die Bonner Mongolistik vor dem Aus. Er hat sich mit Weisheit, Umsicht und diplomatischem Geschick für den Erhalt unseres Faches eingesetzt. Im September 2022 verlieh ihm die Akademie der Wissenschaften der Mongolei für sein Lebenswerk die Ehrendoktorwürde.

Klaus Sagaster hat drei politische Umbrüche und vier verschiedene Systemkonstellationen erlebt. Er war nie ein weltfremder Schreibtischgelehrter mit Vergangenheitsfixierung. Vielmehr ging es ihm, auch bei seinen Reisen in die Forschungsregionen, stets um gegenseitigen Respekt und den Ausbau internationaler Kooperation auf Augenhöhe. Bis unmittelbar vor seinem Tod am 11. November 2025 pflegte er weitreichende wissenschaftliche und persönliche Kontakte. Im In- und Ausland werden viele Kolleginnen und Kollegen, ehemalige Studierende, Promovierende, Freundinnen und Freunde Herrn Professor Dr. Klaus Sagaster sehr vermissen, sich dankbar an ihn erinnern und sein Andenken mit tiefem Respekt bewahren.

In aufrichtiger Anteilnahme mit den Angehörigen und stiller Trauer
Prof. Dr. Ines Stolpe

Honoring the Life and Legacy of Professor Klaus Sagaster

We extend our deepest condolences on the passing of Professor Klaus Sagaster *bagš* on 11 November 2025. His loss is deeply felt by all who knew and worked with him. Professor Sagaster was an exceptional scholar and a guiding figure in Mongolian Studies. His work on Mongolian historical sources and manuscripts, and his decades of teaching and mentorship at the University of Bonn, have left a lasting legacy that will continue to inspire future generations.

We were especially fortunate to have spent meaningful time with him last summer during our joint project on the digitization and analysis of a German–Mongolian register.¹ Our visit to his home remains especially memorable: he welcomed us with exceptional warmth and hospitality, and our long conversations with him were both inspiring and deeply enjoyable. The unforgettable moments we shared with Professor Sagaster in mid July 2025 will always remain in our hearts.



Professor Sagaster was not only a brilliant scholar but also a generous and sincere human being. His wisdom, warmth, and friendship will be remembered with great respect and affection.

Our thoughts and sympathies are with his family during this difficult time. May he rest in peace. **May the Mongolian Eternal Blue Heaven guide and bless his next life.**

With deepest sympathy,

Prof. Dr. Zayabaatar Dalai, Vice President for Academic Affairs and Student Development, National University of Mongolia

Assoc.Prof. Dr. Erdene-Ochir Tumen-Ochir, Head of the Department of Mongolian Language and Linguistics, National University of Mongolia

Dr. Enkhsuud Bayarsaikhan, Senior Lecturer, the Department of Mongolian Language and Linguistics, National University of Mongolia

17.11.2025, Ulaanbaatar, Mongolia

¹<https://www.ioa.uni-bonn.de/mongtib/de/forschung/digitization-indexing-and-cross-disciplinary-analysis-of-a-two-volume-german-mongolian-register-based-on-a-dictionary-and-partly-handwritten-by-dashdorjiin-natsagdorj>

Erinnerungen an Professor Sagaster

Mit Herrn Sagaster hatte ich in den letzten Jahren seines Lebens mehr zu tun als während meiner Studienzeit in den 1980er und 1990er Jahren. Das liegt wahrscheinlich daran, dass ich mich als Studentin der Mongolistik nur gelegentlich in die Tibetologievorlesungen verirrt hatte. Wenn ich ihm später bei der Jahrestagung der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft oder bei Konferenzen begegnet bin, habe ich mich immer sehr gefreut. Auch wenn ich nicht seine Studentin war, war er an meinem Werdegang sehr interessiert und erkundigte sich auch nach meiner Familie. In Erinnerung bleiben wird mir vor allem seine unglaubliche Hilfsbereitschaft: Egal ob es darum ging, ein Gutachten zu schreiben, den Zugang zu Quellen zu ermöglichen oder Kontakte herzustellen, Herr Sagaster war stets sofort bereit zu helfen. Unsere letzten Begegnungen waren sehr fröhlicher Natur.

Unvergesslich bleibt ein Abend im Bonner Brauhaus „Em Höttche“ im Jahr 2022, nachdem ihm die Ehrendoktorwürde der Akademie der Wissenschaften der Mongolei verliehen worden war. Wir haben gut gelaunt gefeiert, bis irgendwann das Handy von Herrn Sagaster klingelte. Seine Tochter machte sich Sorgen, weil er noch immer nicht zu Hause war. Herrn Sagasters lebensbejahendes und zugewandtes Wesen, verbunden mit unermüdlichem Einsatz für die Wissenschaft hat mich sehr beeindruckt und ist mir ein großes Vorbild.



Dorothea Heuschert-Laaage

Herzliche Erinnerungen an Herrn Prof. Dr. Klaus Sagaster

Die schockierende Nachricht vom Ableben von unserem lieben Prof. Dr. Klaus Sagaster haben wir, mein Ehemann und ich, mit tiefer Trauer erhalten.

Während ich unseren lieben Herrn Sagaster betrauerte, belebten sich alte Erinnerungen an meine Zeit in Bonn, denn ich hatte das Glück, Sagaster *bagsh* persönlich kennenzulernen, während ich von 1998 bis 2004 am damaligen Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Lektorin für Mongolisch an der Lehre und Forschung der Mongolistik mitwirken und dabei auch promovieren konnte. Ich bin Herrn Prof. Dr. Sagaster herzlich dankbar, dass er mir bei Fragen und Problemen, ob es meine Arbeit als Lektorin oder die Doktorarbeit betraf, stets behilflich und ein sehr guter Berater mit fundiertem Wissen war.

Während der Zeit meiner zweiten Lehrtätigkeit als Mongolisch-Lektorin von 2013 bis 2015 an der Abteilung für Mongolistik und Tibetstudien unter Leitung von Frau Prof. Dr. Ines Stolpe luden uns Herr Sagaster und seine liebe Frau Ursula zu sich nach Hause in Königswinter bei Bonn ein. Mein Mann und ich haben so eine unvergesslich schöne Zeit mit den beiden lieben Personen verbringen können. Sie führten uns durch die herrlichen Gegenden in ihrem Wohnort, wir vergnügten uns gemeinsam

bei interessanten Unterhaltungen und leckeren Speisen in einem Restaurant und danach ebenso bei Sagasters zu Hause. Das war für uns beide ein glückliches Erlebnis in unserem Leben. Prof. Dr. Klaus Sagaster und seine Verdienste als einer der renommiertesten Vertreter der Mongolistik und seine unvergleichlich herzlichen Charaktereigenschaften sowie die unerschütterlich positive Ausstrahlung werden für immer in Erinnerung und in unserem tiefsten Herzen bleiben!



Unterwegs mit Sagasters und zu Besuch bei Sagasters zu Hause
(2015, Foto: A. Lkhamsuren)

In diesen schmerzvollen Stunden sind wir in Gedanken bei seinen Kindern und Familienangehörigen. Unser allerherzlichstes Beileid und unser tiefstes Mitgefühl gelten seiner Familie.

*Dr. Alimaa Senderjav, ehemalige Mongolischlektorin und Ehemann Lhamsuren Ayurzana
18. November 2025, Ulaanbaatar, Mongolei*

Prof. Dr. Klaus Sagaster – ein sehr persönlicher Nachruf

Am 11. November 2025 starb im Alter von 92 Jahren Klaus Sagaster, Professor emeritus für Zentralasienwissenschaft am Institut für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens (heute Abteilung für Mongolistik und Tibetstudien, Institut für Orient- und Asienwissenschaften) der Universität Bonn. Klaus Sagaster gehörte einer Generation von Wissenschaftlern an, die Tibet und die Mongolei nicht isoliert für sich betrachteten, sondern sie als vielfach miteinander verflochtene kulturelle und politische Kommunikationsräume studierten. Mit ihm geht gewissermaßen eine Ära in der Tibet- und Mongoleibezogenen Zentralasienforschung zu Ende.

Ines Stolpe hat kürzlich einen ersten Nachruf auf Klaus Sagaster verfasst. Ich möchte hier nun die Gelegenheit ergreifen, einen sehr persönlichen Nachruf zu verfassen, in dem ich nicht nur seine Persönlichkeit als Forscher würdige, sondern auch einen weniger bekannten Aspekt seiner akademischen Laufbahn hervorhebe, nämlich seine Tätigkeit als Hochschullehrer.

Die Eckdaten von Klaus Sagasters Biographie und seines akademischen Werdegangs seien hier noch einmal ins Gedächtnis gerufen. Er wurde am 19. März 1933 in Niemes/Nordböhmen in der damaligen Tschechoslowakischen Republik geboren. Nach seinem Abitur in Cottbus 1951 nahm er noch im selben Jahr das Studium der Sinologie und Mongolistik an der Universität Leipzig auf. Ein Semester später schrieb er sich in der Tibetologie ein, und ab dem dritten Semester kam die Indologie mit den Sprachen Sanskrit und Pali dazu. Zugleich hörte er Vorlesungen in Religionsgeschichte. Die Wahl seiner Studienfächer war einem sehr frühen ausgeprägten Interesse an asiatischen Religionen geschuldet. Klaus Sagaster studierte bei den namhaftesten Gelehrten seiner Zeit, wie Paul Ratchnewsky, Johannes Schubert, Friedrich Weller und Ernst Waldschmidt. Nach seinem Wechsel an die Universität Göttingen studierte

er Mongolistik bei Walther Heissig, eine Begegnung, die seine weitere akademische Laufbahn prägen sollte. 1956 verbrachte er ein Studienjahr in Kopenhagen, wo er unter Kaare Thomsen und Erik Haarh nicht nur seine Tibet- und Mongoleistudien fortsetzte, sondern sich auch dem Alttürkischen zuwandte. Als Walther Heissig 1957 nach Bonn wechselte, folgte Klaus Sagaster ihm nach. Zu seinen Studienfächern gesellte sich nun noch die Mandschuristik hinzu, die von Walter Fuchs vertreten wurde. Die ungewöhnliche Breite seiner Studienfächer und das Studium von nicht weniger als sieben ausser-europäischen Sprachen eröffneten ihm tiefe Einblicke in die multi-kulturellen und multilingualen Netzwerke, die sich über zwei Jahrtausende in Zentralasien herausgebildet hatten.

1959 schloss Klaus Sagaster seine Promotion in Mongolistik an der Universität Bonn ab. Zusammen mit Walther Heissig bemühte er sich nun, durch den Aufbau einer Bibliothek zu Zentralasien die Institutionalisierung der Zentralasienwissenschaft in Bonn voranzutreiben. Dies gelang auch, und 1964 wurde das Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens gegründet. Klaus Sagaster trat dort eine Assistentenstelle mit dem Schwerpunkt Tibetologie an. 1969 folgte die Habilitation, und nur ein Jahr später wurde er zum Professor ernannt. Den Lehrstuhl für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens übernahm er nach der Emeritierung Walther Heissigs im Jahr 1982 bis zu seiner eigenen Emeritierung im Jahr 1998.

Klaus Sagaster war ein äusserst produktiver Wissenschaftler und hat neben seinen beiden grossen Monographien eine Vielzahl von Aufsätzen verfasst, deren Themenbreite religionsgeschichtliche, historische, literaturwissenschaftliche, symbolkundliche, folkloristische, linguistische und immer wieder auch komparatistische Beiträge umfasst. Schon früh hatte er einen «globalhistorischen Blick» auf seine Forschungsgegenstände entwickelt. Seine Habilitationsschrift, eine Herausgabe, Übersetzung und Analyse des mongolischen staatsphilosophischen Traktats *Čayan Teüke* («Weisse Geschichte») versinnbildlicht vielleicht am besten, worin die grosse Leistung seiner Forschung liegt: Er hat dieses mongolische Werk, dessen Ursprünge wohl bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen, in einen grösseren globalgeschichtlichen Kontext eingeordnet und anhand dieser Quelle das Verhältnis zwischen Politik und Religion nicht nur in der tibetischen und mongolischen politischen Kultur aufgearbeitet, sondern es auch komparatistisch in Beziehung zu europäischen Konzepten gesetzt. Im Laufe der Jahre ist er immer wieder auf die «Weisse Geschichte» zurückgekommen und hat nach 1990 ihre Relevanz für die Neukalibrierung des Verhältnisses zwischen Staat und Religion in der postsozialistischen Mongolei aufgezeigt. Seine Beschäftigung mit diesem Werk zeigt exemplarisch, dass Klaus Sagaster seine Forschungsarbeiten nicht für den Elfenbeinturm schrieb, sondern versuchte, seine historische Forschung für aktuelle Entwicklungen fruchtbar zu machen.

Er war auch kein Schreibtischgelehrter. Die Begegnung mit den Menschen, deren Sprachen und Kulturen er studierte, lag ihm sehr am Herzen. Das zeigt sich in seinen vielen Forschungsaufenthalten in Indien, Pakistan, der Mongolei und China. Waren diese Länder seine Forschungsgebiete, pflegte er auch eine tiefe freundschaftliche Verbundenheit mit Russland, der damaligen Sowjetunion. Er versuchte, selbst in Zeiten des tiefsten kalten Krieges die Kommunikationskanäle mit den russischen Kolleginnen und Kollegen aufrecht zu erhalten. Sein Beziehungsnetzwerk zu Kolleginnen und Kollegen in der damaligen Sowjetunion und auch in der VR China war weitgespannt und wurde von ihm sorgsam gepflegt. Regelmässig und mit grosser Hartnäckigkeit lud er immer wieder russische Kolleginnen und Kollegen zu Tagungen nach Bonn ein, und er liess sich auch nicht durch die mit ebensolcher Regelmässigkeit von den sowjetischen Behörden erteilten Absagen entmutigen. Uns Studierende hat er so manches Mal mit Anekdoten von seinen Reisen unterhalten. Sein genuines Interesse an den Menschen öffnete ihm viele Türen und verschaffte ihm tiefe Einblicke in die Alltagskulturen der von ihm erforschten Regionen. Ihren Spuren ging er vor allem in

der erzählenden Literatur nach. Von 1982 bis 1989 war er erster Sprecher des von Walther Heissig begründeten «Sonderforschungsbereichs 12. Orientalistik unter besonderer Berücksichtigung Zentralasiens», der sich der Erzählliteratur der Völker Zentralasiens, insbesondere der Mongolen und Tibeter, widmete. In dieser Zeit begann auch seine Beschäftigung mit den Baltis, deren Sprache und Kultur er auf einer seiner Forschungsreisen in Pakistan kennengelernt hatte. Er war fasziniert davon, dass die Baltis nicht nur eine archaisch anmutende Variante des Tibetischen sprachen, sondern in ihren Erzählungen und Mythen auch viele tibetisch-buddhistische Bezüge in einer islamischen Umgebung bewahrt hatten. Dass es keineswegs selbstverständlich ist, tibetisch- und mongolisch-sprechende Gemeinschaften am Rande der tibetischen und mongolischen Einflussgebiete zu studieren, wurde mir erst vor einigen Monaten wieder bewusst, als ich für Klaus Sagaster den Balti-Materialien nachspürte, die aus dem Nachlass des Berner Linguisten Roland Bielmeier an die Universität Leipzig verbracht worden waren. Ich hatte ihm versprochen, die dort noch vorhandenen Materialien zu sichten, da er in seinen letzten Lebensjahren fast täglich an seinem letzten grossen Projekt, einem Wörterbuch der Balti-Sprache, arbeitete.

In meinem Tibetologiestudium habe ich sicherlich die meisten Seminare bei Klaus Sagaster besucht. Er unterrichtete nicht, wie viele wohl ganz selbstverständlich annehmen, in der Mongolistik, sondern in der Tibetologie. In seinem Unterricht lasen wir verschiedene tibetische Originaltexte, oft tibetische Chroniken und Biographien, aber auch schöngeistige Literatur wie die berühmten Liebeslieder des 6. Dalai Lama. Anhand der von ihm ausgewählten Primärquellen führte er in bestimmte Aspekte der tibetischen Kultur ein. Hätte ich Klaus Sagaster nur aus dem Unterricht gekannt, hätte ich geschworen, er sei Tibetologe. Lange nach seiner Emeritierung erzählte er mir einmal, dass Walther Heissig ihn auf den Tibetisch-Unterricht in dem neu etablierten Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens verpflichtet hatte und er sich erst nach seiner Emeritierung wieder ganz den Mongolen zuwenden konnte. Obwohl den Mongolen sein hauptsächliches Forschungsinteresse galt, lehrte er mit viel Herzblut die tibetische Sprache und Kultur. Er nahm auch regen Anteil am Schicksal der Exiltibeterinnen und -tibeter, und war stets präsent auf den Vortragswochenenden der Deutsch-Tibetischen Kulturgesellschaft, die er mit manchem eigenen Vortrag bereicherte. Sein wissenschaftliches Interesse galt vor allem den tibetischen Religionen, in erster Linie dem Buddhismus, aber auch der Bon-Religion, die in den achtziger Jahren noch wenig erforscht war. Zudem hatte Klaus Sagaster in Indien zum Christentum konvertierte Tibeterinnen und Tibeter kennengelernt. Diese Begegnungen nahm er zum Anlass, sich intensiv mit der christlichen Übersetzungsterminologie im Tibetischen auseinanderzusetzen. Solche in der Tibetologie der achtziger Jahre marginalisierten Themen flossen auch in seinen Unterricht ein. Es war ihm ein wichtiges Anliegen, die Studierenden mit Facetten der tibetischen Kultur vertraut zu machen, die damals noch wenig bekannt und erforscht waren. So erinnere ich mich gut an ein Seminar über die Kultur der Mongolen von Dam, Nachfahren der Qoshot Mongolen aus Gushri Khans Zeiten, die noch in den achtziger Jahren in der Ebene von Dam nordöstlich des Tengri Nor und des gNyan chen thang lha siedelten. Klaus Sagaster hatte in Indien den tibetischen Künstler Lobzang Tenzin kennengelernt, der aus Dam stammte und seine mongolischen Nachbarn sehr gut kannte. Er bat ihn, Zeichnungen über die Geschichte und das traditionelle Leben der Dam Mongolen anzufertigen. Lobzang Tenzin kam der Bitte nach und schickte Klaus Sagaster eine Serie von dreissig Zeichnungen, in denen er u.a. die traditionelle Alltagskultur der Dam Mongolen festhielt. Die einzelnen Zeichnungen enthielten zudem eine Vielzahl von erklärenden Anmerkungen. Im Unterricht führte uns Klaus Sagaster anhand der Zeichnungen und begleitender tibetischer Textlektüre in die Geschichte und Kultur der Qoshot Mongolen ein. Er benutzte die visuellen Quellen gleichberechtigt neben den textuellen, ein methodischer Zugang, der erst zwei Jahrzehnte später im soge-

nannten «visual turn» in den Geisteswissenschaften populär wurde. Schon damals betonte er die Materialität der Bilder und die Rolle, die ihnen in der Alltagskultur und der Wissenschaft zukommt. Die visuellen Materialien bildeten einen Teil des damals am Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens laufenden Forschungsprojekts über die materielle Kultur Tibets und der Mongolei. Mit seinen Unterrichtsthemen abseits des tibetologischen «Mainstreams» hat mir Klaus Sagaster den Zugang zu einer sehr viel diverseren tibetischen Welt eröffnet, als sie gewöhnlich an der Universität unterrichtet wird.

Klaus Sagaster bezog die Mongolen immer wieder in den tibetologischen Unterricht ein, sei es, dass die Autoren der tibetischen Texte ethnische Mongolen waren, sei es, dass die Textpassagen, die wir lasen, die Geschichte der tibetisch-mongolischen Beziehungen thematisierten. In der Auswahl der Autoren und gelesenen Texte zeigte er eindrucklich auf, dass Tibet und die Mongolei seit dem 18. Jahrhundert ein gemeinsames kommunikatives Netzwerk bildeten, in dem die tibetische Sprache als *lingua franca* diente. In seinen Seminaren erhielt ich eine transdisziplinäre Ausbildung, die mich in meiner eigenen Forschung entscheidend geprägt hat.

Die achtziger Jahre waren in Westdeutschland das Jahrzehnt der spirituellen Bewegungen. Viele jungen Menschen waren von dem indischen Guru Bhagwan Shri Rajneesh angezogen oder zogen in eines der vielen neu eröffneten klosterähnlichen Dharmazentren, in denen meistens der tibetische Buddhismus gelehrt wurde. Die Hinwendung zur «östlichen Spiritualität» machte auch vor den Universitäten nicht halt. Kommilitonen von mir waren Bhagwan-Anhänger und besuchten im indologischen Seminar die Vorlesungen, in ihre roten Gewänder und die typische Mala gekleidet. In den Räumen des Zentralasien-Seminars fanden sich junge buddhistische Novizen ein, die die Tibetisch-Sprachkurse besuchten. Zuweilen kam es in den Vorlesungen zu unterschiedlichen Auslegungen der buddhistischen Lehre und verbalen Scharmützeln mit den Dozierenden. Ich erinnere mich noch an einen Disput, den sich ein Mitstudent, ein buddhistischer Mönch, mit Klaus Sagaster lieferte. Es ging um die Interpretation einer Passage aus der tibetischen Milarepa-Biographie, in der die Levitation durch Meditation beschrieben war. Klaus Sagaster interpretierte die Episode symbolisch, während mein buddhistischer Kommilitone auf einer wörtlichen Auslegung bestand. Es ging recht hitzig zu, aber irgendwann lenkte Klaus Sagaster diplomatisch ein und enthielt sich weiterer Kommentare zur physikalischen (Un)möglichkeit der Levitation. Auch im Umgang mit den Studierenden ging es ihm stets um den gegenseitigen Respekt, wozu für ihn auch gehörte, unterschiedliche Meinungen auszuhalten.

Klaus Sagaster war der einzige unserer damaligen Dozierenden, der Exkursionen mit den Studierenden durchführte. So besuchten wir die Sammlung von Gerd-Wolfgang Essen, als sie noch in Hamburg beim Sammler ausgestellt war, oder wir fuhren nach München in die grosse Mongolei-Ausstellung, wo wir die Möglichkeit hatten, hinter die Kulissen der Ausstellung zu schauen und mit dem Kurator zu sprechen. Auf diesen Exkursionen verbrachte Klaus Sagaster seine ganze Zeit mit den Studierenden und teilte in vielen Gesprächen während der gemeinsamen Mittag- und Abendessen bereitwillig sein enormes Wissen. Er war auch stets bereit, die Studierenden zu unterstützen, wenn sie Auslandsaufenthalte planten. Ich selbst kam in den Genuss seiner exklusiven Kontakte in der tibetischen Exilgemeinschaft in Indien und lernte durch seine Vermittlung eine tibetische Nonne in dem Kloster Pelden Chökhör Ling, einem Drugpa Kagyu Kloster in Clement Town bei Dehra Dun, kennen, bei der ich in den Jahren 1984 bis 1986 lebte. Ohne Klaus Sagasters Vermittlung hätte ich diesen langen Forschungsaufenthalt, der mich in meiner eigenen akademischen Biographie entscheidend geprägt hat, nicht durchführen können.

Mir wird Klaus Sagaster in Erinnerung bleiben als ein warmherziger, kluger Forscher, der sich nicht nur für sein Fach begeisterte und es verstand, diese Begeisterung an sei-

ne Studierenden weiterzugeben, sondern vor allem als ein weltoffener Mensch, der einen tiefen Respekt vor den Menschen in den zentralasiatischen Regionen hatte und ihnen stets auf Augenhöhe begegnete. Er besass ein außergewöhnliches Verständnis für menschliche und soziale Zusammenhänge und eine einzigartige humorvolle Art. Ich werde ihm immer in grosser Dankbarkeit verbunden bleiben und mich mit tiefem Respekt an ihn erinnern.

Karénina Kollmar-Paulenz

Im Gedenken an meinen verehrten Lehrer Klaus Sagaster

Prof. Klaus Sagaster, geboren am 19. März 1933, schloß am 11. November 2025 für immer die Augen. Hier sollen persönliche Erinnerungen und Gedanken folgen; für eine ausführlichere Würdigung der Stationen seines Lebensweges verweise ich auf den Nachruf aus der Feder von Ines Stolpe in diesem Heft.

Als ich an einem kalten Wintertag im Januar 1990 kurz vor dem mongolischen Neujahr zum ersten Mal im Ordos-Gebiet der Inneren Mongolei das Chinggis-Khaan-Mausoleum besuchte, war ich der einzige einsame Besucher auf weiter Flur. Die Anlage wirkte völlig verlassen, bis ein Mann erschien, der zielstrebig auf mich zukam und sich als Kustos der Anlage vorstellte. Er fragte mich nach dem Woher und Wohin meines Weges. Als ich ihm erklärte, dass ich aus Deutschland käme, war seine erste Reaktion: „Sāster bagsh bie sain uu?“ Ich mußte mir erst die altmongolische Schreibkonvention für lange Vokale vergegenwärtigen, bis mit klar war, nach wem er fragte: „Wie geht es Prof. Sagaster?“

Wo ich in der Mongolei auch hinkam, waren Prof. Klaus Sagaster und seine jahrzehntelange Bonner Wirkungsstätte bereits bekannt. Dem Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens an der Universität Bonn, das im Jahr 1964 von Prof. Walther Heissig eingerichtet worden war, eilte ein nahezu magischer Ruf voraus. Auch hierzu sei eine Anekdote gestattet. Auf einem Treffen von Zentralasienwissenschaftlern begegnete mir in den 1990er Jahren einmal ein Absolvent der Harvard University, der sich bitterlich darüber beklagte, dass er trotz des klangvollen Namens seiner alma mater in der Mongolei keinen Zugang zu Archiven und Bibliotheken bekommen hätte. Er habe immer wieder betonen müssen, dass er aus Harvard sei, nur um Achselzucken als Antwort zu ernten, bis ihm jemand entgegnete: „Wenn Sie aus Bonn kämen, stünden Ihnen hier alle Türen offen.“

Diese Geschichte hat einen tieferen Hintergrund. Schon vor dem Fall des Eisernen Vorhangs 1990 waren die Verantwortlichen des Seminars für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens ständig um Austausch mit mongolischen Wissenschaftlern bemüht, und so gab es in den frühen 1990er Jahren, als ich als Gaststudent am Seminar zu Besuch war, ein reges Kommen und Gehen namhafter mongolischer Gelehrter. Hatte man die Räumlichkeiten des Seminars erst einmal durch die rote Tür am Ende des Treppenhauses des prächtigen Gebäudes im Regina-Pacis-Weg betreten, so hatte man Deutschland hinter sich gelassen und wurde sofort von der Aura des Raumes gefangen. In mehreren Vitrinen waren Kultgegenstände aus dem religiösen Leben der Mongolen und Tibeter ausgestellt, im Bibliotheksraum waren die seltensten Bücher zu finden, man setzte sich um den zentralen Tisch und las gemeinsam. Es war wirklich ein Ort intensiver geistiger Auseinandersetzung mit Zentralasien. Klaus Sagaster hat bedauert, dass es nicht möglich war, das Seminar noch um alttürkische Studien zu ergänzen; er hatte 1956 während seines Studienjahres in Kopenhagen auch Vorlesungen zur zentralasiatischen Turkologie gehört.

Bereits im Gründungsjahr 1964 des Seminars für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens wurde Klaus Sagaster dort wissenschaftlicher Assistent und übernahm

den Tibetisch-Unterricht. Maßgeblich ihm war zu verdanken, dass man im Seminar intuitiv die einigenden Bande der Mongolei und Tibets verstehen lernen konnte. So konnte man sich eben nicht „nur“ mit Mongolistik oder Tibetologie im Sinne einer philologischen, historischen oder kulturwissenschaftlichen Disziplin beschäftigen, sondern hatte die kostbare Gelegenheit des Zugangs zum geistigen, kulturellen, historischen und sprachlichen Kontinuum, in das diese Kulturen eingebettet sind.

Klaus Sagaster war in mehreren wissenschaftlichen Gesellschaften aktiv, unter anderem nahm er seit der Gründung der Permanent International Altaistic Conference (PIAC) an den Annual Meetings teil. Während die Covid-Epidemie uns aller Möglichkeiten physischer Begegnungen beraubte, nahm er im Jahr 2021 zum letzten Mal an einem PIAC-Meeting teil, das leider nur in virtueller Form abgehalten werden konnte. Er war damit der letzte noch lebende Zeitzeuge der Gründung der PIAC! In Anerkennung seines wissenschaftlichen Lebenswerkes wurde ihm 2008 der Indiana University Prize for Altaic Studies, auch bekannt als „PIAC-Medaille“, verliehen.

Unter seinen großen wissenschaftlichen Arbeiten möchte ich an dieser Stelle nur wenige Werke näher vorstellen. Als Mitarbeiter des DFG-Projektes „Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland“ wirkte er zusammen mit Walther Heissig am Katalog „Mongolische Handschriften, Blockdrucke, Landkarten“ (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland I) mit. Für meine ersten Studien im Bereich der mongolischen Lexikographie war der Katalog ein Schlüsselwerk, das mir den Zugang zu mir noch unbekannten Quellen eröffnete. So saß ich eines Tages in der Berliner Staatsbibliothek im Ostasien-Lesesaal und verzweifelte an den für mich völlig unlesbaren Seiten des tibetisch-mongolischen terminologischen Wörterbuches *Merged yarqu-yin oron neretü toytayaysan dagyig* („Wörterbuch, genannt Ort der Gelegenheit zur Hervorbringung von Gelehrten“), das mit sehr abgenutzten Platten gedruckt worden war. Wie sollte ich es jemals schaffen, *das* zu lesen? Stellenweise war der Abdruck der Holzmaserung des Druckstocks prägnanter als der eigentliche Text. Angesichts dieser für mich unüberwindlichen Herausforderung erwuchs aus meinem Respekt vor den Kenntnissen und Fähigkeiten der Katalogautoren tiefste Ehrfurcht. Eines Tages fragte ich Klaus Sagaster, wie Prof. Heissig und er es geschafft hätten, diesen Text überhaupt zu identifizieren, wenn schon das Titelblatt kaum lesbar sei? Er lachte und antwortete, Prof. Heissig kenne ein unversehrtes Exemplar und habe so das Werk wiedererkannt.

Ein zentraler Schlüssel zum Verständnis der geistigen Welt, in der sich Klaus Sagaster bewegte, liegt in seiner Habilitationsschrift „Die weiße Geschichte. Eine mongolische Quelle zur Lehre von den Beiden Ordnungen Religion und Staat in Tibet und der Mongolei“, die er in Übersetzung und Kommentar im Jahr 1976 publizierte. Das Verhältnis von Religion und Staat im Verbreitungsgebiet des tibetisch-mongolischen Buddhismus wird von der Vorstellung der „Zwei Ordnungen“ bestimmt, der „Ordnung der Religion“ und der „Ordnung der Welt“, die voneinander abhängen und deshalb in Einklang gebracht werden müssen. Es geht dabei nicht nur um das Verhältnis von Religion und Staat im Sinne organisatorischer Ordnungsvorstellungen, sondern um das aller menschlicher Gemeinschaft zugrundeliegende Verhältnis der geistlichen und weltlichen Dinge überhaupt. Die „Weiße Geschichte“ (*Čayan teüke*), ein Text, dessen Entstehung in das Ende des 13. Jahrhunderts datiert wird, ist die einzige bekannte mongolische Quelle, die sich systematisch mit der Frage der „Beiden Ordnungen“ auseinandersetzt. In akribischer Detailarbeit hat Klaus Sagaster nicht nur eine exemplarische Quellenedition vorgelegt (am Anfang war das Wort!), sondern sich intensiv mit den fundamentalen Fragen des Textes auseinandergesetzt. Dabei konnte er sich auch auf eine profunde Kenntnis christlicher Religionsgeschichte stützen; schließlich ist das Ringen zwischen den „Beiden Ordnungen“ der Kirche und des weltlichen Staatswesens auch prägend für die Geschichte Europas. Sicherlich spielte seine Kenntnis des Kirchenrechtes eine Rolle, wenn er, wie so oft, Entgengun-

gen auf meine Ideen mit der Wendung einleitete: „Wenn ich da einmal als Advocatus Diaboli sprechen darf“.

Bei gemeinsamen Besuchen in der Mongolei konnte er in einzigartig lebensnaher Weise die Welt der mongolischen Klöster wie auch die Welt der mongolischen Gläubigen erklären; als ich ihn nach dem Verständnis des Begriffes der Sünde im mongolischen Buddhismus fragte, antwortete er: „Wer zum Beten in den Tempel kommt, hat die Vorstellung, dass er zumindest in diesem Moment frei von Sünde ist.“

Ein anderes langjähriges Interesse galt dem „Land der Balti“, Balti-yul oder „Klein-Tibet“, nämlich der Region Baltistan im pakistanisch verwalteten Teil des Kaschmirgebietes. Er reiste in den 1980er Jahren wiederholt zu Feldforschungen in die Region und war bis zuletzt mit der Aufarbeitung der gesammelten Materialien beschäftigt.

Überhaupt war Klaus Sagaster bis in die letzten Tage seines Lebens wissenschaftlich aktiv. Letztes Jahr hatten wir uns noch über Fragen der möglicherweise quasi-religiösen Konnotation mongolischer Verfassungstexte unterhalten, wozu ich einige Quellen mitbrachte. Gerne hätte ich ihm vom Fortgang der Arbeiten erzählt; wir hatten uns für ein Treffen im Herbst 2025 verabredet, das nun nicht mehr stattfinden kann.

Mit Klaus Sagaster geht ein großer Gelehrter und Botschafter der Welt Zentralasiens, dessen Lebensleistung über die fachlichen Arbeiten hinaus der geistige Brückenbau zwischen verschiedenen Welten ist. Er verstand es, verschiedene Fachrichtungen innerhalb der Zentralasienwissenschaften nach Gegenstand und Methodologie in organischer Weise miteinander zu verknüpfen, wobei er sich nie in einem abstrakten Raum bewegte, sondern immer den Menschen zugewandt war.

Mögen ihn Mañjuśrī's Schwert und Buch auf immer begleiten.

Oliver Corff

Eine Anekdote in Erinnerung an Klaus Sagaster

Im Jahr 1983 nahm ich mein Studium an der Universität Hamburg auf. Eher aus Zufall schrieb ich mich im Rahmen meines Sinologiestudiums gleich im ersten Semester für einen Kurs ein, dessen Titel „Sino-Mongolica“ lautete. Der Dozent war Professor Friedrich Bischoff, ein österreichischer Diplomatensohn, dessen Vater 1938 als Botschafter in Paris nach dem „Anschluss“ Österreichs ans Deutsche Reich plötzlich arbeitslos geworden, aber in Paris geblieben war. Friedrich Bischoff studierte in Paris Sinologie, Indologie, Tibetologie, aber auch klassisches Mongolisch und wurde 1959 Lektor für Tibetisch in Bonn. Aus dieser Zeit kannte er Klaus Sagaster, der 1959 in Bonn promoviert wurde.

Unsere Hamburger Mongolistik-Zelle war nur sehr klein, und in den Kursen ging es familiär zu. Wir lernten klassisches Mongolisch bei der gemeinsamen Lektüre alter Pekingischer Blockdrucke traditioneller mongolischer Texte. Bischoff legte aber Wert darauf, uns zu zeigen, dass es auch eine richtige Mongolistik gab, und zu diesem Zweck reisten wir, es muss um 1985 gewesen sein, einmal zu dritt oder viert nach Bonn, um das dortige Seminar für Zentralasienkunde und sein Personal kennenzulernen. Klaus Sagaster hatte damals den Lehrstuhl übernommen, und er machte uns eingehend mit den Institutsschätzen und der Bibliothek vertraut. Bevor wir wieder nach Hamburg zurückfuhren, führte er uns mit einigen weiteren Mitgliedern des Bonner Seminars zum Essen aus. Wir aßen beim nahebei gelegenen Chinesen. Weitere Besuche in Bonn sollten folgen.

Bei der Lektüre des Erdeni-yin tobci, Der „Geschichte der Ostmongolen und ihres Fürstenhauses“, wie Isaac Jacob Schmidt diesen Titel übersetzt hatte, gerieten wir eines Tages ins Stocken. Es tauchte da eine gereimte Passage auf, und keiner von uns,

einschließlich Friedrich Bischoffs, hatte eine Idee, was ihr Sinn sein konnte. Bischoff versprach, Sagaster zu fragen, und er schrieb ihm einen Brief. Wenig später kam die Antwort in Briefform zurück. Bischoff las sie uns vor: „Lieber Friedrich, raten kannst Du genauso gut wie ich. Mit freundlichen Grüßen, Dein...“
So habe ich Klaus Sagaster kennengelernt.

Hans van Ess

In Dankbarkeit für viele schöne Studienjahre

Das Mongolistik-Studium in Göttingen ist mir noch sehr präsent: An dem mit Tee, Keksen, Handschriften und dem „Lessing“-Wörterbuch bestückten Tisch im gemütlichen Unterrichtsraum unter dem Dach im Michaelishaus kam unsere kleine Runde von nur drei, vier Studierenden und Professor Sagaster gerne zusammen. Manch einem mag eine gewisse Anonymität im Studium lieber sein. Aber das gab es bei uns nicht, wir wurden zu einem vertrauten Kreis und verbrachten über die Jahre wertvolle Zeit miteinander. Die Lernatmosphäre bei Professor Sagaster war immer herzlich, respektvoll und überaus anspruchsvoll. Kein Detail, nicht eines, wurde ausgelassen. Das hat geprägt. Wir waren nicht selten mental ausgelaugt, wenn wir in einer mehrstündigen Sitzung zwar nur wenige Seiten gelesen, diese aber dafür auseinandergenommen, kontextualisiert, erläutert und in gänzlicher Tiefe besprochen hatten. Es war Professor Sagaster wichtig, sich Zeit zu nehmen: Zeit für das Lesen, Zeit für die genauen Besprechungen, Zeit für uns. Aber da war noch mehr: Nichts hielt ihn davon ab, auch im bereits vorgeschrittenen Alter mit seinem Auto die ganze Strecke von Königswinter nach Göttingen zu fahren, um uns am Beispiel mitgebrachter buddhistischer Malereien aus seinem Haus den Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt zu erklären: „Ich wollte Ihnen das gerne einmal zeigen.“ Die komplexen Darstellungen dieser Kunstwerke haben uns genauso beeindruckt wie Professor Sagasters Begeisterung für die Inhalte und seine Bereitschaft, keine Mühen zu scheuen, um sein Wissen zu teilen, um uns zu inspirieren. Es war nur logische Konsequenz, dass auch wir den Willen entwickelten, uns Mühe zu geben.

Ein fester Programmpunkt nach getaner Arbeit war stets der Besuch eines Restaurants in erweiterter turkologisch-mongolistischer Runde. Aus diesen immer sehr heiteren und kurzweiligen Stunden sind nachhaltige Verbindungen und akademische Freundschaften entstanden. Professor Sagaster war immer sehr gesellig und interessiert; Zeit mit ihm zu verbringen hat einfach richtig Spaß gemacht. Auch nach meiner Promotion im Fach Mongolistik in Bonn sind wir weiterhin in Kontakt geblieben. Sein Interesse an meinen weiteren akademischen Tätigkeiten, beruflichen Wegen, aber auch an meinem persönlichen Wohlbefinden ließ nie nach. Er hat mich unterstützt, und ich habe ihm sehr viel zu verdanken! Aber auch sein eigenes Interesse an der Forschung ließ nie nach. Er hat in zahlreichen Nachrichten den Wunsch ausgedrückt, die letzten Arbeiten an seinen Balti-Materialien noch abschließen und dann veröffentlichen zu können.

Als ihm in Bonn im September 2022 von der Akademie der Wissenschaften der Mongolei die Ehrendoktorwürde verliehen wurde, und ich dank Ines Stolpe als Überraschungsgast dabei sein durfte, war unser Wiedersehen natürlich überaus herzlich. Kaum hatten wir uns nach der Begrüßung gesetzt, sagte er sogleich: „Danach gehen wir aber noch ins Restaurant!“, es war eben altbewährte Tradition – und alles andere hätte mich ehrlichgesagt auch gewundert. Den Reibekuchen, den es in der Bonner Schänke gab, wollten wir eigentlich noch einmal in besserer Version woanders testen. Das hole ich nun in Göttingen beim Stammtisch der Societas Uralo-Altaica nach, in der er Ehrenmitglied war. Ich weiß ja, dass das genau in seinem Sinne wäre!

Für die gemeinsamen schönen Studienjahre mit Prof. Sagaster und die vielen schönen Erinnerungen bin ich sehr dankbar.

Seiner Familie gilt mein aufrichtiges Beileid
Merle Schatz

In Memoriam of Sagaster *bagsh*

The first international conference I ever attended—organized by Agata Bareja-Starzyńska at the University of Warsaw in 1999—was devoted to the « Revival of Buddhism in Mongolia after 1990 ». It was there that I first met Professor Sagaster, who would later have a profound influence on my career. The conference was my rite de passage into the scholarly world of Eastern Europe, a region that had maintained close ties with Mongolia since the mid-twentieth century.

On the first evening of the conference, Professor Sagaster, the other participants, and I went out to drink vodka and sing until the small hours. I thus discovered new German and Polish musical repertoires, of which I unfortunately had little memory left the next day. To find myself in the company of a “legend” I had known only through his writings — and it was to understand them, as well as those of Walther Heissig, that I had begun learning German — was an unforgettable event for me. Later, the eminent historian Françoise Aubin, who passed away in 2017, often spoke to me of her long friendship with Professor Sagaster. I will cherish the memory of that first encounter, as well as all those that followed.

Isabelle Charleux

ЭМГЭНЭЛ



Prof. Dr. Klaus Sagaster auf der 2015 von der Bonner Mongolistik organisierten Internationalen Tagung der Mongolisten. Foto: Brit Beneke

Проф.др. Клаус Загастер (1933–2025)

Дорно дахин, Монгол судлалын нэрт төлөөлөгч, ХБНГУ-ын Бонн хотын Райны Фридрих-Вильхелм их сургуулийн хүндэт профессор, Олон Улсын Монгол Судлалын Холбооны Ерөнхийлөгч асан Проф.др. Клаус Загастер гуай энэ оны 11 дүгээр сарын 11-нд таалал төгсч бурхны хутгийг олсон тухай гунигтай мэдээг хүлээн авлаа. Проф.др. Клаус Загастер нь 1933 онд Умард Бөөмөн-ийн Ниймэс хотод төрсөн бөгөөд 1944 онд анх удаа монгол хүнтэй таарч, тэр цаг үеэс эхлэн

Монголын түүх, хэл зохиол, өв соёлыг тууштай сонирхон судлаж, улмаар олон улсад хүлээн зөвшөөрөгдсөн нэр хүндтэй эрдэмтэн болсон юм. ХБНГУ-д монгол судлалыг шинжлэх ухааны бие даасан чиглэл болгон хөгжүүлэх үндсийг тавьсан нэрт монголч эрдэмтэн Вальтер Хайсигийн шилдэг гарын шавь нь болж чадсан К.Загастер Германы Лайпциг, Гёттинген, Бонн зэрэг алдартай их сургуулиудад суралцан ажилласан ба хожим нь буюу 1982 онд тэрээр өөрийн багшаасаа Боннын Их сургуулийн Төв Азийн хэл соёл судлалын тэнхмийн удирдлагыг хүлээн авч байв.

К.Загастер 40 гаруй жилийн хугацаанд Монгол судлалын чиглэлээр эрдэм шинжилгээ, сургалт, судалгааны ажлыг үр бүтээлтэй удирдан, чиглүүлж ирсэн бөгөөд олон арван монголч эрдэмтэн, судлаачдыг бэлтгэсэн гавъяатан байлаа. Монгол бичгийн түүхэн товчоон, дурсгалын бичээс, монголчуудын шашин-соёлын болон соёлын өв, уламжлалыг гүнзгийрүүлэн судалсны дотор монгол сурвалж бичгийн хамгийн эртний үеийн хусны үйсэн судрыг сэргээн засварлах, судлан шинжлэх ажлыг удирдан гүйцэтгэж 2012 онд Монгол Улсын Шинжлэх Ухааны Академид хүлээлгэн өгсөн нь Монгол судлалын салбарт хийгдсэн томоохон ажлуудынх нь нэг нь байв. Монгол, Германы харилцаа, хамтын ажиллагаа, түүний дотор хоёр орны ард түмний ойлголцол, нөхөрлөлийг бэхжүүлэх үйлсэд К.Загастер бодит хувь нэмрээ оруулж ирсэн бөгөөд 1973 онд Герман-Монголын Нийгэмлэгийг үүсгэн байгуулагчдын нэг байв.

Олон Улсын Монгол Судлалын Холбооны IX болон X Их хурлаас түүнийг тус Ерөнхийлөгчөөр сонгон ажиллуулсан нь түүний Монголын түүх, хэл, соёл, нийгмийн судлалд оруулсан гавъяа зүтгэлийн нотолгоо байв. Тэрээр мөн 2012 онд Монгол Улсын Ерөнхийлөгчтэй уулзан, хаагдах хэмжээнд хүрээд байсан Монгол судлалын семинарыг Боннын Их сургуульд үргэлжлүүлэхийг хүсэлт болгож байв. Энэ уулзалтын үр дүнд Монгол судлал өнөөг хүртэл тус Их сургуульд тасралтгүй хэрэгжиж байна. К.Загастерийн энэхүү хөдөлмөр зүтгэлийг Монголын төр өндрөөр үнэлж төрийн дээд “Алтангас” одонгоор шагнасан ба Олон Улсын Алтай судлалын Байнгын Бага Хурал (PIAC) байгууллага мөн дээд шагналаа түүнд олгож байв. Монгол Улсын Шинжлэх ухааны академийн “Хүндэт доктор” цолыг түүнд 2022 онд олгож байв.

Монгол судлалын нэрт эрдэмтэн, соён гэгээрүүлэгч Клаус Загастерийн эрдэм мэдлэг, оюуны бүтээлүүд, хүмүүний сайхан чанарыг бид гүн хүндэтгэлтэй дурсан санах болно.

*Монгол Улсаас Холбооны Бүгд Найрамдах Герман Улсад суугаа Элчин сайдын яам
Берлин хот, 2025 оны 11 дүгээр сарын 18-ны өдөр*

Die Eleganz der Wissenschaft: Prof. Klaus Sagaster in Erinnerung

Herr Sagaster war nicht nur ein hervorragender und bahnbrechender Gelehrter, er war auch eine äußerst humorvolle Persönlichkeit, deren Anwesenheit zahlreiche Konferenzen auf besondere Weise bereichert hat. Ich erinnere mich mit Nostalgie an die PIAC in Sankt Petersburg. Unter der Klavierbegleitung eines anderen deutschen Kollegen wurde dort nicht nur wissenschaftlich diskutiert, sondern auch gelacht und sehr elegant getanzt. Den schönen, eleganten Tanz mit Herrn Sagaster werde ich nie vergessen. Ebenso unvergesslich in Erinnerung bleiben die wunderbaren Diskussionen an winterlichen Nachmittagen an der Abteilung für Mongolistik in Bonn – bei Törtchen und Kaffee.

Elisabetta Ragagnin, Ca Foscari-Universität Venedig

19

ОУМСХ
ОЛОН УЛСЫН МОНГОЛ
СУДЛАЛЫН ХОЛБОО
НАРИЙН БИЧГИЙН
ДАРГА НАРЫН ГАЗАР



IAMS
INTERNATIONAL
ASSOCIATION FOR
MONGOL STUDIES
SECRETARIAT

2025 он 11 сар 17 өдөр

Дугаар 1425

Улаанбаатар хот

ЭМГЭНЭЛ

Клауз Загастер (1933-2025)

Холбооны Бүгд Найрамдах Герман Улсын Бонн хот дахь Райны Фридрих-Вильхелм их сургуулийн хүндэт профессор, Олон улсын монгол судлалын холбооны хүндэт ерөнхийлөгч Клауз Загастер таалал төгсөж, монгол судлалын ертөнцөд хүнд гарз тохиолоо.

Дорно дахины судлалын нэрт эрдэмтэн, монгол судлаач Клауз Загастер бол Лайпцигийн их сургуулийн Дорнод Ази судлалын салбарт Й. Шүберт, П. Рачневский нарын удирдлагаар монгол, төвөд, хятад, санскрит хэл, соёлын чиглэлээр сурч эхлээд улмаар Гёттинген их сургууль, Бонн их сургуульд түрэг, монгол, төвөд судлалын чиглэлээр Г. Дөрфер, В. Хайсиг зэрэг нэрт эрдэмтдийн удирдлагаар үргэлжлүүлэн суралцаж, энэ салбарын шилдэг эрдэмтэн болох гараагаа эхэлжээ. Тэрбээр "Сүвд эрх", "Цагаан түүх" зэрэг Монголын түүхийн сурвалж бичгүүдийг эхлэн судалсан нь нэг талаас Монголын түүхийн судлал, нөгөө талаар эх бичиг судлалын үнэтэй судалгаа болж, сургалт, судалгааны чухал хэрэглэгдэхүүн болсон юм. Мөн түүний монгол үйсн номын талаар хийсэн судалгаа сурвалж бичгийн судлалд үлгэр жишиг болсон билээ.

Профессор К. Загастер Бонн их сургуулийн дэргэдэх Төв Азийн хэл, соёл судлах хүрээлэн үүсэн байгуулагдсан цагаас монгол, төвөд хэл, соёлын чиглэлээр хичээл зааж, магистр, докторын сургалтыг удирдан олон монгол судлаачийн эрдэм номын хөтөч болсон гавьяатан юм. Улмаар 1982 оноос Төв Азийн хэл, соёлын хүрээлэнгийн захирлын албыг залган авч, монгол, төвөдийн шашин, соёлын харилцаа холбоо, монгол бичгийн дурсгал, монголчуудын оюуны соёлын чиглэлээр сургалт, судалгааны ажлыг амжилттай зохион байгуулж байв. Тэрбээр өнгөрсөн хугацаанд монгол түүхэн сурвалж бичиг, монгол, төвөдийн бурхны хөрөг дүр, монголчуудын угсаатан судлалын чиглэлээр олон бүтээл туурвисан нь олон улсын монгол судлалд үнэтэй хувь нэмэр болжээ.

Олон улсын монгол судлалын холбооны үйл ажиллагааг байнга дэмжиж, монголч эрдэмтдийн удаа дараагийн их хурлуудад идэвхтэй оролцсоор ирсэн профессор К. Загастерийг 2011 онд тус холбооны ерөнхийлөгчөөр сонгож, олон улсын монгол судлалын үйл ажиллагааг удирдан зохион байгуулах хүндтэй үүргийг хүлээлгэсэн билээ.

Монгол судлаачдын дотно нөхөр, нэрт монголч эрдэмтэн Клауз Загастерийн олон улсын монгол судлалыг хөгжүүлэх үйлсэд оруулсан хүчин зүтгэл, бүтээн туурвисан эрдмийн өв, хүнлэг зан чанар бид бүхний сэтгэлд үүрд дурсагдах болно.

Олон улсын монгол судлалын холбооны
ерөнхий нарийн бичгийн дарга



профессор Д. Заяабаатар



ЭМГЭНЭЛ / KONDOLENZ



Foto: K. Koppe

Доктор Клаус Коппе (1956-2025) / Dr. Klaus Koppe (1956-2025)

Монгол судлалын салбарт 40 орчим жил тууштай суралцан ажиллаж, Монгол судлалыг олон улсад хөгжүүлэхэд жинтэй хувь нэмэр оруулсан, монголч эрдэмтэн доктор Клаус Коппе 11 дүгээр сарын 27-нд насан өөд болсонд түүний гэр бүл, үр хүүхэд, төрөл төрөгсөд, анд нөхөд, хамтран зүтгэгчдэд Монгол Улсаас ХБНГУ-д суугаа ЭСЯ гүн эмгэнэл илэрхийлж байна. Ойрхон хутацаанд багш, шавь байсан Германы нэртэй хоёр монголч эрдэмтэн насан өөд болсонд монголчууд, монголын анд германчууд гүн эмгэнэж байна.

Доктор Клаус Коппе нь 1956 оны 2 дугаар сарын 6-нд Саксони-Анхальт муж улсын Виттенбэрг хотод мэндэлсэн бөгөөд төрсөн хотдоо ертөнцийн мөнх бусыг олов. Тэрээр Берлин дэх Хумбольдтын Их сургуульд Монгол судлал, түүхийн шинжлэх ухаан чиглэлээр 1976-1979 онд суралцаж, улмаар 1979-181 онд Монгол Улсын Их сургуульд суралцан монгол хэлийг төгс эзэмшиж, Монгол судлаач болсон юм. 1982 онд К.Коппе түүхийн ухааны докторын зэргийг амжилттай хамгаалж, ажил амьдралынхаа 40 гаруй жилийг Монгол судлалд зориулсан эрдэмтэн байлаа.

Тэрээр 1981-1998 онуудад Хумбольдтын Их сургууль, Боннын Их сургуульд эрдэм шинжилгээ, судалгаа хийж, эрдэм шинжилгээний туслах ажилтнаар ажиллаж байгаад 1999-2022 онуудад Лайпцигийн Их сургуулийн Энэтхэг, Төв Ази судлалын хүрээлэнд эрдэм шинжилгээний ажилтан, монгол хэл, бичиг, түүхийн багш, доцентиор ажиллаж байв. 2022 онд гавъяаны чөлөөндөө гарсан ба үүний дараа өнөөг хүртэл зочин багшаар ажиллаж байв. Монгол судлалын анхдагч хот Лайпцигт Монгол судлалын уламжлалыг хадгалан өнөөг хүргэн түүчээлэхэд Клаус Коппе-гийн оруулсан хүчин зүтгэлийг олон улсын монгол судлалд өндөр үнэлдэг билээ.

Эрдэмтэн К.Коппе нь Монгол туульс, түүний дотор баруун монгол туульс чиглэлээр олон жил судалгаа явууж, мөн герман хэлэнд орчуулж, эрдэмтэн шинжилгээний жинтэй ном, бүтээлүүдийг туурвисан ба орчин цагийн герман-монгол толь бичиг гаргахад мөн хамтран оролцсон нэгэн байв. Сүүлийн 15 гаруй жилийн хугацаанд тэрээр мөн албан ёсны орчуулагчаар ажиллаж байв. Монгол судлалын нэртэй эрдэмтэн, багш, доктор Клаус Коппегийн элгэмсэг нөхөрсөг зан, хүмүүнлэг сайхан сэтгэлийг бид гүн хүндэтгэлтэй дурсан санах

болно. Түүний үлдээсэн оюуны, эрдмийн бүтээлүүд Монгол судлалын салбарт үнэт эрдэнэс болж үлдэх нь дамжиггүй.

Монгол Улсаас Холбооны Бүгд Найрамдах Герман Улсад суугаа

Элчин сайдын яам

Берлин хот, 2025 оны 12 дугаар сарын 10-ны өдөр

Mit aufrichtiger Anteilnahme teilt die Botschaft der Mongolei mit, dass der bekannte deutsche Mongolist Dr. Klaus Koppe am 27. November diesen Jahres verstorben ist. Seiner lieben Familie, den Kindern, Verwandten, Freunden und Kollegen von Dr. Klaus Koppe, der sich über 40 Jahre beharrlich der Mongolistik widmete und einen bedeutenden Beitrag in der internationalen Entwicklung der Mongolistik leistete, spricht die Botschaft der Mongolei ihr tiefstes Beileid aus.

Dr. Klaus Koppe wurde am 6. Februar 1956 in Wittenberg, Sachsen-Anhalt, geboren und verstarb, heimatverbunden, in seiner Geburtsstadt. Von 1976 bis 1979 studierte er Mongolistik und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und anschließend von 1979 bis 1981 an der Mongolischen Staatsuniversität, wo er seine mongolische Sprache perfektionierte und sich zu einem anerkannten Mongolisten entwickelte. 1982 verteidigte K. Koppe erfolgreich seine Doktorarbeit in Geschichte und wurde zu dem Gelehrten und Forscher, der seine gesamte Karriere den Mongolistikstudien widmete.

Von 1981 bis 1998 war er als wissenschaftlicher Assistent und Forschender an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Bonn tätig, von 1999 bis 2022 am Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaften der Universität Leipzig als wissenschaftlicher Mitarbeiter und später Lehrkraft für besondere Aufgaben, wo er mongolische Sprache, Literatur und Geschichte unterrichtete. Nach seiner Emeritierung 2022 war er als Honorarprofessor tätig. Klaus Koppes Engagement und Mitwirkung für den Erhalt der Tradition der Mongolistik in Leipzig als Pionierstadt dieser Fachrichtung, wird von der internationalen Fachgemeinschaft hochgeschätzt.

Dr. K. Koppe forschte viele Jahre auf dem Gebiet der mongolischen Epen, darunter der westmongolischen Epen, und übersetzte mehrere daraus ins Deutsche. Er verfasste wissenschaftliche Bücher und Werke und wirkte an der Erstellung eines modernen Deutsch-Mongolischen Wörterbuchs mit. Seit 15 Jahren war er zudem als beglaubigter Übersetzer tätig und hatte seine Mitgliedschaft im Fachausschuss für Staatliche Prüfungen für Dolmetscher und Übersetzer im Freistaat Sachsen.

Mit tiefem Respekt behalten wir Dr. Klaus Koppe als international anerkannten Gelehrten der Mongolistik und für seine herzliche Freundlichkeit und Menschlichkeit in Erinnerung. Seine geistig-intellektuellen und wissenschaftlichen Arbeiten werden zweifelsohne als wertvolle Schätze der Mongolistik geltend bleiben.

Botschaft der Mongolei in der Bundesrepublik Deutschland

Berlin, 10. Dezember 2025

Erinnerungen an Klaus Koppe

Klaus Koppe, Wissenschaftler, Lehrer, Berater und Freund war ein ganz wertvoller Wegbereiter der Mongolistik und ein großer Unterstützer vieler Kolleginnen und Kollegen, Studierenden und Interessierten und besonders auch für Mongol:innen aus der Mongolei, China oder Russland.

Klaus Koppes Kenntnis der mongolischen Schriften und Sprachen, Kulturen und Gewohnheiten, der politischen Entwicklungen in der Mongolei und ihrer Bedeutung für gesellschaftliche Veränderungen, seine Reflektionen über Identität und Kulturgut, über traditionelle Lebensweise und ihre Anknüpfungspunkte in gegenwärtige Alltäglichkeiten vermochte er in den wissenschaftlichen Diskus und in die Lehre einzubringen. Er übersetzte sein Mongolist-Sein in lebendige, anschauliche und beliebte Lehre. „Anspruchsvoll und schwierig“ war ein in seinen Kursen nicht gefürchteter, sondern geschätzter Standard. Es gab begeisterte Studierende, die ihr ursprüngliches Studienfach sogar aufgaben, um ganz zur Mongolistik zu wechseln. Sogar Hunde bekamen immer einen Platz und eine Wasserschale im Unterrichtsraum und wenn jemand mit Kamel und Jurte gekommen wäre, hätte er den Unterricht wohl einfach dorthin verlegt.

Ich habe schöne und fröhliche Erinnerungen an ihn. Wie viele Gespräche und anregende Unterhaltungen haben wir im Laufe der Jahre geführt, die dann in Inspirationen und Ideen für fachliche Arbeiten oder Projekte übersetzt werden konnten. Und egal wie spät der Abend wurde, wenn es eine spannende linguistische Frage gab, war der Griff zum Wörterbuch oder zu einer Publikation natürlicher Bestandteil der Kommunikation. Ob es die Diskussion eines Antrags am See mit Grillgut und Wein war, der Werbefilm für die Leipziger Mongolistik mit professionellem Kamerateam, gemeinsame Lehrveranstaltungen, der nette Austausch auf dem Flur, wichtige Analysen der üblichen akademischen Intrigen bei kühlem Getränk.... es war immer lustig und interessant mit ihm! Ich bin sehr traurig darüber, dass er nun nicht mehr da ist. Mein tief empfundenes Mitgefühl gilt den Hinterbliebenen.

Merle Schatz



Oliver Corff

Zwischen Identitätsfindung und Spurensuche: 100 Jahre Textgeschichte der Verfassungen der Mongolei¹

Einleitung

Die Mongolei hat sich 1924 ihre erste Verfassung gegeben und blickt daher nun auf etwas über 100 Jahre Verfassungsgeschichte zurück. Die Geschichte der Mongolei als erster sozialistischer Staat auf asiatischen Boden ist geprägt von den Umbrüchen der Weltgeschichte im 20. Jahrhundert. Im Süden der Mongolei 1912 war das chinesische Kaiserreich untergegangen, und die Chinesische Republik entstand, die noch bis in die 1940er Jahre die Mongolei weiterhin als Teil Chinas betrachtete. Im Norden der Mongolei ging 1917 das Russische Kaiserreich unter, abgelöst von Sowjetrußland, welches maßgeblich die mongolische Revolution von 1921 unterstützte, die die Voraussetzungen für die Proklamation der Mongolischen Volksrepublik am 26. November 1924 schuf.

Dieser Aufsatz gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil wird die ästhetische Dimension ausgewählter Ausgaben der mongolischen Verfassungen betrachtet; Ästhetik im philosophischen Sinne bezeichnet die Lehre der sinnlichen Wahrnehmung und der damit einhergehenden Urteilsbildung. Bei der Betrachtung verschiedener Ausgaben der mongolischen Verfassung fällt in der Tat auf, dass der visuellen Gestaltung ein außerordentlicher Wert beigemessen wurde und wird; damit geht eine symbolische Überhöhung einher, die die Verfassung aus der profanen Welt der Rechtspraxis heraushebt und ihr den Status eines kulturellen und nationalen Identifikationsobjektes verleiht.

Im zweiten Teil geht es unter dem Titel „Spurensuche“ zunächst um die Wege, auf denen insbesondere die Verfassungstexte der sozialistischen Zeit in Übersetzung im Ausland publiziert worden sind. Darüber hinaus nimmt die Publikation von Verfassungsausgaben mit der demokratischen Wende völlig neue Wege; nicht nur entstehen etliche „graue“ Ausgaben der Verfassung, sondern auch die Verfassungsquellen selbst werden Gegenstand wissenschaftlicher Publikationen.

I. Ästhetische Dimension

Sinnliche Wahrnehmung ist der Schlüssel zur Welt. Während sinnliche Wahrnehmung häufig oberflächlich mit subjektiven Werturteilen (der Dreibegriff des Wahren, Guten und Schönen ist schon seit Goethes Zeiten zum geflügelten Wort geworden) assoziiert wird, verbirgt sich hinter der sinnlichen Wahrnehmung der Prozess des Erfassens von Zeichensystemen, deren Deutung überhaupt erst das Verstehen und damit eine Urteilsbildung möglich macht.

Prägend für die bildende Kunst der Mongolei sind die aus Tibet stammenden Thangkas, deren Gestaltung strengen ikonographischen Vorschriften folgt. Diese Bildsprache wurde selbst in sozialistischer Zeit nicht aufgegeben. Im Nationalmuseum der Mongolei hängt ein ca. 2,20 x 1,36 Meter großes Thangka, das von der mongolischen Künstlerin B. Norolkhoo² 1971 aus Anlass des 50. Jahrestages der Revolution von 1921 gefertigt wurde (s. Abb. 1). In seiner Mitte trägt es auf rotem Grund, umgeben von einem Mäandersaum, der die Ewigkeit symbolisiert, in klassischer mongoli-

¹ Dieser Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, der am 1. Oktober 2025 in der Staatsbibliothek Berlin und am 22. November auf der Jahresversammlung der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft gehalten wurde.

² Die Umschrift des modernen Mongolischen orientiert sich an der Umschrift der Library of Congress, klassisches Mongolisch folgt der international gebräuchlichen Transkription.

scher Schrift den Text *Bügiide nayiramdaqu mongyol arad ulus-un ündiisün qauli*, darunter in modernem, kyrillisch geschriebenen Mongolisch den gleichen Text ein zweites Mal: Бүгд Найрамдах Монгол Ард Улсын Үндсэн Хууль, „Verfassung der Mongolischen Volksrepublik“. Über den Texten ist das Staatswappen der Mongolei abgebildet; darunter wird eine Lotusblüte dargestellt. In vier Kartuschen links und rechts der Texte sind Vertreter der modernen mongolischen Gesellschaft verewigt: Links oben die in einen klassischen Deel gewandete Mongolin, möglicherweise eine Vertreterin der nomadisch lebenden Landbevölkerung, die an der Wahlurne ihr aktives Wahlrecht wahrnimmt, darunter der städtische Bauarbeiter, der mit seiner Hände Arbeit einen Ziegelbau errichtet, im Hintergrund ein Baukran; rechts oben, gekleidet in Anzug und Krawatte, der Kopfarbeiter am Schreibtisch, mit Blick auf die Welt, denn zu seiner Rechten steht ein Globus; schließlich rechts unten der moderne Sportler, der als Skiläufer die Mongolei vertritt. Darum herum ranken sich Lotusblüten, der Himmel ist blau und bewölkt, die Darstellung folgt auch hier der buddhistischen Ikonographie. Es ist beeindruckend, wie überzeugend es der Künstlerin unter Rückgriff auf quasi-religiöse Gestaltungsmittel gelingt, eine sozialistisch motivierte Bildaussage in traditionellem Gewand zu präsentieren und damit eine mongolische Identität zu vermitteln, die sowohl in der Tradition als auch in der Gegenwart verankert ist.



Abb. 1: Thangka, angefertigt von der mongolischen Künstlerin B. Norolkhoo im Jahr 1971 aus Anlaß des 50. Jahrestages der Revolution 1921. Maße: ca. 220 cm x 136 cm, Nationalmuseum Ulaanbaatar. (Foto: O. Corff)



Abb. 2: Eine Prachtausgabe der Verfassung der MVR aus dem Jahr 1949. Links das Titelblatt, rechts der Vorsatztitel zu Abschnitt 10, „Grundlegende Rechte und Pflichten der Bürger“.

In der Buchgestaltung kommt der Typographie eine zentrale Rolle bei der ästhetischen Kommunikation zu. Der Mongolei stehen hier nicht nur die gestalterischen Mittel verschiedener Schriftschnitte zur Verfügung, sondern sie kann aus einer einzigartig reichhaltigen Tradition verschiedener Schriftsysteme schöpfen. 1949 wird eine Prachtausgabe der mongolischen Verfassung gestaltet, die vollständig in klassischer Schrift gehalten ist (s. Abb. 2), obwohl diese offiziell bereits durch das kyrillische Alphabet abgelöst worden war. Ein Exemplar dieser Ausgabe, ursprünglich ein Geschenk der Mongolischen Volksrepublik an Indien, findet sich im Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin.

Auch nach der demokratischen Wende wird wieder mit der ästhetischen und symbolischen Wirkung verschiedener Schriftsysteme experimentiert. So gibt es mehrere Ausgaben der Verfassung der Mongolei, die vollständig in traditioneller Schrift gedruckt sind; daneben erscheint außerdem im Jahr 2009 eine Ausgabe, die den Text in nahezu allen Schriften darstellt, die in der Geschichte der Mongolei geschaffen wurden. Der Text erscheint in der uighurischen Variante des klassischen Alphabets, also ohne Diakritika, in klassischem Mongolisch, in Todo- bzw. oiratischer Schrift, in Phagpa-Schrift, in Siegelschrift (s. Abb. 3), schließlich in Soyombo und Latein (s. Abb. 4).



Abb. 3: Fünf der Schriften einer zahlreichen mongolischen Schriften gesetzten Ausgabe der Verfassung von 1992. Von links nach rechts: Uighurisches Alphabet ohne Diakritika; traditionelles Alphabet im Stil hölzerner Blockdrucke; oiratisches oder Todo-Alphabet („klare Schrift“); Phagpa-Schrift; Siegelschrift.
Abb. 4: Text der Verfassung von 1992, links in Soyombo-Schrift, rechts in der lateinischen Orthographie der späten 1930er Jahre.

Todo bzw. Oiratisch ist eine Variante der mongolischen Schrift, in der mehrdeutige Lesungsmöglichkeiten der klassischen mongolischen Schrift durch neu eingeführte unterschiedliche Buchstabenformen eliminiert werden – daher auch der Name „Todo“ für „klare Schrift“. Die Phagpa-Schrift wurde ca. im Jahre 1269 von Drogön Chögyal Phagpa (tib. 'gro mgon chos rgyal 'phags pa), dem Mönch und Kaiserlichen Lehrer Kublai Khans, auf dessen Veranlassung als vereinheitliche Schrift der Sprachen des Yuan-Reiches entwickelt. In Phagpa, das graphisch an das Tibetische angelehnt ist, lassen sich Mongolisch, Tibetisch und andere Sprachen phonetisch recht präzise darstellen. Die Siegelschrift des Mongolischen wiederum ist eine nur in geraden Linien und rechten Winkeln ausgeführte Variante des klassischen Alphabets, die sich deswegen besonders für den Schnitt steinerner Siegel eignet. Die Soyombo-Schrift wurde im Jahr 1686 vom mongolischen Mönch und Gelehrten Zanabazar entwickelt. Sie basiert auf der indischen Devanagari-Schrift und sieht höchst eindrucksvoll aus, eignet sich aber wegen der Komplexität ihrer graphischen Elemente kaum zur schnellen Handschrift. Mit lateinischen Alphabeten wurde in der Mongolischen Volksrepublik schon in den 1929er und 1930er Jahren experimentiert, bis sie 1941 auf Druck der UdSSR durch das heute noch gebräuchliche kyrillische Alphabet abgelöst wurden. Die ästhetische Wirkung und der historische Symbolismus als Stifter einer nationalen Identität sind die wesentlichen Absichten dieses Werkes; es ist nachvollziehbar, wenn man behauptet, dass diese Ausgabe wohl kaum als Arbeitsmittel des Verfassungsrechtlers genutzt werden dürfte.

Ebenfalls eine hohe symbolische Funktion haben die Miniaturausgaben der Verfassung der Mongolischen Volksrepublik, die im Jahre 1981 anlässlich des Weltraumfluges des mongolischen Kosmonauten Jügderdemidiin Gürzagchaa an Bord der Mission Soyuz-39 im März 1981 herausgegeben wurden (s. Abb. 5). Gürzagchaa hatte ein Exemplar der Verfassung mit an Bord genommen und konnte so demonstrieren, dass die Mongolei ein souveräner Staat an der Seite der Sowjetunion war. Diese Miniaturausgabe erschien nicht nur auf Mongolisch, sondern auch auf Russisch, Englisch

und Französisch. Das von Gürragchaa in den Weltraum mitgenommene Exemplar befindet sich heute im Museum des Zentral-Aimags in Zuun Mod.



Abb. 5: 1981 erschienene Miniaturausgabe der Verfassung von 1960; das abgebildete Exemplar wurde vom mongolischen Kosmonauten Gürragchaa anlässlich der Mission Soyuz-39 mit in den Weltraum genommen. (Foto: O. Corff)

In starkem Gegensatz zu den ästhetisch und symbolisch überhöhten Sonderausgaben stehen die Drucke für den Alltagsgebrauch. Über nahezu dreißig Jahre bleibt die Umschlaggestaltung über Sprach- und Ländergrenzen hinweg nahezu gleich (s. Abb. 6). Einfarbig in roter Farbe auf grauem Grund sind mongolische, englische und chinesische Ausgaben stets gleich gestaltet: Die obere Hälfte des Titels wird vom zentral positionierten Staatswappen dominiert, darunter befindet sich der Text „Verfassung der Mongolischen Volksrepublik“ (hier auf deutsch stellvertretend für alle vorzufindenden Sprachvarianten wiedergegeben), wobei das Wort für „Verfassung“ (also z.B. „Үндсэн Хууль“ oder „Constitution“) typographisch durch eine größere Schriftgröße hervorgehoben wird.

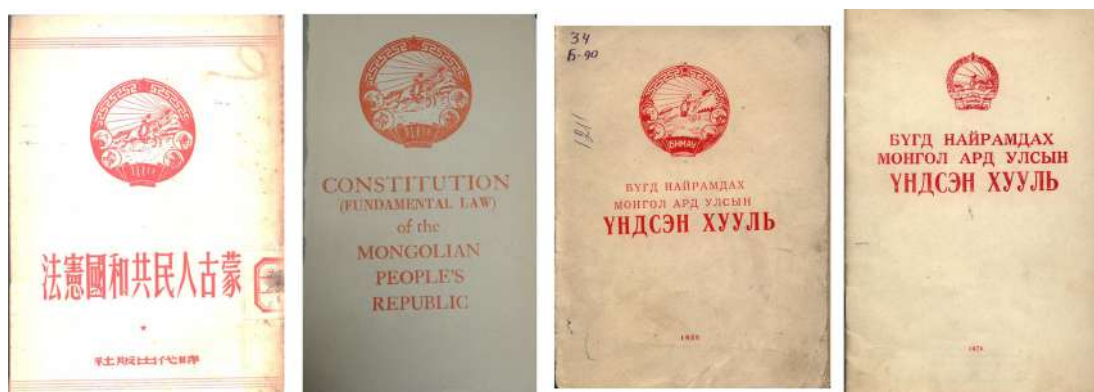


Abb. 6: Vier nahezu identisch gestaltete Ausgaben von Verfassungen aus sozialistischer Zeit: eine in China erschienene Ausgabe (1950), eine englische Ausgabe aus mongolischer Produktion (1957), zwei mongolische Ausgaben (1958 und 1978).

II. Auf Spurensuche: Übersetzungen der mongolischen Verfassungen

Schon ein Jahr nach der Verabschiedung der Verfassung von 1924 gab es Übersetzungen in verschiedenen Sprachen, allerdings erschienen diese in den seltensten Fällen als selbständige Texte, sondern waren meistens Teil größerer Werke oder Mongolei-Handbücher. Die erste deutsche Übersetzung, erarbeitet von Erich Hauer, erschien 1926 als Anhang des Werks „Von Cinggis Khan zur Sowjetrepublik“ des früheren zaristischen Diplomaten Iwan Jakowlewitsch Korostovetz. Anders präsentiert sich

die erste englische Übersetzung, die in zwei aufeinanderfolgenden Ausgaben des *China Yearbook* 1926 und 1928 erscheint. Die Autoren des begleitenden Textes tun sich schwer mit der Akzeptanz der Mongolei als souveränem Staat: „An official proclamation stating that Mongolia has joined the other Soviet Republics is all that would be required to make the bond between Mongolia and the U.S.S.R. complete.“³

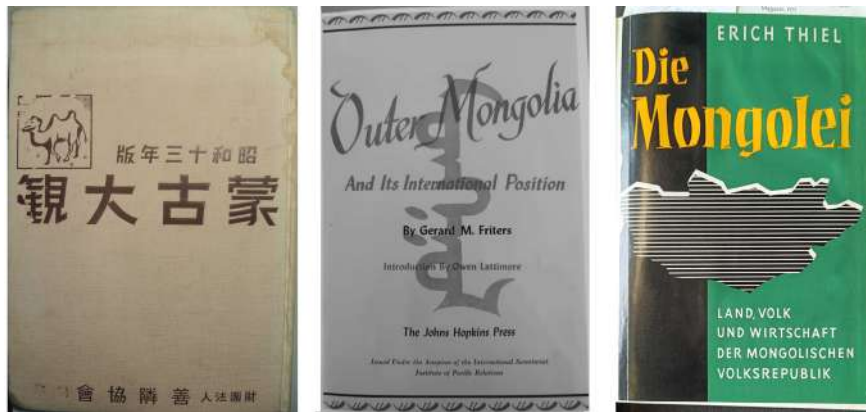


Abb. 7: Landeskundliche Sammelwerke: „Mōko Taikan“ (1938), „Outer Mongolia“ (1949), „Die Mongolei“ (1958).

In der sozialistischen Zeit erscheinen Übersetzungen der jeweils gültigen Verfassung der Mongolei größtenteils als Bestandteil von landeskundlichen Werken oder verfassungsrechtlichen Sammelausgaben. Exemplarisch seien, in der Reihenfolge des Erscheinungsjahres, genannt: „Mōko Taikan“ (jp., „Überblick über die Mongolei“), 1938, „Outer Mongolia and Its International Position“, 1949, „Die Mongolei: Land, Volk und Wirtschaft der Mongolischen Volksrepublik“, 1958 (s. Abb. 7). Für verfassungsrechtliche Sammelbände seien genannt: „Renmin minzhu guojia xianfa huibian“ (chin., „Gesammelte Verfassungen der Volksdemokratien“, 1953, „Die Verfassungen der asiatischen Länder der Volksdemokratie“, 1955 und „Constitutions of the Communist Party-States“, 1969 (s. Abb. 8).



Abb. 8: Sammelausgaben von Verfassungen: „Renmin minzhu guojia xianfa huibian“ (chin., „Gesammelte Verfassungen der Volksdemokratien“, 1953, „Die Verfassungen der asiatischen Länder der Volksdemokratie“, 1955 und „Constitutions of the Communist Party-States“, 1969.

Längst nicht allen Übersetzungsausgaben liegen eigenständige direkte Übersetzungen aus der mongolischen Sprache zugrunde. In vielen Fällen wurde entweder die Hauersche Übersetzung zur Weiterübersetzung herangezogen oder man bediente sich russischer Vorlagen. Hierbei ist zu beachten, dass die russischen Fassungen bei zentralen terminologischen Begriffen nicht einheitlich verfahren. In der ersten russischen Übersetzung aus dem Jahr 1925 heißt der Titel: Конституция Монгольской Народной Республики, deutsch: Verfassung der Mongolischen Volksrepublik. In einer anderen russischen Übersetzung aus dem Jahr 1928 heißt der russische Titel

³ *China Yearbook* 1926, S. 795.

hingegen: Основной Закон Монгольской Народной Республики, auf Deutsch wörtlich: Grundgesetz der Mongolischen Volksrepublik. In Klammern folgt in der russischen Übersetzung klein der Zusatz: Конституция (dt. „Verfassung“; s. Abb. 9). Im Grundsatz läßt sich diese Frage auf die angemessene Übersetzung der mongolischen Begrifflichkeit zurückführen: Ist *Үндсэн Хууль* in funktionaler Übersetzung die „Verfassung“, oder in wörtlicher Interpretation als „grundlegendes Gesetz“ eben das „Grundgesetz“? Auch in späteren Ausgaben finden sich beide Varianten wieder. 1949 heißt eine zweisprachige Ausgabe der Verfassung (hier nur auf Englisch wiedergegeben) „Constitution (Fundamental Law) of the Mongolian People's Republic“, also „Verfassung (Grundgesetz) der Mongolischen Volksrepublik“.



Abb. 9: Zwei russische Übersetzungen der Verfassung von 1924. Links heißt es Основной Закон („Grundgesetz“), rechts Конституция („Verfassung“).

Angesichts des allgemeinen Mangels an frei zugänglichen Informationen aus der Mongolischen Volksrepublik in den 1940er Jahren ist es wenig verwunderlich, dass sich viele englische (und teils auch französische) Übersetzungen der Verfassungen auf eine russische Textfassung stützen, die im August 1947 in der sowjetischen staatsrechtlichen Zeitschrift Советское Государство и Право („Sowjetstaat und Recht“) veröffentlicht worden war. Diese russische Fassung wurde vom *Far Eastern Institute* der University of Washington ins Englische übersetzt und in der spezialisierten Schriftenreihe „Soviet Press Translations“ veröffentlicht. Die Übersetzung des *Far Eastern Institute* wurde dann verbatim von zahlreichen Publikationen, z.B. internationalen Verfassungssammlungen, übernommen. Mit dem Untergang der Sowjetunion wurde der Daseinszweck dieser Schriftenreihe hinfällig, so dass heute kaum noch eine Bibliothek diese Texte vorhält.

Auch spätere russische Übersetzungsfassungen dienten als Vorlage für Weiterübersetzungen. In der in Yale herausgegebenen Schriftenreihe „Human Relations Area Files“ erschien als Band 39 ein umfangreiches Mongolei-Handbuch (weit über 1000 Seiten), verfasst von führenden Mongoleiexperten, unter ihnen Robert Rupen, John R. Krueger, Nicholas Poppe und Pater Antoine Mostaert. Trotz der herausragenden Expertise dieser Autoren stützt sich die in dieser Sammlung enthaltene englische Version der Verfassung auf die zuerst 1952 in Moskau veröffentlichte russische Übersetzung von Demidov. Immerhin sind auch in der englischen Textfassung Novellierungen bis ins Jahr 1952 berücksichtigt. Die im Jahr 1971 erschienene französische Übersetzung der Verfassung von 1960, veröffentlicht in der Reihe „La documentation française“ stützt sich ebenfalls auf eine russische Vorlage, nicht aber auf ein mongolisches Original. Erstaunlicherweise geben sogar japanische Übersetzungen der mongolischen Verfassungen deutsche oder russische Quellen an.

III. Die Verfassungsausgaben seit 1992: Zeugnisse des Wandels und neuer Identitätsfindung

Die neue Verfassung von 1992 ist ein in jeder Hinsicht beeindruckendes Zeugnis des Wandels, der in der Mongolei vor sich ging. Der Verfassungstext wurde im Frühjahr 1992 in großer Auflage publiziert und fand in kürzester Zeit weiteste Verbreitung. Zugleich wurde der Verfassungstext nicht nur in kyrillisch geschriebenem Mongolisch, sondern auch in klassischem Mongolisch publiziert. Dahinter stand der Wunsch, das klassische Mongolisch wieder im Alltag zu verankern. Die Verfassung enthält auch genau gezeichnete geometrische Vorgaben für Staatsflagge und Staatswappen. Am bedeutendsten jedoch war, dass der Text der Verfassung zum ersten Mal seit 1924 nicht abstrakte ideologische Ziele formulierte, sondern den Bürgern der Mongolei eine Stimme verlieh. Mit den Worten „Wir, das Volk der Mongolei...“ ermächtigt die Präambel der Verfassung die Bürger der Mongolei, als Bürger eines unabhängigen und souveränen Staates auf der Grundlage der Achtung der Menschenrechte und des eigenen kulturellen und historischen Erbes eine „humane, bürgerliche und demokratische Gesellschaft zu errichten und zu entwickeln“.

Mit den neuen Zeiten warfen die jetzigen Verfassungsausgaben ihr bisheriges eintöniges Erscheinungsbild ab und wurden wieder zum Gegenstand der Buchgestaltung. Blau und Rot dominieren, aber auch andere Farbgebungen lassen sich finden. Eng verknüpft mit der neugewonnenen politischen Freiheit war die Freiheit, wieder als Wirtschaftssubjekt agieren zu dürfen. Wir finden daher seit 1992 zahlreiche „graue“ Ausgaben der Verfassung, aus Gewinnorientierung oder auch anderen Motiven heraus gedruckt von Kleinverlagen, Institutionen und Privatpersonen. Der Text der Verfassung war plötzlich frei, es wurde kein staatliches Monopol auf seine Verbreitung mehr durchgesetzt. Will man heutzutage in der Mongolei eine Verfassungsausgabe kaufen, dann ist das Imprimatur der Parlamentskanzlei mit Angabe des jeweiligen Novellierungsstandes das sicherste Merkmal einer offiziell legitimierten Ausgabe. Zugleich wird die Verfassung in ihrer geschichtlichen Dimension nun auch in nie dagewesenem Umfang zum Forschungsgegenstand. 2009 erschien eine Quellenedition der vier offiziellen Verfassungsausgaben, in der der Text aller Verfassungen seit 1924 in der offiziellen Urschrift wie auch in der ersten Druckausgabe reproduziert wird (s. Abb. 10 und 11). Auch die Übersetzungstätigkeit nimmt erheblich zu. Es erscheinen Sammelausgaben in über 10 Sprachen, z.B. 2019 und 2022 mit Englisch, Russisch, Spanisch, Französisch, Deutsch, Türkisch, Japanisch, Chinesisch, Koreanisch, Kasachisch, Bulgarisch und Kirgisisch. Die Auswahl der Sprachen verdeutlicht, dass die Mongolei neben ihren beiden Nachbarn Russland und China international nunmehr zahlreiche „Dritte Nachbarn“ hat, so der mongolische Name eines wesentlichen Pfeilers der mongolischen Außenpolitik und Diplomatie.



Abb. 10: Illustration der Quellenedition des Manuskripts der Verfassung von 1924.

Abb. 11: Illustration der Quellenedition des Manuskripts der Verfassung von 1960.

Mit der Modernisierung und Internationalisierung halten moderne Massenmedien Einzug in der Mongolei. Die kanonischen Verfassungstexte von 1924, 1940, 1960 und 1992 sind auf einer offiziellen Webseite abrufbar, daneben gibt es – analog zu den „grauen Publikationen“ – zahlreiche zum Teil privat oder rein kommerziell betriebene Webseiten mit Texten der Verfassungen in Original und Übersetzung.

IV. Der Kreis schließt sich

Die Staatswappen der Mongolei seit 1924 sind in Ästhetik, Formensprache und Symbolgehalt beredte Zeugen von 100 Jahren politischer Geschichte der Mongolei (s. Abb. 12). Zeigte das erste Wappen noch das Soyombo auf der Lotusblüte, so wurde 1940 ein neues Wappen in grundsätzlich europäischer Formensprache eingeführt. Im Zentrum ist in naturalistischer Weise ein Reiter mit Fangstange abgebildet, der in einer bergigen Graslandschaft der aufgehenden Sonne entgegenreitet. Umkränzt wird diese Abbildung entlang der oberen Hälfte von einem Mäander, in dessen Scheitel ein fünfzackiger Sowjetstern steht. Links und rechts finden sich jeweils zwei Tierportraits, die zusammen mit dem Pferd des Reiters die Fünf Weidetierarten (таван хошуу мал) der Mongolei – links Rind und Ziege, rechts Schaf und Kamel darstellen. Unten schließt ein Banner aus rotem Stoff mit dem Text *bügüde nayiramdaqu mongyol arad ulus* (Mongolische Volksrepublik) das Wappen ab.



Abb. 12: Die Staatswappen der Mongolei seit 1924.

1960 wird das Wappen überarbeitet, bleibt aber in seiner Grundstruktur erhalten. Die Darstellung von Reiter, Pferd und Landschaft erfolgt nun in einem Stil, der später – wenn auch ursprünglich in anderem Zusammenhang – als *ligne claire* bekannt wurde. Die früher ungebrochene Sowjetsymbolik des fünfzackigen roten Sterns wird aufgehoben, indem ihm das *Soyombo*-Zeichen als Symbol der Mongolei einbeschrieben wird. Die Darstellung der Fünf Weidetierarten entfällt, stattdessen ist die Darstellung des Reiters von Ähren als Symbol einer neuen Landwirtschaft eingerahmt. Dazu erscheint in der unteren Hälfte die teilweise verdeckte Kontur eines Zahnrades als Symbol der Industrialisierung der Mongolei. Ebenso wird das rein rote Banner abgelöst, an seiner Stelle steht nunmehr ein Band in den Farben der Staatsflagge. Der Schriftzug in klassischem Mongolisch wird durch die Abkürzung БНМАУ (BNMAU – Mongolische Volksrepublik) abgelöst.

1992 wird die grundsätzliche Konzeption des Staatswappens zwar beibehalten, aber seine Formelemente werden radikal neu gestaltet und interpretiert. Anstelle des Sowjetsterns ist jetzt der Dreifache Wunschedelstein getreten, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft symbolisiert. In der Umrandung des Wappens wird wieder der Mäandersaum, den es schon 1940 gab, aufgenommen. Das Pferd wird radikal umgedeutet: es ist nun das Windpferd *Khiimori*. In der strengen Formensprache einer geometrischen und abstrahierten Darstellung erscheint es ohne Reiter, anstelle von Sattel und Zaumzeug ist ihm zentral das *Soyombo*-Zeichen einbeschrieben. Der grüne Weidegrund, über den das Pferd fliegt, wird nicht mehr naturalistisch dargestellt, sondern in der Formensprache buddhistischer Malerei. An die Stelle des Zahnrades

aus dem Jahr 1960 ist das Dharmachakra, das buddhistische Rad des achtfachen Pfades (mong. найман хигээст алтан хүрд) getreten, in dessen Speichen ein blaues *Khadag* eingeflochten ist. Das ganze Wappen ruht nun auf einer stilisierten Lotusblüte und greift damit wieder ein zentrales gestalterisches Element des ersten Wappens der Mongolei auf.

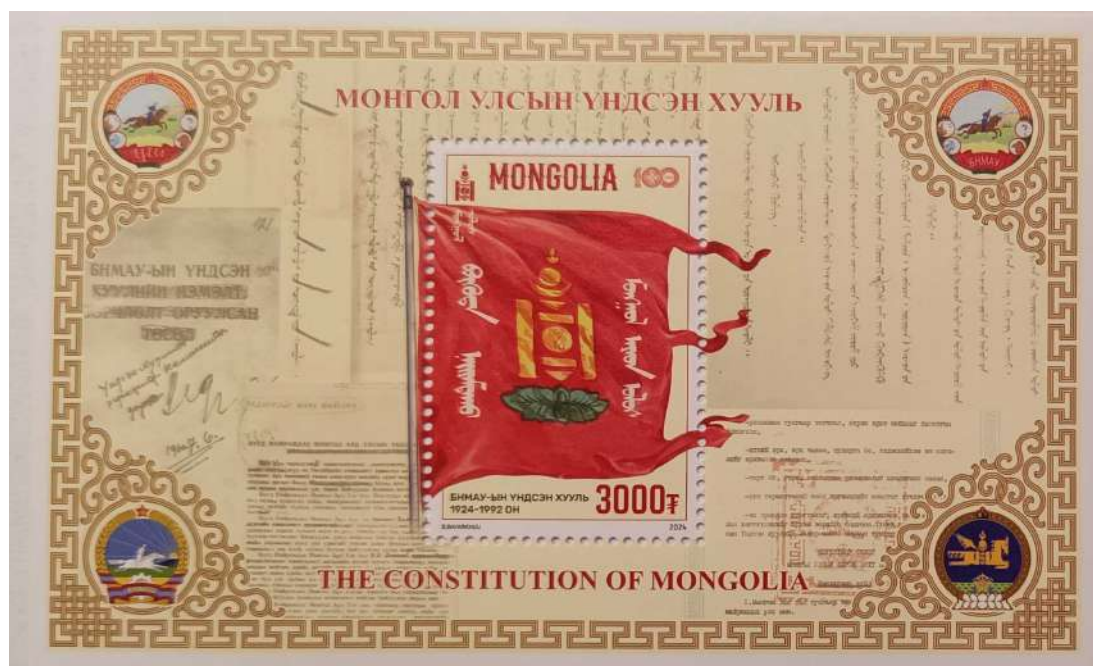


Abb. 13: Sondermarke der Mongolischen Post zum hundertjährigen Jubiläum der Verfassung.

Zur Feier von 100 Jahren Verfassungsgeschichte gab die Mongolische Post im Jahr 2024 eine Sondermarke heraus (Abb. 13). Unter der mongolischen und englischen Aufschrift *МОНГОЛ УЛСЫН ҮНДЭН ХУУЛЬ* und *The Constitution of Mongolia* ist zentral die erste Staatsflagge der Mongolischen Volksrepublik aus dem Jahr 1924 abgebildet. Im Hintergrund sind exemplarische Manuskriptseiten der Verfassungen von 1924 und 1940 (oben links und rechts) sowie von 1960 (ganz links und unten links) sowie 1992 (unten rechts) abgebildet. Damit schließt sich in einer einzigen Abbildung der Kreis von 100 Jahren Verfassungsgeschichte. Die Briefmarke würdigt auf diese Weise den Weg der Mongolei zu einem souveränen Staatswesen. Festzustellen ist, dass in diesen 100 Jahren Verfassungsgeschichte die Verfassung von 1992 bereits jetzt die Verfassung mit der längsten Gültigkeitsdauer ist: Die Verfassung von 1924 wurde nach 16 Jahren abgelöst, die Verfassung von 1940 wurde bereits 1949 so umfassend umgestaltet, dass man für alle praktischen Fragen nur von einem neuen Verfassungstext sprechen kann. Dieser Text behielt 11 Jahre seine Gültigkeit, bis er 1960 durch die nächste Verfassung abgelöst wurde. Diese Verfassung bekräftigte die Bindung an die UdSSR und das Staatsziel des Kommunismus; sie galt nur bis in das Jahr 1990. Im Verlaufe der demokratischen Wende wurde 1990 ein Übergangsgesetz verabschiedet, das bis zum Inkrafttreten der jetzigen Verfassung im Februar 1992 gültig blieb. Die jetzt gültige Verfassung blickt daher am Ende des Jahres 2025 bereits auf über 32 Jahre Geschichte zurück und ist damit ein zentrales Zeugnis einer demokratisch verfassten Mongolei geworden.



Katja Brinkmann

UMMU – New Perspectives

Nach mehrjähriger Vorbereitung fand im Frühjahr und Sommer 2023 ein intensives künstlerisches Austauschprojekt zwischen mongolischen und deutschen Studierenden statt. Das Projekt UMMU (Ulaanbaatar – Mainz, Mainz – Ulaanbaatar) ermöglichte eine lebendige Begegnung und künstlerische Zusammenarbeit in beide Richtungen: Design-Studierende der Hochschule Mainz besuchten zunächst die Mongolian Academy of Fine Arts in Ulaanbaatar – Kunst- und Design-Studierende aus Ulaanbaatar kamen wenig später nach Mainz. Das Projekt war für alle Beteiligten eine großartige und prägende Erfahrung: *“I appreciated every single moment ... it was a life-changing and once-in-a-lifetime chance.”* (B. Emujin/ Mongolian Academy of Fine Arts)

Vorgeschichte und Planung

Als ich Anfang 2023 erneut in die Mongolei reiste, hatte ich bereits zweimal für ein Jahr als Dozentin für Malerei an der Mongolian National University of Arts and Culture in Ulaanbaatar unterrichtet. Von Anfang an gab es in Deutschland ein großes Interesse an meiner Arbeit als bildende Künstlerin in der Mongolei. So führten meine Kollegin Prof. Kirstin Arndt (Hochschule Mainz) und ich bereits 2020, unterstützt von meiner mongolischen Kollegin B. Altantovch, eine erste künstlerische Zusammenarbeit von mongolischen und deutschen Studierenden auf digitalem Wege durch. Unter dem Titel UMMU (Ulaanbaatar – Mainz, Mainz – Ulaanbaatar) folgten weitere Projekte und es entstanden unter anderem Fotoserien, Videos, Malerei sowie ein Kochbuch in deutsch-mongolischer Zusammenarbeit.

Nachdem wir so die unterschiedlichen Voraussetzungen, Interessen und Bedürfnisse der Studierenden kennengelernt hatten, planten wir für den Sommer 2023 einen umfangreichen Austausch unter dem Titel „UMMU - New Perspectives“. Meine Kollegin Bolormaa Algaa, Dozentin für Design an der Mongolian Academy of Fine Arts, zeigte ebenfalls großes Interesse an dem Austausch und brachte sich mit großem Engagement ein, so dass wir nun als Dreier-Team an der Umsetzung unseres Projekts arbeiteten.

Nach einem vorbereitenden Seminar an beiden Hochschulen inklusive digitaler Treffen im Frühjahr sollte im Juni eine 11-tägige Studienreise von 15 deutschen Studierenden mit Prof. Kirstin Arndt nach Ulaanbaatar stattfinden und gleich darauf eine 12-tägige Studienreise von 15 mongolischen Studierenden mit der Dozentin Bolormaa Algaa und mir nach Mainz, Frankfurt und Düsseldorf. An beiden Orten sollten die Studierenden bei einem Workshop in deutsch-mongolischen Teams zusammenarbeiten. Die Voraussetzungen für die Studierenden beider Hochschulen waren sehr unterschiedlich:

Die Mongolian Academy of Fine Arts in Ulaanbaatar ist Teil der Mongolian National University of Arts and Culture, der einzigen staatlichen Kunsthochschule in der Mongolei. Die Studiengänge reichen von Freier Malerei, Graphik, Bildhauerei über „Mongol Zurag“ (auf mongolischen Traditionen basierende Malerei) und Monumentalmalerei (künstlerische Techniken für Auftragskunst) bis hin zu den angewandten Künsten wie Leder-, Keramik- oder Metallkunst. Im Designbereich werden Graphik Design, Modedesign, Freie Graphik und Fotografie unterrichtet. Der Lehrplan baut bis heute im Wesentlichen auf den sozialistisch geprägten Strukturen aus der Zeit der Mongolischen Volksrepublik (1921-1990) auf. Es ist eine schulmäßige Ausbildung

auf Basis eines akademisch-klassischen Curriculums und der Unterricht erfolgt jahrgangsweise im festen Klassenverband.

Die Studierenden der Hochschule Mainz kamen aus dem Studiengang Kommunikationsdesign, an dem Prof. Kirstin Arndt Freies Gestalten unterrichtet. Hier findet der Unterricht im Kurssystem statt und die Studierenden treffen in jedem Seminar auf andere Kommiliton:innen verschiedener Semester. Die Unterrichtsmethoden basieren auf westlicher Pädagogik und setzen auf experimentelles und freies Arbeiten. An der Hochschule Mainz stand das Seminar inklusive der Reise als Semesterangebot allen interessierten Studierenden offen, lediglich die Zahl der Teilnehmer:innen war begrenzt. In Ulaanbaatar haben wir die Teilnehmer:innen auf Basis von Vorschlägen verschiedener Klassenlehrer:innen ausgewählt. Sie kamen aus verschiedenen Fachbereichen und Jahrgangstufen, davon versprachen wir uns nicht nur eine größere Strahlkraft des Projekts innerhalb der Hochschule, auch konnten wir damit die gesamte Breite des Angebots der Hochschule (Werkstätten, Techniken) nutzen und gleichzeitig den Studierenden das Potential einer fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit aufzeigen. Dank der Unterstützung durch den DAAD und die Hochschule Mainz konnten wir auf beiden Seiten ausreichend Gelder akquirieren, sodass die finanziellen Möglichkeiten der Studierenden bei der Auswahl keine Rolle spielten. Neben dem persönlichen Interesse und Engagement waren gute Englischkenntnisse eine weitere Voraussetzung für die Teilnahme, denn der Austausch fand auf Englisch statt.

Daneben waren natürlich die kulturellen, gesellschaftlichen und sozialen Voraussetzungen der Studierenden beider Länder sehr verschieden. So besitzen beispielsweise die mongolischen Studierenden oft keinen Computer, sondern lediglich ihr Smartphone. Das Wissen über das jeweils andere Land war, besonders auf deutscher Seite, gering.

Der Vorbereitungsworkshop (in Ulaanbaatar: Februar bis Mai 2023)

Im Frühjahrssemester in Ulaanbaatar bzw. Sommersemester in Mainz fanden an beiden Hochschulen vorbereitende Workshops in wöchentlichen Treffen statt. Für die mongolischen Studierenden stellte sowohl die fächerübergreifende Zusammenarbeit als auch die Arbeit in Teams eine neue Erfahrung dar. Ich erinnere mich noch gut an den Moment, als wir die Studierenden, die sich zu diesem Zeitpunkt untereinander kaum kannten, zum ersten Mal aufforderten, sich in kleinen Gruppen zusammenzufinden: Alle saßen wie erstarrt da, ohne nach rechts oder links zu schauen und wir mussten die Aufteilung selbst übernehmen. Doch schon nach wenigen Wochen sah ich bei Facebook Posts, die Studierende verschiedener Fachbereiche beim gemeinsamen Arbeiten am Wochenende zeigten. Und bis heute werden die neu entstandenen Freundschaften gepflegt!

Ebenso neu für sie war das Thema des Workshops: Als Ausgangspunkt für die gemeinsame künstlerische Arbeit hatten wir jeweils landestypische kostenlose sowie unbrauchbar gewordene Materialien (Abfall) vorgesehen. So sparten wir zum einen die Ausgaben für Material, gleichzeitig wollten wir eine Auseinandersetzung mit Themen wie Recycling, Konsum, Nachhaltigkeit oder Ressourcenverschwendung fördern, die in Deutschland weit verbreitet, in der Mongolei aber bisher nur bedingt im öffentlichen Bewusstsein sind. Recycling ist in der heutigen Gesellschaft kaum ein Thema, auch wenn die traditionelle Lebensform der Nomaden so etwas wie Müll gar nicht kannte. So wurde traditionell beim Abbau einer Jurte nichts hinterlassen, und alles noch irgendwie Verwertbare fand weitere Verwendung.

Die Recherche, Erkundung und Beschaffung der Materialien war jeweils Teil des vorbereitenden Seminars. Im zweiten Schritt sollte dann in Teams mit dem Material experimentiert und verschiedene Verwendungsmöglichkeiten ausprobiert werden. Die

Wahl von Medien und Techniken war frei – eine neue Erfahrung für die Studierenden, die sonst strikt in ihrem fachbezogenen Medium arbeiten.

Die mongolischen Studierenden waren zunächst irritiert über das Thema, denn mit Müll assoziierten sie dreckige, kaputte Dinge, die man nicht anfasst. Aber schon mit den ersten Recherchen und Überlegungen änderte sich ihr Bild und sie begannen mit fröhlichem Experimentieren. So entstanden spielerisch Objekte oder Installationen, die Studierende verschiedener Fachbereiche zusammen entwickelten wie Schmuck aus Pappmaché, Seifen aus tierischen Fetten und Knochen oder eine kleine Theaterbühne in einer ausgedienten Mikrowelle. Auch über abstraktere Gedanken, wie zum Beispiel die kleinen, (fast) wertlosen Geldscheine in der Mongolei oder Datenmüll wurden diskutiert.

Außerdem fand in der Vorbereitung eine Recherche zu Künstlern statt, die mit Left-over-Materialien arbeiten, und jeder Studierende musste einen mongolischen oder internationalen Künstler seiner Wahl in Form einer Präsentation vorstellen. Am Ende der Vorbereitungszeit trafen wir uns dann mehrfach via Zoom mit den deutschen Studierenden zu einem ersten Kennenlernen, stellten unsere Recherchen vor und hielten wechselweise Präsentationen zu landeskundlichen und künstlerischen Themen.

Nun erwarteten wir mit Spannung unseren Besuch aus Deutschland.

Workshop in Ulaanbaatar (4. bis 14. Juni 2023)

Am frühen Morgen des 4. Juni empfingen Bolormaa Algaa und ich die fünfzehn deutschen Studierenden und Prof. Kirstin Arndt am Flughafen von Ulaanbaatar. Schon unsere Fahrt in die Stadt, die uns an vereinzelt Jurten vorbeiführte und eine erste Ahnung von der Weite der mongolischen Landschaft aufkommen ließ, war für die Angekommenen ein großes Erlebnis.

Das erste persönliche Treffen aller Studierenden fand in Form eines Spaziergangs durch Ulaanbaatar statt. Dabei stellten die mongolischen Studierenden die Sehenswürdigkeiten der Stadt vor und schnell entstanden die ersten Gespräche. Der Tag endete mit einem gemeinsamen Abendessen in einem veganen Restaurant, denn fast alle der deutschen Studierenden waren Vegetarier oder Veganer, während viele der mongolischen Studierenden zum ersten Mal veganes Essen probierten.

Am nächsten Tag begann der Workshop. In der Mongolei waren bereits Semesterferien und wir konnten in einem großen Raum der Klasse für Monumentalmalerei arbeiten und bei den sommerlichen Temperaturen zusätzlich den Hof nutzen. Nach einem Speeddating und Impuls-Workshop, in dem zufallsgesteuert durch mehrere Studierende bearbeitete Heftchen entstanden, stellten die mongolischen Studierenden ihre in großen Mengen gesammelten Left-over-Materialien vor: Geschreddertes Papier aus Druckereien, Plastikflaschen, ausrangierte technische Geräte, Holzreste, aber auch Fundstücke aus der Kunsthochschule wie zurückgelassene Ölgemälde, ferner Mongolei-Typisches wie Seidenstoffe und andere Textilreste aus umliegenden Nähereien, die die traditionelle Kleidung (*Deels*) herstellen, Abfälle aus der Fleischproduktion und andere tierische Produkte wie Knochen, Fette, Rohwolle, Pferdehaar und vieles mehr.

Entsprechend ihrem jeweiligen Interesse an den Materialien bildeten sich sechs deutsch-mongolische Teams von drei bis acht Studierenden. Nun begann der Prozess der Verständigung über die Entwicklung eines Werkes. Dabei waren jegliche gestalterisch-künstlerischen oder experimentellen Verfahren möglich. Alle arbeiteten außerhalb ihrer gewohnten Praxis und mit Materialien, die sie zuvor in ihrer gestalterischen Arbeit nicht verwendet haben. Wichtig war uns der freie, offene Charakter des Projekts und die Entwicklung eines Werkes im Team, bei dem jeder seine Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen konnte.

Prof. Kirstin Arndt, Bolormaa Alгаа und ich waren sehr erfreut zu sehen, wie gut und intensiv die Studierenden von Beginn an zusammenarbeiteten. Nicht nur das, es wurde auch viel miteinander gelacht! Und so schufen sie in nur fünf Tagen beeindruckende und teils sehr große Werke:

Aus Stoffresten entstand ein mehr als 10 m langes, mit Papierschredder gefülltes Objekt in Schlangenform. Die Näharbeiten sollten eigentlich in der Schneidereiwerkstatt des Studiengangs Modedesign ausgeführt werden. Da diese aufgrund eines Stromausfalls nicht nutzbar waren, organisierten die mongolischen Studierenden – gewöhnt an solche Überraschungen – kurzerhand eine Handkurbelnähmaschine bzw. nähten die Stoffbahnen von Hand und in Abendschichten.



Abb. 1: Ein Team diskutiert im Hof über die nächsten Schritte zur Fertigstellung ihrer Skulptur.

Im Hof entstand auf einem Kern von Plastikflaschen eine große Pappmaché-Skulptur, die nach langen Diskussionen über die passende Farbgestaltung mit silberner Farbe (ausnahmsweise kein Left-over-Material) besprüht und anschließend zur Begegnung mit Passanten durch die Stadt getragen wurde. – Ein anderes Team baute mehrere Skulpturen aus Elektroschrott, die als Installation in Kombination mit einem Leinwandbild (ebenfalls ein Left-over) präsentiert wurden. – Auf einem 3 x 1,50 Meter großen Holzrahmen entstand ein experimentelles Webbild, in dem unter anderem Knochen, Rohwolle, Papier und Seidenreste verarbeitet wurden – als Hommage an Ulaanbaatar. *“The materials as well as the whole weaving work reflects the character of the city of Ulan Bator: A chaotic mix of modern and tradition and yet everything fits together.”* (Jule W./ Hochschule Mainz). – Wieder andere ließen sich vom Fashion Design inspirieren und entwarfen einen Zweiteiler aus Rock und Oberteil, bei dem ein gemaltes Porträt zum Blickfang wurde. – Ein weiteres Team orientierte sich an der traditionellen mongolischen Applikationstechnik und fertigte aus vielen kleinen Seidenresten ein ovales Bild, das eine Frauenfigur darstellte.



Abb. 2: Ein großes Webbild aus unterschiedlichen Materialien entsteht.

Innerhalb der Teams gab es viele Diskussionen. In Zwischenpräsentationen wurden erste Ergebnisse vorgestellt und besprochen. Die Entwicklung der Arbeiten wurde zudem durch Einzelgespräche von uns Lehrkräften mit den Teams begleitet.

Bei der gemeinsamen Entscheidungsfindung und dem Austausch von Meinungen haben die Studierenden viel voneinander gelernt. Die aus ihrer Sicht große Offenheit und das freiere Denken der deutschen Studierenden haben die mongolischen Studierenden als besonders positiv und anregend erlebt. Dass die deutschen Studierenden immer offen für ihre Vorschläge waren und diese selbstverständlich ausprobiert wurden, war eine neue und wichtige Erfahrung für sie. *„Every time I suggested something, they said “Why not?”. I learned from my German friends to express myself more clearly.”* (B. Uurlan/ Mongolian Academy of Fine Arts). Gewöhnt an das hierarchische Verhältnis zu ihren Lehrer:innen, die tendenziell wertend antworten, hat ihnen die Wertschätzung ihrer Meinung durch die deutschen Studierenden Vertrauen in die eigenen Ideen verschafft. Umgekehrt schätzten die deutschen Studierenden die Fähigkeiten der mongolischen: *„Im Team kam auch zum Vorschein, wie unterschiedlich in der Mongolei gelehrt wird. Während wir dazu angehalten werden, möglichst frei zu denken und zu arbeiten, werden dort kaum Freiheiten gelassen. Dafür werden Fertigkeiten gelehrt, von denen wir nur träumen können.“* (Alina P./ Hochschule Mainz)

Auch Möglichkeit, mit einer deutschen Hochschullehrerin wie Prof. Arndt zusammenzuarbeiten, scheint den mongolischen Studierenden eine bereichernde Perspektive geboten zu haben: *“I had the opportunity to immerse myself in the world of art while learning from a university teacher from another culture and another country.”* (Ts. Nominsondor/ Mongolian Academy of Fine Arts)



Abb. 3: Die Skulptur ist fertig!

Einen Vormittag verbrachten wir im Zanabazar Kunstmuseum, wo die deutschen Studierenden einen Einblick in die mongolische Kunstgeschichte bekamen. Aber die deutschen Studierenden fanden es gerade spannend, die Stadt nicht nur auf touristischen Pfaden, sondern von ihrer alltäglichen Seite *„auf so ehrliche und vielseitige Art“* (Luna W./ Hochschule Mainz) kennenzulernen, sowohl durch den Aufenthalt an der Hochschule, als auch durch die gemeinsamen Einkäufe und Materialbesorgungen und andere Unternehmungen. Sie empfanden die Stadt als energiegeladen und lebendig, nahmen jedoch auch die negativen Aspekte wahr, wie die hohe Belastung durch den Autoverkehr. *„Das inspirierende an der Stadt war der Kontrast zwischen Tradition und Moderne, Natürlichkeit und Künstlichkeit sowie der Einfluss der Nachbarländer.“* (Alina P./ Hochschule Mainz).

Natürlich durfte auch ein Ausflug aufs Land nicht fehlen: Zwei Tage verbrachten wir in einem Camp in Terelj. Allein die Fahrt mit vier Kleinbussen über Pisten und durch Flüsse war für die deutschen Studierenden Abenteuer pur! Wir unternahmen eine Tageswanderung zum *Günjin Süm*, der Ruine eines buddhistischen Tempels aus dem

18. Jahrhunderts. Einige Studierende nutzten die Gelegenheit, um weiteres Material für ihr Webbild zu sammeln, während eine andere zum Model für eine Fotoserie mit der im Workshop kreierten Oberteil-Rock-Kombination wurde.

Zwei Tage in der puren Natur, mit Übernachtung in Jurten, gemeinsamen Essen, abendlichem Lagerfeuer und vor allem: ohne Handyempfang. Das war auch für einige der größtenteils in der Stadt aufgewachsenen mongolischen Studierenden eine neue Erfahrung. Der Ausflug in die weite Landschaft hat besonders bei den deutschen Studierenden einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen und war einer der Höhepunkte ihrer Reise.

Am Ende des Aufenthalts haben wir die Ergebnisse unseres Workshops zusammen mit einer Foto-Dokumentation in der B Contemporary Art Gallery präsentiert, dem Ausstellungsraum eines großen Atelierhauses, in dem über 150 mongolische Künstler arbeiten. So fand unser Projekt auch außerhalb der Hochschule eine Öffentlichkeit. Das Interesse war so groß, dass die eigentlich nur für einen Abend geplante Präsentation spontan eine ganze Woche lang gezeigt wurde. So kamen nochmals viele Besucher und wir freuten uns über die durchweg positive Resonanz auf unser Projekt!



Abb. 4: Performance während der Ausstellungseröffnung in der B Contemporary Art Gallery, Ulaanbaatar.

Die Ausstellung wurde mit der Performance eines der Studierendenteams eröffnet, bei der ihr Schlangenobjekt zum Einsatz kam und von einer mongolischen Studierenden auf der *Yatga* (mongolische Zither) musikalisch begleitet wurde. Nach Reden und Danksagungen folgte noch ein Gespräch mit dem Publikum, bei dem die Studierenden über ihre gemeinsame Arbeit und Erfahrungen berichteten. Auf die Frage, was sie von einander lernen konnten, waren die Antworten einhellig: Für die Deutschen war besonders beeindruckend, dass die Aussage „Das geht nicht“ für die Mongol:innen nicht galt und stattdessen (und meist mit Erfolg) nach Wegen gesucht wurde, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen. Die mongolischen Studierenden waren wiederum besonders von der Zeitplanung der deutschen beeindruckt.



Abb. 5: Gruppenfoto in der B Contemporary Art Gallery.

Nach einem letzten gemeinsamen Abendessen mussten wir Abschied nehmen von unseren Gästen aus Deutschland, doch alle blickten voller Vorfreude einem baldigen Wiedersehen in Mainz entgegen!

Workshop und Besuche in Mainz, Frankfurt und Düsseldorf (22. Juli – 2. August 2023)

Am 22. Juli flogen Bolormaa Alгаа und ich mit 15 mongolischen Studierenden nach Frankfurt am Main, für viele war es der erste Flug ihres Lebens. Wir wurden von einigen Mainzer Studierenden abgeholt und mit einem kleinen Picknick in der Jugendherberge in Wiesbaden empfangen (die ursprünglich in Mainz gebuchte Jugendherberge hatte uns kurzfristig abgesagt). Bereits unseren ersten Spaziergang am Abend durch die Stadt mit ihren wunderbaren Jugendstilvillen und historischen Gebäuden empfanden viele Studierende wie einen ersten Museumsbesuch. Ebenso beeindruckt waren sie von dem vielen Grün der Stadt!

Am nächsten Tag, einem Sonntag, trafen wir uns alle in Mainz zu einem gemeinsamen Stadtrundgang, den die Mainzer Studierenden vorbereitet hatten. Ein großes Hallo beim Wiedersehen mit allen Studierenden und Prof. Kirstin Arndt! Höhepunkte waren unter anderem die Fenster von Marc Chagall in der Pfarrei St. Stephan, wo wir auch ein Orgelspiel erleben durften, und der Mainzer Dom mit seiner reichen Ausstattung an Skulpturen, Altären und Bildern aus verschiedenen Epochen. Die meisten der mongolischen Studierenden hatten eine solche Architektur noch nie gesehen. Beeindruckend war auch das Gutenberg Museum, eines der ältesten Druck- und Schriftmuseen der Welt, wo es neben der originalen Gutenberg-Bibel verschiedenste Druckwerkzeuge und -erzeugnisse aus vorchristlicher Zeit bis heute zu sehen gibt.

Dann begann der fünftägige Workshop in der Hochschule Mainz am Standort Holzstraße. Den mongolischen Studierenden gefiel sofort das funktionale Gebäude aus den 1950er Jahren mit seinen hohen lichten Räumen. Die Plakatausstellung im Flur fand besonders bei den Design-Studierenden großen Anklang. Wir trafen uns alle in der Klasse von Prof. Arndt, einem großen Gemeinschaftsraum mit vielen Arbeitsplätzen.

In Mainz soll nun eine künstlerische Arbeit unter den neuen Voraussetzungen dieses Ortes, mit anderen Materialien, Werkstätten etc. hergestellt werden. Auch hier begannen wir mit einer experimentellen Warm-up Übung, bei der die Studierenden in deutsch-mongolischen Zweier-Teams zusammenarbeiteten.



Abb. 6: Warm-up Übung in deutsch-mongolischen Zweier-Teams.

Anschließend stellten die Mainzer Studierenden ihre für den Workshop gesammelten Left-over- Materialien vor: Neben Verpackungsmaterial, Kunststoffen, alten Kleidungsstücken, Metallresten, einer ausrangierten Lampe und einem kaputten Fernseher fanden sich große Mengen von Kronkorken und Aluhülsen von Teelichtern, die

eine Studentin während ihres Jobs in einer Bar gesammelt hatte, ebenso Musterbücher von Teppichen und Sofastoffen, Überbleibsel von der Arbeit des Vaters einer Studierenden und vieles mehr. Es handelte sich um andere Materialien als die in Ulaanbaatar gesammelten. Das empfanden die mongolischen Studierenden einerseits als anregend, andererseits waren sie irritiert, dass all diese Materialien als ‚Abfall‘ galten. Die abgelegte Kleidung beispielsweise erschien ihnen sauber und nahezu neuwertig.



Abb. 7: Materialsichtung an der Hochschule Mainz.

Eine Führung durch die Hochschule machte die mongolischen Studierenden mit der Bibliothek, dem PC-Pool und den Werkstätten vertraut und eröffnete ihnen die verschiedenen Arbeitsmöglichkeiten. Im Vergleich zu den traditionellen und einfach ausgestatteten Werkstätten in Ulaanbaatar trafen sie hier auf einen anderen technischen Standard.

Da sich alle bereits aus Ulaanbaatar kannten, fanden sich schnell und in neuen Konstellationen sechs Teams von je drei bis sechs Personen zusammen, um dann in verschiedenen Medien skulptural, bildlich, installativ oder auch digital zu arbeiten.



Abb. 8: Im Hof wird geschweißt.

Ein Team arbeitete in der Schweißwerkstatt und die mongolischen Studierenden waren sehr angetan von der hochwertigen Ausstattung. Unter Aufsicht des Werkstattleiters entstand auf dem Hof der „Safe space“, eine große begehbare Skulptur aus Reststücken von Metallvierkantrohren, die anschließend teilweise mit Stoff bespannt wurde. Vier der Studierenden hatten zuvor noch nie ein Schweißgerät in der Hand, und für alle war es eine neue Herangehensweise, die ihnen neue Sichtweisen auf skulpturale Fragestellungen eröffnete. – Das zweite Team arbeitete mit Materialien, die man in der Mongolei selten findet: Kronkorken, Aluhülsen von Teelichtern, Schaumstoffchips für Verpackungen und ähnliches. Sie wurden zu langen Ketten aufgezogen und dann zu einer Art Vorhang verdichtet in einer Ovalform von der Decke gehängt. So entstand eine interaktive Rauminstallation, die in Bewegung ver-

setzt Klänge erzeugte. – Das andere Team arbeitete mit Kunststoffmaterialien von Verpackungen und machte vielfältige Materialexperimente wie Kleben, Falten, Schmelzen, Bügeln. Am Ende entstand mit der Verwendung eines alten TVs eine Installation zum Thema „Kindheitsträume“. – Aus den unterschiedlichen Stoff-, Teppich-, Leder- und Planenresten entstanden im nächsten Team mehrere Taschen und dazu ein großes abstraktes Patchworkbild. Groß war die Freude über die zur Verfügung stehenden elektrischen Nähmaschinen! – Ein Team entwickelte aus der alten Lampe ein kinetisches Objekt, in dem es um Licht, Bewegung und Materialkontraste ging. – Auch der Computerpool der Hochschule wurde genutzt: Aus Soundaufnahmen von verschiedenen Abfall-Materialien sowie deren Bildscans entstand eine mit Bildern unterlegte Audiocollage, die anschließend als Video-Installation präsentiert wurde.



Abb. 9: Wir Lehrkräfte im Gespräch mit einem Team.

In dem zweiten Workshop konnten alle von ihren Erfahrungen aus dem ersten profitieren und Neues ausprobieren. *„After experiencing the process and the teamwork, I think I was more ready for the second workshop. I felt that I was more courageous and innovative ... ”* (B. Uurlan/ Mongolian Academy of Fine Arts). Die Arbeit mit Materialien, die ursprünglich als Müll betrachtet wurden, empfanden die mongolischen Studierenden als sehr anregend und inspirierend. Sie hat eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften beider Länder sowie mit den Themen „Umweltbewusstsein“ und „Umgang mit Ressourcen“ befördert. *„I learned that the possibilities of materials to make an artwork are never limited but endless. This workshop taught me to find beauty even in waste.”* (B. Uurlan/ Mongolian Academy of Fine Arts) Die mongolischen Studierenden waren erneut von der Zeitplanung der deutschen beeindruckt. Erst einen Plan zu entwickeln und nicht einfach loszuarbeiten, vorher abzuschätzen, was in einem bestimmten Zeitraum möglich ist und was nicht, war für sie eine wichtige Erkenntnis, die sie zukünftig umsetzen wollten. Manch eine:r begann sogar, für sein/ihr nächstes Jahr zu planen!

Am Ende der Woche bauten wir die Werke zur Abschlusspräsentation im Foyer der Hochschule auf. Bei einem Rundgang stellte jedes Team seine Arbeit vor und erläuterte den Entwicklungsprozess, wodurch sich sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede in der Herangehensweise zeigten.



Abb. 10: Abschlusspräsentation an der Hochschule Mainz.

Als Prof. Kirstin Arndt am Abend die Ausstellung eröffnete, waren andere Studierende, Lehrkräfte der Hochschule sowie Freunde und Bekannte der deutschen Studierenden gekommen. Wir verbrachten den Abend bei vielen Gesprächen mit interessierten Besuchern.

Der Workshop in Mainz wurde von weiteren Programmpunkten flankiert: So besuchten wir die Klasse für Malerei von Prof. Anne Berning an der Kunsthochschule Mainz, wo wir im Gespräch mit den Studierenden viel über ihr Studium, den Lehrplan und ihre Arbeitsweisen erfuhren.

Im Unterschied zum mongolischen Studiensystem besuchen Studierende aller Fachrichtungen hier zunächst eine gemeinsame Grundklasse, um sich dann eine Fachklasse zu suchen, wobei die Wahl des Professors frei ist. Studierende aller Semester arbeiten dann zusammen in einer Klasse, wobei die eigenständige Arbeit im Vordergrund steht. Sie wird von Einzel- und Gruppengesprächen sowie Veranstaltungen zu aktuellen Positionen in der Kunst, Gastvorträgen und Exkursionen begleitet. Für die mongolischen Studierenden war es interessant, diese Lehrkonzepte kennenzulernen. Umgekehrt waren die Mainzer Studierenden sehr neugierig, die mongolischen Studierenden kennenzulernen und mehr über sie und ihr Kunststudium zu erfahren. Anschließend besuchten wir noch andere Klassen und bekamen Führungen durch die Druck-, Metall- und Holzwerkstatt. Einige Studierende äußerten spontan den Wunsch, hier in den gut ausgestatteten, modernen Werkstätten arbeiten zu wollen.

Ein Höhepunkt unseres abendlichen Programms war der ‚Countryside-Trip with Barbecue‘. Dafür fuhren wir mit dem Zug zu einem nahegelegenen Ort, wo wir in einen Planwagen stiegen, der von einem Traktor gezogen wurde und uns zu einem Landstück der Eltern einer Studierenden brachte. Dort verbrachten wir einen wunderschönen und liebevoll gestalteten Abend bei Wein und Gegrilltem inmitten der Natur.

Nach Abschluss des Workshops fuhren wir für einen Tag nach Frankfurt/Main, um Museen und Ausstellungen zu besuchen. In der Schirn Kunsthalle konnten sich die Studierenden in der Ausstellung „Plastic World“, passend zu unserem Workshop-Thema, bei einer Führung mit Fragen und Kommentaren einbringen. Nach der Besichtigung des Kaiserdoms mit seiner imposanten Architektur und reichhaltigen Kunst konnten wir im Museum für Moderne Kunst die umfassende Übersichtsshow einer wichtigen zeitgenössischen Künstlerin, Rosemarie Trockel, anschauen.

Der anschließende Besuch des Städel Museums, eines der bedeutendsten deutschen Kunstmuseen, war einer der Höhepunkte der Reise, darin waren sich alle einig. Die Sammlung umfasst Gemälde und Skulpturen vom Mittelalter über die Moderne bis zur Gegenwartskunst. Hier hatten die mongolischen Studierenden die seltene Gelegenheit, die Bilder der alten Meister, die in ihrem Unterricht als Vorlagen dienen und die sie nur als Abbildungen in Büchern oder auf dem Handy kannten, im Original zu betrachten und Technik, Farben und Oberflächen zu studieren. Ein Studierender fragte mich, welche von den hier gezeigten Bildern denn Originale wären? Denn in den mongolischen Museen sind Werke und Ausstellungstücke oft nur als Replik oder Kopie zu sehen. Als ich überrascht: „Alle!“ antwortete, stürmte er sofort los ... Die drei Stunden bis zur Schließung des Museums waren viel zu kurz, um alles zu sehen, aber alle kamen begeistert und glücklich mit vielen neuen Eindrücken heraus. Bei einem Abendessen in einer typischen Frankfurter Äppelwoi-Kneipe in Sachsenhausen haben wir den Tag dann ausklingen lassen.

Die drei letzten Tage verbrachten wir in Düsseldorf. Hier stand unter anderem der Besuch der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen auf dem Programm: Im K20 konnten die Studierenden Hauptwerke der klassischen Moderne meist zum ersten Mal im Original sehen. „*I had never seen any paintings by Picasso, Kandinsky or Dali in person before so I gasped at every one of them. It was a dream come true.*“ (N. Munguntsooj/ Mongolian Academy of Fine Arts). Im K21 sammelten sie viele neue Eindrücke und Informa-

tionen zu internationaler Gegenwartskunst Kunst. Im KIT (Kunst im Tunnel) zeigen vorwiegend jüngere Künstler ihre Arbeiten und die Studierenden sahen an diesem besonderen Ort, einem Tunnelrestraum, wieder eine andere Art von Ausstellung. Einige nutzen die Zeit zum Besuch weiterer Museen wie das Hetjens Museum/Deutsches Keramikmuseum, das die universelle Geschichte der Keramik von ihren Anfängen bis in die Gegenwart aus vielen Kulturen und Epochen zeigt. Nach dem Besuch der asiatischen Abteilung bemerkte ein Studierender: „Als wenn ich auch in Japan und China gewesen wäre!“ Diese Aussage wird verständlich, wenn man bedenkt, dass in mongolischen Museen fast ausschließlich mongolische Kultur und Geschichte präsentiert wird.

Mit dem Besuch der traditionsreichen Kunstakademie Düsseldorf mit ihrem imposanten Gebäude bekamen wir weitere Einblicke in das Kunststudium in Deutschland. Die Führung übernahm Erik Mikaia, selbst frischer Absolvent und Mitarbeiter von Prof. Gereon Krebber, der uns in seine Klasse im Orientierungsbereich eingeladen hatte. Wir besuchten weitere Klassen für Bildende Kunst und einige Werkstätten. Für die mongolischen Studierenden war es interessant, dass Erik Mikaia aus Georgien stammte und zunächst in seiner Heimat ebenfalls an einer sozialistisch geprägten Kunsthochschule studiert hatte. Mikaia, der uns darüber hinaus auch noch in sein großes Gemeinschaftsatelier einlud, berichtete von seinen Erfahrungen mit dem Wechsel nach Düsseldorf und seiner künstlerischen Entwicklung von der Gegenständlichkeit hin zur Abstraktion, wobei er die positiven Seiten seines Weges hervorhob.



Abb. 11: Rundgang durch Düsseldorf mit Prof. Raimund Stecker.

Am Montag waren wir von Prof. Raimund Stecker, Kunsthistoriker und Professor für Kunstgeschichte an der Hochschule für Bildende Kunst Essen, zu einem kunstbezogenen Stadtrundgang eingeladen. Er war bereits einmal in der Mongolei und auf meine Anfrage sofort bereit, die Studierenden zu treffen. Bei einem sehr lebendigen und unterhaltsamen Stadtrundgang zeigte er uns Kunstwerke im öffentlichen Raum aus verschiedenen Epochen und erzählte von den gesellschaftlichen Zusammenhängen, die Düsseldorf zu einer besonderen Kunststadt machen. Ein Abstecher in eine der typischen Düsseldorfer Altstadt-kneipen, in der wiederum viele Kunstwerke an den Wänden hingen, rundete den spannenden Nachmittag ab.

Ebenso spannend und herzlich war das Treffen mit Dr. Gregor Jansen, Direktor der Kunsthalle Düsseldorf, der zu diesem Zeitpunkt bereits zweimal in der Mongolei gewesen war und eine Ausstellung mit mongolischen Künstlern für den Sommer 2024 in der Kunsthalle vorbereitete. Er erzählte uns von der Geschichte der Institution und führte uns durch seine aktuelle Ausstellung, die Werke von sechs internationalen Künstlerinnen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund präsentierte und dadurch für unsere Studierenden von besonderem Interesse war.



Abb. 12: Führung in der Kunsthalle Düsseldorf mit Direktor Gregor Jansen.

Auch unser Abschlussabend fand in einer typischen Altstadtkeipe statt. Es war ein sehr herzlicher Abend, zu dem auch die mongolische Künstlerin Oyusuud Undur-Orgil geladen war, die seit ihrem Studium hier in Düsseldorf lebt und sich mit den Studierenden über ihre Erfahrungen ausgetauscht hat. An dem Abend gab es viele Danksagungen, Geschenke und Umarmungen. Nach einer intensiven gemeinsamen Zeit hieß es nun Abschied zu nehmen, denn am nächsten Morgen ging es zum Frankfurter Flughafen und am Morgen darauf landeten wir erschöpft, aber glücklich wieder in Ulaanbaatar.

Resümee

An der Hochschule war das Projekt nach unserer Rückkehr in aller Munde. Neben der fachlichen Entwicklung wie dem Austausch von Fähigkeiten und Techniken und der Erfahrung mit Teamarbeit stellte das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen eine wesentliche Qualität des Projekts dar. Die Studierenden beider Länder begegneten einander mit großer Offenheit und Neugier und profitierten von den unterschiedlichen Perspektiven und Kenntnissen, die jeder mitbrachte.

„Ich glaube, dass wir uns gegenseitig auf unterschiedliche Weisen inspiriert haben. Wir haben voneinander gelernt, dass Talent auf mehreren Ebenen stattfindet und es wichtig ist sich nicht zu vergleichen, sondern sich mit Leuten mit verschiedenen Stärken zusammenzutun, um gemeinsam eine weitaus vielschichtigere Arbeit zu kreieren als alleine.“ (Alina P./ Hochschule Mainz)

“It was an incredible opportunity for me, and I genuinely appreciate the time, effort, and expertise with German students. The workshop allowed me to learn new skills and techniques and inspired me in ways I never expected.” (O. Javzanpagma/ Mongolian Academy of Fine Arts)

„Mich hat hierbei besonders der kulturelle Austausch zwischen zwei vollkommen unterschiedlichen Ländern beeindruckt und wie gut es trotzdem funktioniert hat, gemeinsam an künstlerischen Projekten zu arbeiten und dabei voneinander zu profitieren.“ (Alina P./ Hochschule Mainz)

“Through this project, I got to experience what it means to think out of the box. Exchanging the different creativity, culture and tradition between German and Mongolian students was truly an eye opener which broadened my vision of art.” (B. Uurlan/ Mongolian Academy of Fine Arts)

„Wir konnten trotz anfänglicher Sprachbarrieren und unterschiedlichem Fachwissen tolle, große, gemeinsame Projekte schaffen und das in nur sehr kurzer Zeit!“ (Jule W./ Hochschule Mainz)

“It was an amazing experience and learning process for all of us which leads to personal and professional growth.” (Bolormaa Algaa/ Dozentin, Mongolian Academy of Fine Arts)

Vom ersten gemeinsamen Vorbereitungstreffen bis zum Abschluss des zweiten Workshops konnten wir beobachten, wie die mongolischen Studierenden eine deutliche persönliche Entwicklung durchgemachten. Sie haben ihre Scheu in der Zusammenarbeit abgelegt und sind offener, neugieriger und selbstbewusster geworden. Auch von einigen Lehrkräften erhielten wir die Rückmeldung, dass zuvor eher introvertierte Studierende nun gesprächiger und zugänglicher seien, was uns sehr freute. *"I have learned to express myself and my opinion. The German students have taught me to be more confident with my ideas."* (Ts. Munkhjin / Mongolian Academy of Fine Arts)

Durch den Aufenthalt in Deutschland haben die Studierenden erkannt, welche vielfältigen Möglichkeiten ihnen für die Zukunft offen stehen. Obwohl viele bereits vorher den Wunsch hatten, im Ausland zu studieren, richtete sich ihr Blick bisher, beeinflusst von ihren Lehrer:innen, eher auf Russland oder China. Jetzt interessierten sie sich auch für Europa. Drei Studierende haben gleich nach der Rückkehr angefangen, Deutsch zu lernen, um nach ihrem Abschluss in der Mongolei in Deutschland weiter zu studieren. Andere wollten ihre Englischkenntnisse weiter verbessern. Ermutigt durch ihre Erfahrungen haben einige Studierende zwischenzeitlich bereits an anderen Kunstprojekten im Ausland teilgenommen, wieder andere absolvieren aktuell ein Auslandssemester in Europa.

Die fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit hat den Studierenden auch Anregung gegeben, über den Tellerrand des eigenen Studienfachs hinaus zu schauen. Durch die Museumsbesuche ist das Interesse sowohl an allgemeiner als auch an landesspezifischer Kunstgeschichte gestiegen: so werden zusätzlich Kunstgeschichtsvorlesungen an der Mongolischen Nationaluniversität besucht oder man arbeitet noch in anderen Fachabteilungen wie der Keramik, um das eigene Repertoire zu erweitern.

Zwischen den Studierenden entstanden fach- und länderübergreifende Freundschaften und viele der deutschen und mongolischen Studierenden sind weiterhin in Kontakt. Das Interesse an einem weitergehenden Austausch ist groß und wird auch durch positive Rückmeldungen von der Hochschule Mainz unterstützt. So wäre eine längerfristige Kooperation zwischen den Hochschulen in Mainz und Ulaanbaatar wünschenswert, und wir hoffen sehr, dass diese Möglichkeit seitens der Hochschulen weiterverfolgt wird.

Für mich persönlich, die sowohl mit der deutschen als auch mit der mongolischen Kultur verbunden ist, war der gesamte Prozess eine spannende und intensive Erfahrung. Auf der einen Seite die Besucher aus Deutschland in der Mongolei zu empfangen und dann als Besucherin im eigenen Land den mongolischen Gästen meine Kultur zu zeigen, war unglaublich erfüllend und hat mir viele bleibende Erinnerungen beschert.

Projektleitung:

Prof. Kirstin Arndt, Hochschule Mainz, Fachbereich Gestaltung

Bolormaa Algaa, Mongolian Academy of Fine Arts, Ulaanbaatar

Katja Brinkmann, Mongolian Academy of Fine Arts, Ulaanbaatar

Wir bedanken uns für die großzügige Förderung, ohne die das Projekt nicht zustande gekommen wäre: Die mongolischen Studierenden wurden gefördert vom DAAD aus Mitteln des Auswärtigen Amtes (AA). Die deutschen Studierenden erhielten eine finanzielle Unterstützung durch die Fachrichtung Kommunikationsdesign und das International Office der Hochschule Mainz.

Alle Fotos: © Katja Brinkmann



Alte mongolische Kunstelemente als Gebäudedekoration in der Gegenwart am Beispiel des Dschingis-Khan-Nationalmuseums

Einleitung

Im Jahr 2019 beschloss die mongolische Regierung, das alte Gebäude des Naturhistorischen Museums¹ im Zentrum von Ulaanbaatar abzureißen und auf dem Gelände ein Dschingis-Khan-Museum zu errichten.² Der Bau des neuen Museums begann 2020 mit einem völlig neuen Architekturstil und wurde Ende 2022 eröffnet. Die Architektur zeichnet sich durch ihre markante Dekoration aus, die eine Fülle alter mongolischer Kunstelemente aufweist.

Dieser Beitrag konzentriert sich auf die Gebäudedekoration des Dschingis-Khan-Museums, die größtenteils herausragende Artefakte aus der archäologischen Geschichte der Mongolei darstellt. Das Gesamtornament zeigt symbolische Motive, die vom Mongolenreich bis zur Bronzezeit reichen. Ziel ist es, besser zu verstehen, welche Bedeutung die Initiatoren des Museums und die Künstler mit dem Dekorkonzept vermitteln wollten. Um die Bildwelt in ihrem historischen, kulturellen und symbolischen Kontext zu analysieren, werden einzelne Motive eingehend untersucht und die archäologischen Zusammenhänge aufgezeigt. Die kompositionelle Darstellung und die Interpretation der Gebäudedekoration werden aus kunsthistorischer Sicht analysiert, wobei ikonographische Aspekte berücksichtigt und die Merkmale hervorgehoben werden.

Zur Bedeutung des Dschingis-Khan-Museums

Der Direktor des neuen Museums, S. Chuluun, betonte in einem Interview (2021), dass es sich nicht nur um ein Museum über Dschingis Khan handelt, sondern vielmehr um ein nach ihm benanntes Nationalmuseum. Das bedeutet, dass es als ein Museum der historischen Khane und Aristokraten der Mongolei verstanden werden kann, in dem die fürstliche Geschichte vom ersten Steppenreich der Hunnu³ bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts gezeigt wird. Das von Dschingis Khan gegründete Großreich ist nicht plötzlich entstanden, bereits davor gab es eine tausendjährige Geschichte von Imperien.⁴ Der Kern der Exponate besteht jedoch aus Artefakten, die mit Dschingis Khan, dem Herrscher des Mongolen-Reiches, und seinen Nachkommen in Verbindung stehen. Die Gründung des Museums ist eine bedeutende Einrichtung für die Kulturinfrastruktur der Mongolei und steht auch für das Ziel, ein Forschungszentrum für Dschingis-Khan-Studien zu werden (Chuluun, 2021a).

1 Das Gebäude des Naturhistorischen Museums, das in den 1950er Jahren von dem Architekten B. Chimed entworfen wurde, war eines der ersten neoklassizistischen Gebäude der Mongolei.

2 Nach dem Beschluss gab es Proteste und Debatten von Bürgern, die das alte Gebäude, das die über 50 Jahre lange Geschichte von Ulaanbaatar bewahrt hat, als Kulturerbe und historische Architektur bezeichneten.

3 Die Mongolen betrachten die Hunnen oder Xiongnu als ihre Vorfahren und zählen ihre imperiale Geschichte von dieser Zeit an. In diesem Artikel bevorzuge ich, die mongolische Bezeichnung „Hunnu“ zu verwenden.

4 *The basic principles of the Xiongnu political system – decimal hierarchy, centralized power, triple-dual separation – can be, to one extent or another, documented down through developments of subsequent nomadic empires in Eurasia* (Kradin 2011: 77). Dazu auch Cioffi-Revilla et al. 2011: 97.

Der erste Spatenstich für das Gebäude fand am 2. April 2020 nach alter mongolischer Tradition (mon: *Shünshig*)⁵ unter der Beratung des buddhistischen Mönchs G. Pürevbat (†) statt. Das Ritual wurde mit großer Bedeutung durchgeführt, wobei verschiedene Gegenstände, wie z.B. die „Neun Kostbarkeiten“ (mon: *Yesön Erdene*),⁶ Bodenproben aus den „Zehn heiligen Bergen“⁷ und Wasserproben aus den „Drei Flüssen“⁸ verwendet wurden. Der symbolische Gedanke ist, dass dieses wichtige Objekt Erdmaterialien aus dem Boden des ganzen Landes enthält, genau wie die Seele und den Geist der Menschen. Dahinter verbirgt sich auch eine Ehrfurcht vor der 2000-jährigen Geschichte des Staatswesens⁹ auf dem mongolischen Gebiet (vgl. Batbayar¹⁰, 2022). Die historische Figur Dschingis Khan ist der verehrungswürdigste Herr, ein Idol für das Volk. Dieses nach ihm benannte Museum steht im weiteren Sinne auch für seine weltgeschichtliche Bedeutung im Zusammenhang mit seiner Epoche. Die Mongolei als Staat hat nie eine so umfassende, systematische und historische Institution über Dschingis Khan und die Aristokraten ihrer eigenen Geschichte gehabt. In den letzten dreißig Jahren nach dem Sozialismus haben die Mongolen seinen Namen stolz auf internationaler Ebene vertreten, doch es gab keine objektive Konsolidierung der historischen Quellen des Großkhans, die in der Heimat gezeigt werden konnten (vgl. ebd.). Auf der Webseite des Kulturministeriums der Mongolei wird betont: *‘It is Mongolia’s inalienable duty to promote and glorify Genghis Khan’s contribution to Mongolian and world history. Therefore, it is necessary to establish a large-scale national museum based on the lives and activities of kings and aristocrats who made history...’* (Ministry of Culture, o. D.).

Architektur des Museums

Das Dschingis-Khan-Museum befindet sich im Zentrum von Ulaanbaatar, nordwestlich des mongolischen Regierungsgebäudes,¹¹ und aus der Ferne betrachtet, ist der Versuch zu erkennen, aus den beiden Gebäuden ein Ensemble zu bilden. Diese zeigen sich sowohl im Farb- und Materialkonzept als auch im Charakter des Museumsgebäudes und der Fassade des Regierungshauses (Abb. 1). Ein markantes Merkmal des Neubaus ist seine asymmetrische Gestalt, die in der Mongolei nicht gewöhnlich ist.¹² Der Blick von oben zeigt, dass der Grundriss aus zwei miteinander verbundenen monolithischen Betonstrukturen besteht. Das Museum liegt an einer Kreuzung, und der Eckbereich und die beiden der Hauptstraße zugewandten Seiten sind ein wichtiger Sichtbereich, an dem eine bewusste architektonische Gestaltung mit gläsernen Wandelementen zu sehen ist (Abb. 2). Das neun-geschossige Bauwerk¹³ erscheint im Vergleich zu den Nachbargebäuden in der Umgebung größer. Aus der Nähe betrachtet stören die umliegenden engen und belebten Straßen die Blickachse des Neubaus etwas.

5 *Shünshig* ist eine Weihe, ein religiöser und symbolischer Akt, der das Objekt belebt und heiligt, so dass seine innere, spirituelle Existenz und lebendige Kraft verkörpert werden. In der Mongolei gibt es archäologische Hinweise dafür, dass in den Böden von Gebäuden aus dem 13. Jahrhundert Gegenstände wie „Neun Kostbarkeiten“ und Goldschätze gefunden wurden, die aufgrund ihrer Platzierung offenbar mit *Shünshig* in Verbindung stehen (vgl. Franken 2015: 60).

6 Die Edelsteine Gold, Silber, Koralle, Perle, Perlmutter, Türkis, Lapislazuli, Kupfer und Stahl werden als die „Neun Kostbarkeiten“ bezeichnet.

7 Mehr dazu unter: <https://sacredland.org/mongolias-ten-sacred-mountains/> (20.09.2024) und <https://whc.unesco.org/en/tentativelists/6068/> (20.09.2024) sowie Smyrski 2020.

8 Die Quellgebiete der Flüsse Onon, Kherlen und Tuul liegen am heiligen Berg Burkhan-Khaldun, wo Dschingis Khan geboren und zum Herrscher der Mongolen gekrönt wurde und wo er wahrscheinlich auch begraben wurde (vgl. Damdinsuren 1947: 242).

9 Zur Diskussion über das Staatsgebilde des Hunnenreiches siehe Brosseder et al., 2011: 42-128; auch Kim 2016: Kapitel 1.

10 B. Batbayar war zu dieser Zeit stellvertretender Kulturminister (2022).

11 Das ursprünglich in den 1950er Jahren errichtete Regierungsgebäude wurde 2005-2007 umfassend umgestaltet, wobei die Fassade mit traditionellen Elementen und historischen Themen versehen wurde.

12 Das Gebäude des Dschingis-Khan-Museums wurde von D. Baldan (†), dem konsultierenden Architekten der Mongolei, entworfen.

13 Das Dschingis-Khan-Nationalmuseum hat eine Fläche von 22.500 m² (<https://chingismuseum.com/floors>).



Abb. 1: Blick auf das Dschingis-Khan-Museum vom Sukhbaatar Platz aus, mit dem westlichen Flügel des Regierungsgebäudes im Vordergrund.
Foto: B. Bolormaa



Abb. 2: Dschingis-Khan-Museum von der Straßenkreuzung aus.
Foto: B. Bolormaa

In der modernen Architektur des Museums, insbesondere im Dachbereich, finden sich Gestaltungselemente, die sich auf die mongolische traditionelle Jurte beziehen. Auf dem Flachdach des Gebäudes befindet sich eine gläserne Halbkugel mit einem Durchmesser von 28 Metern, auf der ein stilisierter Dachkranz der Jurte (mon: *Toono*) in weißer Farbe abgebildet ist. Vor der Kuppel ist eine halbzyklinderartige weiße Wand zu sehen, die die Hemisphäre halb umschließt. Diese soll die Filzwand der Jurte (mon: *Esgii tuurga*) andeuten (Chuluun 2021b: 20; Abb. 1).

Die vordere Fassade kann sich grob in zwei Abschnitte unterteilen lassen: den oberen Teil, eine horizontale Fläche mit fünf großen goldenen Ornamenten und den unteren Teil, die Hauptfassade mit einer Glaswand am Eingang und drei langen Pfeilern an der Vorderseite. Die schlichten, rechteckigen Säulen haben Granitsockel mit eingravierten Ornamenten. Die drei Pfeiler, die die symbolische Bedeutung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft repräsentieren (vgl. ebd.), stehen nebeneinander, wobei eine etwas weiter von den beiden anderen entfernt steht, so dass der Haupteingang von vorne sichtbar ist.

Dekoration des Gebäudes

Die Architektur des Dschingis-Khan-Museums zeichnet sich durch seine augenfälligen und charakteristischen Dekore aus, die an mehreren Stellen, vor allem an der Fassade, angebracht sind. Die goldenen Ornamente, die alte Kunstelemente enthalten, zeigen sowohl in Farbe als auch im Stil einen Kontrast zu dem zeitgenössischen hellgrauen Betongebäude. Auch die zahlreichen Symbole und Zeichen (mon: *Tamga*) in schlichter Farbe an der Ost- und der Frontfassade verleihen dem Gebäude eine einzigartige Atmosphäre. Das Ganze bildet eine interessante Gestaltung und macht einen gewissen Eindruck.

Wie die Exponate des Museums, die die fürstliche Geschichte vor, während und nach dem Mongolenreich präsentieren, weist auch der Gebäudeschmuck eine historische Tiefe auf. Die Verzierung besteht größtenteils aus Motiven, die aus besonderen archäologischen Funden der Mongolei und historischen Quellen stammen, in denen überwiegend verschiedene *Tamgas* dargestellt sind. Die Bildwelt der Fassade greift auf Bezüge vom Mongolenreich über die Göktürken und Hunnen bis hin zur Bronzezeit¹⁴ zurück. Darunter sind Elemente aus dem Hunnenreich und dem Mongolenreich am häufigsten zu finden. Anhand von reichen archäologischen Materialien bietet die Hunnenzeit ein erzählerisches Vergnügen, vor allem aus kunsthistorischer Sicht.

Laut B. Tumurbaatar, der während des Entwicklungsprozesses des Museums als Art-direktor fungierte, wurden die Darstellungen der ursprünglichen Artefakte in der Gebäudedekoration stilisiert, nachgebildet und neu gestaltet. Dabei machten die beteiligten Künstler und Kunsthandwerker ihre schöpferischen Fähigkeiten sichtbar. Außerdem stützte sich die Auswahl der Motive auf den Rat von Wissenschaftlern, Forschern und Historikern, wie z.B. dem Numismatiker B. Nyamaa.¹⁵

Um die Details näher zu betrachten, lässt sich die Verzierung des Gebäudes in vier Teile gliedern: das Dach, die obere Fassade, der Haupteingang und die Front- und Ostfassade.

Falkenstatue auf dem Dach

Das Gebäude wird mit einem goldenen Falken gekrönt, der an der Spitze der Kuppel einen Ehrenplatz eingenommen hat. Die 5,8 Meter hohe Plastik des Vogels wurde aus Kupfer getrieben und vergoldet. Während über dem Kopf der Statue das Sonnen- und Mondsymb¹⁶ dargestellt ist, ist unter den Füßen ein stilisiertes Wagenrad-Motiv¹⁷ zu erkennen. Bei genauerem Blick auf die Brust des Falkens lassen sich weitere Zierelemente entdecken. So sind zum Beispiel Dschingis Khans *Tamga* (mon: *Ongi*) und ein in die runde Form des *Tamgas* eingebetteter Türkis sichtbar (Abb. 3). Da die Falkenstatue auf dem Gebäude aufgrund der umliegenden engen Straßen nur aus der Ferne zu sehen ist, sind einige der Motive leider nur schwer im Detail zu erkennen. Im Gegensatz zu den meisten anderen Dekorationen des Gebäudes ist der Falke nicht einem bestimmten archäologischen Artefakt entnommen, sondern wurde völlig neu entworfen. Die Frontansicht der stehen-



Abb. 3: Falkenstatue an der Spitze der Kuppel auf dem Dach.
Foto: B. Bolormaa

14 Der Archäologe D. Erdenebaatar vermutet, basierend auf seinen Forschungen zur Bronzezeit, dass es in der Region bereits vor den Hunnen auch Kulturen gab, die ebenfalls auf Staatssysteme hinweisen könnten (Erdenebaatar 2002).

15 Persönliches Interview mit B. Tumurbaatar. Ulaanbaatar, 08.09.2022.

16 Zum Sonnen- und Mondsymb¹⁶ vgl. Bayarsaikhan 2021; außerdem Turbat 2013: 169-170.

17 Unzählige Felsbilder mit Wagendarstellungen in der Mongolei zeigen die Rolle der Wagen im Nomadenleben. Zu den Petroglyphen vgl. Nowgorodowa 1980: 79-99. Das Wagenrad ist noch heute ein beliebtes Motiv in der mongolischen Kunst.

den, vertikalen Vogelfigur und die Gesichtsdarstellung könnten den Eindruck einer Personifizierung erwecken.

Der majestätische Greifvogel ist ein Sinnbild für Stärke, Freiheit und Weisheit, so wie es auch in anderen Kulturen der Fall ist. Er ist seit jeher ein Totem, ein mythologisches Tier der Mongolen¹⁸ und spielt in den spirituellen Traditionen eine wichtige Rolle. Der Überlieferung nach wurden der Gerfalke und der Sakerfalke für die historische Falknerei verwendet.¹⁹ Der Gerfalke ist vor allem eng mit der Symbolik der mongolischen Großkhans verbunden. Historische Quellen erwähnen, dass auf der blauen dreieckigen Flagge des Mongolenreiches ein weißer Falke abgebildet war,²⁰ der als Schutzgeist oder Wahrzeichen angesehen wurde (Nyambuu 1990: 30).²¹ In der Geheimen Geschichte der Mongolen gibt es auch Mythen, in denen Dschingis Khan mit dem Gerfalken in Verbindung gebracht wird (vgl. Damdinsuren 1947: 38). Die Falkenverehrung lässt sich bis in die Hunnenperiode zurückverfolgen. Die goldene Krone von Chanyu mit der Figur eines Falken an der Spitze (vgl. Turbat 2013: 53 und 96) deutet darauf hin, dass dieses Krafttier ein besonderes Statussymbol der Hunnenfürsten war. Die Steppennomaden sind seit Jahrtausenden von der außergewöhnlichen Kraft, Schnelligkeit, Sehvermögen und Präzision des mächtigen Vogels fasziniert und verehren ihn als Geist und Totem. Für die Menschen, die den ewigen Himmel anbeten, wird der weiße Falke auch als ein „Himmelsbote“ bezeichnet.

Im Jahr 2012 erklärte die mongolische Regierung den Falken zum Nationalvogel als Symbol für die Stärke, Freiheit und nationale Einheit des Volkes (vgl. Unified Legal Information System, 2021). Damit wird nicht nur die Symbolik gewürdigt, sondern auch das Bewusstsein für die Bedeutung des Schutzes der bedrohten Arten im weiteren Sinne geschärft. In diesen Zusammenhängen steht der Falke des Museumsgebäudes für ein bedeutungsvolles spirituelles Symbol.²² Sowohl aufgrund ihrer Platzierung als auch aus ikonographischer Sicht scheint die Falkenfigur dafür zu stehen, dass sie nicht nur das Museum, sondern auch die Stadt und das Land bewacht und schützt. Darüber hinaus erinnert die aufrecht stehende Falkenstatue an die Turmspitze buddhistischer Sakralbauten – den bekrönenden Dachaufsatz (mon: *Ganjir*). Der erhabene goldene Schmuck auf dem Dach gilt als Geist und Seele des Tempels und stellt dessen höchstes architektonisches Element dar. Er wird nach der Vollendung des Bauwerks in einem rituellen Akt als abschließendes Bauelement aufgesetzt. Assoziiert man diese religiöse Tradition mit dem profanen Museumsbau, so wird auf die Falkenstatue ebenso großen Wert gelegt wie auf das *Ganjir* eines Tempels. Der mongolische Senior Architekt B. Adiya erwähnt in seinem Buch (1998)²³ das Sprichwort, dass in einem Tempel ohne *Ganjir* keine Gottheit aufbewahrt wird, da ein Tempel für den Wohnsitz der Gottheit gilt (vgl. Adiya, 1998: 13). Eine weitere ikonologische Überlegung in diesem Kontext ist, dass das neue Museumsgebäude als Residenz der Inkarnation von Dschingis Khan betrachtet wird, einer legendären Figur, die vom mongolischen Volk gottgleich verehrt wird. Allerdings sollte an dieser Stelle erwähnt werden, dass in der Gebäudedekoration des Museums kaum buddhistische Motive zu sehen sind. Jedenfalls ist die Falkenstatue auf dem Dach in vielerlei Hinsicht eines der symbolträchtigsten Dekorelemente der Architektur.

18 Der Falke war ein Totem einiger herrschender Stämme der alten Steppennomaden, wie z.B. des Klans der Khiad-Borjigin, aus dem Dschingis Khan stammte (<https://mn.wikipedia.org/wiki/Боржигин>).

19 Eine archäologische Untersuchung zu einem Teilskelett eines Gerfalkens aus der Khitan-Zeit, das in Karabalgasun im Orkhon-Tal ausgegraben wurde, siehe Töpfer et al. 2023.

20 Die Hinweise auf die Flaggen beruhen ausschließlich auf schriftlichen Quellen und Erzählungen, da bisher keine genaue Illustration gefunden wurde.

21 Zu dieser Zeit soll es auch eine Flagge mit Sonnen- und Mondsymbold gegeben haben (vgl. Nyambuu 1990: 30).

22 Die Vogelstatue wurde vor der Museumseröffnung inkarniert und mit Erdmaterialien geweiht, die in der Mongolei symbolisch als wertvoll gelten, wie z.B. Erdproben aus den heiligen Bergen und Wasser aus den Flüssen (Chuluun 2021b).

23 Das Buch basiert weitgehend auf Erzählungen älterer Mönche und Kunsthandwerker (Persönliches Interview mit B. Adiya, Ulaanbaatar, 07.09.2022).

Verzierung der oberen Fassade

Die auffälligste Verzierung des Gebäudes sind die fünf medaillonartigen, offenen Reliefs, die im oberen Teil der Fassade angebracht sind. Aufgrund der entscheidenden Stelle scheint es das Herzstück der Gesamtdекoration zu sein. Die flachen Skulpturen mit goldenen Motiven und blaugrünen Hintergrundornamenten heben sich bewusst von der glatten Betonwand ab. Eine merkwürdige Komposition in der Reihe ist, dass der Abstand zwischen dem zweiten und dem dritten etwas größer ist als bei den anderen, da sie entlang der Pfeiler der unteren Fassade angeordnet sind.

Das zentrale Element dieser Dekoration sind die *Tamgas* der fünf Khane des Mongolischen Reiches, von links Ögedei, Güyük, Dschingis, Möngke und Ariq Böke.²⁴ Das heißt, dass sich Dschingis Khans *Tamga* in der Mitte der *Tamgas* seiner vier Nachfolger befindet. Die *Tamgas* selbst sind die elementaren Zeichen im inneren kreisförmigen Rahmen der opulenten Kartusche mit zoomorphen Motiven. Jedes *Tamga* wird von zwei mythologischen Tieren flankiert, die auf den eurasischen Tierstil, insbesondere aus der Hunnenzeit, verweisen. Während sich Dschingis Khans *Tamga* von einer Art Einhörnern (mon: *Bers*)²⁵ flankieren lässt (Abb. 4), sind beim *Tamga* seines Sohnes Ögedei mythische Pferdefiguren zu sehen (Abb. 5). An Güyük Khans *Tamga* sind stilisierte Wölfe (Abb. 6) und an Möngke Khans zweihörnige Drachen²⁶ dargestellt (Abb. 7), während das Ariq Böke *Tamga* von einem hundeähnlichen Drachenpaar²⁷ flankiert wird (Abb. 8).



Abb. 4: Ornament mit Dschingis Khans *Tamga*. Foto: B. Bolormaa



Abb. 5, 6, 7, 8: Ornamente mit *Tamgas* von Ögedei, Güyük, Möngke und Ariq Böke. Foto: B. Bolormaa

Die symmetrische Gestaltung und die Flankierung basieren auf den archäologischen Funden der Tierfiguren, die jeweils paarweise gefunden wurden (Abb. 9, 10 und 11). Diese Fabeltiere wurden jedoch im Fassadendekor im Vergleich zu den originalen Artefakten mit leichter Veränderung nachgebildet.²⁸

24 Am Anfang war der Expertenrat der Meinung, dass das *Tamga* von Tului hier platziert werden soll, doch nach langen Diskussionen entschied sich die Kommission für Ariq Bökes *Tamga*. An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass Forscher glauben, dass das Clan-*Tamga* von Kublai Khan bisher nicht gefunden wurde (Persönliches Interview mit B. Tumurbaatar. Ulaanbaatar, 08.09.2022).

25 Zierteil eines Streitwagens aus dem hunnischen Fürstengrab Gol Mod-2 (Abb. 9). Runde goldene Plaketten, geprägt mit der Darstellung eines mythischen Tieres mit einem Horn, brüllendem Leopardenkopf, Drachenhals, Tigerbeinen, Vogelfüßen und einem Flügelpaar im Relief (Erdenebaatar 2016). Diese Art von synthetischer synkretistischer Figur wurde in der Nomadenkunst zuvor nicht gesehen. Die Darstellung, dass das Tier ein einzelnes Horn hat, trägt die Idee, einzigartig und mächtig zu sein. Somit zeigt sie einen künstlerischen Ausdruck, der die hohe und edle Klasse des Besitzers hervorhebt (Turbat 2013: 289-290). Ein Glanzstück der jüngeren Archäologie.

26 Vergoldeter Silberschmuck für Pferdegeschirr aus dem hunnischen Fürstengrab in Noyon Uul (Abb. 10). Auf dem Fundstück scheint die Drachendarstellung eher zu fliegen, wobei eines der Vorderbeine kräftig ausgestreckt ist (Eregzen - Nu Myon Gu 2020, 178-179).

27 Vergoldetes, aus massivem Silber gegossenes Drachenpaar in Form eines Taiga-Hundes aus dem hunnischen Fürstengrab Gol Mod-2 (Erdenebaatar et al. 2022, 90-91; Abb. 11). Der Sensationsfund wurde 2019 als „The Top Ten Archaeological Finds in the World“ ausgezeichnet (<https://archaeology.org/collection/top-10-discoveries-of-2019/>).

28 Persönliches Interview mit B. Tumurbaatar. Ulaanbaatar, 08.09.2022.



Abb. 9 (oben): Zierteil eines Streitwagens. Ausgrabung 2001 aus dem hunnischen Fürstengrab Gol Mod-2. Die runden Goldplaketten stellen ein mythisches Tier dar, das eine Mischung aus verschiedenen realen und irrealen Lebewesen zeigt. Foto: © D. Erdenebaatar: 2016

Abb. 10 (links): Vergoldeter Silberschmuck für Pferdegeschirr aus dem hunnischen Fürstengrab in Noyon Uul. Foto: © Eregzen, G. / Nu Myon Gu (eds.), 2020: 178

Abb. 11 (rechts): Vergoldetes, aus massivem Silber gegossenes Drachenpaar in Form eines mongolischen Taiga-Hundes aus dem hunnischen Fürstengrab Gol Mod-2. Foto: © Ren Xiao, Archeology Magazine

Darüber hinaus wird jedes *Tamga* von einem Vogel gekrönt, wie Garuda, Falke, Phönix. Der eine bezieht sich beispielsweise auf die geflügelte Kreatur an der goldenen Krone von Bilge Khan (Abb. 12), der andere zeigt das Vogelwesen, das auf dem Kopf der Büste von Kultegin abgebildet war (Abb. 13). Die beiden Artefakte stammen aus der Göktürk-Periode zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert.²⁹ Ein weiteres Motiv sind die Darstellungen von Münzen, die im unteren Teil des Zierrahmens der Ornamente zu sehen sind. Die Münzen wurden während der imperialen Zeit des mongolischen Reichs geprägt, verwendet und trugen den Namen und das *Tamga* des jeweiligen Khans als Herrschaftszeichen (Abb. 14+15).³⁰ In diesen fünf Ornamenten wurden die *Tamgas* so wiedergegeben, wie sie auf den Münzen abgebildet waren



Abb. 12 (links): Goldene Krone von Bilge Khan, 6.-8. Jh., Khushuu Tsaidam Museum. Foto: B. Bolormaa

Abb. 13 (rechts): Kopfskulptur von Kultegin, 8. Jh., National Museum of Mongolia. Foto: © Wikimedia Commons
Abb. 14+15 (mitte): Silber-Dinar mit dem Ongi-*Tamga* von Dschinghis Khan und seinem Namen auf der Rückseite. Foto: © B. Nyamaa (2009: 168, fig. 6) und Gold-Dinar mit dem Namen von Dschinghis Khan. Geprägt 1221 in Ghazni. Foto: © B. Nyamaa (2009: 166, fig. 1)

²⁹ Das goldene Diadem von Bilge Khan wurde 2001 und der Statuenkopf von General Kultegin 1958 in Khushuu Tsaidam im Orkhon-Tal ausgegraben.

³⁰ Eine detaillierte Studie zu den Münzen siehe Nyamaa 2005.

Die Dekore der oberen Fassade werfen die Frage auf, warum die *Tamgas* aus dem 13. Jahrhundert mit hunnischen Motiven aus dem etwa 1. Jahrhundert zusammengesetzt und als Einheit dargestellt werden. Die ikonografische Analyse offenbart die Absicht der Gestaltung, die tausendjährige fürstliche Verbindung zu betonen und zu visualisieren. Dies führt auf historische Quellen zurück, die Dschingis Khan mit den Hunnen in Verbindung bringen. Zum Beispiel erwähnt Dschingis Khan in seinem Brief an Ch'ang ch'un: '... since the remote time of our Chanyu such a vast empire has not been seen...' (The Travels of Ch'ang Ch'un to the West, 1888). Aufgrund dieser Quelle gehen Wissenschaftler davon aus, dass er Chanyu als seinen Vorfahren betrachtete. Ein interessanter archäologischer Hinweis in diesem Zusammenhang ist, dass auf einer Schafsknöchel (mon: *Shagai*) aus einem hunnischen Fürstengrab von Gol Mod-2 die vier *Tamgas* der späteren Großkhane abgebildet wurden (Erdenebaatar et al. 2002; vgl. Eregzen et al. 2020: 71). Darüber hinaus gibt es viele Ähnlichkeiten zwischen Dschingis Khans Mongolenreich und dem Hunnenreich in Bezug auf Symbolik und Anbetung.

Die Idee, dass die *Tamgas* der Großkhane in dieser Dekoration zusammen mit all diesen Elementen aus verschiedenen Epochen – Hunnen und Göktürken – entworfen und stilisiert sind, scheint eine ornamentale Einheit zu bilden. Dieses wurde in ein wappenähnliches Bild umgewandelt und erzählt die alte mongolische aristokratische Symbolgeschichte.

Ornament der Eingangstür

Während die Architektur eine asymmetrische Gestaltung hat, zeigt der Haupteingang hingegen reine Symmetrie und besteht aus zwei Doppeltüren mit Rundbogenoptik in reicher Goldornamentik. Darüber befindet sich ein großes, verziertes Bogenelement mit einer Rundplatte in der Mitte, das den Eingangsbereich noch imposanter macht (Abb. 16). Die prunkvollen Haupttüren werden von zwei weiteren, weniger verzierten Glastüren flankiert, die ebenfalls in Rundbögen ausgeführt sind. Im Gegensatz zu dem schlichten, modernen Gebäude des Museums ist der Eingang luxuriös mit Bildern aus alten Zeiten verziert.



Abb. 16: Haupteingang des Dschingis Khan Museums. Foto: B. Bolormaa und Abb. 17: Silber-Gerege, 13.-14. Jh., Mongolenreich. 20×13 cm (Kopie), National Museum of Mongolia. Foto: © Wikimedia Commons

Die aufwändige Gestaltung der Türdekoration liegt sowohl an der sorgfältigen Detailarbeit als auch an den kostbaren Materialien. Die Bogenform der Türen symbolisiert das *Gerege* (Chuluun 2021b: 20), die länglich-ovale Ausweistafel aus Edelmetall, die während des Mongolenreichs diplomatische Immunität und Reiseunterstützung für Boten und Reisende garantierte (Abb. 17).³¹ Das *Gerege* gilt als der erste Diplomatenpass der Welt, und seine visuelle Darstellung ist heute ein bedeutendes und beliebtes Motiv in der Mongolei. Der Artdirektor B. Tumurbaatar erwähnte, dass die metaphorische Bedeutung darin besteht, dass jeder Besucher des Museums durch das *Gerege* eintritt.³²

³¹ Je nach Material und Form der *Gereges*, die aus Holz, Bronze, Silber oder Gold hergestellt waren, hatten die Reisenden unterschiedliche Privilegien. (<https://en.wikipedia.org/wiki/Paiza>).

³² Persönliches Interview mit B. Tumurbaatar. Ulaanbaatar, 08.09.2022.

Die üppige Dekoration der Türen besteht fast ausschließlich aus goldenen Ornamenten auf einem filigranen braunen Hintergrund, in denen viel Handwerkskunst steckt. Sie wurden hauptsächlich mit Goldschmiede- und Kunstschmiedearbeiten versehen. Sämtliche Motive stammen aus alten Epochen, vor allem aus dem Mongolenreich. Beispielsweise zeigen die sechzehn runden Dekore an den Türpaneelen Miniaturmalereien aus dem *Jāmi' al-Tawārīkh* (eng: Compendium of Chronicles by Rashid al-Din). Die mittelalterlichen Buchillustrationen (Abb. 18) über die Geschichte der mongolischen Khane wurden aus getriebenem und vergoldetem Kupfer in Basrelief an den Eingangstüren des Museums angefertigt, acht an jeder Tür (Abb. 19).



Abb. 18 (links): Miniaturmalerei von Rashid-ad-Dins *Jāmi' al-Tawārīkh*, 14. Jh., Aquarell und Gold auf Papier. Originalgröße: 33,8×25,8 cm. Staatsbibliothek Berlin, Orientabteilung. Foto: © Wikimedia Commons
Abb. 19 (rechts): Detail aus den Türtafeln mit der Illustration aus *Jāmi' al-Tawārīkh*. Foto: B. Bolormaa

Die vertikalen, langen Holzgriffe der Türen zeigen am oberen Ende eine goldene Tierkopfskulptur, in der sich eurasischer Tierstil erkennen lässt (Abb. 20). Diese Darstellung weist auf bronzzeitliche Schwerter mit einem skulptierten Griffende in Form eines Steinbock- oder Wildschafkopfes hin (Abb. 21).³³ Bei dem Türgriff sind die großen Augen des Tieres mit Türkisperlen eingelegt, die sich farblich abheben. Die Kombination von Gold und Türkis war eine klassische Kunstform der Hunnen. Auch Funde aus den mongolischen Platten- und Figurengräbern weisen dieses Merkmal auf. In den Zierrahmen der Türen finden sich weitere kleinere Jade- und Türkis-Perlen, die in winzige goldene Blumenornamente eingebettet sind. Darüber hinaus sind die Türrahmen kunstvoll mit einer Vielzahl anderer Khan-*Tamgas* verziert (Abb. 22).



Abb. 20 (links): Türgriffe mit Tierkopfskulptur im eurasischen Tierstil der Bronzezeit. Foto: B. Bolormaa
Abb. 21 (mitte links): Bronzeschwert, ca. 9.-7. Jh. v., 57,7×12×4 cm. © The Fine Arts Zanabazar Museum (2018: 5)
Abb. 22 (mitte rechts): Detail des Zierrahmens der Türen. *Tamga* und Jadeperle. Foto: B. Bolormaa
Abb. 23 (rechts): Detail des Türrahmens im oberen Teil. Hirschfigur im fliegenden Galopp. Foto: B. Bolormaa

³³ Das ca. 58 cm lange Bronzeschwert aus dem 9. bis 7. Jahrhundert v. Chr. befindet sich heute im Zanabazar Kunstmuseum in UB. Der Griff endet in einem plastisch herausgearbeiteten Steinbockkopf mit großen, eingelochten Augen und Nüstern, langen Ohren und elegant gebogenen Hörnern (The Fine Arts Zanabazar Museum 2018: 4).

Diese verschiedenen *Tamgas* und die sechzehn Medaillons mit den unterschiedlichen Miniaturmalereien der Türfüllungen machen die beiden Türen nicht ganz identisch, wie es scheint. Weitere Motive sind in den Rahmen zu sehen, darunter eine kleine Hirschgestalt ganz oben auf den *Gerege*-förmigen Türen (Abb. 23). Seine Darstellung im fliegenden Galopp erinnert an die Hirschsteine aus der Bronzezeit.

In dem großen Bogenelement über den Türen auf der braunen Rundplatte sind mehrere Motive zu finden, die markante Felsmalereien zeigen (Abb. 24). Dazu gehören zum Beispiel die hunnenzeitliche Equipage von Yamaan Us³⁴ (Abb. 25), das bronzezeitliche Wagenbild von Tevsh Uul³⁵ (Abb. 26) und die Panzerreiter der Rouranzeit von Khar Khad³⁶ (Abb. 27). Bei näherem Hinsehen erkennt man, dass das Bogenelement von einem prächtigen goldenen Ornament mit fünf Pfeilen gekrönt wird (vgl. Abb. 16). Der Mythos der Parabel von Alan Gua in der Geheimen Geschichte der Mongolen (vgl. Damdinsuren 1947: 28) bezieht sich auf fünf Pfeile, und die bildliche Darstellung ist ein beliebtes Sinnbild in der Mongolei und symbolisiert Verbundenheit und Zusammenhalt.

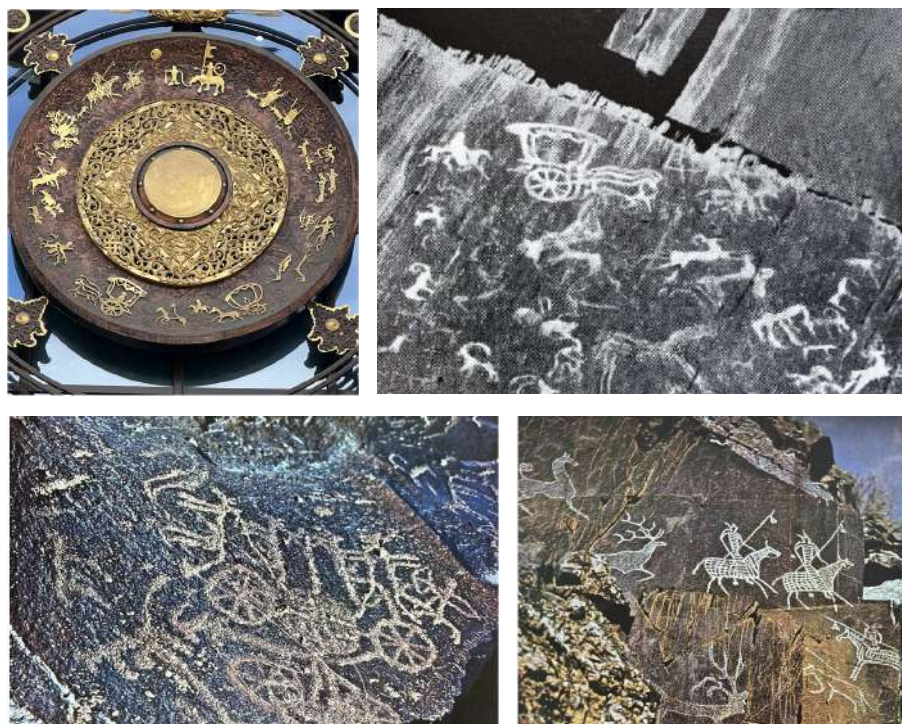


Abb. 24 (l.o.): Ornamentierte Rundplatte mit Felsbildern über den Türen. Foto: B. Bolormaa

Abb. 25 (r.o.): Detail der Felsmalerei von Yamaan Us. Ein Planwagen wird von Reitern begleitet. Hunnenperiode. © Nowgorodowa (1980: 92, fig. 54), Abb. 26 (l.u.): Detail der Felsmalerei von Tevsh Uul. Wagendarstellung aus der Bronzezeit. © Nowgorodowa (1980: 95, fig. 58), Abb. 27 (r.u.): Detail der Felsmalerei von Khar Khad. Gepanzerte Reiter, deren Pferde und Menschen mit einem markanten Liniengespinst auf den Felsbildern überzogen sind. Rouran- oder Göktürk-Periode. © Nowgorodowa (1980: 217, fig. 176)

Der Eingangsbereich mit seiner Schmuckfülle ist ein komplexes Kunstwerk und ein repräsentativer Teil des Gebäudes. Dabei werden die charakteristische mongolische Goldschmiedekunst sowie die Kunstfertigkeit der verschiedenen Künstler gezeigt.

34 Die Yamaan-Us Schlucht liegt im Süden des mongolischen Altai-Gebirges und enthält zahlreiche Petroglyphen aus verschiedenen Epochen. Darunter sind die gut gearbeiteten Felszeichnungen aus der Hunnenzeit, die zwei Planwagen darstellen, die einzigartigsten Bilder dieser Stätte (vgl. Turbat 2013: 215 und 54-55).

35 Der Tevsh Uul befindet sich in der zentralen Mongolei. Der Begriff „Tevsh-Kultur“ wurde aufgrund der zahlreichen Überreste alter Kulturen rund um diesen Berg geprägt.

36 Die Khar Khad Petroglyphen befinden sich im Tsambagarav-Gebirge im Westen der Mongolei. Während mehrere mongolische Wissenschaftler die Felsmalerei mit den Panzern der Rouran-Zeit (4.-6. Chr.) zuschreiben, schlagen einige russische Forscher vor, sie der Göktürk-Zeit zuzuordnen.

Symbolsammlung an der Ost- und Frontfassade

Eine beeindruckende Dekoration des Museumsgebäudes sind die unzähligen weißlichen Zeichen und Symbole an der Vorder- und Ostwand. Insgesamt gibt es etwa 900 *Tamgas*, und während sich an der Vorderseite *Tamgas* von Adelstämmen befinden (Abb. 28), sind an der Ostwand über 400 *Tamgas* des einfachen mongolischen Volkes angebracht (Abb. 29). Es handelt sich um Clansymbole oder Stammeszeichen, die auf Felsen, Denkmälern und materiellen Kulturen in der Mongolei erhalten geblieben sind.³⁷



Abb. 28: *Tamga*-Sammlung in der Vorderfassade.



Abb. 29: *Tamga*-Sammlung in der Ostwand.

Fotos: B. Bolormaa



Abb. 30: Inschriftstele von Kultegin, 8. Jh., Khushuu Tsaidam Museum. 3,3×1,3 m.



Abb. 31: Detail der Orkhon-Inschrift auf der Kultegin-Stele. Fotos: B. Bolormaa

Die nicht wiederholten *Tamgas* wurden zunächst einzeln gefertigt und als Einheit an der Betonwand befestigt, wodurch eine großformatige Monumentalkunst entstand. In seinem Gesamtbild wirkt es auf den ersten Blick wie ein geometrisches Ornament.

³⁷ Persönliches Interview mit B. Tumurbaatar. Ulaanbaatar, 08.09.2022.

Die Charakteristik der Verzierung liegt sowohl in den abstrakten Formen der *Tamgas* als auch in der bescheidenen Farbe. Der Artdirektor erwähnte in seinem Interview, dass die Grundkomposition von Inschriftstelen inspiriert wurde, so dass die Gestaltung den Eindruck von vertikalen Schriftzeichenreihen vermittelt. Vor allem die östliche Wand erinnert zum Beispiel an die Inschriftstelen³⁸ aus der Göktürk-Zeit, die in der zentralen Mongolei gefunden wurden (Abb. 30 und 31). Diese Symbolvielfalt beruht auf verschiedenen Studien, so besteht die Ostwand größtenteils aus den *Tamgas* des Rashaan Khad Petroglyphkomplexes³⁹ (Abb. 32 und 33), der 1974 vom Archäologen Kh. Perlee entdeckt wurde (ebd.).



Abb. 32: Felsformation Rashaan Khad mit *Tamga*-Sammlung, Khentii. Größe: 3×6,5×0,76 m. Foto: B. Bolormaa
Abb. 33: Foto aus dem Arbeitsprozess während einer Feldforschung 2015 mit Kollegen der Kunsthochschule der Mongolei in Rashaan Khad. Foto: B. Bolormaa

Als Künstler und Forscher ist B. Tumurbaatar der Ansicht, dass die tiefe Geschichte der mongolischen Schriftkultur besser verstanden werden kann, wenn man die *Tamgas* näher untersucht. Betrachtet man sie genauer, so kann man ursprüngliche Elemente der mongolischen Ornamentik erkennen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass hinter einem *Tamga* ein ganzer Stamm steht. Das bedeutet, dass hinter den ganzen *Tamgas* sämtliche Vorfahren stehen, die auf dem Gebiet der Mongolei gelebt haben. Die Hauptidee des Entwurfs ist, dass die Ahnen symbolisch und als Erinnerungskultur an dem Museumsgebäude verewigt werden sollen (ebd.).

Im Museumsgebäude vereinigen sich die einzelnen Symbole zu einem Ganzen und bilden zusammen eine einzigartige Ornamentik und architektonische Dekoration.

Zusammenfassung

Die Architektur des Dschingis-Khan-Museums erhält einen signifikanten Charakter durch ihre Ornamentik, die neben der dekorativen auch eine symbolische und repräsentative Funktion erfüllt. Wie die Exponate des Museums zeigt auch der Gebäudeschmuck eine Fülle historischer Bezüge. Das bedeutet, dass die Außendekoration inhaltliche Aspekte des Hauses vermittelt.

Die Gesamtverzierung erstreckt sich auf Elemente aus dem Mongolenreich bis zur Bronzezeit. Eine Neuerung ist, dass die Bildwelten verschiedener früherer Epochen als einheitliches Dekor entworfen sind. Gerade in Kombination mit dieser modernen Architektur entsteht eine interessante Gestaltung.

Viele Darstellungen sind archäologischen Artefakten entnommen, jedoch handelt es sich nicht um Nachahmung, sondern um ornamentale Ideen, in denen die Motivmischung eine Synthese bildet. Mit anderen Worten: historische Bildelemente wurden aufgegriffen und zu eigenen visuellen Darstellungen und neuen Formen weiterent-

38 Neben den Inschriften von Bugut und Khüis-Tolgoi gehören die beiden Stelen von Khushuu Tsaidam mit Orkhon-Inschriften, für Bilge Khan und für General Kultegin, zu den bekanntesten.

39 Rashaan Khad liegt im Osten der Mongolei, und die unzähligen Felszeichnungen dort werden von der Steinzeit bis ins Mittelalter datiert. In dieser archäologischen Stätte befindet sich die berühmte Felsformation aus Granit mit über 270 geheimnisvollen eingemeißelten Zeichen und Symbolen (Perlee 1975: 5).

wickelt. Dies führt zu einer Schlussfolgerung über die Merkmale der zeitgenössischen mongolischen dekorativen Kunst, in diesem Fall im architektonischen Kontext. Im Gebäudedekor des Dschingis-Khan-Museums sind Motive aus der Hunnenzeit und dem Mongolenreich am häufigsten zu finden. Die beiden Perioden sind in der Geschichte des großen regionalen Kulturaustauschs in Eurasien hervorzuheben. Diese Idee wird in der Verzierung angedeutet und verherrlicht, und die archäologischen Kostbarkeiten der Mongolei werden dabei beleuchtet.

Aus kunsthistorischer Sicht weist die Bildsprache des Museumsgebäudes auf die Wurzeln der einheimischen Kunst hin, die in bestimmten Zeiträumen verblasst waren. Seit der postsozialistischen Ära hat die Verwendung von Elementen alter mongolischer Kunst zugenommen. Immer mehr Künstler setzen sich mit ihrer kulturellen Herkunft auseinander und lassen sich von historischen Motiven und ihrem symbolischen und mythologischen Inhalt inspirieren. Die Gebäudedekoration des Dschingis-Khan-Museums ist ein Beispiel für diese Transformation oder Wiederbelebung, und veranschaulicht die jahrtausendealte visuelle Darstellung und spirituelle Tradition mit heutiger Vorstellung in einem öffentlichen Raum. So wird das Erbe der Vergangenheit hervorgehoben, bewahrt und gepflegt und soll auch in Zukunft weiterwirken. Die Ornamentik des Museums enthält bestimmte Werte, da sie uns wichtige Hinweise gibt, die eigene Geschichte visualisiert, kollektive Bildvorstellungen formt und als Bedeutungsträger dient.

Bibliographie

- Adiya, B. 1998 Монголын архитектурын чимэг [Mongolische architektonische Dekoration]. Erdenet.
- Batbayar, M. 2022 Чингис хаан гэдэг том үзэл баримтлалыг бүтэн болгохын төлөө бүгд хичээсэн [Eine Bestrebung, um die Auffassung über Dschingis Khan zu vervollkommen]. [Unen.mn. <https://www.unen.mn/a/117118>](https://www.unen.mn/a/117118) (27.09.2024).
- Bayarsaikhan, J. 2021 Golden and Silver Images of the Sun and Crescent Moon from the Tombs of Mongol Aristocrats on Khorig Mountain and the Belief and Ritual Continuity of the Huns and Mongols. In: Journal of the Chinggis Khaan Museum, Nr.1: 5-18.
- Brosseder, U. – Miller B. K. (eds.) 2011 Xiongnu Archaeology. Multidisciplinary Perspectives of the First Steppe Empire in Inner Asia. Bonn Contributions to Asian Archaeology, Vol. 5: Kapitel 1. Bonn.
- Chuluun, S. 2021 Чингис хаан музей бол Монголын эзэнт гүрний түүхийн төв [Das Dschingis Khan Museum ist das Zentrum der Geschichte des Mongolischen Reiches]. Montsame News Agency. [.<https://montsame.mn/mn/read/280157>](https://montsame.mn/mn/read/280157) (27.09.2024).
- Chuluun, S. 2021 Өнөөгийн Монголын газар нутаг дээр байга соёлын өв, хүн ард бүгд Чингис хааны өв [Das kulturelle Erbe und das Volk der heutigen Mongolei sind allesamt das Vermächtnis von Dschingis Khan]. In: The Genghis Khan Museum Magazine, Nr. 1: 18-20.
- Cioffi-Revilla, C. – Rogers, J. D. – Wilcox, S. P. – Alterman, J. 2011 Computing the Steppes: Data Analysis for Agent-Based Models of Politics in Inner Asia. In: Brosseder, U. /Miller B. K. (eds.), Xiongnu Archaeology. Multidisciplinary Perspectives of the First Steppe Empire in Inner Asia. Bonn Contributions to Asian Archaeology, Vol. 5: 97- 110. Bonn.
- Damdinsuren, Ts. 1947 (transl. in modern Mongolian script) The Secret History of the Mongols. Gaadamba, Sh.1990 (ed.). 4th edn, Ulaanbaatar.
- Erdenebaatar, D. 2002 Монгол нутгийн дөрвөлжин булш, хиргисүүрийн соёл [Mongolische Plattengrab und Khirigsuur-Kultur]. Ulaanbaatar.

- Erdenebaatar, D. – Allard, – Batbold, N. – Miller, B. 2002 Хүннүгийн булшнаас олдсон тамгатай шагай [Ein Schafsknöchel mit Tamgas, gefunden in einem Xiongnu-Grab]. Түүхийн судлал, Т. 33: 176–189. Ulaanbaatar.
- Erdenebaatar, D. 2016 The Cultural Heritage of Xiongnu Empire. Ulaanbaatar.
- Erdenebaatar, D. – Mijiddorj, E. – Galbadrakh, B. / et al. 2022 Investigation of Xiongnu elite burials (Gol Mod-2 at Balgasyn Tal). 2nd edn., Ulaanbaatar 2022: 90-91.
- Eregzen, G. – Nu Myon Gu (eds.) 2020 The Xiongnu, Art of an Empire. Mongolian-Korean joint research work. Daejeon.
- Franken, C. 2015 Die „Große Halle“ von Karakorum. Zur archäologischen Untersuchung des ersten buddhistischen Tempels der alten mongolischen Hauptstadt. Wiesbaden.
- Kradin, N. N. 2011 Stateless Empire: The Structure of the Xiongnu Nomadic Super-Complex Chiefdom. In: Brosseder, U. / Miller B. K. (eds.), Xiongnu Archaeology. Multidisciplinary Perspectives of the First Steppe Empire in Inner Asia. Bonn Contributions to Asian Archaeology, Vol. 5: 77-96. Bonn.
- Kim, H. J. 2016 The Huns. Routledge (DOI: <https://doi.org/10.4324/9781315661704>).
- Lee, M. 2020 The Korea-Mongolia Joint Research Initiative on the Study of Artistic Cultural Heritage. In: Eregzen, G. / Nu Myon Gu (eds.), The Xiongnu, Art of an Empire. Daejeon: 14–17.
- Ministry of Culture (o. D.). Genghis Khan Museum. Ministry of Culture of Mongolia. <<https://moc.gov.mn/en/dev/HZ7Fm0e5KNwhpDTybVNDDCK5YiWbwdgt>> (27.09.2024).
- Nowgorodowa, E. 1980 Alte Kunst der Mongolei. Leipzig.
- Nyamaa, B. 2005 The coins of Mongol Empire and Clan Tamgha of Khans (XIII-XIV). Ulaanbaatar.
- Nyamaa, B. 2009 Чингис хааны зоосон мөнгөний тухай [Über die Münzen von Dschingis Khan]. In: Mongolian Journal of Anthropology, Archaeology and Ethnology, Vol. 5, Nr. 1 (344): 162-177. Ulaanbaatar.
- Nyambuu, Kh. 1990 Өвөөгийн өгүүлсэн түүх [Geschichten, die der Großvater erzählte]. Ulaanbaatar.
- Perlee, Kh. 1975 Монгол түмний гарлыг тамгаар хайж судлах нь [Erforschung der Ursprünge des mongolischen Volkes anhand von Tamgas]. Ulaanbaatar.
- Smyrski, Ł. 2020 Sacred Mountains in the Context of the Modern Nation: The Political Dimension of Landscape in Mongolia (DOI: <https://doi.org/10.23858/EP64.2020.002>).
- The Fine Arts Zanabazar Museum (ed.) 2018 Хосгүй үнэт бүтээлүүд [Einzigartige Meisterwerke]. Ulaanbaatar.
- The Travels of Chang Chun to the West. Rec. by his disciple Li Chi Chang (1220-1223) and transl. by Bretschneider, E. (1888). <<https://depts.washington.edu/silkroad/texts/changchun.html>> (27.09.2024).
- Töpfer, T. – Franken, C. – Rohland, H. – Hutterer, R. – Erdenebat, U. – Batbayar, T. 2023 A Gyrfalcon Falco rusticolus from an Uyghur well in Karabalgasun (Ordu-Baliq), Central Mongolia, JoGA 2023/6, § 1–31, 138–161, <https://doi.org/10.34780/6yl9-i26c>
- Turbat, Ts. (ed.) 2013 Encyclopedia Xiongnu. Ulaanbaatar.
- Unified Legal Information System 2021 Decision of the Government of Mongolia on the proclamation of the national bird. Legalinfo - Laws. <<https://legalinfo.mn/mn/detail/8807>> (27.09.2024).



International Winter School for Mongolian Studies Venice 2024



Das Jahr 2024 ist von besonderer Bedeutung, da es gleich zwei historische Jubiläen markiert: 770 Jahre seit der Geburt und 700 Jahre seit dem Tod von Marco Polo. Diese einzigartigen Anlässe boten den idealen Rahmen für die Internationale Winterschule für Mongolistik, die vom 30. November bis 5. Dezember 2024 in Venedig stattfand. Initiiert und organisiert wurde die Veranstaltung von Assoc.-Prof. Elisabetta Ragagnin und Dr. Raima Auyeskhan von der Universität Ca' Foscari in Venedig in Zusammenarbeit mit Assoc.-Prof. Tumen-Ochiryn Erdene-Ochir von der National University of Mongolia. Ermöglicht wurde sie durch finanzielle Unterstützung der International Association of Mediterranean and Oriental Studies (ISMEO), der mongolischen Botschaft in Rom und dem Marco Polo Center for Global Europe-Asia Connections (MAP) der Ca' Foscari University of Venice.



35 Studierende und Promovierende aus Italien, Russland, Deutschland, Norwegen, Polen, China und Tschechien kamen im Istituto Canossiano San Trovaso in Venedig zusammen, um mit engagierten Lehrenden ein breites Spektrum an kulturellen, aktuellen und historischen Themen zu erörtern. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit bot den Teilnehmenden wertvolle Einblicke und förderte den internationalen Austausch der Mongolistik.



Passend zum Jubiläum erhielten wir faszinierende Einblicke in den wissenschaftlichen Umgang mit Quellen wie Marco Polos Reiseberichten. Besonders wurde untersucht, welche Informationen aus diesen Berichten extrahierbar sind und wie sie in der Forschung verwendet werden können. Darüber hinaus besuchten wir die Weltkarte von Fra Mauro (1), die maßgeblich auf Marco Polos Erzählungen basiert und in der Biblioteca Nazionale Marciana ausgestellt ist.



Verschiedene Herangehensweisen und Einsatzmöglichkeiten der Linguistik wurden vorgestellt und erläutert, darunter, wie man anhand linguistischer Daten Aufschluss über den Kontakt zwischen verschiedenen Völkern gewinnen kann. Dabei wurde verdeutlicht, wie Sprachforschung dazu beitragen kann, historische Interaktionen und kulturelle Austauschprozesse zu rekonstruieren. Darüber hinaus wurde aufgezeigt, wie interdisziplinäre Ansätze dazu beitragen können, komplexe historische Ereignisse, wie die Eindämmung der Ausbreitung des Mongolischen Großreiches, besser zu verstehen.

(1) <https://mostre.museogalileo.it/framauro/en/interactive-exploration/explore.html>

Gestaltung und Text: C. Mennicken, Fotos (©): R. Auyeskhan, C. Michienzi, S. Goerlitz, C. Mennicken, I. Stolpe



Aktuelle Entwicklungen in der mongolischen Sprache und den Minderheitensprachen, ebenso wie die Auswirkungen der letzten Zud-Katastrophe und die Wechselwirkung zwischen Bildungschancen und Viehzucht, waren ebenfalls zentrale Themen der Veranstaltung.

Darüber hinaus erweiterten Vorträge zur Geschichte des Buddhismus und Schamanismus in der Mongolei sowie zur Kunstgeschichte das Programm und boten den Teilnehmenden wertvolle Einblicke in die kulturellen und religiösen Traditionen des Landes.

Es gab auch einen Vortrag über die tibetische und mongolische buddhistische Medizin, ihre Geschichte und wie dieses Wissen bis heute weitergegeben wird.

Das soziale Programm bot Gelegenheit, die Stadt Venedig gemeinsam zu erkunden. Dazu gehörten ein Spaziergang mit Gruppenfoto an der Basilika Santa Maria della Salute, ein Besuch des ehemaligen Standorts von Marco Polos Haus und ein gemeinsames Pizzaessen, das Raum für persönlichen Austausch bot. Die Freizeit an den Abenden nutzten wir auch dafür, gemeinsam burjatische Tänze zu lernen.

Diese Winterschule war eine großartige Erfahrung, wir haben viel gelernt, neue Freunde gefunden und danken allen Lehrenden, die mit ihren Vorträgen und dem Sprachunterricht diese Winterschule bereichert haben: **Ágnes Birtalan, Agata Bareja-Starzynska, Rákos Attila, Mehmet Ölmez, Uranchimeg Tsultem, Veronika Kapišovská, Katharina Sabernig, Nicola Di Cosmo, Tumen-Ochiryn Erdene-Ochir, Elisabetta Ragagnin, Ines Stolpe, Raima Auyes Khan und Bayarma Khabtagaeva.**

Unser dreifacher Dank gilt besonders **Elisabetta Ragagnin, Raima Auyes Khan und Tumen-Ochiryn Erdene-Ochir**, ohne deren Engagement diese Winterschule nicht zustande gekommen wäre. Их баярлалаа!



Gestaltung und Text: C. Mennicken, Fotos (©): R. Auyes Khan, C. Michienzi, S. Goerlitz, C. Mennicken, I. Stolpe



Superheld*innen (*supjer baatruud*) am Limit? Erfahrungen von Schulsozialarbeitenden in Ulaanbaatar

In der Mongolei arbeiten seit 2002 an allen Schulen unabhängig von Schulform und Provinz (*ajmag*)¹ Schulsozialarbeitende (Adilbish 2015: 45). Dies steht im starken Kontrast zu Deutschland, denn obwohl die Schulsozialarbeit in Deutschland eine über 100 Jahre lange Berufsgeschichte hat (Aden-Grossmann 2016), ist sie bis heute nicht flächendeckend an deutschen Schulen verpflichtend (Pötter 2022: 21-22).² In der Mongolei hingegen etablierte sie sich nach Ende des Sozialismus im Zuge der Errichtung eines neuen Sozialsystems (Bajarceceg und Rawsthorne 2020: 325-327, 329) mit Hilfe westlicher, russischer und asiatischer Hilfsorganisationen und Sozialarbeitender (Adilbish 2015: 42-44). Während also das Potential der Schulsozialarbeit in Deutschland erst zunehmend erkannt wird (Aden-Grossmann 2016: 193-195), blickt die Schulsozialarbeit in der Mongolei auf eine fast 25-jährige Berufsgeschichte zurück.

Doch wie gestaltet sich die Schulsozialarbeit in Ulaanbaatar? Dieser Frage hat sich die Autorin im Rahmen einer im Juni 2024 durchgeführten qualitativen Feldforschung an staatlichen und privaten Schulen in Ulaanbaatar genähert. Da die Wahrnehmung der Schulsozialarbeit aus Perspektive von Schüler*innen bereits in der Young Voices Studie 1 (Save The Children In Mongolia 2017) untersucht wurde, fokussiert sich diese Untersuchung auf die Perspektiven der Schulsozialarbeitenden. Die Daten wurden in Form von semistrukturierten Leitfadeninterviews erhoben.³ Hierbei standen thematisch die drei Themen Berufsbild, Berufspraxis und Wechselwirkungen zwischen Sozialer Arbeit und Gesellschaft im Vordergrund. Beim ersten Schwerpunktthema (Berufsbild) wurden die Selbstbezeichnung, das Professionsverständnis, die Gründe für die Berufswahl, der Ausbildungsweg und die Berufserfahrung der Sozialarbeitenden untersucht. Im zweiten Schwerpunkt (Berufspraxis) wurden die Wahrnehmungen der Fachkräfte bezüglich der Zielgruppe, Bedarfe, Arbeitsalltag, Interdisziplinäre Zusammenarbeit, sowie Visionen während und nach der Corona-Pandemie betrachtet. Der dritte Schwerpunkt (Wechselwirkung zwischen Sozialer Arbeit und Gesellschaft) fokussierte sich auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Sozialarbeitenden bezüglich gesellschaftlicher Anerkennung.

Insgesamt wurden Daten von fünf staatlichen Schulen im Stadtzentrum und einer privaten Schule am südlichen Stadtrand erhoben. Wie auch die Sozialarbeitenden in den Interviews berichteten, wird, bedingt durch die Lage der Schulen, in dieser Studie überwiegend die Schulsozialarbeit mit Kindern aus Mittel- bis Oberschicht betrachtet. Bei den Schultypen handelt es sich in fünf Fällen um weiterführende Schulen (6.-12. Klasse) und in einem Fall um ein technisches Weiterbildungskolleg. Insgesamt wurden acht Sozialarbeitende interviewt, davon sind sieben der Befragten mongolische Staatsbürger*innen und eine deutsche Staatsbürgerin.⁴ Von den sieben mongolischen Fachkräften sind fünf weiblich und zwei männlich.

1 Transliteration nach: Vietze, Hans-Peter (1988): Wörterbuch Mongolisch-Deutsch. Leipzig: Verlag Enzyklopädie. Ausnahmen sind anders bekannte Namen von Autor*innen etc.

2 In Deutschland wurde die Schulsozialarbeit erst im Jahr 2021 im deutschen Sozialgesetzbuch (§13a SGB VIII) verankert. Dennoch ist die Schulsozialarbeit in Deutschland weiterhin nicht flächendeckend gesetzlich verpflichtend. Einige Bundesländer und Kommunen fördern die Schulsozialarbeit intensiver, während sie in anderen Regionen weniger verbreitet ist (ZANKL 2017: 34-42).

3 Generell muss kritisch mitgedacht werden, dass ich die Interviews als deutsche Sozialarbeiterin in der Mongolei führte. Dadurch könnten Befragte den Eindruck bekommen, sie würden nun als „Repräsentant*in“ der „mongolischen Sozialen Arbeit“ fungieren und diese gegenüber dem Ausland beziehungsweise einer „Repräsentantin“ der „deutschen Sozialen Arbeit“ vertreten. Dies könnte einen Einfluss auf das Antwortverhalten gehabt haben.

4 Um die kulturelle Prägung des Fragebogens zu überprüfen, wurde auch ein Interview mit einer deutschen Schul-

Berufsbild

Selbstbezeichnung⁵

Die mongolischen Sozialarbeitenden bezeichnen sich selbst als *nijgmijn ažiltan*. Diese Bezeichnung fungiert als eine Art Oberbegriff, denn je nach Handlungsfeldern (*sal-baruud*) und Handlungsorten gibt es spezifischere Berufsbezeichnungen: In Fürsorgeeinrichtungen (*chalamžijn bajguullaga*) ist die Subbezeichnung *nijgmijn chalamžijn ažiltan*. Die Bezirkssozialarbeitenden (*choroony nijgmijn ažiltan*), die in der lokalen Choroov-Verwaltung⁶ arbeiten, werden in zwei Subgruppen untergliedert. Hier gibt es die Entwicklungssozialarbeitenden (*chögžlijn nijgmijn ažiltan*) und die Schutzsozialarbeitenden (*chamgaallyn nijgmijn ažiltan*). Im medizinischen Sektor, wie zum Beispiel an der Medizinischen Universität, sind hingegen sogenannte Gesundheitssozialarbeitende (*erүүл мэндийн nijgmijn ažiltan*) tätig. Im schulischen Kontext ist die Selbstbezeichnung Schulsozialarbeiter*in (*surguulijn nijgmijn ažiltan*).

Professionsverständnis

Die Schulsozialarbeitenden sahen insbesondere den Kinderschutz, die Wahrung der Kinderrechte, das Helfen, das Vermitteln bei Konflikten (*zörčil*) – auch bei Streit zwischen Lehrern und Schülern – und die Persönlichkeitsentwicklung und Erziehung der Kinder als ihre Aufgabenbereiche an. Genannt wurden außerdem das Schaffen einer sicheren Lernumgebung sowie die Prävention, das Diagnostizieren (*onošloch*) und die Nachsorge bei Problemen. Inwiefern dieses Professionsverständnis in der Schule allerdings umfassend umgesetzt werden kann, bleibt fraglich, denn mit dem aktuellen Personalschlüssel scheinen die Fachkräfte an ihre Grenzen zu kommen. Eine Sozialarbeiterin kritisiert, dass es mit einem Verhältnis von einem Schulsozialarbeitenden auf 1.500 Kinder nicht möglich sei, Prävention und Kinderschutz für alle Kinder zu gewährleisten.

Gründe für die Berufswahl

Die Gründe für die Berufswahl waren heterogen. Häufig genannt wurde eine ideelle Motivation, allerdings wurden auch die Orientierung des Berufs an dem der Eltern, sowie pragmatische Motive genannt, wie im Folgenden näher erörtert wird. Hierbei kam es zu einer Überlappung ideeller, familiärer und pragmatischer Motivationen, beispielsweise ideeller und familiärer, sowie familiärer und pragmatischer Gründe. Ideelle Gründe, wie der Wunsch mit Kindern arbeiten zu wollen und sie zu unterstützen, wurde am häufigsten als Motivation zur Berufswahl genannt. Zwei Sozialarbeitende, die davor als Lehrer*in tätig gewesen waren, bemerkten, dass die Kinder über das Lernen und die Wissensvermittlung hinaus Ansprechpersonen an der Schule brauchen, die ihnen bei der Bewältigung von Lebensproblemen helfen. Deswegen wollten sie anstatt als Lehrkraft lieber als Schulsozialarbeitende tätig werden und ließen sich umschulen. In zwei Fällen orientierten sich die Sozialarbeitenden an

sozialarbeiterin geführt. An dieser Stelle gilt es anzumerken, dass es natürlich verkürzt ist von einer deutschen oder mongolischen Sozialen Arbeit zu sprechen. Je nach Theorieschule, Schwerpunkte im Studium, persönlicher und professioneller Haltung und vielen weiteren Faktoren gibt es wahrscheinlich so wohl in Deutschland als auch in der Mongolei so viele Professionsverständnisse, wie es Sozialarbeitende gibt. Dennoch ist davon auszugehen, dass es je nach strukturellen Gegebenheiten eines Landes (zum Beispiel Curriculum/Ausbildung von Sozialarbeitenden, Struktur des Sozialstaats, gesetzlich formuliertem Auftrag der Sozialen Arbeit) sowie durch die unterschiedliche Ausprägung oder Fokussierung auf bestimmte soziale Probleme oder Förderung, nationale Unterschiede in der Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit geben könnte.

⁵ In Deutschland veränderte sich im Laufe der Zeit sowohl die Bezeichnung für die Sozialarbeitenden, wie auch die der Klient*innen. Hierbei können historisch Diskursveränderungen im Professionsverständnis nachgezeichnet werden (AMTHOR 2021, S. 754). Bis heute gibt es in Bereichen der Sozialen Arbeit je nach Handlungsfeld und Auftrag teilweise Unterschiede in der Bezeichnung. Fachkräfte der Sozialen Arbeit werden in Deutschland Sozialarbeiter*in oder Sozialpädagoge*in genannt. Auch wenn Klient*in mittlerweile die geläufigste Bezeichnung für die Zielgruppe ist, sind auch Bezeichnungen wie Adressat*in oder Kund*in (Jobcenter) in Deutschland vertreten.

⁶ Choroov beschreibt eine Verwaltungsebene der Administration der Stadt Ulaanbaatar. Diese ist in neun Bezirke (*düüreг*) unterteilt, welche sich wiederum in Subdistrikte (*choroo*) unterteilen.

der Berufswahl ihrer Eltern. Ein Befragter erzählte, dass sein Vater in der sozialistischen Zeit Pionierleiter (*pionjerijn udirdagč*) war und eine Befragte, dass ihre Mutter als Sekretärin an einer Schule (*bičeeč*) arbeitete. Dies inspirierte sie dazu, mit Kindern bzw. an einer Schule arbeiten zu wollen. Es gab allerdings auch pragmatische Gründe für die Berufsergreifung. Eine Schulsozialarbeiterin mochte an der Universität lieber die literaturbasierten Kurse und konnte nicht gut mit Zahlen umgehen (*Toond sajn bajgaagüj*) und entschied sich unter anderem deswegen für diesen Beruf. Eine ehemalige Lehrerin berichtete, dass sie den Beruf nur ergriff, um eine Anstellung an einer bestimmten Schule zu erhalten. Zu dem Zeitpunkt waren dort allerdings keine Lehrer*innenstellen frei, weshalb sie sich zur Sozialarbeiterin umschulen ließ.

Ausbildungsweg

Die Ausbildung erfolgt entweder in Form eines grundständigen Studiums oder anhand einer Weiterbildung in Form eines Zertifikatskurses. Insgesamt hatten fünf der sieben Schulsozialarbeitende Soziale Arbeit an folgenden Universitäten studiert:

- Mongolian National University of Education (MUBIS)
- Mongolian University of Science and Technology (MUST)
- Unbekannt

Zwei der Befragten absolvierten eine Weiterbildung, hiervon einer an der *Ider Ich Surguul* (Privatuniversität).

Berufserfahrung

Mit einem Sozialarbeitsabschluss arbeiteten die Fachkräfte teilweise auch in anderen Positionen in der Schule, wie zum Beispiel als Unterrichtskoordinator (*chičeeļijn zochicuulagč*) und als Schulmanagerin. Drei der sieben Fachkräfte kamen aus einer anderen Fachrichtung und arbeiteten ursprünglich in anderen Berufen an der Schule. Zwei der Schulsozialarbeiter*innen waren erst Lehrer*innen, hiervon arbeitete eine als Erdkunde- und Biologielehrerin und einer als Kunstlehrer. Eine Schulsozialarbeiterin war studierte Mongolistin und dann Schulleiterin, bevor sie Sozialarbeiterin wurde.

Berufspraxis

Bezeichnung, Zielgruppe

Im Gegensatz zur eigenen Berufsbezeichnung gibt es für die Bezeichnung der Adressat*innen ihrer Arbeit unterschiedliche Perspektiven je nach professioneller Haltung und Schulform. Dennoch scheint die etablierteste Bezeichnung *üjlčlüülegč* zu sein. Übersetzt bedeutet dies Klient*in oder Kund*in. Ein Sozialarbeiter erklärt, dass der Name daher stammt, dass die Klient*innen Services (*üjlčilgee*) von den Sozialarbeitenden erhalten. Drei der Befragten nennen die Kinder normalerweise Schüler*innen (*suragč*). Hiervon nannte ein Sozialarbeiter die Schüler*innen nur Klient*innen, wenn sie gerade wirklich eine Dienstleistung von ihm erhalten. Eine Sozialarbeiterin lehnt den Begriff *üjlčlüülegč* hingegen im Generellen ab, weil sie ihn als diskriminierend empfand. Sie nennt alle Kinder Schüler*in, da sie die Unterscheidung zwischen hilfsbedürftigen und nicht hilfsbedürftigen Kindern als diskriminierend wahrnimmt. Bei allen Schulsozialarbeiter*innen standen die Schüler*innen, unabhängig von deren Geschlecht, im Fokus. Bei dem Weiterbildungskolleg, welches auf technische Berufe spezialisiert ist, wies die Sozialarbeiterin darauf hin, dass aufgrund des technischen Schwerpunkts 80% der Schüler*innen männlich seien. Die meisten Fachkräfte betrachten auch die Eltern beziehungsweise andere Familienangehörige der Schüler*innen als Adressat*innen, die sie bei Bedarf beraten. Dennoch gab es verschiedene Auffas-

sungen darüber, für wen sie darüber hinaus zuständig sind. Manche Sozialarbeitende beraten und unterstützen auch die Lehrkräfte, weil diese viel Stress in ihrem Alltag hätten. Drei Sozialarbeitende verstanden ihren Auftrag noch genereller und unterstützen auch alle anderen Angestellten der Schule, wie zum Beispiel Bibliothekar*innen (*nomyn sanč*) und Putzkräfte (*ceverlegč*). Darüber hinaus gaben zwei der Befragten an, dass ihre Zielgruppe jeder Mensch sein kann, der die Schule betritt (*Üünees gadna manaj surguulijn ene bajsingaar orž, garč bajгаа бүх л чүмүүст үйлчлдег*) und deswegen Menschen in jedem Alter, Geschlecht und Klasse ihre Klient*innen sein können. Zwei Schulsozialarbeitende hingen sahen sich nur für die Kinder und gegebenenfalls deren Familiensystem zuständig. Als besonders hilfsbedürftige Gruppen wurden zusätzlich alleinerziehende Mütter (*ganc bije eej*) und Waisen (*önčin*) genannt. Dass die Schüler*innen bzw. Student*innen Adressat*innen ihrer Arbeit sind, ist also Konsens; wer darüber hinaus als Adressat*in betrachtet wird, hängt allerdings von der persönlichen Haltung der Schulsozialarbeitenden ab.

Es gibt viele verschiedene Wege, wie die Schulsozialarbeitenden einen Zugang zu ihrer Zielgruppe schaffen. Die Kinder und Jugendlichen melden sich bei Problemen und Anliegen häufig selbst persönlich, telefonisch oder durch anonyme Briefe⁷ bei den Sozialarbeitenden. Ein weiterer wichtiger Zugang ist durch die Lehrkräfte, die die Sozialarbeitenden einschalten. Teilweise kommunizieren die Kinder und Jugendlichen durch die Lehrer*innen mit den Schulsozialarbeitenden. Auch Eltern melden sich eigenständig bei den Schulsozialarbeitenden. In einem Fall wurde auch erzählt, dass die Polizei sich an die Fachkräfte wandte. Nur zwei Befragte berichteten, dass sie selbst proaktiv den Kontakt zu den Adressat*innen herstellen. Die Schulsozialarbeitenden scheinen sich zu einem hohen Maß darauf zu verlassen, dass durch die Kinder und Jugendlichen selbst, sowie durch Dritte wie Lehrer*innen, Eltern oder durch die Polizei, der Zugang zur Zielgruppe hergestellt wird, anstatt diesen selbst zu suchen. Dieses Ergebnis deckt sich mit dem der Studie von Bajarceceg und Rawsthorne (2020: 336), dort lautet es: "From the interviews, it seems that social workers only take action when people approach them with a problem. In other words, no new initiatives emerge unless social workers identify a problem." Ihrer These nach ist dies Folge einer problem-zentrierten Arbeitsweise. Inwiefern hier das Thema Ressourcenknappheit (z.B. Personalschlüssel und Arbeitsbelastung) eine Rolle spielen könnte, sollte in weiteren Forschungen untersucht werden.

Bedarfe

Die Young Voices Studie 1, welche die Perspektiven von 1.236 Kindern im Alter von 11 bis 16 Jahren im Schulkontext in Ulaanbaatar untersuchte, kam zu dem Ergebnis, dass mehr als 35% aller Kinder Opfer von (Cyber-) Mobbing werden (Save The Children In Mongolia 2017: 14). Diese Thematik wurde auch von zwei Befragten als Problem identifiziert. Mehr als 40% aller Schüler*innen gaben an, physische Gewalt in Form von Schlägen zwischen Kindern beobachtet zu haben (Save The Children In Mongolia 2017: 18). Auch Schlägereien und Gewalt wurden als Problem genannt. In den Interviews wurden außerdem Familienprobleme, Vaping, Scheidung, Straßenunfälle, entferntes Leben von der Familie, Verwahrlosung (keine saubere Kleidung, kein Essen), Familiengröße (weshalb sich die Eltern aufgrund vieler Geschwister nicht ausreichend kümmern können), angesprochen.



Abb.1: Plakat im Schulfur mit dem Aufruf, die Kinderschutznummer 108/102 zu kontaktieren, wenn Mobbing oder Gewalt beobachtet wird. Foto: K. Kröbel

⁷ Hierbei blieb die genaue Form, durch die die anonymen Briefe übermittelt wurden, unklar.

Auffällig ist, dass das Thema psychische Probleme nicht von den Sozialarbeitenden thematisiert wurde, insbesondere vor dem Hintergrund, dass in der Young Voices Studie 1 mehr als 60% der Kinder angaben, dass sie für einen längeren Zeitraum traurig waren. In der Studie heißt es hierzu: "Save the Children is aware that social workers are available in all schools, but do not appear to be addressing the psychological needs of children." (Save The Children In Mongolia 2017: 21).



Abb.2: Plakat an einer mongolischen Schule gegen die Gefahren von Handykonsum. Foto: I. Stolpe

Corona-Pandemie

Die Corona-Pandemie beeinflusste die Schulsozialarbeit. Eine Schulsozialarbeiterin berichtete, dass es während der Pandemie einen starken Anstieg an häuslicher Gewalt gab. Da der Mensch ein soziales Wesen ist (*Chiin bol nijgmijn am'tan*), haben sich durch die Schulschließungen außerdem die sozialen Fähigkeiten der Kinder verschlechtert. Nach Wiederöffnung der Schulen beobachteten einige Schulsozialarbeitende mehr Kommunikationsprobleme in Form von Schlägereien (*maš ich zodoony asuudluud*) und Mobbing (*deerelchech*) zwischen den Kindern. Außerdem seien sie süchtig nach Medien und Bildschirmen geworden. Aus diesen Gründen sahen einige Sozialarbeitende pädagogischen Handlungsbedarf. Mittlerweile habe sich die Lage allerdings, auch dank ihrer Arbeit, wieder verbessert.

Arbeitsalltag

Zwischen den von den Schulsozialarbeitenden genannten Bedarfen und dem praktischen Arbeitsalltag war eine gewisse Diskrepanz erkennbar, denn die Schreibti-scharbeit (*bičig zaasny ažil*), wie Berichte schreiben oder Statistiken für die Ministerien erstellen, scheint einen großen Teil der Arbeitszeit auszumachen. Von einigen Sozialarbeitenden wurde sie sogar zuerst genannt. Dies kann allerdings auch mit dem Interviewzeitpunkt zusammenhängen, da am Ende des Schuljahres ein umfassender Endbericht (*žilijn ecsijn tajlan bičich ažil*) abgegeben werden muss.

Auch Bajarceceg und Rawsthorne (2020: 330) kommen zu dem Ergebnis, dass neben den Berichten und den Studien für die *Choroo*-Administration zu erstellen, nicht mehr viel Zeit für die praktische pädagogische Arbeit übrigbleibt. In vier Fällen wurde auch das Organisieren von Schulevents, wie Spiele oder Wettbewerbe, genannt. Inwieweit bei diesen Veranstaltungen ein sozialpädagogisches Ziel im Vordergrund steht, wurde in den Interviews nicht klar. Nur drei der Befragten erwähnten die Beratung sowie Einzel- oder Gruppengespräche als relevanten Bestandteil ihres Arbeitsalltags, und nur zwei Schulsozialarbeitende beschrieben, dass es zu ihrem Arbeitsalltag gehöre, in der Schule Präsenz zu zeigen, sich durch die Schule zu bewegen und auf die Kinder zu zugehen. Auch genannt wurde das Organisieren von Fortbildungen für Lehrer*innen und Schüler*innen zu Themen wie Kriminalitäts- und Straßenunfallprävention sowie Mobbing. Die Videoüberwachung gehörte in einer Schule zu dem Aufgabenbereich der Schulsozialarbeitenden. Dort waren in deren Büro zwei Bildschirme mit Liveübertragungen der Überwachungskameras montiert. Auf Nachfrage erklärten die Sozialarbeitenden, dass dies der Überwachung des Unterrichtsgeschehens (*surgaltyn üjl azillagaa*) und dem Schutz der Kinderrechte (*chüüchdiyn erch*) dient. Außerdem sei der eine Schulsozialarbeiter der Einzige in der Schule, der die Kameras bedienen könnte.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die mongolischen Fachkräfte arbeiten in einem hohen Ausmaß mit anderen Akteur*innen zusammen und sind interdisziplinär vernetzt. An vorderster Stelle wurde die Zusammenarbeit mit den Lehrer*innen genannt, gefolgt von der Polizei und Behörden, wie dem Bildungsministerium, dem Amt für Familien, Kinder und Jugendliche und der lokalen *Choroo*-Administration. Neben staatlichen Organisationen spielte auch der Kontakt zu privaten Trägern wie *Chöörchөн зүрч* (Organisation gegen sexuelle Gewalt), Adoptionszentren und Einrichtungen von World Vision, insbesondere für Fortbildungen, eine Rolle. Genannt wurden außerdem Ärzt*innen und der Elternbeirat.



Abb. 3: Plakat in einer Schule zu relevanten Akteur*innen zur Wahrung des Kinderschutzes. Foto: I. Stolpe

Visionen

Sechs der sieben Sozialarbeitenden stellten nach den Interviews Fragen danach, wie die Soziale Arbeit in Deutschland gestaltet ist. Drei Schulsozialarbeitende sprachen in diesem Kontext auch explizit an, dass sie sich mehr internationalen Austausch und Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeitenden wünschen. Es bestehe Interesse daran, von Sozialarbeitenden aus Deutschland und den USA oder anderen „hochentwickelten“ Ländern (*Jalangujaa öndör chogžiltej ornoos surach*) zu lernen. Gleichzeitig können Sozialarbeitende aus anderen Ländern von den Erfahrungen der mongolischen Fachkräfte profitieren. Weitere Entwicklungspotentiale sahen die Sozialarbeitenden darin, regelmäßige Weiterbildungsmöglichkeiten zu etablieren, den Personalschlüssel zu erhöhen, sodass mehr Schulsozialarbeitende für weniger Kinder zuständig sind, an jeder Schule mindestens einen weiblichen und einen männlichen Schulsozialarbeitenden zu haben sowie bessere Gesetze. Welche Gesetze genau gemeint waren, blieb unklar.

Gesellschaft und Soziale Arbeit

Selbst- und Fremdwahrnehmung

Alle Sozialarbeitenden sehen einen hohen gesellschaftlichen Bedarf für ihre Arbeit und schätzen folglich die Relevanz ihrer Profession als hoch ein. Ein Schulsozialarbeiter meint: „eine Schule ohne Schulsozialarbeiter*in ist wie ein Gefängnis ohne Wächter, oder wie eine Autobahn ohne Verkehrspolizei“, und weiter: „in der Mongolei sind Schulsozialarbeitende Superheld*innen (*supjer baatruud*). Denn wir sind nicht nur Sozialarbeitende, sondern arbeiten auch wie Psycholog*innen, wie Ärzt*innen, wie Putzkräfte, wie die Polizei, wie Detektive und wie Spione.“ Einige der Befragten gehen davon aus, dass die meisten Menschen innerhalb und außerhalb der Schule den Beruf der Schulsozialarbeiter*in kennen und deren Aufgabenbereiche gut verstehen würden. Eine Schulsozialarbeiterin vermutet, dass dies daran liegen würde, dass Schulsozialarbeiter*innen an jeder Schule arbeiten und dadurch bekannt seien. Diese Wahrnehmung steht im Widerspruch zu den Ergebnissen der Young Voices Studie. Denn diese kam zum Ergebnis, dass 84,2% aller Schüler*innen nicht wissen, an wen sie sich bei Mobbing wenden können, 81,4% aller Kinder wissen nicht, wer ihr Ansprechpartner bei mentalen Problemen sei und 67% aller Kinder gaben an, dass sie nicht wissen, wie sie das Internet sicher bedienen (Save The Children In Mongolia 2017: 6, 8). In den Fokusinterviews der Young Voices Studie berichteten Schüler*innen, dass ihnen nicht klar war, dass Sozialarbeitende ausgebildete Berater*innen sind und dass sie nicht daran glaubten, dass die Sozialarbeitenden die geteilten Informationen vertraulich behandeln würden. Aus diesem Grund fordert *Save the Children Mongolia* das Ministerium für Bildung, Kultur, Wissenschaft und Sport dazu auf, Weiterbildungen, Richtlinien und Kontrollprozesse einrichten, um das Recht auf Privatsphäre der Schüler*innen zu garantieren. Denn: “Children need to be able to access support from social workers that is independent and private.” (Save The Children In Mongolia 2017: 21).

Gesellschaftliche Anerkennung:

hohe Arbeitsbelastung bei geringem Status und niedrigem Gehalt

Obwohl im Interview nicht danach gefragt wurde, sprachen vier der sieben Befragten von selbst das mangelnde Berufsprestige an, was mit einem vergleichsweise geringen Gehalt einhergehe. Bajarceceg und Rawsthorne (2020: 333) kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Die Befragten berichteten, dass das Berufsprestige der Sozialarbeitenden schlechter sei (*žaachan*⁸ *muu*) als in anderen Ländern. Eine Schulsozialarbeiterin, die zuvor als Schulleiterin arbeitete, erzählte, dass sie aufgrund des niedrigen Status

⁸ Das Wort *žaachan* ist in diesem Kontext modal und nicht wörtlich zu verstehen.

erst nicht als Sozialarbeiterin arbeiten wollte. Sie hat den Beruf nur ergriffen, weil sie an einer renommierten Schule arbeiten wollte und dort die einzige freie Stelle die Stelle der Sozialarbeiter*in war. Erst nach ihrem Berufseinstieg begriff sie selbst die Relevanz ihrer Arbeit für die Kinder und die Gesellschaft. Allerdings sei das Berufsprestige von Schulsozialarbeiter*innen besser als in anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, was auch mit einem etwas höheren Gehalt und einer vergleichsweise etwas geringeren Arbeitsbelastung einhergehe. Als Grund wurde genannt, dass außerhalb der Schule Sozialarbeitende häufig mit Menschen mit geringem gesellschaftlichem Ansehen arbeiten und sich dies negativ auf den Berufsstatus auswirken würde. Außerdem sei der Aufgabenbereich der Schulsozialarbeitenden klarer (*todorchoj*) definiert. Zum geringen Status und Gehalt kommt zusätzlich laut drei Sozialarbeitenden eine hohe Arbeitsbelastung hinzu. Ein Sozialarbeiter berichtete „Wir arbeiten wie Ameisen – ohne Ende“ (*Bid šorgoolž šig zogsoltgüj ažilladag*). Eine andere Sozialarbeiterin erzählte, dass laut Gesetz nur acht Stunden Arbeit erlaubt seien. Trotzdem mache sie oft Überstunden und arbeite manchmal sogar die Nacht durch, sodass sie am nächsten Tag ohne Schlaf weiterarbeite. Diese Umstände könnten sich auf den Arbeitskräftenachwuchs auswirken. Zwei Sozialarbeitende vermuten, dass es immer weniger Student*innen der Sozialen Arbeit gebe und selbst die, die ihr Studium beendeten, würden danach aufgrund des geringen Gehalts und des mangelnden Erfahrungsaustauschs mit dem Ausland (*gadaad uls orontoj turšlaga solilcoch asuudal*) häufig in anderen Berufen arbeiten. Auch einige Befragten der Studie von Bajarceceg und Rawsthorne (2020: 333) berichteten, dass aufgrund des geringen Status und des geringen Gehalts viele Sozialarbeitende nach dem Berufsabschluss in einem anderen Berufsfeld arbeiten. Allerdings berichtete eine Fachkraft davon, dass es einige Vereinigungen von Sozialarbeitenden gebe und diese dafür arbeiten den Status für alle Sozialarbeitende zu verbessern.

Zusammenfassung und Fazit

Sozialarbeitende bezeichnen sich selbst als *nijgmijn ažiltan*, was als allgemeiner Oberbegriff fungiert. Je nach Handlungsfeld gibt es spezifischere Subbezeichnungen, Schulsozialarbeitende bezeichnen sich als *surguulijn nijgmijn ažiltan*. Ihr Aufgabenbereich umfasst den Kinderschutz, die Wahrung von Kinderrechten, die Prävention, das Diagnostizieren, das Lösen, sowie die Nachsorge bei Konflikten und Problemen. Wen genau die Schulsozialarbeitenden als Zielgruppe ihrer Arbeit identifizieren ist heterogen und reicht von nur den Schüler*innen und ggf. deren Familiensystem, über Lehrer*innen, anderen Schulmitarbeiter*innen, bis hin zu jedem Menschen, der die Schule betritt. Manche bezeichnen die Adressat*innen ihrer Arbeit als Klient*innen/Kund*in (*üjlčlüülegč*), während andere diesen Begriff als diskriminierend empfinden und daher ablehnen. Die Fachkräfte identifizierten (Cyber-) Mobbing, Familienprobleme, Vaping, Scheidung, Vernachlässigung, sowie das weit entfernte Wohnen von der Familie als Probleme von mongolischen Schüler*innen, welche sich durch die Corona Pandemie zum Teil noch verschärft haben. Zwischen Problemanalyse und Arbeitsalltag scheint es allerdings eine gewisse Diskrepanz zu geben, denn neben der Beratung und dem Organisieren von Schulevents, ist ihr beruflicher Alltag durch ein hohes Maß an Bürokratie, wie dem Berichten schreiben für die lokale *Choroo*-Verwaltung, bestimmt. Es ist erstaunlich, dass nur zwei der Schulsozialarbeitenden erzählten, dass sie selbst proaktiv den Kontakt zur Zielgruppe herstellen. Dies könnte in Zukunft näher untersucht werden. Die Befragten kritisierten, dass durch mangelhafte Arbeitsbedingungen, wie einem zu niedrigen Personalschlüssel und eine hohe Arbeitsbelastung ihr Auftrag nicht umfassend sichergestellt werden kann. Während die Fachkräfte selbst die Bedeutung ihrer Profession als hoch einstufen, klagten sie gleichzeitig über die mangelnde gesellschaftliche und finanzielle Anerkennung der

Sozialen Arbeit. Aus diesem Grund sollten die Arbeitsbedingungen von Schulsozialarbeitenden in der Mongolei weiter erforscht und verbessert werden.

Danksagung

Ich möchte mich ganz herzlich bei allen Schulsozialarbeitenden bedanken, die sich trotz ihrer hohen Arbeitsbelastung, teilweise mehrere Stunden Zeit genommen haben, um meine Fragen zu beantworten. Außerdem möchte ich mich bei meinen mongolischen Freund*innen und Bekannten bedanken, die mich wesentlich beim Herstellen der Kontakte zu mongolischen Schulsozialarbeitenden unterstützt haben und teilweise bei den Interviews zum Übersetzen dabei waren. Bei Frau Prof. Dr. Stolpe und bei Prof. Dr. Heuschert-Laage möchte ich mich für die interessanten Anmerkungen bedanken. Besonderer Dank gebührt Bajarsaichany Enchsuvd, ohne deren Hilfe diese Studie wohl kaum zu Stande gekommen wäre. Nicht nur unterstützte sie mich fachlich, sondern auch dabei, den Kontakt zu mehreren Schulsozialarbeitenden herzustellen, übersetzte früh morgens und spät abends für mich telefonisch bei einigen Interviews und half mir bei deren Transkription. *Maš ich bajarlalaa bagš aa!*

Literaturverzeichnis

ADEN-GROSSMANN, Wilma (2016): Geschichte der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen Entwicklung und Perspektiven von Schulsozialarbeit. Wiesbaden: Springer VS (= Beiträge zur Sozialen Arbeit an Schulen; 5).

ADILBIŠ, Batchišigyn (2015): Mongolian Social Workers' Perceptions of Protective Factors against Child Maltreatment. Dissertation. Adelaide: Flinders University.

AMTHOR, Ralph-Christian (2021): Soziale Arbeit. In: GOLDBERG, Brigitta (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 9. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa. S. 753-759.

BAJARCECEG, Terbišijn und RAWSTHORN, Margot (2020): Social Change and Social Work in Mongolia. In: TODD, Sarah und DROLET, Julie (Hg.): Community Practice and Social Development in Social Work. Singapore: Springer. S. 323-342.

PÖTTER, Nicole (2022): Schulsozialarbeit. 3. Aufl. Freiburg: Lambertus Verlag.
SAVE THE CHILDREN IN MONGOLIA (Hg.) (2017): Young Voices Service Report Mongolia. <https://resourcecentre.savethechildren.net/document/young-voices-mongolia-2017/> (letzter Abruf: 14.02.2025).

ZANKL, Philipp (2017): Die Strukturen der Schulsozialarbeit in Deutschland. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. München: Deutsches Jugendinstitut.

Exkursion zur Soyol Schule in Düsseldorf



Am 18.01.2025 besuchten wir mit einer Gruppe von 13 Personen die Soyol Schule im Kinderspielhaus Düsseldorf. Betrieben wird die Schule vom eingetragenen Verein Deutsch-Mongolisches Tor in NRW. Frau Ts. Solongo gab uns eine ausführliche Einführung in die Arbeit des Vereins und der Schule.

Die Soyol Schule, 2013 gegründet, ist die aktivste mongolische Ergänzungsschule in Deutschland und zählt zu den drei führenden Schulen für mongolische Kinder im Ausland. Derzeit lernen dort 73 Kinder im Alter von 4 bis 18 Jahren. Getragen wird die Schule von 13 Ehrenamtlichen: 9 Lehrkräften und 4 AG-Leitern.



Die Schüler und Lehrkräfte kommen aus Düsseldorf und anderen Städten wie Bochum, Dortmund, Essen und Koblenz. Eine Familie reist sogar aus den Niederlanden an.



Die Eltern der Schüler zahlen einen kleinen Beitrag und übernehmen gleichzeitig verschiedene Aufgaben an der Schule, wie das Kochen des gemeinsamen Mittagessens oder die Aufsicht über den Eingang.

Der Unterricht findet jeden Samstag statt, abwechselnd im Kinderspielhaus Düsseldorf und online. Er beginnt um 11:00 Uhr und endet um 13:30 Uhr, gefolgt von einer gemeinsamen Mahlzeit. Danach gibt es bis 15:00 Uhr verschiedene AGs, wie Malen, Tanzen, Musizieren mit Pferdekopfgeige oder Ringen.

Zu den Aufgaben der Schule gehören der Unterricht in der mongolischen Sprache, die Pflege und Vermittlung der mongolischen Kultur und Bräuche, die Förderung eines Elternnetzwerks sowie die Unterstützung und Betreuung von Patenschaften für Neuzugewanderte.



In Deutschland gibt es insgesamt sieben mongolische Schulen, die sich alle zwei Jahre zu einem Kulturfest treffen, bei dem sie ihre Talente und Fortschritte, wie traditionellen Tanz oder Gedichte, präsentieren. In diesem Jahr wird das Kulturfest vom 31.05. bis 01.06. in Stuttgart stattfinden. Die Soyol Schule wird mit 30 Schülern vertreten sein, wir wünschen viel Erfolg und bedanken uns für die interessanten Einblicke!

Als Zeichen unseres Dankes für den freundlichen Empfang haben wir eine Kalligraphie mit dem Namen der Schule mitgebracht und zudem als Geschenk der Bonner Mongolistik mehrere Exemplare des von uns erstellten Übungsbuches für Klassisches Mongolisch überreicht.



Gestaltung und Text: C. Mennicken; Bilder: © E. Bayarsaikhan, C. Bakhtyar, Delgertsetseg, I. Stolpe



Walter Popp (1), Tsagaan Gantumur (2), Odgerel Tsogbadrakh (2), Dorothea Hansen (1),
Monika Raffenberg (1), Nyamsuren Dorjjansan (3)

Hepatitis bei Mitarbeitern im Gesundheitswesen in der Mongolei und weitere Hygiene-Parameter – eine Abfrage bei 43 Krankenhäusern

(1) HyKoMed Gmbh, Dortmund

(2) MedClean LLC, Ulaanbaatar, Mongolei

(3) Mongolian Nurses Association (MNA), Ulaanbaatar, Mongolei

Das „Mongolian Emergency Service Hospital Hygiene Project“ (MeshHp) bemüht sich seit Juni 2010 um Verbesserungen in der Krankenhaushygiene in der Mongolei und im Rettungsdienst der Hauptstadt Ulaanbaatar. Schwerpunkt der Arbeit sind zum einen Begehungen und Schulungen in der Mongolei durch deutsche Experten, vor allem aus dem Bereich der Krankenhaushygiene und Infektiologie, aber auch von der Feuerwehr Essen (bezüglich Rettungsdienst der Stadt Ulaanbaatar). Zum zweiten werden mongolische Gruppen nach Deutschland eingeladen und erhalten in Deutschland Schulungen beziehungsweise besuchen Krankenhäuser, damit sie, zurück in der Mongolei, Vorstellungen zu Verbesserungen entwickeln können.

Die Mongolei zählt weltweit zu den Ländern mit den höchsten Raten an Hepatitis-Trägern. Aktuell dürften vor allem unzureichend aufbereitete flexible Endoskope, Hand-und-Winkelstücke der Zahnärzte sowie Virusträger beim Gesundheitspersonal zur Virus-Verbreitung beitragen. Über das Projekt und die Veränderungen in der Mongolei wurde mehrfach berichtet (Kehrmann et al. 2020, Lenzen-Schulte 2023, Popp et al. 2013, 2014a, 2014b, 2018, 2022, Suvd-Erdene et al. 2018).

Eine Erkenntnis aus der nun fast 13-jährigen Tätigkeit ist, dass Aus- und Weiterbildung in der Mongolei verbessert werden müssen. Daher wurde in Anlehnung an die Hygienebeauftragten-Kurse in Deutschland im September 2022 erstmals ein 4-tägiger Kurs für hygienebeauftragte Pflegekräfte in Ulaanbaatar durchgeführt, in Kooperation mit der Mongolian Nurses Association (MNA). Die MNA organisiert 9.000 von 13.000 Pflegekräften der Mongolei, fast ausschließlich weiblichen Geschlechts.

In Anlehnung an die deutschen Kurse wurden folgende Themen referiert:

- Mikrobiologie (Basics, multiresistente Erreger)
- Reinigung, Desinfektion, Sterilisation, Aufbereitung von Medizinprodukten
- Hepatitis
- Organisation und Arbeit der Krankenhaushygiene
- Ausbrüche von Infektionskrankheiten
- Nosokomiale Infektionen
- Aufbereitung flexibler Endoskope und zahnärztlicher Instrumente
- Tuberkulose
- Umgebungsuntersuchungen
- Krankenhausbau
- Injektionen, Punktionen, Infusionen
- Inspektionen

Durch den Kurs ergab sich die Möglichkeit, Daten aus den Krankenhäusern der Teilnehmerinnen zu erhalten.

Methode

Über die deutschen Lehrgangsinhalte des Kurses im Juni 2022 hinaus erhielten die Teilnehmerinnen „Hausaufgaben“, die sie bis September 2022 bearbeiten mussten. Diese beinhalteten folgende Themen:

- Darstellung des Krankenhauses
- Situation bezüglich Hepatitis-Impfung beim Personal
- Situation bezüglich Hepatitis-Virus-Trägerschaft beim Personal
- Erfassung nosokomialer Infektionen (Ein-Tages-Prävalenz)
- Antibiotika-Gabe und mikrobiologische Austestung vor Verordnung von Antibiotika
- Situation bezüglich multiresistenter Bakterien

Im September 2022 fand in Ulaanbaatar der zweite Kursteil statt im Umfang von zwei Tagen, in dem die Ergebnisse der „Hausaufgaben“ präsentiert wurden.

Ergebnisse

Bei dem zweiten Kursteil im September 2022 in Ulaanbaatar wurden – in Präsenz und online – Daten aus 43 Krankenhäusern präsentiert, 22 aus Ulaanbaatar (Tabelle 1), 21 aus *Aimags* (Provinzen) (Tabelle 2). Von den 22 Krankenhäusern aus Ulaanbaatar lieferten 2 Krankenhäuser überhaupt keine verwertbaren Daten, 3 Krankenhäuser nur Daten zu Betten und Mitarbeitern und keine Daten zur Virus-Trägerschaft. Bei den 21 Krankenhäusern aus den *Aimags* traf dies auf 1 bzw. 4 Krankenhäuser zu.

Tabelle 1: Teilnehmende Krankenhäuser in Ulaanbaatar – Betten, Mitarbeiter, Hepatitis-Virus-Trägerstatus

Krankenhäuser in Ulaanbaatar	Betten	Mitarbeiter	Hepatitis-Virus-Träger B	D	C	B + C % aller Mitarbeiter
UB1	250	365	10	0	10	20 5,5 %
UB2	358	257	6		8	14 5,4 %
UB3		350	10	4	30	40 11,4 %
UB4	544	742	65	16	97	162 21,8 %
UB5	90	224	16	0	22	38 17,0 %
UB6	257	360				
UB7						
UB8	400	410	9	1	8	17 4,1 %
UB9	253	332	20	3	39	59 17,8 %
UB10	364	566				
UB11	454	810	84		45	129 16,0 %
UB12	277	563	18	2	30	48 8,5 %
UB13	240	397	12	5	16	28 7,1 %
UB14	550	478	39	2	5	44 9,2 %
UB15						
UB16	140	140	12	0	5	17 12,1 %
UB17	110	200	1		5	6 3,0 %
UB18	380	379	10		20	30 8,0 %
UB19		70	0		2	2 2,9 %
UB20	246	324				
UB21	570	>500	42	2	14	56 11,2 %
UB22	200	258	12	0	5	17 6,6 %
		6,475	366	35	361	727 11,2 %

Tabelle 2: Teilnehmende Krankenhäuser in Aimags Betten, Mitarbeiter, Hepatitis-Virus-Trägerstatus

Krankenhäuser in Aimags	Betten	Mitarbeiter	Hepatitis-Virus-Träger B	D	C	B + C % aller Mitarbeiter
AI1	245	307	20	2	6	26 8,5 %
AI2	179	195	15		26	41 21,0 %
AI3	338	486	16			16 3,3 %
AI4	210	211				
AI5	350	325	14	6	25	39 12,0 %
AI6	259	324	13	3	20	33 10,2 %
AI7	434	377				
AI8	121	141	9	0	11	20 14,2 %
AI9	149	247	11		15	26 10,5 %
AI10		375	26	5	23	49 13,1 %
AI11	216	305	10		17	27 8,9 %
AI12	254					
AI13	422	470	17	6	27	44 9,3 %
AI14	330	471	24	0	16	40 8,5 %
AI15	247	330	31	3	36	67 20,3 %
AI16	520	438	21	3	15	36 8,2 %
AI17						
AI18		355	5	2	19	24 6,8 %
AI19	355	364	14	4	80	94 25,8 %
AI20	419	536	35	4	50	85 15,9 %
AI21	340	413				
		5.669	281		386	667 11,8 %

11,8 % der Mitarbeiter der Krankenhäuser in Ulaanbaatar sind demnach Hepatitis-Virus-Träger (Tabelle 1), 11,2 % in den *Aimag*-Krankenhäusern (Tabelle 2). Die niedrigste Trägerrate in Ulaanbaatar betrug 2,9 %, die höchste 21,8 %. Die niedrigste Trägerrate in den *Aimag*-Häusern betrug 3,3 %, die höchste 25,8 %.

Bei freier Antwortmöglichkeit wurden als Abteilungen mit besonders hoher Virusträ-
gerrate die Chirurgie (n=12 Nennungen), die Geburtshilfe (n=6 Nennungen) und die
Zentralsterilisation (n=4 Nennungen) aufgeführt.

Von den Krankenhäusern in Ulaanbaatar machten 5 keinerlei Angaben zum Impfsta-
tus gegen Hepatitis B (Tabelle 3). Bei den verbleibenden 17 reichte die Durchimpfung
mit drei Impfungen von 14 bis 91 %. Antikörperbestimmungen wurden von 8 Kran-
kenhäusern angegeben, hier reichte die Bestimmung von 39 bis 100 % der Geimpften.
In einigen Häusern war der Low-Responder-Anteil erheblich.

Von den Krankenhäusern in den *Aimags* machten 6 keinerlei Angaben zum Impfsta-
tus gegen Hepatitis B (Tabelle 4). Bei den verbleibenden 15 reichte die Durchimpfung
mit drei Impfungen von 6 bis 83 %. Antikörperbestimmungen wurden von 5 Kran-
kenhäusern angegeben, hier reichte die Bestimmung von 0 bis 100 % der Geimpften.
In zwei Häusern war der Low-Responder-Anteil erheblich.

**Tabelle 3: Teilnehmende Krankenhäuser in Ulaanbaatar
Hepatitis-Impf-Situation**

Krankenhäuser in Ulaanbaatar	Betten	Mitarbeiter	Hep B- Impfung 3 Impfungen %	Davon AK bestimmt %	Davon < 10 U/ml
UB1	250	365	216 59,2 %	91 42,1 %	12
UB2	358	257			
UB3		350	264 75,4 %		
UB4	544	742	680 91,2 %	575 84,6 %	54
UB5	90	224			
UB6	257	360			
UB7					
UB8	400	410	148 36,1 %		
UB9	253	332	253 76,2 %	253 100 %	80
UB10	364	566	203 35,9 %	203 100 %	
UB11	454	810	360 44,4 %		
UB12	277	563			
UB13	240	397	82 20,7 %	32 39,0 %	
UB14	550	478			
UB15			93		
UB16	140	140	81 57,9 %	72 88,9 %	0
UB17	110	200	28 14,0 %	14 50,0 %	6
UB18	380	379	86 22,7 %		
UB19		70	14 20,0 %		
UB20	246	324	90 27,8 %		
UB21	570	500	161 32,2 %	161 100 %	1
UB22	200	258	55 21,3 %		

**Tabelle 4: Teilnehmende Krankenhäuser in *Aimags*
Hepatitis-Impf-Situation**

Krankenhäuser in <i>Aimags</i>	Betten	Mitarbeiter	Hep B- Impfung 3 Impfungen %	Davon AK bestimmt %	Davon < 10 U/ml
AI1	245	307	115 37,5 %		A lot
AI2	179	195	53 27,2 %		
AI3	338	486	144 29,6 %	28 19,4 %	
AI4	210	211	22 10,4 %	0 0 %	
AI5	350	325	272 83,7 %	107 39,3 %	70
AI6	259	324	20 6,2 %	19 95,0 %	0
AI7	434	377			
AI8	121	141	89 63,1 %	0 0 %	
AI9	149	247	37 15,0 %	37 100 %	25
AI10		375	176 46,9 %		
AI11	216	305			
AI12	254				
AI13	422	470			
AI14	330	471	107 22,7 %		
AI15	247	330	165 50,0 %	155 93,9 %	8
AI16	520	438			
AI17					
AI18		355	29 8,2 %		
AI19	355	364	212 58,2 %		
AI20	419	536	148 27,6 %		
AI21	340	413	55 13,3 %		

Im Hinblick auf MRSA kamen Antworten von 22 Krankenhäusern. Die meisten wa-
ren jedoch nicht auswertbar, da insbesondere die Grundgesamtheiten (bezogen auf
Krankenhaus? Station?) bzw. Erfassungszeiträume meistens fehlten. In Tabelle 5 die
verwertbaren Angaben:

Tabelle 5: Verwertbare Angaben zu MRSA

Krankenhaus	Angaben zu MRSA
UB5	In 21.300 Untersuchungen 502 MRSA-Nachweise in 2022
UB6	7 von 11 Wundinfektionen
UB12	28 MRSA in 56 Staph. au.-Nachweisen beim Personal
UB13	70 % bei 532 Untersuchungen
UB21	13 MRSA bei 253 Untersuchungen in 2022
AI16	76 % der pathogenen Erreger
AI21	176 bei 267 Proben in 2022

Zu ESBL wurden nur einzelne (niedrige) Zahlen angegeben, zu sonstigen Erregern nichts. Ebenfalls eingeschränkt waren die Antworten zur Antibiotika-Anwendung und vorherigen mikrobiologischen Testung (Tabelle 6):

Tabelle 6: Angaben zur Antibiotika-Gabe und zu mikrobiologischen Testungen

Krankenhaus	Antibiotika-Gabe	(Vorherige) mikrobiologische Untersuchung	(Vorherige) Resistenz-Testung
UB12		2.785 Testungen bei 14.897 Patienten	
UB18	In 3 Monaten erhielten alle 908 Kinder Antibiotika	Keine Testung	
UB21	An einem Tag 31 von 48 Patienten in der Chirurgie. 90 % der chirurgischen Patienten erhalten 3-5 Tage nach OP Antibiotika.		Bei 26 der 31 Patienten.
AI1		76 von 128 Patienten mit Antibiotika-Gabe	4 der 76 Patienten
AI7	Cephalosporine 70 % aller Antibiotika		
AI9	11 von 18 Patienten in der Chirurgie, 28 von 31 Patienten in der Inneren.		
AI10		18 von 85 Patienten, die Antibiotika erhalten.	
AI14	An verschiedenen Tagen: ▪ 114 von 256 ▪ 97 von 206 ▪ 61 von 84	▪ 67 von 114 ▪ 36 von 97 ▪ 25 von 61	

Bezüglich Erfassung nosokomialer Infektionen legten nur zwei Teilnehmerinnen Zahlen vor, deren Methodik nachvollziehbar war.

Diskussion

Die Güte der vorgestellten „Hausaufgaben“ war sehr unterschiedlich. Dies hat sicher verschiedene Gründe: Zum einen handelte es sich um „normale“ Pflegekräfte, die keine spezielle hygienische Ausbildung (z.B. Hygienefachkraft) hatten. Des Weiteren war sicher auch die Erfahrung in der Präsentation von Daten unterschiedlich. Darüber hinaus zeigt unsere Erfahrung in den Jahren, dass generell die Datenlage zu den Fragen in den mongolischen Krankenhäusern wenig valide ist.

Zu **nosokomialen Infektionen** konnten fast überhaupt keine validen Zahlen vorgelegt werden. Nach unserer Erfahrung werden in der Mongolei bei derartigen Erhebungen häufig nur absolute Zahlen genannt und es fehlen oft die Erhebungszeiträume beziehungsweise die zugrundeliegenden Grundgesamtheiten. Hier ist sicher erheblicher Schulungsbedarf und auch in der Ausbildung sollte mehr auf derartige Themen eingegangen werden.

Gerade im Falle nosokomialer Infektionen kommt ein weiteres Problem dazu: Zum einen besteht Meldepflicht für nosokomiale Infektionen, zum anderen werden jedoch die Krankenhäuser bei zu hohen Melde-Zahlen bestraft. Dies führt logischerweise zu einer nicht korrekten Erfassung und Meldung.

Relativ gute Daten konnten vorgelegt werden zur **Hepatitis-Durchseuchung und -Impfung**. Jeweils zwischen 11 und 12 % der Mitarbeiter in den Krankenhäusern, sowohl in Ulaanbaatar als auch in den *Aimags*, sind Träger von Hepatitis B- oder C-Virus, wobei die Häufigkeit ungefähr gleich verteilt ist. Dies liegt unter den üblicherweise für die Mongolei angegebenen Raten von 15 % bis 20 % (Popp et al. 2022).

Ein Grund hierfür könnte sein, dass das teilnehmende Personal eher zu den jüngeren Alterskategorien zählt und daher bereits ab 1991 gegen Hepatitis B geimpft wurde. Als Abteilungen mit besonders hoher Virusträgersrate wurden die Chirurgie, die Geburtshilfe und die Zentralsterilisation genannt.

In der Mongolei besteht die Möglichkeit der Behandlung der Hepatitis B und C. Eine gesamte Behandlung der Hepatitis C kostet umgerechnet 160 € (entsprechend 600.000 Tugrik, Landeswährung Stand 2023). Dazu kommen dann allerdings noch Bestimmungen der Genomzahl, die jeweils zwischen 25 € und 35 € liegen. Zum Vergleich: Das Durchschnittsmonatsgehalt einer Krankenschwester betrug bis Anfang 2023 umgerechnet 220 €, seitdem wurden teilweise die Gehälter erhöht. Ursprünglich war die Hepatitis C-Behandlung kostenlos, nunmehr ist ein Eigenanteil von 30 % zu tragen, den Rest übernimmt die Krankenversicherung.

Die Durchimpfungsrate mit den empfohlenen drei **Hepatitis B-Impfungen** war sowohl in den Krankenhäusern Ulaanbaatars als auch der *Aimags* sehr unterschiedlich. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass erst 2012 mit der generellen Hepatitis B-Impfung beim Personal begonnen wurde und dass die Krankenhäuser dies wahrscheinlich mit unterschiedlichem Beginn und unterschiedlichem Tempo umsetzen (Popp et al. 2022). Die wahren Impfraten könnten in einigen Krankenhäusern etwas höher liegen, da wir die Impffzahlen auf die Gesamt-Mitarbeiter-Zahl bezogen haben, wohingegen sicher nicht für alle Mitarbeiter (z.B. Verwaltung) eine Impf-Indikation besteht.

In einigen Häusern zeigte sich ein extrem hoher Non-Responder-Anteil, der schwer erklärlich ist. Zumindest in den ersten Jahren der Impfung der Kinder ab 1991 wurden teilweise fast abgelaufene Impfstoffe eingesetzt oder sie wurden insuffizient transportiert und gelagert mit der Folge von Einfrieren im Winter oder Schäden in der Hitze im Sommer (Popp et al. 2022). Seitdem hat sich jedoch die Lagersituation erheblich verbessert, sodass abgelaufene oder beschädigte Impfstoffe kaum wahrscheinlich sind. Unter Umständen kann natürlich auch die Laborqualität zu falschen Ergebnissen führen, zumal es derzeit keine Qualitätskontrolle in den Laboren gibt.

Sehr eingeschränkt waren die Antworten zu den **multiresistenten Erregern**, wobei allenfalls zu MRSA einige Daten geliefert wurden. In der Mehrzahl der Meldungen belegen diese, dass MRSA ein großes Problem in den mongolischen Krankenhäusern darstellt, wie auch andere Berichte zeigen:

Nachdem noch 2002 in Ulaanbaatar unter 207 nachgewiesenen *Staphylococcus aureus*-Stämmen lediglich 2,9 % MRSA gefunden worden waren (Orth et al. 2006), wurden für 2013 bis 2015 in drei Krankenhäusern in Ulaanbaatar alle *Staphylococcus aureus*-Stämme als MRSA (Oxacillin-resistent) klassifiziert (Ider et al. 2016).

2011/12 wurde bei 215 Sepsis-Patienten in Ulaanbaatar eine Rate von 25 % Trägerschaft mit multiresistenten Erregern bestimmt. Bei den Patienten auf der Intensivstation lag die Rate bei 50 % (Bataar et al. 2013).

Leider wurden im Rahmen unserer Erhebungen keine verwertbaren Daten zu ES-BL-positiven Erregern geliefert. Andere Berichte deuten jedoch auf große Probleme hin: Eine Deutsch-Mongolische Gruppe untersuchte 2014 insgesamt 985 Patienten in Krankenhäusern auf Gram-negative multiresistente Erreger im Analbereich. Die Prävalenz lag in zwei Krankenhäusern bei 42 % beziehungsweise 69 % (Baljin et al. 2016). Eine ähnliche Untersuchung im Nationalen Trauma-Zentrum im Jahr 2014 erbrachte, dass bei der Einweisung in 29 % bereits Gram-negative multiresistente Erreger als Kolonisation vorlagen, nach 14 Tagen Krankenhausaufenthalt stieg die Rate auf 70 % (Baljin et al. 2021).

Ebenfalls eingeschränkt waren die Antworten zur **Antibiotikaaanwendung** und zu den vorherigen mikrobiologischen Testungen. Die am ehesten validen Angaben belegen, dass Antibiotika sehr häufig (über 50 % der Patienten, vergleichbar mit Griechenland – in Deutschland etwa 25 %) eingesetzt werden, dass häufig vorher keine

mikrobiologischen Testungen durchgeführt werden – wobei es allerdings einzelne Häuser gibt, die korrekterweise versuchen, vor der Antibiotikagabe ein mikrobiologisches Ergebnis zu generieren.

Ider et al. (2010) haben im Jahr 2008 in zwei Krankenhäusern in Ulaanbaatar die Rate nosokomialer Infektionen mit 5,4 % bestimmt, wobei sie nach CDC-Methode vorgegangen sind. Dies erscheint angesichts der hygienischen Defizite in den mongolischen Krankenhäusern relativ niedrig. Dabei muss allerdings bedacht werden, dass zum damaligen Zeitpunkt auf Intensivstationen keine Beatmungen stattfanden und keine ZVKs gelegt wurden. 60 % der Patienten erhielten Antibiotika, wobei nur 19 % aller Patienten eine mikrobiologische Diagnostik erfuhren. In 92 % der Fälle wurden Antibiotika ohne vorherige Resistenztestung gegeben.

2009 wurden in Ulaanbaatar 503 Eltern bezüglich der Antibiotikagabe bei ihren Kindern befragt: 42 % gaben an, dass sie in den letzten sechs Monaten ohne Verschreibung Antibiotika gekauft und gegeben hätten (Togoobaatar et al. 2010). Hierzu ist zu sagen, dass Antibiotika in der Mongolei im Prinzip verschreibungspflichtig sind, dass sie aber *de facto* in jeder Apotheke frei gekauft werden können.

Zusammenfassend wurde der Ansatz, Hygienebeauftragten-Kurse entsprechend deutschen Vorbildern anzubieten, sehr positiv aufgenommen. Wir haben daher den Kurs in den Folgejahren erneut durchgeführt.

Ebenfalls positiv sehen wir, dass zumindest für einen Teil der Fragestellungen individuelle Daten aus verschiedenen Krankenhäusern – zumindest zum Hepatitis-Thema – gewonnen werden konnten, die valide sind und auch weitere Zielplanungen ermöglichen.

Die Durchführung der Kurse wurde unterstützt durch Zuwendungen der Dräger-Stiftung und der Deutschen Gesellschaft für Krankenhaushygiene (DGKH).

Literatur

Baatar, O., C. Khuderchuluun, G. Lundeg, S. Chimeddorj, A. Brunauer, I. Gradwohl-Matis, M.W. Duenser: Rate and pattern of antibiotic resistance in microbiological cultures of sepsis patients in a low-middle-income country's ICU. *M.E.J. Anesth* 2013, 22, 293-300.

Baljin, B., G. Baldan, B. Chimeddorj, K. Tulgas, B. Gunchin, T. Sandag, K. Pfeffer, C.R. MacKenzie, A.F. Wendel: Faecal carriage of Gram-negative multidrug-resistant bacteria among patients hospitalized in two centres in Ulaanbaatar, Mongolia. *PLOS ONE* 2016, 11, e0168146.

Baljin, B., U. Gurjav, K. Tulgaa, G. Baldan, B. Gunchin, T. Sandag, K. Pfeffer, A.F. Wendel, C.R. MacKenzie: High acquisition rate of Gram-negative multi-drug resistant organism colonization during hospitalization: A perspective from a high endemic setting. *Infect Drug Resist* 2021, 14, 3919-3927.

Ider, B.-E., A. Clements, J. Adams, M. Whitby, T. Muugolog: Prevalence of hospital-acquired infections and antibiotic use in two tertiary Mongolian hospitals. *J Hosp Infect* 2010, 75, 214-219.

Ider, B.-E., O. Baatar, V.D. Rosenthal, C. Khuderchuluun, B. Baasanjav, C. Donkhim, B. Batsuur, M. Jambiiimolom, S.-E. Purevdorj, U. Tsogtbaatar, B. Sodnomdarjaa, B. Gendaram, N. Mendsaikhan, t. Begzjav, B. Narankhuu, B.-E. Ariungerel, B. Tumen-demberel, P.W. Orellano: Multicenter study of device-associated infection rates in

hospitals of Mongolia: Findings of the International Nosocomial Infection Control Consortium (INICC). *Am J Infect Control* 2016, 44, 327-331.

Kehrmann, J., W. Popp, B. Delgermaa, D. Otgonbayar, T. Gangumur, J. Buer, N. Tsogbadrakh: Two fatal cases of plague after consumption of raw marmot organs. *Emerg Microbes Infections* 2020, 9, 1878-1880.

Lenzen-Schulte, M.: Hygienelektionen in der Mongolei. *Dt Ärztebl* 2023, 120, A142-146.

Orth, D., K. Grif, L. Erdenechimeg, C. Battogtokh, T. Hosbayar, B. Strommenger, C. Cuny, G. Walder, C. Lass-Flörl, M.P. Dierich, W. Witte: Characterization of methicillin-resistant *Staphylococcus aureus* from Ulaanbaatar, Mongolia. *Eur J Clin Microbiol Infect Dis* 2006, 25, 104-107.

Popp, W., U. Badarch, A. Tsevegjav, L. Natsagdorj, B. Ross, O. Tsend-Ochir, M. Tsolmon, M. Baval, B. Byambadorj, T. Purevdash, K. Zorigt, S. Ariunbold, J. Spors, T. Lembeck, P. Kreuz, C. Bodart, E. Nagel: Hospital hygiene in Mongolia and the MeshHp project. *Int J Infect Control* 2013, v9:i2.

Popp, W., T. Gantumur, B. Ross, K. Zorigt, D. Davaadorj, M. Rossburg, J.-P. Sowa, A. Canbay: Aflatoxin exposure may not play a role in liver cancer development in Mongolia. *Digestion* 2014a, 89, 268-271.

Popp, W., A. Jigjidsuren, U. Badarch, T. Uyanga, B. Ross, K. Zorigt, J. Spors, C. Bodart: Waste management in Mongolian hospitals. *Int J Infect Control* 2014b, v10:i1

Popp, W.: Neun Jahre Hygieneprojekt MeshHp. In: *Mongolische Notizen. Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft e.V.* Nr. 26/2018-19, 29-32.

Popp, W., T. Gantumur, T. Suvd-Erdene, A. Canbay: Virushepatitis in der Mongolei. In: *Mongolische Notizen. Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft e.V.* Nr. 29/2022, 12-21.

Suvd-Erdene, T., T. Gantumur, W. Popp, N. Parohl, C. Battogtokh: Kontrolle der Sterilisationsprozesse in Einrichtungen des Gesundheitswesens in Ulaanbaatar, Mongolei. *Zentralsterilisation* 2018, 26, 38-42.

Togoobaatar, G., N. Ikeda, M. Ali, M. Sonomjamts, S. Dashdemberel, R. Mori, K. Shibuya: Survey of non-prescribed use of antibiotics for children in an urban community in Mongolia. *Bull World Health Organ* 2010, 88, 930-936.



Walter Popp (1, 3), Tsagaan Gantumur (2, 3), Odgerel Tsogbadrakh (2), Bolor Chiodogjamts (3)

Kohlenmonoxid (CO)-Vergiftungen und Luftverschmutzung in Ulaanbaatar

(1) HyKoMed GmbH, Dortmund

(2) MedClean LLC, Ulaanbaatar, Mongolei

(3) MeshHp, Dortmund/Ulaanbaatar

Derzeit leben in Ulaanbaatar geschätzt mindestens 1,5 Mio. Menschen, ca. 60 % davon leben in den Jurtenvierteln sog. *Ger-Districts* (Cavanaugh 2017). Aufgrund der extremen kalten Temperaturen ist Heizen im Winter über mehrere Monate unbedingt erforderlich.



Abb. 1: Jurtenviertel in Ulaanbaatar. Foto: W. Popp

Anlass für diesen Artikel ist eine Reise im Oktober 2024 nach Ulaanbaatar, bei der wir auf der Intensivstation des Militärkrankenhauses einen ca. 20-jährigen jungen Mann sahen – beatmet und intensivpflichtig als Folge einer Kohlenmonoxid-Vergiftung, die wahrscheinlich dauerhafte Schäden hinterlassen wird. Die Schwester des jungen Mannes war an einer Kohlenmonoxid-Vergiftung bereits verstorben.

Gleichzeitig wurde vom Rettungsdienst (Emergency Service 103) der Stadt Ulaanbaatar berichtet, dass man täglich bis zu 100 CO-Intoxikationen fahre.

Dies war Anlass, sich mit dem Thema Kohlenmonoxid-Vergiftung und Luftverschmutzung in Ulaanbaatar zu beschäftigen. Wir stützen uns dabei nicht auf selbst-erhobene Daten, sondern auf vorhandene Literatur, die insbesondere über PubMed gesucht wurde. Wiedergegeben wird der Stand Mai 2025.

Kohlenmonoxid (CO) -Vergiftungen

Kohlenmonoxid allgemein

Kohlenmonoxid (CO) ist ein geruchloses, farbloses, geschmackloses Gas, das gleich schwer wie Luft ist. Kohlenmonoxid hat eine lange arbeits- und umweltmedizinische Geschichte, da es früher nicht selten bei fehlerhaft konstruierten Heizungsanlagen oder offenen Koksöfen zum Austrocknen von Neubauten entstand. Dabei wurden CO-Konzentrationen von 0,5 – 5,5 % gemessen; normal in der Luft sind Konzentrati-

onen < 0,003 %. In Stadtgas war früher Kohlenmonoxid in 8 -14 % enthalten, in entgiftetem Stadtgas zu 1 %, in Ottomotor-Abgasen in 3 % und in Dieselmotor-Abgasen 0,5 % (Baader 1960, Koelsch 1962). 1963 wurde in Deutschland eine Berufskrankheit durch Kohlenmonoxid (BK-Nr. 1201) eingeführt. Die Anerkennung setzt gesundheitliche Spätschäden voraus, die z.B. als nervöse und psychische Störungen oder als Herz- und Gefäßveränderungen beschrieben werden. Erstaunlicherweise gab es 2022 noch 4 Berufskrankheiten-Anzeigen und 1 Anerkennung, 2023 waren es 9 Anzeigen und 4 Anerkennungen.

Der MAK-Wert (toxikologischer Grenzwert in der Atemluft) am Arbeitsplatz in Deutschland liegt derzeit bei 30 ppm (35 mg/m³). Der Leitwert für Kohlenmonoxid in der Innenraumluft liegt, bezogen auf 8 Stunden, bei 10 mg/m³, dies entspricht auch dem WHO-Grenzwert aus dem Jahr 2000. Dies entspräche im Blut ca. 2 % CO-Hb (siehe unten) (AWMF 2021).

Nachfolgend einige Daten zu Symptomen in Abhängigkeit der Luftkonzentrationen:

200 ppm	0,02 % CO	Leichte Kopfschmerzen innerhalb von 2-3 Stunden
800 ppm	0,08 % CO	Schwindel, Übelkeit, Gliederzuckungen innerhalb von 45 Minuten
3.200 ppm	0,32 % CO	Schwindel, Übelkeit, Kopfschmerzen innerhalb von 5-10 Minuten
12.000 ppm	1,28 % CO	Bewusstlosigkeit und Tod innerhalb von 1-3 Minuten

Die Giftigkeit von Kohlenmonoxid resultiert daraus, dass CO eine 200–300 Mal größere Affinität zum Hämoglobin hat als Sauerstoff, sodass es äußerst schwer vom Hämoglobin wieder getrennt werden kann. Gleichzeitig zeigen aber Intoxikierte ein rosiges Aussehen (Baader 1960, Norpoth 1991). Bei Nichtraucher liegt CO-Hb (Carboxyhämoglobin) bei etwa 1 %, bei Rauchern bei etwa 5 % (bis zu 10 % ohne Symptome möglich) (AWMF 2021).

In Deutschland treten pro Jahr 3.000-4.000 CO-Vergiftungen auf mit jeweils rund 500-600 tödlichen Verläufen (AWMF 2021). Typische Risiken in Deutschland sind Holzkohlegrills (die im Haus betrieben werden), Kamine und Öfen (nicht fachmännisch installiert oder Schornsteine nicht funktionsfähig), Heizungsanlagen, Gastherme und Gasherde mit technischen Defekten sowie blockierte Abluft (z.B. verstopfter Schornstein). Auch Shisha-Rauchen in geschlossenen Räumen, Brände in Gebäuden und Autoabgase in Garagen führen zu CO-Vergiftungen; ebenso Holzpellets, die beim Lagern CO ausgasen (BfR o.J.). Rauchmelder warnen im Übrigen nicht vor CO, da sie auf Partikel reagieren.

Kohlenmonoxid in UB

Es wird geschätzt, dass 80 % der Luftverschmutzung im Winter in UB von den Ger-Districts ausgeht, dazu kommen die Abgase der Power Plants und des Verkehrs (800.000 Autos, Abb. 2) (Cousins 2019). In den Ger-Districts wurde über viele Jahre überwiegend mit billiger Rohkohle geheizt, die nicht behandelt war und die bekanntermaßen Feinstaub, Schwefeldioxid, Kohlenmonoxid und Stickoxide bildet. Geschätzt



600.000 t Rohkohle wurden jeden Winter in den ca. 200.000 *Gers* in UB verbrannt (Cousins 2019, Warburton et al. 2018). 2016 wurde bereits die Abfallverbrennung verboten (Cousins 2019) und 2019 die Verbrennung der Rohkohle, stattdessen wurde auf Briketts umgestellt. Im ersten Monat nach dem Rohkohle-Verbot, d.h. mit zunehmender Brikett-Nutzung wurden 273 CO-Vergiftungen mit 8 Todesfällen registriert. Dies entsprach ungefähr der Gesamtzahl für 2018 (Oyunchimeg 2020).

Bei einer Untersuchung (Dickinson-Craig et al. 2023) in *Gers* und Häusern in den *Ger-Districts* fanden sich allerdings im Wesentlichen keine besonders auffälligen CO-Konzentrationen. Sie lagen im Mittel in den *Gers* bei 3,8 ppm und in den Häusern bei 7,6 ppm. In allen untersuchten *Gers* und Häusern wurden Briketts wie auch Holz zum Heizen und Kochen eingesetzt, in einigen Fällen auch Abfall. Die *Gers*/Häuser mit Brikett-Nutzung zeigten deutlich niedrigere CO-Konzentrationen im Vergleich zu den *Gers*/Häusern mit Rohkohle (ca. 2 ppm gegenüber ca. 11 ppm). In der gleichen Untersuchung wird über ca. 1.000 CO-Vergiftungen mit 8 Todesfällen in Haushalten mit Briketts berichtet, im Zeitraum von Oktober bis Dezember 2019. Bei Überprüfungen soll dies insbesondere auf nicht funktionierende Öfen, verstopfte Schornsteine, schlechtes Ofen-Handling und falschen Umgang mit den Briketts zurückzuführen sein.

Von der Regierung sind CO-Alarmgeräte verteilt worden. Sie werden aber offensichtlich kaum oder nicht benutzt. Gründe sollen sein, dass die Bedienung unbekannt ist oder dass sie abgeschaltet werden. Ebenfalls wird berichtet, dass durch die Briketts der Schwefeldioxid-Ausstoß um 41 % gegenüber der Rohkohle-Nutzung gestiegen sei. Dies könnte an mehr Schwefel in den Briketts liegen oder sonstigen, bisher unbekannten Zusatzstoffen (Dickinson-Craig et al. 2023).

In einer weiteren Untersuchung (Sambuu et al. 2023) wurden CO-Vergiftungen bei 2.247 Personen vor der Brikett-Nutzung (Mai 2017–April 2019) und ab der Brikett-Nutzung (Mai 2019–April 2022) versucht abzuklären.

Vor dem Rohkohle-Bann fanden sich 33 tödliche und 151 nichttödliche Vergiftungen, danach 91 tödliche und 1.633 nichttödliche Vergiftungen, also ungefähr das 3-fache. Auch hier wird nur über die Ursachen spekuliert: Liegt es an der Qualität der Briketts? Oder kommt es gehäuft zu einer unvollständigen Verbrennung, da die Briketts doppelt so viel Sauerstoff verbrauchen als die Rohkohle?

Alles in allem bleibt also festzuhalten, dass es in UB, insbesondere in den *Ger-Districts*, eine sehr hohe Zahl von Kohlenmonoxid-Vergiftungen mit vielen Todesfällen gibt. Dies war schon vor dem Bann der Rohkohle so, hat aber mit Einführung der Briketts scheinbar zugenommen. Die Gründe sind letztlich bis heute nicht geklärt.

Von Seiten der Regierung wird derzeit angekündigt, dass man verstärkt Gasheizungen einführen will. Geplant ist dabei, in den *Ger-Districts* Gasleitungen zu verlegen. Dies dürfte nicht von heute auf morgen möglich sein und auch können daraus Gefahren resultieren (z.B. Anzapfen der Leitungen). Ebenfalls wird von der Regierung geplant, vermehrt Elektroheizungen zu fördern.

Luftverschmutzung

Luftverschmutzung allgemein

Luftverschmutzung definiert sich über partikuläre Belastung („Staub“) wie auch über chemische Stoffe. Bei der partikulären Belastung wird heute insbesondere dem Feinstaub hohe Bedeutung zugemessen, der in 3 Fraktionen (nach Hölzer 2023) gegliedert wird:

Feinstaub	Aerodynamischer Durchmesser
PM10	< 10 µm („Grobfraktion“)
PM2,5	< 2,5 µm („Feinfraktion“)
PM0,1	< 0,1 µm („Ultrafeinfraktion“)

Die Ausarbeitung hier konzentriert sich auf den Feinstaub mit einem PM2,5. Für Feinstaub ist gesichert, dass er die Gesamtmortalität, die Mortalität an kardiovaskulären und respiratorischen Erkrankungen erhöht und Lungenkrebs hervorruft. Ferner fördert er Arteriosklerose, Hypertonie, Atemwegserkrankungen, hat Effekte auf die Herzrhythmusvariabilität und auf die Blutgerinnung, auf das Nervensystem und den Metabolismus (Diabetes mellitus Typ II). Auch Schwangerschaft und kindliche Entwicklung werden negativ beeinflusst (Hölzer 2023). Die IARC (International Agency for Research on Cancer) hat 2013 bereits Luftverschmutzung generell als Kanzerogen der Gruppe 1 eingestuft, ebenso den Feinstaub.

In der EU und von der WHO gibt es für PM2,5 verschiedene Grenz- und Leitwerte:

	EU/Deutschland	WHO Air Quality Guidelines 2005	WHO Air Quality Guidelines 2025
Jahresmittelwert	25 µg/m ³	10 µg/m ³	5 µg/m ³
Tagesmittelwert		25 µg/m ³	15 µg/m ³

Entsprechend 39. Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes vom 2.8.2010 liegt der Grenzwert für Feinstaub (PM2,5) in Deutschland als Jahresmittel bei 25 µg/m³. Der Leitwert für Feinstaub in der Innenraumluft liegt als 24-Stunden-Mittelwert in Deutschland bei 15 µg/m³. In Deutschland haben sich die PM2,5-Emissionen seit 1995 halbiert (Hölzer 2023). Ebenso hat die Feinstaubbelastung im Jahresdurchschnitt über die Jahre hinweg abgenommen. So lag sie 2010 noch bei 15,9 µg/m³, 2021 bei 9,3 µg/m³.

Luftverschmutzung in Ulaanbaatar - Feinstaub

Wer im Winter schon einmal in Ulaanbaatar gewesen ist, der kennt morgens die Situation, dass man an manchen Tagen höchstens 50 m weit sehen kann. Im Laufe des Vormittags kommt dann oft Wind auf (UB liegt in einem Talkessel), die Sonne bricht durch und die Situation klärt sich auf.



Abb. 3: An einem Januartag 2025 um 17 Uhr. Man sieht, wie sich langsam die Dunstglocke über UB entwickelt (gesehen aus dem Tuushin Hotel, 25. Etage). Foto: W. Popp

Im Jahr 2012 wurden Außenmessungen im November durchgeführt, dabei lag die maximale Tages-Konzentration von PM_{2,5} bei 350 µg/m³ und die maximale Stunden-Konzentration bei 1.300 µg/m³. Der damalige Grenzwert in der Mongolei für die Tagesmittelkonzentration lag bei 50 µg/m³ (Warburton et al. 2013).

In einer Untersuchung im Januar/Februar 2015 wurden Innenraummessungen zwischen 17-23 Uhr durchgeführt. In den *Gers* lag der Mittelwert für PM_{2,5} bei 100 µg/m³, in Apartments bei 31,5 µg/m³ (Enkhbat et al 2016). In einer weiteren Untersuchung im Januar/Februar 2018 wurden Innenmessungen in 10 Nicht-Raucher-Haushalten durchgeführt. Dabei lag PM_{2,5} zwischen 63-325 µg/m³ (Sainnokhoi et al. 2022). In einer Untersuchung im Januar/Februar 2016 wurden in 60 *Gers* Innenmessungen durchgeführt und die Tagesmittelwerte ermittelt. Dabei lagen die PM_{2,5}-Werte bei 204 µg/m³ in *Gers* mit traditionellen Öfen und bei 258 µg/m³ in *Gers* mit sogenannten verbesserten Öfen.

Der Tagesverlauf – auch in anderen Studien – der PM_{2,5}-Konzentrationen zeigte abnehmende Konzentrationen ab Mitternacht mit Tiefstand etwa bei 5.00 Uhr morgens, danach Anstieg bis 8.00 Uhr mit anhaltend hohen Werten bis ca. 12.00 Uhr. Letztlich dürfte dies die Heizgewohnheiten abbilden. Die sogenannten verbesserten Öfen gehen auf den Millenium Challenge Account zurück und wurden von der ADB unterstützt. Sie sollen den Partikelaustritt um 50-80 % reduzieren und z.B. 65 % weniger PM_{2,5} Emissionen verursachen. Zumindest in der Innenraumluft bildet sich dieses nicht ab, wie die Ergebnisse zeigen. In einer weiteren Studie wurden Außen- und Innenkonzentrationen von PM_{2,5} als Stundenkonzentrationen gemessen, dabei zeigten sich Spitzenkonzentrationen bis zu 1.000 µg/m³ in der Außenluft in den Heizperioden, die Innenkonzentrationen lagen darunter (Batbold et al. 2024).

Luftverschmutzung in Ulaanbaatar –

Polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe (PAHs)

Polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe (PAHs) – und deren Leitkomponente Benzo(a)pyren – sind typische chemische Luftverunreinigungen, die ebenfalls kanzerogenes Potential haben. Messungen wurden in UB in der Außenluft 2017 im Januar/März durchgeführt und mit September-Messungen verglichen. Dabei wurde die Summe von 15 PAHs bestimmt. Die höchsten Werte im Winter zeigten sich in den *Ger*-Districts, gefolgt von Residential Areas und der Innenstadt. Im Städtevergleich zeigten die PAH-Konzentrationen die höchsten Werte in der Heizperiode in Ulaanbaatar mit absteigenden Mittelwerten in Tangshan (China), Beijing (China) sowie Seoul (Korea), Kanazawa (Japan) und Tokio (Japan) (Byambaa et al. 2019).

In einer anderen Untersuchung wurden im Winter 2020/2021 PAHs auf PM_{2,5}-Partikeln gemessen. Dabei zeigte Ulaanbaatar im Vergleich zu Beijing (China) und Seoul (Korea) die höchsten Werte. Auffallend war in UB der hohe Schwefelgehalt, was auf die Kohle-Genese hinweist (Kim et al. 2025).

Luftverschmutzung in Ulaanbaatar – Sonstiges

Erwähnenswert ist, dass die übliche Ofenheizung in den *Gers* häufig zu schweren Verbrennungen und Verbrühungen insbesondere von Kleinkindern führt, die gut die Hälfte der Patienten auf der Intensivstation für Verbrennungsoffer im Zentralen Unfallkrankenhaus ausmachen.

Im Januar 2025 hatten wir ein Gespräch mit dem Vizebürgermeister, der auch für Umwelt und Gesundheit zuständig ist. Er berichtete, dass großer politischer Druck besteht, Luftreiniger für Schulen und Krankenhäuser anzuschaffen. Wir haben ihn dahingehend beraten, dass unsere Erfahrungen mit Luftreinigern während der Corona-Pandemie nicht sehr positiv sind. Vor allem wurden diese angeschafft, ohne jegliche Folgeaktionen und -kosten zu bedenken, sodass wahrscheinlich alle in den Kellern der Schulen gelandet sind.

Wenn man über Anschaffungen in UB nachdenkt, dann wäre schon einmal zu prüfen, ob die Fenster der Schulen überhaupt dicht sind. Wenn sie dicht sind und man nicht lüften kann (die verunreinigte Außenluft soll ja nicht in die Klassenräume gelangen), käme es zu einem CO₂-Anstieg mit entsprechenden Symptomen bei den Kindern: Müdigkeit, Konzentrationsschwäche, Kopfschmerzen. Somit würden also reine Partikelfilter in den Luftreinigern nicht ausreichen und man müsste noch Aktivkohlefilter dazu haben. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass Luftreiniger erheblichen Lärm verursachen, teilweise bis zu 60 dB(A), sodass daneben sitzende Kinder Schwierigkeiten hätten, dem Unterricht zu folgen. Weiterhin sollten nicht die deutschen Fehler der Coronazeit gemacht werden, nämlich dass die nötigen Filterwechsel, Wartungen, Zuständigkeiten usw. nicht eingeplant sind.

Bei unserem Besuch im Mai 2025 wurde uns gesagt, dass man nunmehr internationale Ausschreibungen machen wolle und CO₂-Zertifikate fordere.



Abb. 4: Grundschulklasse beim Unterricht zum richtigen Zähneputzen. Man beachte die Enge der Tische bei 50 Schülern.
Foto: W. Popp

Zusammenfassung

Kohlenmonoxid-Vergiftungen sind ein großes Problem im Winter in Ulaanbaatar. Liegt die Intoxikations-Rate in Deutschland bei ca. 50/Mio Einwohner, so liegt sie in Ulaanbaatar über 10 Mal höher bei mindestens 670/Mio Einwohner – bei fraglich guter Erfassung/Meldung in beiden Ländern. Die Einführung der Briketts statt der Rohkohle führt offensichtlich generell zu durchschnittlich niedrigeren CO-Konzentrationen, scheinbar aber auch zu mehr CO-Intoxikationen.

Während die CO-Vergiftung ein Innenraum-Problem darstellt, ist die Luftverunreinigung ein Außenluft-Problem. Die sogenannten verbesserten Öfen, scheinen – zumindest auf Basis einer Untersuchung – für die Innenraumbelastung schlechtere Werte zu liefern. Sowohl bei der Feinstaubbelastung (in diesem Papier dargestellt an der PM_{2,5}-Fraktion) als auch bei PAHs hat Ulaanbaatar mit die höchsten Werte weltweit. Insgesamt muss sicher das Thema der Luftverunreinigung in Ulaanbaatar grundsätzlich angesprochen werden. Vorstellungen dazu sind da:

- Den weiteren Zuwachs der Stadt begrenzen durch Schaffung neuer Städte.
- Den Autoverkehr reduzieren.
- Ersatz der alten Heizkraftwerke durch moderne und emissionsärmere.
- Propagierung alternativer Heizsysteme statt der bisher in den *Ger*-Districts dominierenden Kohlverbrennung.

Allerdings muss auch verstärkt die Qualität der angebotenen Kohle kontrolliert werden. All dies ist ein schwieriger und wohl langwieriger Prozess.

Literatur

- AWMF: S2k-Leitlinie Diagnostik und Therapie der Kohlenmonoxidvergiftung. 2021.
- Baader, E.W.: Klinische Grundlagen der sechsvierzig meldepflichtigen Berufskrankheiten. Urban & Schwarzenberg Verlag, München 1960.
- Batbold, C. et al: Environ Monit Assess 2024, 196, 932.
- BfR: Gesundheitsrisiken durch Kohlenmonoxid. O.J.
- Byambaa, B. et al: Int J Environ Res Public Health 2019, 16, 442.
- Cavanaugh, R.: Lancet 2017, 5, 614.
- Cousins, S.: Bull World Health Organ 2019, 97, 79.
- Dickinson-Craig, E. et al: Int J Environment Health Res 2023, 33, 1760.
- Enkhbat, U. et al: Int J Environ Res Public Health 2016, 13, 214.
- Hölzer, J.: Hygiene & Medizin 2023, 48, D73.
- Kim, M.S. et al: J Hazard Materials 2025, 494, 138536.
- Koelsch, F.: Handbuch der Berufskrankheiten. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1962.
- Lim, M. et al: Int J Environ Res Public Health 2018, 15, 2524.
- Norpoth, K.: Einführung in die Arbeitsmedizin. Ecomed, Landsberg 1991.
- Oyunchimeg, N.: Global Press Journal, December 6, 2020.
- Sainnokhoi, T.-A. et al: Environ Monit Assess 2022, 194, 665.
- Sambu, T. et al: Bull World Health Organ 2023, 101, 470.
- Warburton, D. et al: Environ Res 2013, 124, 65.
- Warburton, D. et al: AnnalsATS 2018, 15, suppl 2, S86.



„Die Horde“ spielen: Wie Videospiele die mongolische Kultur darstellen – Eine kritische Analyse mit Perspektiven mongolischer Kulturberater*innen

Videospiele haben sich zu den einflussreichsten Medien unserer Zeit entwickelt. Mit einem weltweiten Umsatz von über 180 Milliarden US-Dollar erreichen sie heute wohl mehr Menschen als traditionelle Medien wie Film oder Fernsehen.¹ Besonders historische Strategiespiele wie *Civilization*, *Total War* oder *Crusader Kings* machen komplexe geschichtliche Zusammenhänge spielerisch zugänglich.

Diese kulturelle Wirkmacht geht weit über reine Unterhaltung hinaus. Studien zeigen, dass Videospiele zunehmend als Bildungsmedium wahrgenommen werden. Spieler:innen leiten dabei oft unbewusst historisches „Wissen“ aus ihren Spielerfahrungen ab. Diese Form der informellen Geschichtsvermittlung ist besonders bei jungen Erwachsenen zwischen 18 und 35 Jahren verbreitet – einer Altersgruppe, die traditionelle Bildungsmedien wie Dokumentationen oder Geschichtsbücher seltener nutzt. Die interaktive Struktur von Videospielen verstärkt dabei die Lernwirkung: Im Gegensatz zu passiven Medien erleben Spieler:innen historische Ereignisse performativ – also durch aktives Handeln – und verinnerlichen sie dadurch nachhaltiger.

Doch diese Popularität birgt auch Gefahren. Die Darstellung der mongolischen Kultur in zeitgenössischen Videospielen verdeutlicht dies: Das Mongolische Reich war eine der komplexesten und einflussreichsten Zivilisationen der Weltgeschichte. Es erstreckte sich von Korea bis Polen, förderte innovative Verwaltungssysteme, religiöse Pluralität und kulturellen Austausch. In Videospielen werden Mongolen jedoch überwiegend als eindimensionale Kriegerkultur dargestellt.

Diese systematische Verzerrung wird durch die Produktionsbedingungen der Spieleindustrie verstärkt: Die Entwicklungsteams sind überwiegend westlich geprägt und greifen bei der Darstellung nicht-westlicher Kulturen häufig auf etablierte Klischees zurück, anstatt Primärquellen zu konsultieren oder die betreffenden Communities einzubeziehen. Die kommerzielle Logik privilegiert dabei vertraute Stereotype, die schnell erkennbar sind und keine aufwendigen kulturellen Kontextualisierungen erfordern.

Das Problem: Orientalismus in digitaler Form

Der Literaturwissenschaftler Edward Said hat in seinem einflussreichen Werk *Orientalism* (1978) aufgezeigt, wie westliche Gesellschaften den „Orient“ – damit meinte er hauptsächlich den Nahen Osten und Asien – nicht als reale geografische Region, sondern als Gegenbild zur eigenen Kultur konstruiert haben. Der „Orient“ wurde als irrational, exotisch und bedrohlich dargestellt, um die eigene westliche Überlegenheit zu legitimieren.

Diese Denkmuster wirken bis heute fort – auch in Videospielen. Besonders nomadische Gesellschaften wie die der Mongolen werden systematisch als „barbarisch“ und „unzivilisiert“ konstruiert, um sesshafte, staatlich organisierte Gesellschaften als überlegen erscheinen zu lassen. In Videospielen zeigt sich dies durch die persistente Darstellung der Mongolen als „Horde“² – ein Begriff, der bereits semantisch eine Entmenschlichung und Bedrohung suggeriert. Digitale Medien sind dabei besonders wirkmächtige Räume der Stereotypenreproduktion. Anders als passive Medien (wie

¹ Vgl. <https://gam3s.gg/news/newzoo-global-games-market-report-2023/>.

² Das Wort entstammt einer anderen historischen Bedeutung, welche jedoch im Kontext der Videospiele nicht zum Tragen kommt.

Filme) erfordern Videospiele die aktive Beteiligung der Nutzer*innen. Stereotype werden nicht nur konsumiert, sondern durch das Spielen selbst performativ eingeübt und dadurch tiefer verankert.

Die historische Realität: Ein differenziertes Bild

Das Mongolische Reich des 13. und 14. Jahrhunderts war keineswegs eine „barbarische Horde“. Unter der Herrschaft Dschingis Khans³ und seiner Nachfolger entstand das größte zusammenhängende Landreich der Geschichte. Es zeichnete sich durch mehrere bemerkenswerte Eigenschaften aus, darunter:

Soziale Mobilität: Die mongolische Gesellschaft ermöglichte einen Aufstieg nach Verdienst, nicht nach Geburtsstand – ein Prinzip, das in den meisten zeitgenössischen sesshaften Gesellschaften unbekannt war.

Religiöser Pluralismus: Die Mongolen praktizierten eine bemerkenswerte religiöse Offenheit. Sie behielten traditionelle schamanistische Praktiken bei und integrierten Elemente des Buddhismus, Christentums und Islams. Diese Pluralität spiegelte eine grundlegend andere Vorstellung von kultureller Identität wider als die exklusiven Konzepte sesshafter Gesellschaften.

Administrative Innovationen: Die mongolische Verwaltung integrierte das Wissen erobelter Gebiete und etablierte hocheffiziente, multiethnische Herrschaftssysteme. Die sogenannte *Pax Mongolica* ermöglichte kulturellen und wirtschaftlichen Austausch zwischen Ost und West in einem bis dahin ungekannten Ausmaß.

Diese historische Realität steht in fundamentalem Widerspruch zu den reduktiven Darstellungen in zeitgenössischen Videospielen.

Wie Spielmechaniken Stereotype vermitteln

Ein besonders aufschlussreiches Konzept für das Verständnis von Videospielen ist die „prozedurale Rhetorik“ des Medienwissenschaftlers Ian Bogost. Seine Kernthese besagt: Spielregeln sind nie neutral, sondern kommunizieren immer bestimmte Weltanschauungen – allerdings nicht durch explizite Aussagen, sondern durch die Struktur der Regeln selbst.

Beispielsweise werden die Mongolen in *Europa Universalis IV* als „Horden“ klassifiziert, die keine stabilen Institutionen entwickeln können. Diese Spielmechanik vermittelt eine Geschichtsphilosophie, die nomadische Gesellschaftsformen als entwicklungsdefizitär und zivilisatorisch rückständig darstellt. Das Besondere daran: Diese Botschaft wird nicht ausgesprochen, sondern durch die Spielregeln selbst vermittelt. Spieler:innen nehmen solche mechanischen Unterschiede als „naturgegeben“ wahr und reflektieren die dahinterstehenden kulturellen Annahmen selten. Die wiederholte Interaktion mit diesen Mechaniken verstärkt ihre Wirkung, da sie nicht als Argumente, sondern als selbstverständliche Realitäten wahrgenommen werden.

Fallstudie: Crusader Kings III und das DLC⁴ „Khans of the Steppe“

Crusader Kings III ist ein komplexes Strategiespiel, das die Geschichte des Mittelalters in Europa, Asien und Afrika von 867 bis 1453 simuliert. Im Jahr 2025 erschien die Erweiterung *Khans of the Steppe*, die sich speziell der Darstellung mongolischer Kultur widmet.

³ In diesem Beitrag werden die populärwissenschaftlichen Schreibungen genutzt, weil diese auch in Videospielen erscheinen.

⁴ DLC = „Downloadable Content“. DLC bezeichnet im Videospiel-Jargon allgemein alle zusätzlich herunterladbaren Inhalte für ein Videospiel.

Die mongolische Invasion als „Endgame-Krise“

Ein zentrales Element ist die „Mongolische Invasion“ – ein Ereignis, das um das Jahr 1200 automatisch ausgelöst wird. Mongolische Heere mit überdurchschnittlicher militärischer Macht erscheinen am östlichen Kartenrand und expandieren aggressiv nach Westen. Unabhängig von den politischen Verhältnissen in der Steppe materialisiert sich die mongolische Bedrohung als quasi-naturgesetzliches Phänomen.

Diese Darstellung vereinfacht die historische Entwicklung drastisch. Der Aufstieg des Mongolischen Reiches erstreckte sich über Jahrzehnte und war das Resultat innerer Konsolidierung, strategischer Allianzen, Handelskontakte und gradueller Expansion. Temüjin, später bekannt als Dschingis Khan, benötigte mehrere Jahrzehnte, um die verschiedenen Steppenvölker zu vereinen und die Grundlage für externe Eroberungen zu schaffen.

Das Spiel hingegen setzt auf eine ereignisbasierte Logik, in der die Mongolen als externe „Naturgewalt“ inszeniert werden, die plötzlich und unaufhaltsam über die zivilisierte Welt hereinbricht. Dies reproduziert das klassische orientalistische Muster der „Bedrohung aus dem Osten“ und reflektiert mittelalterliche christliche Deutungsmuster, in denen die Mongolen als *Flagellum Dei* – die Strafe Gottes – interpretiert wurden.⁵

Mechanische Innovationen und ihre Grenzen

Das DLC führt das „Nomadic Government“-System ein, das Viehherden als zentrale Ressource implementiert. Regionale Fruchtbarkeit und saisonale Zyklen beeinflussen direkt die politische Handlungsfähigkeit. Das „Steppe Seasons“-System integriert ökologische Faktoren als handlungsleitende Spielmechaniken, die Migrationsdruck erzeugen und territoriale Flexibilität erzwingen.

Diese Mechaniken weisen durchaus historische Plausibilität auf: Die Abhängigkeit nomadischer Gesellschaften von pastoraler Wirtschaft und saisonalen Weidezyklen ist unbestritten. Das Spiel stellt Migration als rationale Anpassung an Umweltbedingungen dar – ein wichtiger Schritt weg von der Vorstellung kultureller „Rückständigkeit“. Dennoch bleiben problematische Reduktionstendenzen bestehen. Die Komplexität nomadischer Wirtschaftsstrukturen – die neben Viehzucht auch handwerkliche Produktion, differenzierte Handelsnetze und komplexe Tauschbeziehungen mit sesshaften Gemeinschaften umfasste – wird auf eine einzige, quantifizierbare Ressource reduziert. Dies reproduziert das Stereotyp „primitiver Viehnomaden“ und verschleiert die ökonomische Raffinesse historischer Steppenkulturen.

Politische Institutionen wie die Kurultai-Versammlungen (mongolisch: *Их Хуралдай*) werden primär als Quelle von Instabilität dargestellt, während ihre integrativen und ordnenden Funktionen marginalisiert werden. Die Botschaft: Nomadische Herrschaftsformen seien sesshaften Systemen strukturell unterlegen.



Hier sieht man die Erbfolge-Situation zu Beginn des Spiels. Die chaotische Erbfolge führt unweigerlich zum Erbfolgekrieg. Außerdem wird die Zentralisierung der Macht hier mit Dominanz beschrieben (Screenshot aus *Crusader Kings III*).

⁵ Siehe dazu z.B. Schmieder, Felicitas: Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis in das 15. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters, Bd. 26). Sigmaringen 1994.

Drei dominante Stereotype über Genres hinweg

Die systematische Analyse mehrerer Spiele – darunter *Civilization VI*, *Total War*, *Age of Empires* und *Mount & Blade* – offenbart folgende drei Stereotype, die über Genres und Jahrzehnte hinweg mit bemerkenswerter Beständigkeit reproduziert werden:

1. Das Horde-Stereotyp

Begriffe wie „Golden Horde“ oder „Mongol Horde“ suggerieren eine primitive, ungezügelter Masse ohne rationale Organisation. In *Total War: Attila* werden Horde-Fraktionen fundamental anders konzipiert als „zivilisierte“ Völker: Sie können keine dauerhaften Strukturen errichten, besitzen keine festen Hauptstädte und sind auf kontinuierliche Bewegung angewiesen. Diese Mechanik naturalisiert die Vorstellung, nomadische Völker seien unfähig zur komplexen Staatsorganisation.

2. Das Nomadismus-Stereotyp

Nomadische Lebensweisen werden als Entwicklungsrückstand dargestellt. In *Civilization VI* ist es für die Mongolen unmöglich, bestimmte „zivilisatorische“ Siegbedingungen zu erreichen. Während andere Völker durch Wissenschaft, Kultur oder Religion erfolgreich sein können, sind die Mongolen mechanisch auf Expansion und militärische Dominanz ausgerichtet.

In *Europa Universalis IV* wird dies durch das „Technology Group“-System systematisiert: Als nomadisch klassifizierten Völkern wird ein technologischer Nachteil zugewiesen. Sie können bestimmte Innovationen nur mit Verzögerung oder gar nicht entwickeln. Dies reproduziert lineare Fortschrittsnarrative, die nomadische Gesellschaftsformen als „rückständig“ klassifizieren.

3. Das Militarismus-Stereotyp

Die mongolische Kultur wird systematisch auf ihre kriegerische Dimension reduziert. In praktisch allen untersuchten Strategiespielen erhalten mongolische Fraktionen ausschließlich oder überwiegend militärische Boni: verbesserte Kavallerie, Bewegungsvorteile, Eroberungsboni. Kulturelle, wissenschaftliche und diplomatische Fähigkeiten fehlen systematisch. Dies zeigt sich besonders im Vergleich zu europäischen Zivilisationen: In *Civilization VI* ist Frankreich durch kulturelle und diplomatische Boni gekennzeichnet, England durch maritime Expansion und Handel, Deutschland durch wissenschaftliche Innovationen. Die Mongolen hingegen werden ausschließlich durch militärische Expansion charakterisiert.

Die Stimmen der Mongolia Advisors

Besonders aufschlussreich sind die Perspektiven der sogenannten Mongolia Advisors – einer Gruppe von fünf Kulturberaterinnen mit mongolischem Hintergrund, die für das in Entwicklung befindliche Spiel *Windstorm: The Legend of Khiimori* tätig sind. Alle sind enthusiastische Videospieler:innen und kennen die untersuchten Spiele gut. Im Rahmen meiner Forschung führte ich mit ihnen ein zweistündiges Fokusgruppengespräch.

Wahrnehmung der Stereotype

Alle Mongolia Advisors bestätigten eine konsistente Wahrnehmung problematischer Stereotypisierungen. Die Charakterisierungen „primär als Krieger“, „barbarisch/unzivilisiert“ und „nomadische Völker“ wurden durchgängig genannt. Es verdichtete sich ein Bild von „Warmongers“ – kriegslüsternen Menschen, die als „gewalttätig, gleichgültig, kriegerisch“ oder mit „nur Töten im Kopf, unvernünftige Gewalt“ dargestellt werden.

Die Mongolia Advisors thematisierten explizit die historische Verzerrung. Sie stellten fest, dass diese Darstellungen „einen Teil der Kultur repräsentieren, der oft Teil anderer Zivilisationen ist“ und dass Missrepräsentationen perpetuiert werden, die

ursprünglich durch „chinesische Dokumente“ entstanden und als „adäquate Forschung“ in westliche Medien übernommen wurden. Dies zeigt ihr kritisches Bewusstsein für die historischen Wurzeln zeitgenössischer Stereotypisierungen.

Identifizierte Leerstellen

Die Kulturberater*innen identifizierten systematische Lücken in der Darstellung. Als unterrepräsentiert wurden genannt:

- Der nomadische Lebensstil selbst (in seiner Komplexität)
- Intelligenz, Strategie und Taktik
- Kultur und Geschichte
- Kooperationsbereitschaft und Freundschaft
- Respekt vor der Natur
- Wertschätzung innerhalb der Familie
- Religiöse Toleranz
- Offenheit gegenüber Wissen und neuer Kultur

Diese Liste verdeutlicht die Diskrepanz zwischen der historischen Realität mongolischer Gesellschaften – charakterisiert durch kulturelle Anpassungsfähigkeit, religiösen Pluralismus und institutionelle Raffinesse – und ihrer medialen Reduktion auf militaristische Stereotype.

Gesellschaftliche Auswirkungen

Besonders bedeutsam sind die Aussagen zu den realen Konsequenzen dieser Darstellungen. Die Mehrheit der Mongolia Advisors bestätigte, dass Videospieldarstellungen die Wahrnehmung mongolischer Kultur durch Nicht-Mongol*innen beeinflussen. Dies wurde konkretisiert mit der Aussage: „Videospiele sind manchmal die einzigen Wege, über die mongolische Kultur in westlichen Kontexten repräsentiert wird“, wodurch „Missrepräsentationen fortbestehen, weil der Westen oft nur über diese Wege seine Referenzen erhält“.

Ein Advisor warnte: Die Gefahr bestehe darin, dass stereotype Darstellungen zum dominanten Narrativ über mongolische Kultur werden und Menschen davon abhalten, sich tiefergehend mit dem tatsächlichen Leben der Mongolen auseinanderzusetzen.

Das Sichtbarkeits-Authentizitäts-Dilemma

Die Befragung offenbarte komplexe Bewertungen eines klassischen Dilemmas: Ist irgendeine Repräsentation besser als gar keine?

Eine Position stimmte stark zu und argumentierte: „Jede Repräsentation ist offensichtlich besser als gar keine.“ Eine andere Position zeigte sich ambivalent und argumentierte strategisch: Sichtbarkeit schaffe Aufmerksamkeit, was zukünftige Entwickler*innen ermutigen könne, ihre Darstellung später genauer anzupassen.

Eine dritte Position widersprach jedoch und führte an: Falsche Repräsentationen führten dazu, dass Menschen sich tief an Medieninhalte erinnerten, unabhängig von Fakten und Wahrheit. Bei der direkten Wahl zwischen häufiger, stereotyper und seltener, authentischer Darstellung präferierte die Mehrheit die authentische Variante. Die Argumentation war folgende: „Die wiederholte Präsenz von Mongolen in Videospielen könnte unserer Kultur möglicherweise schaden“ und grundsätzlich: „Fakten und Wahrheiten sind der Weg, um ehrlich zu einer Kultur zu sein und sie am Leben zu erhalten. Die Verwendung falscher Bilder beschleunigt den kulturellen Niedergang.“

Diese unterschiedlichen Positionierungen spiegeln die Komplexität der Beratungsarbeit wider. Die Mongolia Advisors sehen sich mit der Herausforderung konfrontiert, zwischen idealen kulturellen Repräsentationen und marktstrategischen Überlegungen zu navigieren.

Drei Darstellungsstrategien und ihre Probleme

Die Analyse offenbart drei dominante Strategien, wie Spiele mongolische Kultur darstellen – jede mit spezifischen Ambivalenzen:

1. Spielmechanische Authentizität

Das Nomadic Government-System in *Crusader Kings III* versucht, ökologische Faktoren und pastorale Wirtschaft als spielbare Mechaniken zu integrieren. Dies ist innovativ und durchbricht die traditionelle Fixierung auf militärische Expansion.

Dennoch bleibt es problematisch: Die Reduktion komplexer Wirtschaftsstrukturen auf eine einzige Ressource („Herden“) reproduziert das Stereotyp „primitiver Viehnomaden“ und verschleiert die ökonomische Raffinesse historischer Steppenkulturen.

2. Kulturelle Ornamentik

Events wie das mongolische Neujahrsfest *Tsagaan Sar* oder schamanistische Zeremonien vermitteln atmosphärische Authentizität und erzeugen emotionale Bindungen. Sie erfüllen kommerzielle Funktionen: Differenzierung, Wiedererkennungswert, Befriedigung des Bedürfnisses nach „exotischen“ Erfahrungen.

Das Problem: Diese Form der Ornamentik kann als kulturelle Fetischisierung betrachtet werden. Sichtbare Symptome einer Kultur werden betont, während ihre strukturelle Komplexität verschleiert bleibt. Rituale und Feste bleiben funktional irrelevant und dienen primär der Exotisierung. Mongolische Kultur wird als „anders“ markiert, ohne dass ihr eine systemische Bedeutung zugestanden wird.

3. Deterministische Geschichtsnarration

Die „Mongolische Invasion“ als automatisches Endgame-Event reduziert komplexe historische Entwicklungen auf ein Spawn-Event. Die Mongolen erscheinen nicht als rationale politische Akteure innerhalb derselben historischen Welt, sondern als quasi-natürliche Kraft, die extern zur „normalen“ Spielwelt steht. Dies perpetuiert das orientalistische Narrativ der barbarischen Invasion.

Warum ist das wichtig? Reale Konsequenzen digitaler Darstellungen

Die globale Reichweite zeitgenössischer Videospiele verstärkt ihre kulturellen Auswirkungen erheblich. Erfolgreiche Titel wie *Civilization* oder *Total War* erreichen Millionen von Spieler:innen weltweit und prägen international die Wahrnehmungen kultureller Identitäten. Die Mongolia Advisors berichteten, dass Videospiele mitunter die einzige Möglichkeit darstellen, mongolische Kultur in westlichen Kontexten kennenzulernen. Diese Monopolstellung bedeutet: Authentische Repräsentation wird zu einer Frage kultureller Gerechtigkeit.

Die Bedeutung digitaler Repräsentationen ist besonders groß für jüngere Generationen, die vermehrt auf traditionelle Bildungsmedien verzichten. Videospiele etablieren sich zunehmend als informelle Geschichtsvermittler und prägen nachhaltig die historischen Kenntnisse und kulturellen Vorstellungen junger Erwachsener.

Für mongolische Communities bedeutet dies: Problematische Darstellungen können die intergenerationelle Weitergabe kulturellen Wissens beeinträchtigen. Junge Mongol*innen, die ihre Kultur primär durch westliche Medienrepräsentationen kennenlernen, könnten fremde Stereotype verinnerlichen und sich von authentischen kulturellen Traditionen entfremden.

Die Mongolia Advisors betonten die Bedeutung „faktischer Wahrheit“ für kulturelle Kontinuität und warnten: Falsche Bilder könnten „das Ende einer Kultur beschleunigen“. Diese Aussage verdeutlicht die existenzielle Dimension authentischer Repräsentation für kleinere Kulturgruppen in globalisierten Medienkontexten.

Handlungsempfehlungen: Wege zu respektvollerer Darstellung

Auf Grundlage der Analyse lassen sich konkrete Empfehlungen formulieren:

1. Strukturelle Reformen in der Spieleentwicklung

- Systematische Integration kultureller Beraterinnen in alle Entwicklungsphasen – nicht nur als nachgelagerte Konsultant:innen, sondern als gleichberechtigte Design-Partner*innen
- Implementierung partizipativer Designmethoden, die betroffene Communities als aktive Mitgestalter*innen anerkennen

2. Mechanische Diversifizierung

- Entwicklung alternativer Spielmechaniken, die über militärische Expansion hinausgehen: kulturelle Synthese, administrative Innovation, religiöse Toleranz und diplomatische Erfolge als gleichwertige Siegbedingungen
- Vermeidung mechanischer Determinismen, die kulturelle Identitäten auf spezifische „Charaktereigenschaften“ reduzieren

3. Narrative Komplexität

- Implementierung multipler Perspektiven auf historische Ereignisse, die mongolische Handlungsfähigkeit und rationale Motivationen sichtbar machen
- Überwindung deterministischer Geschichtsnarrative durch spielergesteuerte Entwicklungen, die alternative historische Verläufe ermöglichen

4. Community-Engagement

- Etablierung kontinuierlicher Dialogprozesse mit mongolischen Communities
- Entwicklung von Feedback-Mechanismen, die kulturelle Resonanz und Kritik systematisch erfassen

Diese Empfehlungen zielen auf die Schaffung respektvoller Differenz, die kulturelle Komplexität anerkennt und essentialistische Vereinfachungen vermeidet.

Ausblick: Ein positives Beispiel

Das aktuell in Entwicklung befindliche Spiel *Windstorm: The Legend of Khiimori* – für das die befragten Mongolia Advisors als Kulturberaterinnen tätig sind – zeigt einen vielversprechenden alternativen Weg. Das Spiel beschäftigt sich nicht mit militärischen Eroberungen, sondern mit dem mongolischen Post-System. Spieler*innen übernehmen die Rolle einer Botin bzw. eines Kuriers, die Nachrichten und Pakete überbringen.

Dieser Fokus ermöglicht eine Darstellung mongolischer Kultur, die über militärische Stereotype hinausgeht und andere Aspekte der historischen Realität sichtbar macht: Infrastruktur, Kommunikationssysteme, Landschaft und Alltagsleben. Die systematische Einbeziehung der Mongolia Advisors in den Entwicklungsprozess exemplifiziert, wie partizipative Designprozesse zu authentischeren Repräsentationen führen können.

Fazit

Die systematische Analyse mongolischer Repräsentationen in Videospielen offenbart ein komplexes Spannungsfeld zwischen kommerziellen Konventionen und kultureller Authentizität. Trotz zunehmender Sensibilisierung für kulturelle Diversität reproduziert die Spieleindustrie weiterhin orientalistische Darstellungsmuster, die ihre Wurzeln in kolonialen Diskursen haben.

Die Perspektiven der Mongolia Advisors bestätigen nicht nur die identifizierten Problematiken, sondern verdeutlichen auch die realen Auswirkungen auf betroffene

Communities. Ihre Warnung ist eindringlich: Falsche Repräsentationen können den „kulturellen Niedergang beschleunigen“.

Doch es gibt auch Grund zur Hoffnung. Projekte wie *Windstorm: The Legend of Khiimori* zeigen, dass alternative Darstellungsformen möglich sind, wenn betroffene Communities als gleichberechtigte Partnerinnen in Entwicklungsprozesse einbezogen werden. Die Integration kultureller Beraterinnen stellt nicht nur eine methodische Ergänzung dar, sondern eine epistemologische Korrektur – sie durchbricht westliche Deutungsmonopole und schafft Raum für authentische Narrative.

Die Spieleindustrie trägt eine zunehmende Verantwortung für respektvolle Kulturdarstellungen – eine Verantwortung, die in direktem Verhältnis zu ihrem gesellschaftlichen Einfluss steht. Es liegt an Entwickler*innen, Spieler*innen und Kulturberater*innen gemeinsam, diese Verantwortung wahrzunehmen und Wege zu einer differenzierteren, respektvolleren Darstellung mongolischer Kultur zu finden.

Mongolistik-Exkursion im Juni 2025

Vom 02. bis 06.06. unternahmen wir eine spannende und vielfältige Exkursion nach Berlin, Eberswalde und Joachimsthal. Unsere erste Station nach einer abenteuerlichen Bahnfahrt war die Staatsbibliothek zu Berlin, wo wir von Frau Antje Ziemer, Fachreferentin für Zentralasien, freundlich empfangen wurden. Sie ermöglichte uns über eine sorgfältig zusammengestellten Auswahl mongolischer und mongolischsprachiger Literatur, darunter historische Drucke, Sutras, Faksimiles, Schulbücher, Zeitungen, sowie moderne Literatur und Übersetzungen, Einblicke in die Vielfalt des mongolischen Publikationswesens.



Wir betrachteten auch kalmückische Weissagungstexte sowie einen originalen Druckstock. Frau Ziemer bot darüber hinaus fundierte Informationen zur Geschichte und zu Herausforderungen des Sammelns und Erschließens von Materialien – auch im Kontext digitaler Angebote wie CrossAsia.



Im Anschluss reisten wir weiter nach Joachimsthal und bezogen unsere Unterkunft am Werbellinsee auf dem Gelände der ehemaligen Pionierrepublik, wo sich seit den 1960er Jahren viele Gruppen mongolischer Kinder erholten hatten und wo sich seit 1974 eine originale Palastjurte befindet. Mit diesem Teil der bilateralen deutsch-mongolischen Geschichte hatten wir uns in den Vorbereitungsseminaren schon intensiv beschäftigt.

Am 3. Juni besuchten wir die Hochschule für nachhaltige Entwicklung in Eberswalde (HNEE). Dort bereitete uns Herr Michael Spies einen freundlichen Empfang, stellte die Hochschule und ihre Entwicklung sowie verschiedene Nachhaltigkeitsprojekte mit Bezug zu Zentralasien vor, an denen er selbst beteiligt ist. Ebenfalls interessante Programmpunkte waren die Führung über den Campus sowie die Möglichkeit zum Austausch mit der Initiatorin des dortigen studentischen Jurten-Projektes.



Design und Text: C. Mennicken, Fotos (©): I. Stolpe, C. Bakhtyar, K. Kröbel



Als nachhaltiger Rückzugsort für Studierende bietet das Jurtenprojekt Anregungen für ein zukunftsfähiges Miteinander. Am Beispiel der HNEE konnten wir erleben, wie sich Lehre, Campusleben und Nachhaltigkeit effektiv miteinander verbinden lassen.

Am 4. Juni erkundeten wir die Geschichte der internationalen Begegnungsstätte am Werbellinsee genauer vor Ort. Herr Michael Puhr führte uns über das Gelände der ehemaligen Pionierrepublik der DDR, beantwortete Fragen und präsentierte uns im Rahmen seiner Archivarbeit Bildmaterial mit speziellem Bezug zur Mongolei. Anschließend besuchten wir die originale mongolische Palastjurte, die 1974 vom damaligen mongolischen Staatsoberhaupt Yumjaagiin Tsedenbal an Erich Honecker übergeben worden war. In der Jurte setzten wir uns mit Einrichtungsgegenständen und insbesondere mit den symbolischen Elementen buddhistischer Ornamentik auseinander und tauschten persönliche Erfahrungen zu Forschungen und Erlebnissen in der Mongolei aus. Der Tag endete mit einem gemeinsamen Abend an der Feuerstelle, wo wir mongolische Lieder sangen.



Der 5. Juni im Seminarhaus war internen Reflexionsgesprächen gewidmet. Wir diskutierten einige Perspektiven der Mongolistik in Bonn, unsere Vorstellungen für eine Weiterentwicklung aller asienwissenschaftlichen Studiengänge am IOA sowie unsere Ideen für die geplante Exkursion in die Mongolei im Jahr 2026.

Wir danken nochmals allen, die uns freundlich empfangen und uns fachkundige Einblicke vermitteln!

Design und Text: C. Mennicken, Fotos (©): I. Stolpe, C. Bakhtyar, K. Kröbel



Araten, Nomaden, Eingeborene? Identitäten mongolischer *Malčid* zwischen Stereotypen und Ermächtigung

Zugegeben, die oben vor dem Fragezeichen stehende Übersetzung von ‚indigenous peoples‘ ist provokant, doch erscheinen Bezeichnungen wie ‚Ureinwohner‘, oder ‚Naturvölker‘ ebenso anachronistisch, wenn es um Menschen geht, die heutzutage in der Mongolei extensive mobile Weideviehwirtschaft betreiben. Indes werden die sich selbst als *Malčid*¹ identifizierenden Personen immer öfter in diese für mongolische Begriffe (noch) befremdlich anmutende Rubrik eingeordnet. Daher erkundet dieser Beitrag einige Gründe dafür und stellt Pro- und Contra-Argumente zur Diskussion. Neue Rahmenbedingungen implizieren andere Arten des Framings. Dies gilt, wie ein kurzer Blick in die jüngere Geschichte zeigt,² auch für Kategorisierungen der als primäre Träger traditioneller mongolischer Kultur und Identität geltenden Landbewohner: Während der Zeit des Sozialismus hießen diejenigen, die heutzutage meist ‚Nomaden‘ genannt werden, im Ostdeutschen ‚Araten‘.³ Diese Bezeichnung ging immerhin auf ein mongolisches Wort zurück, und zwar *ard* (von klass. *arad*). Es war ursprünglich als soziale Kategorie im Sinne von ‚einfache Leute‘ in Gebrauch (vgl. Natsagdorj 1967), diente dann in der frühen Mongolischen Volksrepublik als das funktionale Äquivalent (dortselbst fehlender) revolutionärer ‚Volksmassen‘ und entwickelte sich von einer Klassenkategorie allmählich zu einer Art Berufsbezeichnung. In dieser positiv mit Fortschritt assoziierten Rolle erschienen die ‚Araten‘ zumeist in Außendarstellungen (so im Russischen als *araty*, im Englischen als *arats*).⁴ Im Mongolischen hingegen dominierte weiterhin die Selbstbezeichnung *Malčid*, wenn es um Personen ging, die mobile Viehwirtschaft praktizierten.⁵

Analog dazu tauchten Anfang der 1990er Jahre ‚Nomaden‘ in gegenwartsbezogenen mongolischen Kontexten kaum auf, oder allenfalls zusammen mit der Selbstbezeichnung, z.B. als *nüüdelč Malčid* (etwa: mobile Viehzüchter). Anders in den Veröffentlichungen des *International Institute for the Study of Nomadic Civilizations* (IISNC).⁶ Denn dieser 1998 gegründete transnationale Forschungsverbund zielte einerseits auf Bewahrung des Kulturerbes und andererseits auf Entwicklung von Verbesserungen in der Gegenwart, wobei das Wort ‚Nomadic‘ auch Erwartungs- und Verständnishorizonte im nunmehr maß- und geldgebenden Ausland bediente. Zugleich fungiert „Civilizations“ als wichtiges diskursives Gegengewicht zu Assoziationen mit Rückschrittlichkeit. Denn damit werden Vorstellungen von ‚Nomaden‘ bis heute oft verbunden, was, wie wir sehen werden, teils auch für ein Framing mittels der Kategorie ‚indigenous‘ gilt.

1 Pluralform, Singular: *Malčin*, ins Deutsche meist als ‚Hirte‘ oder ‚Viehzüchter‘ übersetzt. Das Wort ist abgeleitet von *mal*: Weidevieh; gemeint sind die fünf Tierarten Pferde, Schafe, Rinder, Ziegen und Kamele (*tavan chošuu mal*). – Die Umschrift des Mongolischen folgt der wissenschaftlichen Transliteration nach Vietze (1988), die der vertikalen mongolischen Schrift (*mongγol bičig*) dem international anerkannten Standard. Ausnahmen sind abweichende Schreibungen in Quellen sowie anderweitig etablierte Begriffe und Namen. Als Konzession an die deutsche Syntax erscheint der Schlüsselbegriff *Malčid* hier in Großschreibung.

2 In diesem Beitrag geht es, wo nicht ausdrücklich anders erwähnt, um den Staat Mongolei (*Mongol Uls*), der aus der Mongolischen Volksrepublik (MVR) hervorging. Ausführlicher zu historischen und politischen Dimensionen des diskursiven Wandels von ‚Araten‘ zu ‚Nomaden‘: Stolpe 2008 (Kap. 4.1.). Zum kreativen Umgang mit dem Nomadismus-Label siehe Stolpe 2015, online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/208255/truly-nomadic/>.

3 Auch die letzten Auflagen der DDR-Duden enthielten dieses Stichwort bis zum sog. Einheitsduden 1991.

4 Für ein interessantes aktuelles Beispiel dafür siehe Read (2025).

5 Häufig auch in der Paarwort-Kombination *malčin arduud*.

6 Siehe die Kurzvorstellung online: <https://en.unesco.org/silkroad/silk-road-institutions/international-institute-study-nomadic-civilizations>.

Mongolische ‚Indigene‘?

Hiermit in Verbindung bringt man wohl am ehesten jene Bevölkerungsgruppen, deren ursprüngliche Lebensräume in Russland und China einst kolonisiert wurden (vgl. Peshkov 2012). Denn die seit 1982 gebräuchliche UNO-Arbeitsdefinition⁷ für „indigenous populations“ konzentrierte sich auf Nachfahren von Urbevölkerungen in einst eroberten Gebieten mit gesellschaftlicher Randstellung innerhalb heutiger Staaten, kultureller Distanzierung zur dominierenden Gesellschaft sowie einer „Selbstidentifikation als Volk“ mit dem „Bewusstsein, Teil einer abgeschlossenen eigenständigen Gemeinschaft zu sein“.⁸ Anfangs ging es v.a. um die Nachkommen der Ureinwohner im präkolumbischen Amerika, in Australien sowie im pazifischen Raum.⁹ Mongolische Gruppen in heutigen Gebieten der Russischen Föderation und der VR China hingegen wurden und werden gemeinhin als ethnische Minderheiten eingeordnet. Doch zeichnet sich ab, dass sie nun (gleich anderen, die bislang als Minderheiten klassifiziert worden sind) „für sich den Status von ‚indigenen Gruppen‘ reklamieren, was ihnen von Seiten der Staaten gewöhnlich nicht zugestanden wird,“ weil daraus „unterschiedliche Rechtsansprüche“ (ebd.) folgen. Denn neu angestrebte Verortungen in der Rubrik ‚indigene Völker‘ zielen meist auf die Erlangung bzw. Verteidigung jener Selbstbestimmungsrechte, die in der 2007 von der UN verabschiedeten *Declaration on the Rights of Indigenous Peoples* (UNDRIP) definiert worden sind.¹⁰ Entsprechend thematisiert die jüngste Ausgabe von *The Indigenous World 2025* den rechtlich schwierigen Status und einige Probleme mongolischer Gruppen in China (: 174, 175, 179) und in Russland (: 508) und erwähnt u.a. Restriktionen der Bewegungsfreiheit sowie bei der Wahrnehmung von Rechten mit Bezug zur eigenen Sprache und Kultur.¹¹ Denn die Selbstidentifikation vieler Angehöriger mongolischer Gruppen in diesen beiden Ländern geht einher mit Bestrebungen, kulturelle Besonderheiten und Werte zu wahren;¹² auch sind sie nicht selten mit Marginalisierung, Unterdrückung und Diskriminierung konfrontiert.

Was hat es nun mit der Bezeichnung ‚Indigene‘ für Menschen im Staat Mongolei auf sich? Der inspirierende Eröffnungsvortrag eines 2025 von der Mongolistik an der Universität Bonn organisierten Symposiums für mongolische Promovierende behandelte den Nexus von Menschen- und Umweltrechten.¹³ Die Referentin Davaanyamyn Otgontuya¹⁴ fokussierte darin mit Bezug zu „Mongolian Herder Women in the Gobi Region“ das Thema „Indigenous Women’s Rights“.¹⁵ Sie kritisierte, dass es Frauen sowohl innerhalb indigener Communities als auch in der internationalen Gesetzgebung an sichtbarer Repräsentation mangelt. Indigene Völker, so D. Otgontuya in ihrem Vortrag, weisen besonders enge Verbindungen zum Land ihrer Vorfahren auf, welches daher nicht nur Ressource, sondern mit Naturelementen auch in kultureller und spiritueller Hinsicht signifikant für ihre Identität sei. Zu den Rechten auf Selbst-

⁷ Sie basiert auf der Martínez-Cobo-Studie von 1981. Siehe auch die folgenden Reports: <https://www.un.org/devel/development/desa/indigenouspeoples/publications/2014/09/martinez-cobo-study/>.

⁸ Deutschsprachige Version, zit. nach: humanrights.ch. Online: <https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/diskriminierung/minderheitenrechte-begriffe>.

⁹ Vgl. die deutsche Fassung des Übereinkommens 169 „über eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern“: https://www.ilo.org/sites/default/files/wcmsp5/groups/public/@ed_norm/@normes/documents/publication/wcms_100900.pdf.

¹⁰ Online: https://www.un.org/esa/socdev/unpfii/documents/DRIPS_en.pdf. Die Mongolei und die VR China hatten der (rechtlich nicht bindenden) Deklaration zugestimmt, die Russische Föderation hatte sich enthalten.

¹¹ Online: https://iwgia.org/doclink/iwgia-the-indigenous-world-2025-eng-online/eyJ0eXAiOiJKV1QiLCJhbGciOiJIUzI1NiJ9.eyJzdWUiOiJpd2dpYS10aGUtaW5kaWdlbm91cy13b3JsZC0yMDI1LWVuZy1vbmxpbmUiLCJpYXQiOiJlE3NDU2MDk2MDQsImV4cCI6MTc0NTY5NjAwNH0.hgvJa9yhC_tm7rH3QUg5awjZj468f2mbhOhNbVRiOUU.

¹² Ein aktuelles Beispiel für eine Bezugnahme auf indigene Weltanschauungen findet sich hier: https://www.ioa.uni-bonn.de/mongtib/de/colloquien/bilder-und-pdfs/16-06-2026_ankuendigung_alisi-telengut.pdf.

¹³ Programm online: <https://www.ioa.uni-bonn.de/mongtib/de/aktivitaeten/bilder-und-pdfs/1st-symposium-of-mongolian-phd-candidates-fotos.pdf>. An Planung und Konzeption des DAAD-finanzierten Symposiums wesentlich beteiligt waren Altankhuyagyn Bat-Orgil und Sharleena Goerlitz.

¹⁴ Für mehr Informationen zu ihrer Person siehe: <https://www.humanrights.fau.de/person/otgontuya-davaanyam/>.

¹⁵ In der Präsentation zum Vortrag.

bestimmung gehöre es daher, traditionelle Lebensweisen fortzuführen und an Entscheidungen beteiligt zu werden, welche diese betreffen.

Vor dem Hintergrund vielerorts akuter Bedrohungen der extensiven Weidewirtschaft in der Mongolei v.a. durch Bergbau erscheint das Einbeziehen der dort lebenden *Malčid* in diese Kategorie plausibel, weshalb die Begründungen dafür später noch detaillierter betrachtet werden sollen. Denn ähnlich wie bei der zuvor erwähnten Argumentation in Russland und China geht es darum, legitime Ansprüche geltend zu machen. Zugleich ist klar, dass die historischen und gegenwärtigen Rahmenbedingungen im mongolischen Staat völlig andere sind als in den beiden Nachbarländern, wo zudem auch Ethnizität und kulturelle Abgrenzung von der jeweiligen Titularnation eine wesentliche Rolle spielen.

Mithin bedarf es für Antworten auf die Frage, ob die *Malčid* in der Mongolei adäquat als ‚indigene Bevölkerung‘ charakterisiert werden können (oder vielleicht sogar sollten), schlüssiger Kriterien. Allerdings existiert angesichts allenthalben großer Diversität und komplexer Bezugsrahmen keine weltweit anerkannte Definition, was unter ‚Indigenen‘ zu verstehen ist.¹⁶ Stattdessen wird in Arbeitsgruppen um jeweils angemessene Beschreibungen gerungen. Hierbei erscheinen bestimmte Parameter als Kernpunkte, wie nachfolgend exemplarisch zitierte Ausschnitte verschiedener Fassungen illustrieren. Die Erläuterungen der Bundeszentrale für politische Bildung beziehen sich auf *Das junge Politlexikon* mit diesen Eckdaten:

„Spricht man von ‚indigener Bevölkerung‘, meint man Menschen, die von jeher in einem Gebiet leben. [...] In Europa gehören zu den Indigenen die Samen in Skandinavien [...] Auf viele Indigene trifft zu, dass sich ihr kulturelles Selbstverständnis und ihre Gebräuche vom Rest der Gesellschaft in ihrem Land unterscheiden und sie sich selbst als eine eigene, abgegrenzte Gruppe in der Gesellschaft verstehen. [...] In vielen Ländern der Welt ist die indigene Bevölkerung benachteiligt. [...] Ihre Länder und Gebiete wurden oft vor Jahrhunderten von europäischen Eroberern und anderen Zuwanderern unterworfen [...] ihre Kultur und ihre Umwelt wurde seitdem unterdrückt und teilweise zerstört. [...] Bis heute setzen sich indigene Gruppen weltweit dafür ein, dass ihre Rechte beachtet und sie politisch und wirtschaftlich nicht benachteiligt werden.“ (Schneider; Toyka-Seid, zit. in: bpb 2026).¹⁷

Inwieweit treffen die hier aufgeführten Kriterien auf *Malčid* in der Mongolei zu? Die meisten dürften seit etlichen Generationen in ihrer als *Nutag* bezeichneten Heimat¹⁸ leben und sich ihr zugehörig und verbunden fühlen. Mit der erwähnten Ursprungsbevölkerung in Skandinavien (deren Selbstbezeichnung *Sámi* ist) gemeinsam haben sie u.a. die extensive Viehwirtschaft als einen wesentlichen Teil ihrer traditionell mobilen Lebensweise sowie deren Gefährdung durch von außen induzierte Landnutzungskonflikte (Larsen 2025). Einer der signifikanten Unterschiede zur im Norden Finnlands, Norwegens, Schwedens und Russlands lebenden *Sámi*-Bevölkerung ist, dass sich *Malčid* nicht als eine ethnisch, kulturell und sprachlich separate Gruppe innerhalb der Mongolei verstehen. Denn dort hat die gesamte heutige Bevölkerung ihre Wurzeln in der mobilen Weideviehwirtschaft; entsprechend vielgestaltig und verflochten sind die Land-Stadt-Verbindungen (Stolpe & Erdene-Očir 2021). Und obwohl sich bezüglich einiger Faktoren durchaus Benachteiligungen der *Malčid* feststellen lassen (z.B. im Bildungsbereich, vgl. Stolpe & Enkhsuvd 2024), werden sie nicht als ganze Gruppe marginalisiert oder kulturell unterdrückt. In der Mongolei gelten

16 Zur Geschichte der international geführten Debatten darum siehe z.B. UN 2009, online: <https://www.un-ilibrary.org/content/books/9789210548434/read#>.

17 Online: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/547739/indigene-indigene-bevoelkerung/#:~:text=Der%20Begriff%20indigen%22,jeher%20in%20einem%20Gebiet%20leben>.

18 Ausführlich zu mongolischen Heimatkonzepten siehe Stolpe 2020: <https://www.ioa.uni-bonn.de/mongtib/de/pers/per/prof-dr-ines-stolpe/heimat-revisited-nutag-und-mobilitaet-zur-dynamisierung-mongolischer-heimatkonzepte-1.pdf>.

ländliche Regionen (trotz politischer Vernachlässigung nach 1990) sogar als besonders authentisch und kulturell intakt, was in erster Linie den *Malčid* zu verdanken ist, für deren Leben traditionelles Wissen auch im Alltag zentral ist. – Das oben genannte Kriterium der Eroberung und Unterwerfung trifft in dieser Form auf die Mongolei zwar nicht zu, allerdings sind Folgeerscheinungen von „anderen Zuwanderern“ später aufzugreifen, ebenso die Themen Umweltzerstörung sowie Wahrung spezifischer Rechte.

Doch zunächst seien noch weitere Kriterien beleuchtet. Im Handbuch für nationale Menschenrechtsinstitutionen zur *UN Declaration on the Rights of Indigenous Peoples* (UNDRIP) findet sich als ein Beispiel für Indigene auf Seite 27 das Foto einer Frau aus dem Chovd-*Ajmag* mit der Bildunterzeile „A Mongolian herder milks her yaks“, doch wird im Text selbst nirgends darauf Bezug genommen.¹⁹ Im Einleitungsteil des Handbuches heißt es:

“Indigenous peoples each have unique and distinctive cultures, languages, legal systems and histories. Most indigenous peoples have a strong connection to the environment and their traditional lands and territories. They also often share legacies of removal from traditional lands and territories, subjugation, destruction of their cultures, discrimination and widespread violations of their human rights. Through centuries, they have suffered from the non-recognition of their own political and cultural institutions and the integrity of their cultures has been undermined. Indigenous peoples are also harmfully impacted by development processes, which pose a grave threat to their continued existence.” (Asia Pacific Forum; UN Human Rights Office of the High Commissioner 2013: 3)

Der erste Teil trifft auf alle mongolischen Gruppen zu, und deren mobile Lebensweise (der sogenannte Nomadismus) war in enger Verbindung zur naturräumlichen Umgebung bis weit ins 20. Jahrhundert der Normalfall. Bezüglich Vertreibung aus angestammten Territorien ist bekannt, dass nicht wenige *Malčid* in der Mongolei insbesondere durch Bergbau in leidvoller Weise davon betroffen sind, was sich aber nicht als Akt der Invasion, Unterwerfung und Diskriminierung gegen sie als solche richtet, im Unterschied zur programmatischen Auslöschung indigener Kulturen in anderen Regionen der Welt. Das Kriterium der Bedrohung einer fortgesetzten Existenz (durch Bergbau und andere Faktoren) trifft auf viele *Malčid* allerdings zu und wird nochmals aufzugreifen sein.

Mit Blick auf die Mongolei und die hier diskutierte Frage adäquater Kategorisierung ebenfalls relevant ist die interne Differenzierung, also wer innerhalb bestimmter Weltregionen oder Länder überhaupt in die Rubrik ‚indigene Völker‘ gehören kann. Zu diesem auch andernorts umstrittenen Punkt stellte das Secretariat of the *UN Permanent Forum of Indigenous Issues* fest:

„It is sometimes argued that all Africans are indigenous to Africa and that by separating Africans into indigenous and non-indigenous groups, separate classes of citizens are being created with different rights. The same argument is made in many parts of Asia [...] Nevertheless, indigenous identity is not exclusively determined by European colonization.” (United Nations 2009: 6)²⁰

Folglich plädierte die zuständige Arbeitsgruppe dafür, dass ein Konzept von ‚indigenous‘ in einem weiteren Kontext zu verstehen sei als nur dem der kolonialen Erfahrung, und sie argumentierte wie folgt:

19 Online: <https://www.ohchr.org/sites/default/files/Documents/Issues/IPeoples/UNDRIPManualForNHRIs.pdf>. Es irritiert, dass in Bildlegenden eines solchen Handbuchs bei als ‚Indigene‘ Dargestellten (sogar unter Porträtaufnahmen) die Personennamen fehlen.

20 Online: <https://www.un-ilibrary.org/content/books/9789210548434/read#>.

„The focus should be on more recent approaches focusing on self-definition as indigenous and distinctly different from other groups within a state; on a special attachment to and use of their traditional land whereby ancestral land and territory has a fundamental importance for their collective physical and cultural survival as peoples [...].“ (ebd.)

Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage, ob sich *Malčid* in der Mongolei selbst als ‚Indigene‘ definieren. Denn mindestens alle nach dem Semikolon genannten Punkte treffen auf sie zu. Jedoch ruft die Kategorie, zumindest im Alltagsverständnis, bislang eher althergebrachte Assoziationen hervor. Auf meine Frage, welche Menschen sie in der Rubrik ‚indigenous peoples‘ verorten, nannten mir fünf Personen mit mongolischer Muttersprache und guten Englisch-Kenntnissen (31-59 Jahre, drei mit *Malčid*-Herkunft) die folgenden Beispiele: *amerik indiančuud* (amerikanische Indianer), Eskimos, Maori und *avstralijn aborigenčuud* (australische Aborigines). Anschließend gefragt, wie sie selbst ‚indigenous peoples‘ ins Mongolische übersetzen würden, machten sie spontan die folgenden Vorschläge: *nutgijn chün* (etwa: Einheimische(r)), *ündesnij cöönch* (etwa: nationale Minderheit), *uuguul chün* (etwa: Ureinwohner, Eingeborener), *uuguul irged* (etwa: eingeborene/einheimische Bürger) und *aborigenčuud* (Aborigines). Der aufschlussreiche, allerdings nicht mit Belegen ausgestattete mongolische Wikipedia-Eintrag zum Stichwort ‚indigenous peoples‘ erscheint übersetzt unter *uuguul ard tümen* (etwa: eingeborene Völker) und führt nach einer kurzen Erklärung, inklusive zur definitorischen Unschärfe, als konkrete Beispiele die Ewenken, die Eskimos und Aleuten, die Sámi, die Maori und die auf dem amerikanischen Kontinent lebenden Indianer auf.²¹

Anscheinend werden *Malčid* jenseits anwaltschaftlicher Interessenvertretungen in der Mongolei (noch) nicht mit ‚indigenous peoples‘ assoziiert, und auch einige akademische Muttersprachlerinnen, die für den Schutz von Menschen- und Umweltrechten eintreten, vermeiden dies. So schreiben Sender Dovchin und Ulemj Dovchin in einer Publikation zu Perspektiven von „Indigenous Peoples and Local Communities“ (IPLCs), wann immer sie auf die Mongolei Bezug nehmen, „Traditional local communities of Mongolian nomadic herders“ (Dovchin, Dovchin & Gower 2024: 524), bzw. „*malchid* – Mongolian pastoral nomadic herders“ (ebd.: 526) oder „traditional local communities of pastoral nomadic herders“ (ebd.: 527). Hingegen taucht ‚indigenous‘ in jener Einleitung zum einschlägigen Themenheft auf, wenn von Gruppen in Bangladesch, Australien und Kanada die Rede ist, deren Vorfahren nach hergebrachtem Verständnis als Ureinwohner gelten. Um dennoch auch holistisch-nachhaltige Natur- und Weltverständnisse von *Malčid* sichtbarer zu machen, wird hier das Konzept „traditional local communities“ (ebd.: 523) verwendet und erläutert, dass diese Gruppen nicht zwingend die rechtlichen Kategorien erfüllen, die für Indigene und Minoritäten im internationalen Recht gelten, weshalb sie auch nicht in gleichem Sinne anspruchsberechtigt seien. Auf diese Repräsentationslücke reagierte im Jahr 2018 die *UN Declaration on the Rights of Peasants and Other People Working in Rural Areas*²² und bezog aufgrund der engen Beziehungen zum Land als ihre unmittelbare Lebensgrundlage auch Gruppen ein, die mobile Weidewirtschaft betreiben.

Die o.g. Kriterien für ‚indigenous peoples‘ enthalten neben der Selbstidentifikation und der engen Bindung an traditionell genutztes Land auch die kulturelle Differenz von anderen Gruppen innerhalb des Staates. Im Fall der Mongolei liegt es nahe, dabei z.B. an die kasachische Minderheit zu denken, deren Angehörige sich auch als Altai-Kasachen identifizieren (Auyeskhon 2025). Ihre Lebenswelten sind nicht weniger heterogen als diejenigen anderer mongolischer Staatsbürger, und einige von ihnen sind in der traditionellen mobilen Viehwirtschaft tätig. Ein unlängst erschienenenes Buch-

21 Siehe: https://mn.wikipedia.org/wiki/Уугуул_ард_түмэн.

22 Online: <https://digitallibrary.un.org/record/1650694?v=pdf>.

kapitel mit dem Haupttitel „Mongolia’s Pastoral Nomadism in Transition“ (Hauck, Lkhagvadorj & Dulamsuren 2024) widmet sich sozioökologischen und sozioökonomischen Zwängen in ländlichen Regionen und präsentiert Ergebnisse zweier Fallstudien. Fokussiert werden traditionelle Mensch-Umwelt-Beziehungen mongolischer und kasachischer „pastoral nomads“ (ebd.: 266) und die Entfremdung, die mit Urbanisierung einhergeht: „[...] people increasingly started to rely on ecosystem services from distant areas“ (ebd.: 261). Dennoch habe sich die mobile Weideviehwirtschaft in der Mongolei als dominante Form der Landnutzung erhalten; hinzu komme die kulturelle Dimension: „In contrast to many other countries, pastoral nomadism is generally accepted as a pivotal part of Mongolia’s cultural identity.“ Weiter heißt es, mit Blick auf die Nachbarländer: „Mongolians never became an ethnic minority in their own country.“ (ebd.: 265). Anders verhielte es sich bei den Kasachen, die aber, wie es heißt, als Minorität schon in der Mongolischen Volksrepublik qua Verfassung vor Diskriminierung geschützt worden seien (ebd.: 263-264). – Im Text angesprochen wurden zwar Identitäts- und Minderheitenfragen, doch taucht der Begriff ‚indigenous‘ in dem mit mongolischer Autorschaft verfassten Kapitel nirgendwo auf, obwohl es in der Reihe *Ethnic and Indigenous Business Studies* erschien und in einem Buch mit dem Titel „Lifestyle and Livelihood Changes Among Formerly Nomadic Peoples“ (Hervorhebungen: I.St.).

Dieser Buchtitel kann Vorstellungen evozieren, die sowohl mit ‚Indigenen‘ als auch mit ‚Nomaden‘ oft verbunden werden, nämlich dass ihre Lebensweisen im Grunde archaisch und daher dem Untergang geweiht seien bzw. schon der Vergangenheit angehörten. So sahen und sehen sich Angehörige der indianischen Bevölkerung²³ in den USA zuweilen mit Erstaunen darüber konfrontiert, dass sie im Hier und Jetzt überhaupt noch existierten. Denn ihre Geschichte wird häufig als ein abgeschlossenes Kapitel behandelt, „instead of an ongoing story“.²⁴ Dagegen wehren sich Betroffene mit dem Slogan „We are still here“,²⁵ und viele populäre Songs und Videos verwenden ihn für Überlebenshymnen, um die Sichtbarkeit und Resilienz ihrer unterdrückten und bedrohten Kulturen zu stärken.²⁶

Ist von der Mongolei die Rede, taucht das Wort ‚noch‘ meist auf, wenn es darum geht, welcher Anteil der Bevölkerung dort heutzutage mobile Weidewirtschaft praktiziert, oft in Kombination mit dem abgedroschen-stereotypen Framing ‚zwischen Tradition und Moderne‘. Sogar bei Präsentationen mongolischer Gegenwartskulturen werden mitunter altmodisch-essentialistische Images des ‚Nomadischen‘ (kritisch dazu: Myadar 2011; Stolpe 2015) mit entsprechend archaischem Vokabular heraufbeschworen. In einem unlängst erschienenen zweisprachigen Buch mit dem Titel „Mongolei. Die Post-Nomadische Erfahrung“, welches viele interessante Beispiele zeitgenössischer Kunst enthält, lesen wir in der vom Herausgeber verfassten Einleitung, „das nomadische Leben in einem Familienclan“ wäre eingebettet in eine „Metaphysik, die auf Balance im Clan und mit der Natur aus ist“. Bis heute sei „also die mongolische Kultur bestimmt von einem Denken, das sich in der Bronzezeit gebildet hat [...]“ (Eller 2025: 17), und weiter unten heißt es, erklärtes Ziel sei „ein Anschluss der Nomaden an digitale Welten“ (ebd.: 18). – Solch antiquierte Vor- und Darstellungen sagen über mehr über typisch westliche Repräsentationsbedürfnisse aus als über die beschriebenen Realitäten. Umso erstaunlicher erscheint der zweite Teil des deutschen Buchtitels,

23 Sowohl ‚American Indians‘ als auch ‚Native Americans‘ als auch ‚First Nations‘ als auch ‚Indigenous Peoples‘ werden in den USA und Canada als Selbstbezeichnungen verwendet.

24 Siehe: <https://indigenousreadsrising.com/book/we-are-still-here-native-american-truths-everyone-should-know/>.

25 Exemplarisch genannt seien das Buch „We Are Still Here“. American Indians in the Twentieth Century“ (Iverson 1998) und das gleichnamige Kinderbuch (Sorell 2021).

26 Beispielsweise Red Eagle (2016): <https://www.youtube.com/watch?v=pEz47JRIDqU#:~:text=m%20on%20m'a%20volé%20ma%20fielle%20au%20monde%20comme%20elle%20est>, die R.J. Phillips Band (2021): <https://www.youtube.com/watch?v=UqQFAjkcTPk>, Native American LoFi-N-Chill (2025): <https://www.youtube.com/watch?v=AMmzpt1xmac> sowie Lyla June (2016): https://www.youtube.com/watch?v=nr2VLI8jKww&list=RDnr2VLI8jKww&start_radio=1.

zumal er nicht mit ins Mongolische übersetzt wurde.²⁷ Fast in der Buchmitte erfahren wir, dass es um ‚Post-Nomadisch‘ in der Mongolei viele Diskussionen gegeben habe, v.a. weil dies den „Abschied von nomadischen Traditionen signalisieren“ könnte. Doch sei es mit Blick auf den Konflikt „zwischen den Vertretern nomadischen Lebens und den postkommunistischen [sic!] Bergbaulobbyisten“ beim deutschen Projekttitel geblieben (ebd.: 91). – Zwar nehmen in diesem Buch tradierte Formen mongolischer Naturverehrung viel Raum ein, indes wird, trotz des auf dem Cover abgedruckten Stichwortes „Nachhaltigkeit“, ökologisches Wissen selbst unter einer Überschrift zu „Resilienzen“ (ebd.: 90) nicht thematisiert.

Doch für Resilienz ist dieses Wissen besonders relevant, wie auch bei der Suche nach Antworten auf der Frage, ob *Malčid* angemessen als ‚indigenous peoples‘ kategorisiert werden können (oder sollten). Denn weltweit außer Zweifel steht die Rolle indigener Völker beim den Schutz und der Erhaltung biologischer Vielfalt,²⁸ und laut Einschätzungen der Vereinten Nationen agieren sie vielerorts als deren „Verwalter“.²⁹ Dementsprechend verlangte schon die völkerrechtlich verbindliche *Convention on Biological Diversity* (1992, Art. 8)³⁰ von Staaten, sie sollten das Wissen, die Innovationen und Praktiken indigener und lokaler Communities sowie traditionelle Lebensformen, die für die Bewahrung und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt relevant sind, respektieren, erhalten und eine breitere Anwendung fördern (Asia Pacific Forum, UN Human Rights Office of the High Commissioner 2013: 13). Arturo Escobar (2020) erkundet einschlägige Erfahrungen und Philosophien verschiedener sozialer Bewegungen und stellt deren unterschiedliche ontologische und epistemische Begründungen in seinem jüngsten Buch als „Pluriversal Politics“ vor. Auch Dovchin, Dovchin & Gower plädieren dafür, Diskurse über das Anthropozän zu erweitern um Weltansichten, die nicht den Menschen ins Zentrum stellen, denn, so ihre Argumentation, viele historisch marginalisierte Kosmologien indigener Völker und lokaler Communities beinhalten „[...] holistic, spiritually and physically interconnected, interdependent, and reciprocal relationships with the land, the natural world, and non-human beings.“ (2024: 521-522). Hierauf verweist auch das im selben Jahr veröffentlichte „Statement of Indigenous Elders on Nomadic Ethics and Intercultural Dialogue“ der *World Union of Indigenous Spiritual Practitioners*, die sich als „stewards of the Earth“ verstehen (IISNC 2024: 1).³¹ Dies ist im Sinne der Global Alliance for the Rights of Nature (GARN), ein Netzwerk das sich auch juristisch für die Bewahrung interdependenter Naturräume einsetzt³² und spiegelt sich in den vielstimmigen Reflexionen anlässlich der *Earth Charter*+25 mit dem Fokus „Planetary Justice, Ethics of Care and Intergenerational Justice“.³³ Doch bereits eine Dekade zuvor waren in den Beschlüssen der *Conference of the Parties* (COP 12) ganz explizit kollektive sowie nicht-marktbasierende Herangehensweisen indigener und lokaler Communities gewürdigt worden, verbunden mit der Forderung, deren Wissen und Vorstellungen bei der Erhaltung der Biodiversität sowie beim Ressourcenmanagement zu propagieren.³⁴ Die Mongolei war bis in die jüngste Vergangenheit, und zwar letztlich dank kollektiven und gemeinwohlorientierten Agierens in einem sozio-ökologischen System mit

27 Vielmehr steht dort *Orčin Cagijn Nüüdelčdijn Žim Turšlaga* (etwa: „Pfade und Erfahrungen heutiger/moderner Nomaden“).

28 Für aktuelle Einblicke in das vielfältige Spektrum siehe: <https://isdgcambridge.wixsite.com/isdg>.

29 Zit. nach: Schneider/Toyka-Seid (2026), online: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/547739/indigene-indigene-bevoelkerung/#:~:text=Der%20Begriff%20%22indigen%22,jeher%20in%20einem%20Gebiet%20leben>.

30 Die Mongolei trat 1993 bei, und deren jüngster nationaler strategischer Plan findet sich hier: <https://www.cbd.int/doc/world/mn/mn-nbsap-v2-mn.pdf>.

31 Kritisch zu mitunter nationalistischen Tönen in der, wie sie schreiben „cosmological ideology“: Ellis & Ichinkhorloo (2024: 444).

32 Siehe: <https://www.garn.org>.

33 Online: <https://earthcharter.org/library/speaking-from-the-heart-voices-and-reflections-from-the-earth-charter-25-event/>.

34 Online: <https://www.iccaconsortium.org/2014/12/14/decisions-of-cbd-cop-12-pyeongchang-2014/>.

realer Anwendung indigenen Wissens,³⁵ ein herausragendes Beispiel für die Bewahrung biologischer Vielfalt mit ressourcenschonendem Weidemanagement.³⁶ In vielen Regionen der Welt, die als Hotspots der Biodiversität gelten, haben indigene Gruppen Ökosysteme mit kollektiven Prinzipien nachhaltig bewahrt und sind gegenwärtig von deren Bedrohung, u.a. durch Landraub, Klimawandel sowie die mit Umweltzerstörung einhergehende Ignoranz ihrer Interessen, ganz unmittelbar betroffen.³⁷ All das gilt auch für etliche *Malčid*, denn die Rahmenbedingungen und die politischen Prioritäten in der Mongolei haben sich geändert.³⁸

„Die Situation macht sie zu Indigenen“

Dieser Satz bringt auf den Punkt, weshalb es trotz aller Gegenargumente und Widersprüche durchaus angebracht sein kann, *Malčid* in der Mongolei auch in dieser Kategorie zu verorten. Er stammt von D. Otgontuya, mit der ich im Nachklang ihres oben erwähnten Vortrages beim jüngsten Bonner Mongolistik-Symposium ein Online-Interview vereinbart hatte. Hierbei wollte ich von ihr als muttersprachlicher Juristin noch genauer erfahren, weshalb sie in ihrem Referat über die menschenrechtlichen Probleme im Umfeld der Bergbau-Großprojekte in der Gobi explizit von ‚indigenous women‘ sprach. Da wir unser Gespräch in einer Mischung aus Mongolisch und Englisch führten, gebe ich die thematisch relevanten Abschnitte meiner schriftlichen Notizen hier größtenteils paraphrasiert wieder.³⁹

Zuerst erkundigte ich mich bei D. Otgontuya, wann und in welchem Kontext sie damit begonnen hatte, *Malčid* als ‚indigenous‘ zu bezeichnen. Sie erklärte, dass sie im Rahmen ihrer Arbeit für UNDP viel in ländlichen Regionen der Mongolei tätig war und dabei immer wieder deutlich geworden sei, wie stark und eng die Menschen durch die traditionelle mobile Weidewirtschaft mit dem Land verbunden sind und wie sehr sie sich damit identifizieren. In Gebieten, in denen sich *Malčid* v.a. durch Bergbau in ihrer Existenz bedroht sahen, hörte sie von ihnen immer wieder Fragen wie: „*Bid nart jer n’ oršin am’drach erch baina uu?*“ (sinngemäß: Haben wir eigentlich noch das Recht, weiterhin zu existieren?). Dabei ging es, so erklärte sie, nicht nur um ökonomische Aspekte, sondern um den gesamten Lebensstil mit seinen traditionellen Bräuchen (*zan zanšil*). Daher sprachen die Leute sehr viel und mit großem Respekt von den sie umgebenden Landschaften mit Bergen und Flüssen und betonten, dass sie ihre Verbindungen dazu nicht aufzugeben bereit sind. Vor diesem Hintergrund habe sie, so D. Otgontuya, immer mehr über die Kategorie ‚kulturelle Rechte‘ (*sojolynerch*) nachgedacht. Und weil nur diese Gruppe der mongolischen Bevölkerung auch persönlich und spirituell so eng mit dem Land verbunden ist, habe sie begonnen, die *Malčid* als ‚indigenous‘ zu bezeichnen. Doch das Allerwichtigste und letztlich Entscheidende hierbei sei, dass die mit dem Framing als ‚indigenous peoples‘ assoziierten Gruppenrechte mehr Schutz böten.

Auf meine Frage, welche Begriffe im Mongolischen in solchen Kontexten verwendet würden, sagte D. Otgontuya, dass Leute im Ömnögov’-*Ajmag* ausdrücklich unterschieden zwischen *ene nutgijn chün*⁴⁰ bzw. *uuguul*⁴¹ auf der einen Seite und *suuguul*⁴² auf der anderen. Sie beklagten, dass letztere nicht in dieser Gegend geboren und heimisch seien, sondern aus anderen Regionen in ihr angestammtes Land kämen

35 Dazu z.B. Sambuu 1945, 1956, 1987; Bira 1998/99; Njamdavaa 2000; Tömöržav 2002; Mjagmaržav 2002; Avdaj et al. 2003.

36 Dazu vergleichend: Humphrey & Sneath (1999); siehe auch Batdelger et al. (2024).

37 Für ein aussagekräftiges aktuelles Beispiel siehe z.B. Karmakar & Sarkar (2026), online: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/09584935.2026.2619075#d1e626>.

38 Zu diversen Umwelt- und Klima-Aktivismus-Gruppen, die infolge des Extraktivismus entstanden und sich häufig auch international vernetzten: Ellis & Ichinkhorloo 2024.

39 Das Online-Interview fand am 10.11.2025 von 18-20 Uhr via ZOOM statt.

40 In der Mongolei seit langem etablierter Begriff für ‚Einheimische/r‘ (wörtlich: ‚Mensch dieser Heimat‘).

41 In diesem Kontext zu verstehen als ‚eingeborene Einheimische‘.

42 In diesem Kontext zu verstehen als ‚Zugezogene‘ bzw. ‚Sesshafte‘.

und nun vielerlei Konflikte verursachten. In ihrer Arbeit als muttersprachliche Menschenrechtsexpertin verwende sie im Mongolischen, je nach Kontext, entweder die etablierten Bezeichnungen *Malčid* bzw. *nutgijn chün* oder auch *uuguul chün am*,⁴³ was ‚indigenous peoples‘ besonders nahekommt.

Angesprochen auf die teils ambivalenten Assoziationen mit dieser Kategorie erinnerte sich D. Otgontuya auch an Kontroversen: Einige Leute äußerten Befremden und fragten sinngemäß: „Why are you sending us back to the uncivilized?“ In solchen Fällen sei es wichtig, den Kontext dieser Bezeichnung zu erklären und dass es bei der Verwendung nicht darum gehe, Menschen zu definieren, sondern einzig und allein um Schutz, mit dem Ziel, dass sie überhaupt beeinflussen könnten, was mit ihrem angestammten Land geschieht. Denn, und das sei das Problem, Bergbaukonzerne wie *Rio Tinto* respektierten die legitimen Ansprüche der *Malčid* nicht, weil es nach offizieller Lesart in der Mongolei ja gar keine Indigenen gebe. Deshalb habe *Süchgerel egč*⁴⁴ angesichts katastrophaler Bergbau-Folgen für viele *Malčid*, die mit dem Verlust ihrer Lebensgrundlage auch ihre kulturelle Identität verloren, vor etwa zehn Jahren damit begonnen, sie als ‚indigenous‘ zu bezeichnen und für ihre Anerkennung in dieser Kategorie gekämpft. Denn laut UNDRIP haben Indigene das Recht, in ihrer Heimatregion über die Landnutzung zu bestimmen, und jegliche Vorhaben von außen bedürfen ihrer vorherigen Zustimmung.⁴⁵ Aber selbst wenn Konsultationen mit *Malčid*-Gruppen stattfänden, so Otgontuya weiter, wären Frauen kaum repräsentiert. Dabei hätten bei der Bewahrung traditionellen Wissens Schlüsselrollen und seien im Umfeld von Bergbau Stress und Risiken am meisten ausgesetzt.⁴⁶ In der Gobi beschrieben Frauen, wie sie sich in der zuvor weitgehend unbeeinträchtigten Landschaft nun nicht nur mit massiven Umweltschäden, sondern auch mit Belästigungen und Bedrohungen konfrontiert sahen. Dennoch setzten sich gerade Frauen besonders für den Schutz der Umwelt und gefährdeter heimischer Arten, wie *mazaalaj* (Gobi-Bär), *chavtgaj* (Wildkamel) oder *irves* (Schneeleopard) ein.

Am Ende unseres Gespräches kamen wir noch einmal auf Herausforderungen zu sprechen, die eine Kategorisierung als ‚indigenous peoples‘ für eine Gruppe innerhalb der Mongolei mit sich bringt. Denn, so mein Einwand, *Malčid* agieren zwar heutzutage aus einer Minderheitenposition, doch unterscheiden sie sich weder sprachlich noch ethnisch, religiös oder grundsätzlich sozio-kulturell von der übrigen Gesellschaft, und eine Selbst-Identifikation als ‚indigenous‘ beschränkt sich auf bestimmte Kontexte. D. Otgontuya stimmte zu, dass es sehr schwierig sei mit Blick auf einige der etablierten Kriterien,⁴⁷ doch ausschlaggebend wäre die besondere, auch emotional-spirituelle Bindung der *Malčid* an das Land, das sie nicht nur nutzten, sondern wirklich achteten und für dessen Schutz sie sich auch voll verantwortlich fühlten. Dies unterscheide sie von den meisten ihrer Mitbürger. Ebenso wie der Wunsch, die traditionelle Lebensweise in enger Verbindung zu Vorfahren, zur Natur und zur kulturellen Identität zu wahren. Doch bei Bergbau-Großprojekten würden *Malčid* in ihren angestammten Heimatregionen oftmals übergangen: „This situation makes them indigenous peoples.“

43 Etwa: (von Geburt an) ‚einheimische Bevölkerung‘.

44 Gemeint ist die Menschenrechtsanwältin und Umweltaktivistin Sukhgerel Dugersuren, die im Zuge ihres Engagements, u.a. als Executive Director der NGOs *OT Watch* und *Rivers without Boundaries Mongolia*, unter Druck geriet: <https://srdefenders.org/mongolia-status-of-the-criminal-investigation-against-whrd-environmentalist-sukhgerel-dugersuren-joint-communication/>.

45 UN Declaration on the Rights of Indigenous Peoples, s.o. und online: https://www.un.org/esa/socdev/unpfii/documents/DRIPS_en.pdf, insbes. Art. 32: „[...] free and informed consent prior to the approval of any projects affecting their lands [...]“.

46 Zu Folgen der Arbeit im Untertagebergbau für die reproduktive Gesundheit von Frauen in der Südgobi siehe: Pakulla (2025).

47 In Kurzdarstellung: https://www.un.org/esa/socdev/unpfii/documents/5session_factsheet1.pdf.

Going Native?

Hiermit wurde einst die starke Anpassung Forschender an fremde Kulturen beschrieben. Doch das „Zu-Eingeborenen-Werden“ mongolischer *Malčid* geht, wie wir gesehen haben, nicht von ihnen selbst aus. Es ist damit keine (Selbst-)Exotisierung intendiert, auch wenn es sich offenbar für einige Betroffene so anfühlt, weil sie sich bislang nicht in der Kategorie ‚indigenous peoples‘ zu verorten gezwungen sahen. Die explizit betonte Unterscheidung zwischen *uuguul* und *suuguul*, also zwischen (gebürtig) Einheimischen und Zugezogenen, verweist auf eine Repräsentationslücke im Kampf um die Erhaltung ureigener Rechte. Denn viele Zugezogene, die wegen Arbeitsplätzen im Bergbau in die Gobi migrierten, und sei es nur temporär, lassen sich dort registrieren, um von Vergünstigungen zu profitieren, ein Grundstück (*chašaa*) zu kaufen und/oder ein Geschäft zu eröffnen. Hierdurch übersteigt in Bergbauregionen, aber auch in touristischen Hotspots, die Zahl registrierter *suuguul* oft die der angestammten Bevölkerung, deren Ansprüche dann auch bei Wahlen kaum noch zum Tragen kommen.⁴⁸

Zugeschriebene Identität oder nicht – asymmetrische Machtverhältnisse erzwingen ein Framing mit der Kategorie ‚indigenous‘, welche via *UNDRIP* Ermächtigung verspricht für kulturelles Überleben auf angestammtem Land. Zudem beschert diese Advocacy-Strategie mehr internationale Sichtbarkeit. Wenn bei der Verteidigung von Menschenrechten autochthone Konzepte keine Chance haben, überhaupt durchzudringen, erscheint die Vermittlung durch global etablierte Schlüsselbegriffe, und seien sie auch homogenisierend und befremdlich, als „mode of agency“ (Fuchs 2009: 32). Sie erweisen sich dann als nützlich für die Mobilisierung im Sinne einer (Wieder-)Gewinnung von Handlungsmacht bei der Geltendmachung legitimer Ansprüche. International geführte Menschenrechtsdiskurse brachten laut Louiza Odysseos ein neues Subjekt hervor: den „homo juridicus, the rights holder“ (2010: 761). Bezugnehmend auf Shannon Speed (2002), die bei indigenen Communities im mexikanischen Chiapas Anverwandlungen globaler Menschenrechtsdiskurse untersucht und bemerkt hatte, dass trotz definitorischer Widersprüche eine Berufung auf ‚indigene Rechte‘ von strategischem Wert ist, um einen Raum des Widerstandes zu schaffen, stellte sie fest:

„The claims of ‚indigenous‘ activism, however, are rearticulated in the language of rights, which displaces earlier linguistic and action horizons: concern with the more socialist notion of agrarian reform and peasant liminality is increasingly transformed into the claim for rights to ‚cultural heritage‘ or rights to ‚cultural self-determination‘.“ (Odysseos 2010: 763)

Mit Blick auf die Mongolei hieß es in einem bereits 2012 erschienenen *Mines and Communities-Report*: „Herders identify themselves as indigenous to the area, with historical claim to traditional pasture rights and other protections; however, neither Rio Tinto nor the World Bank has recognized them as such.“⁴⁹ Deshalb war ihnen das Recht auf freie, vorherige und informierte Zustimmung (vgl. *UN Declaration on the Rights of Indigenous Peoples*) nicht zugestanden worden. Die Betroffenen beklagten inadäquate Kompensationen: „We do not need gold or money, but water and land to live“, sagte L. Battsengel, der Direktor der NGO Gobi Soil.⁵⁰ In einem auch von ihm unterzeichneten Brief an das CAO-Büro (*Compliance Advisor/Ombudsman*) heißt es: „[...] we her-

48 Einige frühere Studien (z.B. Amartuvshin et al. 2012) zeigten, dass sich für Zugezogene in Bergbauregionen die Hoffnung auf Verbesserungen der Lebens- und Einkommensverhältnisse oft nicht erfüllte.

49 Online: <https://www.minesandcommunities.org/article.php?a=11967>.

50 Ebd.

ders live in a very remote area with underdeveloped telecommunications systems and cannot directly communicate in English [...]”.⁵¹

Die hier angesprochenen Probleme gelten, wie die erwähnten Beispiele zeigen, weltweit für viele Gruppen, die ihre Rechte zu verteidigen suchen. Daher sind sie auf anwaltschaftliche Interessenvertretungen angewiesen, wie das *Global Advocacy Team* (GAT). Die bekannteste mongolische Menschenrechtsanwältin Sukhgerel Dugersuren war Mitglied des ersten Teams und wurde eine Dekade später in die Leitungsgruppe der *Coalition for Human Rights in Development* gewählt.⁵² Anlässlich des 10-jährigen Bestehens schrieb sie:

„The Coalition allows us to work together across all regions [...]. At the moment, for instance, we are working [...] on the challenges presented by Asian Development Bank (ADB)’s initiatives, such as the Climate Smart Mining technical assistance project for Mongolia and the broader Critical Minerals to Clean Energy Technology (CM2CET) approach to be implemented in Mongolia, Kazakhstan, Philippines and Indonesia. [...] We need to be ready to give more support to communities and defenders, as the global rush for critical minerals turns resource-rich countries into sacrifice zones. We already feel it in Mongolia, and I am sure our member communities around the world are facing the same or similar challenges.” (Dugersuren 2025)⁵³

Diese Vergleichbarkeit der Bedrohungen hat dazu geführt, dass *Malčid* sich in solchen Kontexten strategisch als „indigenous peoples“ zu identifizieren begannen. Sie werden jedoch, teils aus den oben diskutierten Gründen, innerhalb der Mongolei nicht als solche anerkannt. Und es gibt weltweit Beispiele, dass selbst eine Anerkennung in dieser Kategorie keinen ausreichenden Schutz bietet, noch nicht einmal in Ländern, deren Rechtsstaatlichkeit im Allgemeinen unstrittig ist. In der neuesten Ausgabe der Zeitschrift *Sámi Sociopolitical Journal* konstatiert Eirik Larsen, der sich als „indigenous Sámi lawyer“ identifiziert, sogar für Länder auf der skandinavischen Halbinsel eine Kluft zwischen dem anerkannten rechtlichen Status und der tatsächlichen Realität:

“Recognizing the Sámi as an Indigenous People is not enough; their rights must be respected, protected, and fulfilled through concrete legal, institutional, and political reforms.” (Larsen 2025: 29)

Hierauf kommt es letztlich auch für die *Malčid* in der Mongolei an. Doch ist ihre Situation mit Blick auf Umwelt- und Menschenrechte vielerorts kritisch. Der UN-Sonderberichterstatter für die Rechte indigener Völker, José Francisco Calí Tzay, prangert in seinem jüngsten Bericht an, dass mobil lebende Gruppen besonders hart um Anerkennung ihrer Rechte auf traditionelle Landnutzung kämpfen müssen und dass in der Mongolei nicht nur ihre Lebensweise, sondern auch die Herden, das traditionelle Wissen, die Weide- und Wasserqualität, heilige Stätten und kulturelle Praktiken durch Bergbau geschädigt werden (Calí Tzay 2024: 16/28).⁵⁴ Arielle Ahearn und Barysaikhan Namsrai mahnen nach der im Juni 2025 zwischen Großbritannien und der Mongolei unterzeichneten strategischen Roadmap zu Kooperationen im Rohstoffsektor:

“Yet the partnership risks overlooking persistent environmental and social governance gaps in Mongolia’s mining sector, particularly the marginalisation of herders. Placing herders’ rights at the core of the agenda is critical to ensure that this

51 Februar 2013: 1. Der vollständige Wortlaut des Briefes findet sich hier: https://www.cao-ombudsman.org/sites/default/files/downloads/UndaiRiverComplaint_Feb32013_ENG.pdf.

52 Zur Kurzvorstellung: <https://rightsinddevelopment.org/news/2024-steering-committee-election-results/>.

53 Online: <https://rightsinddevelopment.org/news/anniversary-blog-sukhgerel/>.

54 Online: <https://docs.un.org/en/A/79/160>.

cooperation does not come at the expense of traditional livelihoods, culture and land. [...] For years, the UN, civil society organisations and academics have documented Mongolia's poor record in safeguarding herders' rights. A truly green future cannot be built on the displacement of mobile indigenous herders or damage to their livelihoods, culture and ancestral homelands." (Ahearn & Namsrai 2026)⁵⁵

Tsolmontuya Myagmarjav, welche die Gobi ihrer Kindheit unlängst als „Deathworld“ (2021: 287) wiederfand, warnt vor den Folgen rücksichtsloser Landzerstörung auch mit Blick auf den Zerfall lokaler Communities und die Probleme forciertter Land-Stadt-Migration:

„What was once a peaceful life [...] is now a subsistence on land overgrazed, covered with huge holes left by mines, with dried riverbeds, polluted water, and herds with black lung disease from mining dust, that also pose a health risk for humans. In the city, migrants face more problems.“ (ebd.)

Die von ihrem angestammten Land vertriebenen *Malčid* sind oft zur Migration in die Stadt gezwungen, werden dort dann aber paradoxerweise als Zugezogene betrachtet und von den ignoranten unter den Städtern oft vergleichbar geringschätzig behandelt, wie anderswo Indigene von der Mehrheitsbevölkerung. Hierbei äußern sich ambivalente Vorstellungen von Kultur, die Elisa Kohl-Garrity in ihrer Forschung zu Auffassungen von Respekt in der Mongolei als „dual narrative“ (2019: 12 ff) bezeichnete, wobei das Land mit Tradition, aber auch mit Rückständigkeit und die Stadt mit einer kultivierten Überlegenheit der Zukunft assoziiert wird. Hinzu kommt, dass viele jüngere Städter, aber auch politische Eliten, wenig über ländliche Realitäten wissen (wollen). In einem jüngst erschienenen Kapitel zu aktuellen Land-Stadt-Beziehungen wird betont, dass die für die Studie Interviewten dies mit dem Ende des Sozialismus verbinden:

„One herder directly addresses this by saying that much of what ails rural Mongolians resulted from when 'the hooligans (*khuligan*) of Ulaanbaatar came out and established the new government [after socialism]' (Male herder, 56, 2023). They identify a lack of interest in and concern for rural lifeways among these elites [...].“ (Murphy et al. 2026: 212)

Das Kapitel bringt Beispiele für die Überheblichkeit von Eliten zur Sprache, die den ländlichen Raum v.a. als eine Abbauzone begehren und deren urbane Orientierung einhergeht mit „contempt for herders who are seen as an underclass“ (ebd.: 213-214). Solcherart kognitive Distanzierung ist ein zentrales „Element des Klassismus“ (Kemper & Weinbach 2022: 102).

Dergleichen war zur Zeit des Sozialismus undenkbar: *Malčid* waren damals respektiert, und die Bezeichnung ‚Araten‘ beförderte sogar eine positive kollektive Identität. Ob ideologisch motiviert oder nicht, die Assoziation von ‚Araten‘ mit ‚Volk‘ sowie die Gleichstellung ihrer Tätigkeit mit anderen Berufen ermöglichte es ihnen, aktiv am Prozess der Modernisierung teilzunehmen. Zugleich galt, wofür es unzählige Belege gibt, die mobile Weideviehwirtschaft als bedeutendste Quelle anerkannten traditionellen Wissens.⁵⁶ Nach 1990 brachte es der diskursive Wandel hin zum Begriff ‚Nomaden‘ mit sich, dass *Malčid* nicht mehr als Akteure des Fortschritts, sondern mitunter sogar als dessen Hindernisse geframed wurden. Doch gegenwärtig verweist das quasi unfreiwillige ‚Going Native‘ vieler *Malčid* auf Prozesse einer Marginalisierung und Entrechtung, wie sie Indigene durch (Neo-)Kolonialismus erleb(t)en.

⁵⁵ Online: <https://eastasiaforum.org/2026/01/20/social-protections-overlooked-in-mongolia-uk-critical-minerals-cooperation/>.

⁵⁶ Für Beispiele siehe Fußnote 35 in diesem Beitrag.

Epilog: Die Mongolei als Gastgeberland der COP17 im International Year of Rangelands and Pastoralists 2026

Die Mongolei wurde für 2026 offiziell als Gastgeberland der 17. Tagung der *Conference of the Parties* (COP17) des Übereinkommens der Vereinten Nationen zur Bekämpfung der Wüstenbildung (*United Nations Convention to Combat Desertification – UNCCD*) bestätigt.⁵⁷ Zu den Schwerpunkten gehören nachhaltiges Landmanagement, Restaurierung, Resilienz gegen Dürren sowie Maßnahmen gegen Degradierung und Desertifikation.⁵⁸ Dieses Großereignis findet statt im *International Year of Rangelands and Pastoralists* (IYRP 2026), dessen Ziel es ist, unter der Ägide der FAO mit globaler Reichweite auf die Bedeutung von Weidewirtschaft für nachhaltige Landnutzung aufmerksam zu machen.⁵⁹ Die Mongolei war an der Initiierung wesentlich beteiligt und hatte sich schon seit 2019 bei der UN für ein solches internationales Jahr eingesetzt. In diesem Rahmen werden weltweit Treffen zu bestimmten Schlüsselthemen organisiert, und im August 2026, also zeitgleich mit der COP17, soll es gehen um „Indigenous and Local Knowledge and Innovation“.⁶⁰ Dies klingt gerade im Gastgeberland vielversprechend, und auch ein mongolisches Logo für das *International Year of Rangelands and Pastoralists* existiert:



Quelle: <https://digital-media.fao.org>

Bemerkenswert ist hier die mongolische Übersetzung der mobilen weidewirtschaftlichen Akteure als *erchlegčid*, was unter anderem ‚Stewards‘, im Sinne von ‚Treuhänder‘ bedeuten kann. Das Wort ist abgeleitet von *erch*, dessen Hauptbedeutung ‚Recht‘, auch im Sinne von ‚Macht‘ und ‚Anspruch‘ ist. Dies lässt hoffen, denn auf internationaler Bühne präsentiert und vermarktet sich die Mongolei gern als „Nomadic by Nature.“⁶¹ Aber zugleich werden mit einer gleichfalls gängigen Einordnung in die Schublade ‚junge Demokratie‘ mitunter Defizite in politischen Prozessen bagatellisiert, als müsste auch dieses Land erst noch jede sozio-ökologische Sackgasse bis zum bitteren Ende gehen. Doch aus global vergleichender juristischer Sicht wird längst gefordert, Umweltschutz mit Menschenrechten in Verbindung zu bringen und dies als eine Frage politischer Moral zu sehen (Theil 2021).

Das Jahr 2026 bringt der Mongolei viel Aufmerksamkeit durch mehrere prestigeträchtige Events, bei denen der sog. Nomadismus Schlüsselrollen einnimmt. Zugleich kämpfen dortselbst viele *Malčid* um Gerechtigkeit und müssen sich, da sie oft nicht auf Verständnis zu ihren eigenen Bedingungen hoffen können, in diesem Kampf vermittels der Kategorie ‚indigenous peoples‘ Gehör und globale Sichtbarkeit verschaffen. Die Devise der COP17 lautet *Restoring Land. Restoring Hope*.⁶² Bei diesem Motto bleibt zu hoffen, dass die *Malčid* auch von politischen Eliten des Gastgeberlandes

57 Online: <https://montsame.mn/en/read/362738>, siehe auch: <https://centralasiacclimateportal.org/mongolia-officially-confirmed-as-host-country-for-cop17/>.

58 Online: <https://www.unccd.int/cop17>, siehe auch: <https://unric.org/en/unccd-cop17-to-be-held-in-ulaanbaatar-mongolia-from-17-28-august-2026/>.

59 Online: <https://iyrp.info> und <https://www.fao.org/rangelands-pastoralists-2026/about/en>.

60 Siehe: <https://www.fao.org/rangelands-pastoralists-2026/en>.

61 So der Slogan, mit dem die Mongolei 2015 als offizielles Partnerland auf der internationalen Tourismusbörse in Berlin auftrat.

62 Siehe: <https://unric.org/en/unccd-cop17-to-be-held-in-ulaanbaatar-mongolia-from-17-28-august-2026/>.

nicht als Aushängeschild und Alibi für Show-Auftritte benutzt, sondern als kenntnisreiche Akteure gewürdigt und in einschlägige Entscheidungsprozesse angemessen einbezogen werden.

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt Dr. Davaanyamyn Otgontuya (Erlangen-Nürnberg) für das Teilen ihrer Perspektiven und die aufgeschlossene Diskussion sowie Dr. Elisa Kohl-Garrity (Halle/Saale) und Ass.-Prof. Dr. Tümen-Očiryn Erdene-Očir (Ulaanbaatar) für ihr Feedback und ihre wertvollen Kommentare.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Ahearn, Arielle; Namsrai, Bayarsaikhan (2026): Social protections overlooked in Mongolia-UK critical minerals cooperation. In: EAST ASIA FORUM: <https://eastasia-forum.org/2026/01/20/social-protections-overlooked-in-mongolia-uk-critical-minerals-cooperation/>.

Amartuvshin, Amarjargal; Chen, Jiquan; John, Rajeet; Zhang, Yaoqui; Lkhagvaa, Dansranbavuu (2021): How does mining policy affect rural migration of Mongolia? In: Land Use Policy (Vol. 107): 1-15. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2021.105474>.

Avdaj, Č., Tömöržav, M., Songino, Č., Dorž, B., Tsevegsüren, Ž., & Natsagdorž, N. (2003). Mongolyn нүүдэлчдийн үндэсний уламžлалт технологи. Ulaanbaatar, Mongolia: UNESCO, NSISOUCh [International Institute for the Study of Nomadic Civilization], Шинжлэх Ухааны Академи.

Asia Pacific Forum; UN Human Rights Office of the High Commissioner 2013: <https://www.ohchr.org/sites/default/files/Documents/Issues/IPeoples/UNDRIPManualForNHRIs.pdf>.

Auyes Khan, Raima (2025): Code-Switching Patterns in the Speech of Altai Kazakh-Khalkha Mongolian Biliguals. In: International Journal of Eurasian Linguistics No. 7, DOI: <https://iris.unive.it/handle/10278/5113813?mode=simple>.

Bira, Š. (1998/1999). Mongolyn нүүдлийн иргэншил ба уламžлалт медлэг ухаан. Bulletin. The IAMS News Information on Mongol Studies, 22(2)/23(1), 7-22.

Čagdaa, Ch. Š. (2002). Mongol малчны ам’дрachuyn ухаан. Ulaanbaatar, Mongolia: “EV 2000” Chevlelijn Gazar.

Dovchin, Sender; Dovchin, Ulemj; Gower, Graeme (2014): The discourse of the Anthropocene and posthumanism: Indigenous peoples and local communities. In: Ethnicities. Volume 24, Issue 4: 521-535. DOI: <https://journals.sagepub.com/doi/epub/10.1177/14687968231219778>.

Eller, Thomas (Hg.) (2025): Mongolei. Die Post-Nomadische Erfahrung. Berlin: Kerber. Mongolischer Titel: Mongol Uls. Орчин Цэгийн Нүүдэлчдийн Жим Туршлага.

Ellis, Joe; Ichinkhorloo, Byambabaatar (2024): Climate Activism and Environmental Politics in Mongolia. In: von Mering, Sabine; Bell, Thomas E., da Silva Faustino, Alexandre; Steele, Wendy; Ward, Ann; Soberón, Mariana Arjona (Eds.): *The Routledge Handbook of Grassroots Climate Activism*. London: Routledge: 75-94. DOI: <https://www.taylorfrancis.com/books/edit/10.4324/9781003396567/routledge-handbook-grassroots-climate-activism-sabine-von-mering-thomas-bell-ann-ward-mariana-arjona-soberón-wendy-steele-alexandre-da-silva-faustino>.

Escobar, Arturo (2020): *Pluriversal Politics. The Real and the Possible*. Durham: Duke University Press.

Fuchs, Martin (2009): Reaching out; or, Nobody Exists in One Context Only: Society as Translation. *Translation Studies* 2.1: 21–40.

Humphrey, Caroline; Sneath, David (1999): *The End of Nomadism? Society, State and the Environment of Inner Asia*. Durham: Duke University Press.

Hauck, M., Lkhagvadorj, D., Dulamsuren, C. (2024): Mongolia's Pastoral Nomadism in Transition: Putting Case Studies on Socioecological Feedbacks and Socioeconomic Forcing into a Conceptual Framework. In: Degen, A.A., Dana, LP. (Eds.) *Lifestyle and Livelihood Changes Among Formerly Nomadic Peoples. Ethnic and Indigenous Business Studies*. Springer, Cham. https://doi.org/10.1007/978-3-031-51142-4_12.

IISNC (2024): *Nomadic Studies, Issue 31: Nomads, Ethics, and Intercultural Dialogue*. Published by the International Institute for the Study of Nomadic Civilizations under the auspices of UNESCO.

Karmakar, Goutam; Sarkar, Somasree (2026). Indigeneity, developmentalism, and sustainability: trajectories of the Jarawas of the Andaman and Nicobar Islands in Pan-kaj Sekhsaria's *The Last Wave and Islands in Flux*. In: *Contemporary South Asia*: 1–19. <https://doi.org/10.1080/09584935.2026.2619075>.

Kemper, Andreas; Weinbach, Heike (2022): *Klassismus. Eine Einführung*. 5. Auflage. Münster: Unrast Verlag.

Kohl-Garrity, Elisa (2019): *The Weight of Respect. Khündlekh Yos – Frames of Reference, Governmental Agendas and Ethical Formations in Modern Mongolia*. Dissertation, verteidigt am Max Planck Institute for Social Anthropology, Halle/Saale.

Larsen, Eirik (2025): Implementation of the Sámi People's Rights under International Law. In: *The State of Sápmi. Sámi Sociopolitical Journal* #1 2025: 1-30. Online: <https://static1.squarespace.com/static/5dfb35a66f00d54ab0729b75/t/68b60ae4f71fb454d6e764ce/1756760804737/The+State+Of+Sápmi+01%3A2025.pdf>.

Mjagmaržav, B. (2002): Töv Azijn ornuudyn nüüdljijn mal až achujn char'cuulsan sudalgaa. In: *IISNC: Nomadism-International Study*: 68-73.

Murphy, Daniel J.; Surenjav, Munkhochir; Ichinkhorloo, Byambabaatar, Tserennadmid Bayartogtokh (2026): Between Khot (City) and Khüdüü (Countryside): Negotiating Rural and Urban Identities in Post-Covid Mongolia. In: Arielle Ahearn; Gantulga Munkherdene & Takahiro Ozaki (Eds.): *Rural Transitions in Mongolia and Central Asia. Pastoralism, Wellbeing and Economic Relations*. Cambridgeshire: The White Horse Press: 200-219.

Myadar, Orhon (2011): Imaginary nomads: Deconstructing the representation of Mongolia as a land of nomads. *Inner Asia*, 13(2): 335-362.

Myagmarjav, Tsolmontuya (2021): Colonization of the Lifeworld of Shepherd Communities of Mongolia. In: Bentz, Valerie Malhotra; Marlatt, James (Eds.): *Deathworlds to Lifeworlds: Collaboration with Strangers for Personal, Social and Ecological Transformation*. Berlin, Boston: De Gruyter: 280-289. <https://doi.org/10.1515/9783110691818-017>.

Natsagdorj, S. (1967). The economic basis of feudalism in Mongolia. *Modern Asian Studies*, 1(3): 265-281.

Njamdavaa, Gendenžavyn (2000): Chovd ajmgijn nutagt mal až achuj erchlech bajgalijn nöhcöl nööcijn onclog. Tergüün devter. Ulaanbaatar.

Odysseos, Louiza (2010): Human Rights, Liberal Ontogenesis and Freedom: Producing a Subject for Neoliberalism? In: *Millennium: Journal of International Studies*, Vol. 38, Nr. 3: 747-772. DOI: 10.1177/0305829810364876

Read, Matthew (2025): The Mongolian People's Republic: A pioneer of non-capitalist development. In: *Internale Forschungsstelle DDR* (ifddr.org), online: <https://ifddr.org/en/mongolia-non-capitalist-development/>.

Sambuu, ǰ. (1945): Mal aǰu aqui deger-e-ben ǰayakiju aǰillaqu tuqai arad-tu öǰkü sanayulǰ-a surǰal. Ulayanbayatur: Büǰüde Nayiramdaq Mongǰol Arad Ulus-un Keblel.

Sambuu, ǰ. (1956): Malčdad öch zövlölgöö. Mal až achujn jaamny chevlel. Ulaanbaatar: Ulsyn Chevlelijn Gazar.

Sambuu, ǰ. (1987): Mal až achujdaa jaaž ažillach tuchaj ardad öǰöch sanuulga, surg-aal. Ulaanbaatar.

Sambuu, ǰ. (2000): Mal až achuj deree jaaž ažillach tuchaj ardad öǰöch sanuulga surgaal. Ulaanbaatar: ChChAAJa.

Sorell, Traci (2021): *We are still here! Native American Truths Everyone Should Know*. Watertown: Charlesbridge.

Speed, Shannon (2002): Global Discourses on the Local Terrain: Human Rights and Indigenous Identity in Chiapas. In: *Cultural Dynamics*, Vol. 14/2: 205-228.

Stolpe, Ines (2008): *Schule versus Nomadismus? Interdependenzen von Bildung und Migration in der modernen Mongolei*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Stolpe, Ines (2015): Truly nomadic? Die Mongolei im Wandel. *APuZ*, 26/27, 25-31. Online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/208255/truly-nomadic/>.

Stolpe, Ines (2020): Nutag und Mobilität: Zur Dynamisierung mongolischer Heimatkonzepte. In: Dana Bönisch, Jil Runia und Hanna Zehsnetzler (Hg.): *Heimat revisited. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff*. Berlin: De Gruyter: 209-233. <https://doi.org/10.1515/9783110650624-011>.

Stolpe, Ines; Tümen-Očiryn Erdene-Očir (2021): Nutag Councils as Post-Socialist Resilience Cultures in Mongolia. In: Ines Stolpe & Judith Nordby (Eds.) *Horizons of Futures in Post-Utopian Mongolia* (Bonner Asienstudien Bd. 19), Berlin: EB-Verlag: 49-113.

Theil, Stefan (2021): *Environmental Protection through Human Rights*. In: Ders.: *Towards the Environmental Minimum: Environmental Protection through Human Rights*. Cambridge University Press.

Peshkov, Ivan (2012): Social Crisis, Ethnic Distance and Memory along the Chinese—Soviet Border. The Chinese Russian Old-Settlers narratives about the “Chinese” Famine and Cultural Revolution in Inner Mongolia. In: *HISTORIAE* ISSN 2082–0860. Vol. VIII (2012/3): 29-40.

United Nations (2009): *The State of the World’s Indigenous Peoples*. New York. Online: <https://www.un-ilibrary.org/content/books/9789210548434/read>.

Vietze, Hans-Peter (1988): *Wörterbuch Mongolisch-Deutsch*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.

Antje Ziemer

Fotografie als Zeugnis: Wolf Kahlen's Blick auf den buddhistischen Aufbruch in der Mongolei

Im Sommer 2023 übereignete Wolf Kahlen den digitalen Teil seiner Sammlung mit den Themenschwerpunkten Ost- und Zentralasien sowie dem tibetischen Gelehrten und Thang-stong-rgyal-po (1361-1485) an die Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

Der Sammler

Wolf Kahlen (geb. 1940) ist ein deutscher Künstler und Pionier in den Bereichen Videokunst und Performance. Er ist außerdem ein Tibetforscher. Er studierte ab 1960 an der Werkkunstschule Braunschweig und setzte seine Studien in Kunst, Kunstgeschichte und Philosophie am Ateneum Helsinki, der FU Berlin und der Columbia University fort. Seit 1969 arbeitet er insbesondere in den Bereichen Film- und Video, Videoskulptur, Fotografie und Performance. Neben seiner eigenen künstlerischen Arbeit hat er immer wieder Räume für andere Künstler:innen geschaffen, beispielsweise beim Mitinitiiieren des Video-Forums „Neuer Berliner Kunstverein“ (NBK) (1970/71) und der Gründung des Kunstzentrums „Ruine der Künste“ 1982. Er hatte verschiedene Lehrpositionen an deutschen und internationalen Hochschulen inne, unter anderem an der Rutgers-University (New Jersey, 1977) und am Massachusetts Institute for Technology (1980/81), von 1982 bis zu seiner Emeritierung war er Professor für Intermediäre Kunst an der Fakultät für Architektur an der Technischen Universität Berlin. Seit 1985 hat er auf seinen Expeditionen durch Zentral- und Ostasien Videodokumentationen zur tibetisch-buddhistischen Kultur gedreht. Hierbei beschäftigte er sich immer wieder mit den Spuren von Thang-stong-rgyal-po.



Abb. 1: Portrait von Wolf Kahlen, aufgenommen in Lhasa 1988 (Thangtong Gyalpo - Archive Wolf Kahlen Wolf Lhasa SW Kahlen_1232)

Themen der Sammlung

Das Hauptthema von Kahlens Sammlung ist der buddhistische Gelehrte und Baumeister Thang-stong-rgyal-po¹, der 1361 in ,O-ba lHa-rtse in gT-sang geboren wurde. Er wurde bereits als Kind ordiniert und verbrachte einen Großteil seiner Jugend mit Meditation und dem Erlernen buddhistischer Praktiken. Während seiner Studien zeigte er früh Interesse für die rNying-ma-Schule und gilt als Wiederauffinder (tib. gTer-ston) einiger sogenannter Schatztexte (tib. gTer.ma). Sein Leben war geprägt durch eine ungemein große Reisetätigkeit von Swayambhu in Nepal bis zum Wutaishan in China, durch ganz Tibet. Seine monastischen Zentren lagen in Ri-Bo-che in La-stod und in Cho-bo-ri in der Nähe von Lhasa. Er starb der Überlieferung nach im Jahr 1485, also im Alter von 124 Jahren.

In tibetischen Quellen werden seine fünf größten Verdienste hervorgehoben. Er baute Eisenkettenbrücken an insgesamt 58 Orten in ganz Tibet, traf einen chinesischen Kaiser, wahrscheinlich Chu Ch'i-chen (reg. 1436-1449), und brachte ihm die Grundlagen der buddhistischen Herrschaft näher. Er bekehrte den vorher Menschenopfer praktizierenden König Kāmata zum Buddhismus. Brachte den Klo, einem Volksstamm in Südwesttibet, den Buddhismus nahe und errichtete Stupas und andere religiöse Bauwerke an diversen Schlüsselpunkten in der tibetischen Topografie. Darüber hinaus gilt er als Begründer der tibetischen Theatertradition Ache Lhamo (A-ce lha-mo), in der klassische Themen wie buddhistische Erzählungen, Lebensgeschichten wichtiger Persönlichkeiten und historischen Ereignisse in Theaterstücken mit Tanz- und Musikelementen aufgeführt werden. Er war auch für den Bau des ersten Tempels des großen Klosters in sDe-dge verantwortlich und entdeckte die Eisenlagerstätten in Tsa-gong, Pa-gro und sKyid-grong. Neben dem Bau von Brücken und religiösen Gebäuden wird ihm auch die Errichtung von Fähren zugeschrieben.

Neben der Fokussierung auf Thang-stong-rgyal-po hat Kahlen sich auch anderen Themen zugewandt. Charakteristisch für seine Fotografien und Videoaufnahmen sind Alltagsbeobachtungen und das Festhalten architektonischer Details.



Abb. 2 Thang-stong-rgyal-po, Detail eines Thangkas, fotografiert während der Thang-stong-rgyal-po-Expedition 1988.

Expedition

Kahlen unternahm zwischen 1985 und 1994 insgesamt 5 große Expeditionen durch Tibet, China, Nepal, Bhutan, Indien und die Mongolei, die er allesamt filmisch und fotografisch festhielt. Die Rekonstruktion der einzelnen Reiserouten erfolgte anhand Kahlens Reisetagebücher.



Abb. 3 Landkarte von Kahlens erster Expedition 1985 (erstellt von S. Zehrt, SBB-PK).

¹ Alle Informationen zu Thang-stong-rgyal-po in diesem Abschnitt entstammen aus Gyatso, Janet (1986): Thang-stong rGyalpo, Father of the Tibetan Drama Tradition: The Bodhisattva as Artist (S. 91-105); in: Zlos-gar Performing Traditions of Tibet.

Die erste Expedition fand zwischen Februar und Mitte Mai 1985 statt. Kahlen unternahm die Reise gemeinsam mit seiner Frau. Sie reisten per Flugziel nach Neu-Delhi und von dort über Darjeeling bis nach Sikkim. Hier besuchten sie insbesondere Gangtok und das Kloster Rumtek. Anschließend reisten sie nach Kathmandu (Nepal) und unternahmen von Kathmandu aus einige Ausflüge ins Umland. Nach einem Abstecher nach Rajasthan reisten sie am 14. April 1985 nach Bhutan, was ihr eigentliches Ziel darstellte. Kahlen fungierte in Bhutan als Consultant for Art and Architecture der Königlichen Regierung.

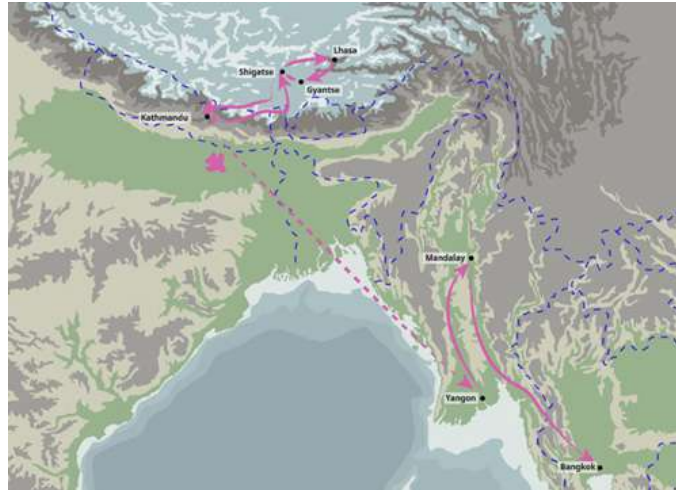


Abb. 4 Karte von Kahlens zweiter Expedition 1986 (erstellt von S. Zehrt, SBB-PK).

Seine nächste Expedition fand bereits im Folgejahr 1986 von Ende August bis Ende Oktober statt. Die meiste Zeit reiste er allein, schloss sich allerdings auch eine Zeit lang einer Gruppe unter der Leitung von Ole Nydahl, der zufällig in eine ähnliche Region unterwegs war, an. Auf seiner Überlandreise von Kathmandu über Shigatse nach Lhasa gehörte er zu den ersten westlichen Forschern, die nach der begrenzten Wiederöffnung Tibets umfassenden Zugang zu den großen Klöstern erhielten. Er besuchte beispielsweise Sera, Samye, Norbulingka, Drepung und Nethang in der Nähe von Lhasa, bevor er wieder nach Kathmandu zurückkehrte. Von dort aus folgte der zweite, wenngleich viel kürzere, Teil der Reise nach Südostasien. Über Yangon und Mandalay ging es nach Bangkok und von dort machte er vor dem Rückflug noch einen Ausflug nach Lamphun.



Abb. 5 Karte von Kahlens dritter Expedition 1988 (erstellt von S. Zehrt, SBB-PK).

Die für Kahlen bedeutendste Expedition fand 1988 statt, als er ein internationales Team für die von ihm so genannte „Thang-stong rgyal-po-Expedition“ zusammenstellte. In Begleitung von Cyrus Stearns, einem Tibetologen, der die Hagiographie von Thang-stong rgyal-po ins Englische übersetzt hatte und als Dolmetscher fungierte, dem polnischen Buddhismusforscher und Geologen Marek Kalmus und dem Filmemacher Waldemar Czechowski führte diese Expedition von Dharamsala durch das abgelegene Spiti-Tal nach Tibet. Nach der Ankunft in Lhasa wurden zuerst Orte in bzw. in der Nähe von Lhasa besucht, etwa der Jokhang, Drepung, Katsel, Samye und Tsedang. Danach führte sie die Route über Gyantse nach Zhalu, Shigatse, Lhatse bis nach Riboche. Die Entdeckungen des Teams waren bemerkenswert. Sie fanden Eisenkettenbrücken, die nach fünf Jahrhunderten noch immer funktionierten, dokumentierten Bautechniken, die der modernen Technik verloren gegangen waren, und filmten die Inthronisierungszeremonie des Serkong Rinpoche im Tabo-Kloster.

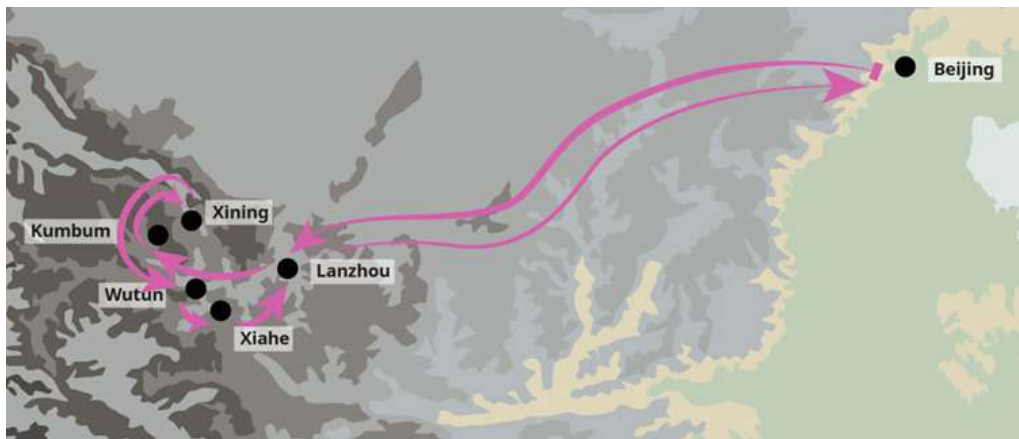


Abb. 6 Karte von Kahlens vierter Expedition 1990 (erstellt von S. Zehrt, SBB-PK).

Kahlens Expedition nach China im Jahr 1990 konzentrierte sich darauf, seine Forschungsergebnisse chinesischen akademischen Einrichtungen vorzustellen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu erkunden. Er hielt Vorträge an der Akademie der Künste in Peking und am Goethe-Institut, traf sich mit führenden Sinologen und versuchte, Beziehungen aufzubauen.

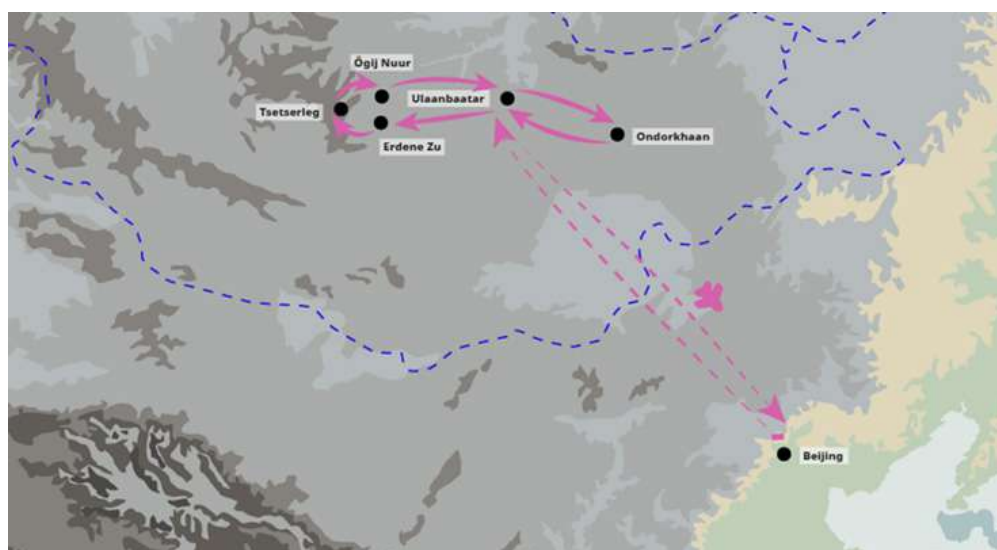


Abb. 7 Karte von Kahlens fünfter Expedition 1994 (erstellt von S. Zehrt, SBB-PK).

Vom 20. Juni bis zum 29. August 1994 unternahm Kahlen eine bedeutende Reise in die Mongolei. Begleitet wurde er von Maciej Goralski, genannt Magura, einem polnischen Buddhismuskennner und Experten für asiatische Kunstgeschichte. Nach einem viertägigen Zwischenstopp in Beijing reisten die beiden weiter nach Ulaanbaatar.

In der mongolischen Hauptstadt fand Kahlen Unterkunft im *Ger*, der traditionellen Jurte, von Lama Zagdag, der ihn während des gesamten Aufenthalts unterstützte. Den Großteil seiner Zeit verbrachte Kahlen in Ulaanbaatar, wo er sich intensiv mit der buddhistischen Kultur des Landes auseinandersetzte. Er besuchte verschiedene Klöster, darunter das Ganden-Kloster, dessen 26 Meter hohe Goldstatue des Avalokiteshvara sich damals gerade im Wiederaufbau befand. Darüber hinaus erkundete er diverse Museen und Kultureinrichtungen wie das Bogd Khan Museum, das Mongolische Nationalmuseum und das Nationalarchiv.

Neben seinen Aktivitäten in der Hauptstadt unternahm Kahlen zwei kleinere Expeditionen in entlegene Gebiete. Die erste führte ihn vom 29. Juni bis 6. Juli in Regionen westlich von Ulaanbaatar, wo er über Erdene Zuu und Tsetserleg bis zum Ögij Nuur reiste. Während dieser Zeit erlebte er auch das *Naadam*-Fest, das traditionelle mongolische Volksfest, und nahm an den Feierlichkeiten zu den drei klassischen Sportarten Bogenschießen, Ringen und Pferderennen teil. Die zweite Expedition vom 24. bis 30. Juli brachte ihn in östliche Gebiete. Per Flugzeug erreichte er Öndörkhaan, das heutige Chingis, und reiste weiter über Ömnödelger bis zum Kloster Beereven Hiid, einem bedeutenden Zentrum der Thang-stong-rgyal-po-Verehrung in der vorsozialistischen Mongolei. Auf dieser Reise wurde er von Herrn Zagdag begleitet und wohnte bei dessen Familie.

Während seines Aufenthalts in der Mongolei zeigte Kahlen auch seinen Film zur Inthronisation des Serkong Rinpoche bei zwei Veranstaltungen, einmal im Indian Culture Center under the Ministry of Mongolian Culture und ein weiteres Mal in der Deutschen Botschaft. Den finalen Schnitt hatte er zuvor mit Alexander Berzin besprochen, den er zufällig in Ulaanbaatar getroffen hatte.

Am 6. August kehrte Kahlen per Flugzeug nach Beijing zurück, wo er sich in die dortige Künstlerszene integrierte und bei dem Künstler Zhao Yao wohnte. Höhepunkt seines Beijing-Aufenthalts war zweifellos die Eröffnung in Zhao Yaos Galerie, bei der Kahlen sein Kunstwerk „Taklamakhan“ präsentierte, das bereits damals die Unterdrückung der Uiguren thematisierte und damit ein klares politisches Statement setzte. Neben mehreren Besuchen bei Eva Siao zur Vorbereitung einer geplanten Fotoausstellung war Kahlen auch künstlerisch tätig. Am 29. August endete seine Zeit in Ostasien mit dem Rückflug nach Deutschland.

Die Sammlung mit Fokus auf die Mongolei

Die Sammlung besteht aus insgesamt 4957 Fotografien, 6 Tagebüchern und 28 Dokumentarfilmen. Kahlen hatte sich 1994 hauptsächlich auf die Videodokumentation verlegt, sodass nur wenige Fotos aus der Sammlung in der Mongolei aufgenommen wurden. Dafür entstanden neun der 28 Dokumentarfilme in der Mongolei. Da die Recherche nach Thang-stong-rgyal-po nicht so verlief wie Kahlen geplant hatte, setzte er einen neuen Schwerpunkt auf die Dokumentation spiritueller Praktiken in der Mongolei. Drei seiner Dokumentarfilme seien exemplarisch vorgestellt:

„Der Lama, die Jurte, das Orakel – Unterwegs mit einem Lama in der Mongolei“ (1994/95, 108 Minuten) ist mit fast zwei Stunden sein umfangreichstes mongolisches Werk. Hier begleitete Kahlen den angehenden mongolischen Lama Zagdag zwei Monate lang – in Jurten, auf Pferde- oder Yakrücken durch die Steppe. Der Film zeigt den Alltag eines Lamas, seine Verpflichtungen gegenüber den Nomaden, denen er Segen, Hoffnung oder Orakel gibt. Durch besonders langsame und lange Kamerabewegun-

gen vermittelt Kahlen ein anderes Zeitgefühl – ein zirkuläres statt lineares, entsprechend der buddhistischen Philosophie.

Der zweite Film, „Dakinis in Jurten – Chöd-Meisterinnen der Mongolei“ (1994, 98 Minuten), entstand parallel und widmet sich einer besonderen buddhistischen Praxis. Vor der Verfolgung des Lamaismus in den 1930er Jahren wurde das Chöd-Ritual in der Mongolei besonders von Frauen ausgeübt, die ohne offizielle Ordination ein Leben als Nonnen führten. Wenige dieser Frauen haben überlebt – alle waren zum Zeitpunkt der Dreharbeiten über 80 Jahre alt. 60 Jahre lang hatten sie ihre Praxis im Geheimen fortgeführt. Das Chöd-Ritual hat zum Ziel, in Furchtlosigkeit den eigenen Körper symbolisch den Dämonen zum Fraß anzubieten, um sich von allem Eigensinn zu trennen und selbstlos zu werden. Kahlen porträtiert in diesem Film zwei herausragende Chöd-Meisterinnen, eine männliche Wiedergeburt einer göttlichen Dakini sowie eine junge, in Tibet ausgebildete Chöd-Meisterin, die bereits Schülerinnen ausbildet. Der Film dokumentiert einfühlsam und sachlich die Aura dieser Praktikerinnen, ohne die Privatheit ihrer Praxis zu verletzen.

Der dritte Film, „Chobai, 87 Lama Mongole Chödpa“ (1996, 34 Minuten), dokumentiert ein buddhistisches Frühlingsopfer auf einem der vier heiligen Berge um Ulaanbaatar. Nach einem brutal kalten Winter mit großen Viehverlusten und verheerenden Steppenbränden dokumentiert Kahlen, wie junge Nonnen, dieselben, die zwei Jahre zuvor noch Lernende waren und bereits im Film „Dakinis in Jurten“ zu sehen sind, zusammen mit einem Mönch und Gläubigen auf dem Berggipfel ein Rauchopferitual an einem *Obo* zelebrieren, der beim Erreichen des Gipfels traditionell im Uhrzeigersinn umwandelt wird.

Diese drei Filme zeigen exemplarisch, wie Kahlen über seine ursprüngliche Suche nach Thang-stong-rgyal-po hinaus die lebendige buddhistische Praxis in der post-sozialistischen Mongolei dokumentierte – mit Respekt, Geduld und einem einzigartigen filmischen Zeitgefühl.



Kinderjockeys in der Mongolei: Kinderarbeit oder Kulturerbe? Facebook-Debatten zu einem kontroversen Thema

Über 34.000 Kinder arbeiten gegenwärtig in der Mongolei als Jockeys (*unaač chüüched*)¹ (XIE 2025: 25). Beachtet man hierbei, dass die Mongolei 3,4 Millionen Einwohner*innen hat, wird ersichtlich, dass es sich um ein institutionalisiertes und weit verbreitetes Phänomen handelt. Die Karriere als Kinderjockey beginnt (offiziell)² mit acht Jahren und endet mit zwölf oder dreizehn Jahren, wenn die Jugendlichen zu schwer werden (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 11). Grundsätzlich können sowohl Mädchen als auch Jungen Kinderjockeys sein, allerdings nehmen nur noch vereinzelt Mädchen an den Pferderennen teil.³

Seit den 2000ern wird sowohl innerhalb der Mongolei als auch international die Frage diskutiert, ob die Pferderennen ausbeuterische Kinderarbeit sind, die es abzuschaffen gilt, oder ob sie als mongolisches Kulturerbe zelebriert und bewahrt werden sollen (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 27; ILO 2008). Während sich Befürworter*innen auf eine jahrhundertelange Tradition berufen, klassifiziert die UN die Arbeit der Kinderjockeys als eine der „schlimmsten Formen von Kinderarbeit“ (ILO 2008: 78–80). Damit ist Arbeit gemeint, die voraussichtlich die Gesundheit, Sicherheit oder die sogenannte Sittlichkeit eines Kindes verletzt.

Pferderennen haben eine sehr weit zurückreichende Tradition in der Mongolei. Sie sind eine Disziplin der „drei männlichen Spiele“ (*erijn gurvaa naadam*) des Naadam-Festes, das eines der wichtigsten mongolischen Feierlichkeiten ist (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 26). Pferderennen sind aufgrund der hohen Bedeutung des Pferdes in der mongolischen Kultur symbolisch stark mit Ruhm verknüpft, und der Besitz von Pferden gilt als Statussymbol (ILO 2008: 78; WEATHERWAX und RIGG 2023: 183). Gewinnerpferde werden als Glücks- und Heilsbringer angesehen, weshalb manche Mongol*innen – um Segen zu erhalten – deren Schweiß (v.a. der Fünfjährigen – *sojoolon*) berühren wollen (WEATHERWAX und RIGG 2023: 188). Historisch gesehen waren die Pferderennen Teil lokaler Feierlichkeiten, die ausschließlich⁴ im Sommer stattfanden (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 12). Dies veränderte sich in den 1990er Jahren mit dem Systemwandel der Mongolei von der sozialistischen, planwirtschaftlichen Mongolischen Volksrepublik (MVR) hin zu einem demokratischen, marktwirtschaftlichen Staat. Durch den Verlust von sozialstaatlicher Absicherung bei gleichzeitigem Anstieg der Armut entstanden hierbei nach WEST (2006:3) bisher unbekannte Risiken und Gefahren für Kinder. In diesen Zeitraum fällt nach Angabe von internationalen Organisationen auch die Entstehung der Kinderjockeys als Form von Kinderarbeit, denn ab jener Zeit entwickelten sich die Pferderennen zu einer regelrechten Industrie: „Horse racing has been evolving from its traditional festive nature into a highly commercialized profit-oriented activity [...]“ (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 12).

Bei einer wissenschaftlichen Betrachtung dieses polarisierten Themenkomplexes ist eine nuancierte Betrachtung nötig. Bei Kinderjockeys muss zwischen „Stadtkindern“ und „Land-kindern“ differenziert werden, da diese unterschiedliche Risikofaktoren,

1 Transliteration des modernen Mongolisch nach: VIETZE, Hans-Peter (1988): *Wörterbuch Mongolisch-Deutsch*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie. Ausnahmen sind anders bekannte Namen von Autor*innen.

2 Hier gibt es immer wieder Fälle, bei denen die Trainer das Mindestalter nicht einhalten.

3 Gespräch über Kinderjockeys in der Mongolei mit Prof. Dr. Stolpe am 06.03.2025: Sie erzählte von ihren Erfahrungen und beschrieb, dass bis Anfang der 1990er mindestens 30% der Kinderjockeys in Naadam-Rennen weiblich waren. Dies habe sich allerdings, v.a. aufgrund der steigenden Kommerzialisierung, stark verändert. Mittlerweile gibt es nur mehr wenige Mädchen unter den Kinderjockeys.

4 Mit wenigen Ausnahmen kleiner privat organisierter Pferderennen zwischen Familien auf dem Land.

persönliche Umfeld, Lebenserfahrungen und Zugangswege zu den Trainings und den Rennen haben. Kinder vom Land werden scheinbar eher auf eigenen Wunsch Jockeys, da sie durch ihr ländliches Aufwachsen oft einen engeren Bezug zum Reiten haben. Rennpferdtrainer (*ujaač*) und Pferdebesitzer (*moriny ezen*) sind häufig dieselbe Person und ein nahes Familienmitglied des Jockeys. Während der Trainingssaison können die Kinder ihren Alltag zumeist fortführen (WEATHERWAX und RIGG 2023: 186–187). Dadurch können immerhin einige Risikofaktoren für die Kinder reduziert werden. Hierbei ist allerdings anzumerken, dass auch auf dem Land Kinder aufgrund der aufwändigen Trainings für Pferderennen nicht regelmäßig am Unterricht teilnehmen können.⁵

Die Erfahrungen von Stadtkindern hingegen stehen hierzu in starkem Kontrast. Sie kommen häufig aus armen Familien mit multiplen Problemlagen wie zum Beispiel Alkoholabhängigkeit oder Arbeitslosigkeit. Oft werden sie durch fremde Trainer rekrutiert, welche sie in den armen Stadtteilen in den Randbezirken Ulaanbaatars aufsuchen. Beliebt sind Kinder aus armen Verhältnissen auch, weil Jockeys besonders leicht sein müssen – eine Voraussetzung, die insbesondere mangelernährte Kinder erfüllen.⁶ Trainer bieten den materiell schlechter gestellten Erziehungsberechtigten an, ihr Kind auf dem Land als Jockeys auszubilden, wodurch die Eltern finanziell entlastet werden. Zusätzlich zahlen sie den Eltern ein Gehalt für die Dienste des Kindes aus (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 22, 28). Sind die Eltern einverstanden, leben die Kinder oft mit ihrem bislang unbekannten Trainer auf dem Land, wo ihre Versorgung sehr unterschiedlich ausfällt. Während manche Kinder in einer Gastfamilie leben, die sich gut um ihr geistiges und körperliches Wohl kümmert, sind andere dort Vernachlässigung und Gewalt ausgesetzt (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 22). Landkinder, die bei ihrer Familie ihren Alltag fortführen können, haben eine signifikant bessere psychische Gesundheit als die „Stadtkinder“, die bei fremden Trainern untergebracht sind (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 11). Im Hintergrund steht der Pferdebesitzer, der den Trainern die Rennpferde zur Verfügung stellt (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 22; WEATHERWAX und RIGG 2023: 189). Die Pferdebesitzer sind häufig reiche Menschen. Sie haben oft Regierungsämter inne (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 24) und sind damit eigentlich umso mehr für die Umsetzung von Kinderschutzrichtlinien verantwortlich (WEATHERWAX und RIGG 2023: 194).

In der Trainingssaison fehlen Kinderjockeys immer wieder für einige Wochen in der Schule (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 11). Zwar versuchen Lehrer*innen und Schulleitung dies zu verhindern, scheitern jedoch zum Teil am politischen Einfluss der Pferdebesitzer:

School authorities do request teachers not to grant leave to children during winter and spring school sessions due to horse racing events, unfortunately, a high level official makes a call to the school and orders the teacher to allow the child to leave to attend racing. (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 24)

Dies führt zu Unterrichtslücken und schlechteren schulischen Leistungen von Kinderjockeys (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 24). Schulische Misserfolge und die Hoffnung auf eine Karriere als Jockey führen dazu, dass diese Kinder (meistens Jungen) signifikant häufiger die Schule abbrechen als ihre Peers (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 11, 29). Sobald die Kinderjockeys ein Alter von 12 oder

⁵ Das damit verbundene Freinehmen vom Unterricht (*čölöö avach*) wird von ländlichen Lehrkräften zwar teils kritisch gesehen, jedoch so gut wie nie angefochten, da soziale Zwänge bestehen. Einige bieten nach besonders langen Fehlzeiten spezielle Kurse zum Aufholen an, was den Unterrichtsaufall aber nicht kompensieren kann. (Gespräch über Kinderjockeys in der Mongolei mit Prof. Dr. Stolpe am 06.01.2026).

⁶ Gespräch über Kinderjockeys in der Mongolei mit Prof. Dr. Stolpe am 06.03.2025: Sie erzählte, dass durch Mangelernährung Kinder noch kleiner und dünner sind als ihre Altersgenossen und dies bei der Rekrutierung der Jockeys aus armen Familien ein Faktor sei.

13 Jahren erreichen, gilt ihre Karriere als Jockey als beendet. Ohne Schulabschluss haben diese Kinder meist keine Aussicht auf höhere Bildung und müssen folglich künftig oft in schlecht bezahlten, manuellen Jobs arbeiten, „[...] without education, hope and aspirations for the future.“ (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 11, 24–25)

Während traditionell die Pferderennen in der Mongolei nur im Sommer stattfanden, wurde diese seit den 1990ern ganzjährig, auch im Frühling und Winter bei gefährlichen Minustemperaturen, ausgetragen (ILO 2008: 78). Insbesondere Pferderennen im Winter und Frühling bei Temperaturen unter -30 Grad Celsius bergen viele Gesundheitsrisiken. Im Winter können Pferderennen mit Kinderjockeys zu Erfrierungen von Armen, Beinen sowie Gesicht und im schlimmsten Fall zum Tod führen. Neben der Kälte, Schnee- und Eisstürmen, stellt die Glätte ein Risiko für Kinder dar, denn durch diese besteht erhöhte Ausrutschgefahr für die Pferde (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 18). Außerdem wirbeln Pferde und nebenherfahrende Fahrzeuge, in denen Zuschauer*innen sitzen, auch im Winter gesundheitsgefährdenden Staub auf, der die Sicht der Kinderjockeys vernebelt (NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016: 19).

Aufweichung des Gesetzes zum Verbot von Frühlingsrennen durch die mongolische Regierung 2025

Am 30. Januar 2019 wurde der Regierungsbeschluss Nr. 57 (*Mongol Ulsijn zasgijn gazriijn togtool dugaar 57*) verabschiedet: „Über einige Maßnahmen zu Pferderennen“ (*churdan moriny uraldaany talaar avach zarim arga chemžeenij tuchaj*).⁷ In §1 wurde bestimmt, dass in der Zeit vom ersten November bis zum ersten Mai keine Pferderennen stattfinden dürfen. Grundsätzlich waren bis zu diesem Zeitpunkt also Pferderennen im Winter und Frühling verboten. Am 29. Januar 2025 erließ die mongolische Regierung den Beschluss Nr. 41 (*Mongol Ulsijn zasgijn gazriijn togtool dugaar 41*) mit dem Titel „Über einige Maßnahmen zum Schutz der Kinderrechte“ (*chüüchdiijn erchiijg chamgaalach zarim arga chemžeenij tuchaj*).⁸ In diesem neuen Beschluss werden die Regelungen zu Frühlingsrennen aufgeweicht, nur die Winterrennen bleiben verboten. So heißt es in §1, dass die Entscheidungshoheit darüber, ob Frühlingsrennen stattfinden, nun der lokalen Selbstverwaltung unter Berücksichtigung von Witterung und Sicherheitsstandards obliegt. Gleichzeitig wird in §2 bekräftigt, dass Kinder unter 18 Jahren weiterhin nicht an den Winter- und Frühlingsrennen teilnehmen dürfen. Die Durchführung dieses Beschlusses ist nach §3 durch den*die Minister*in für Bildung und Wissenschaft zu überwachen. Zusammenfassend schützen also sowohl der alte Beschluss Nr. 57 als auch der neue Beschluss Nr. 41 Kinderjockeys im Winter und Frühling durch ein Teilnahmeverbot. Während im Beschluss Nr. 57 Frühlings- und Winterrennen grundsätzlich verboten waren, liberalisiert der Beschluss Nr. 41 die Frühlingsrennen für Erwachsene. Obwohl die Pferderennen für Kinder also weiterhin gesetzlich verboten blieben, löste dies erneut eine Debatte über die Frage aus, ob Pferderennen mit Kinderjockeys „Kinderarbeit oder Kulturerbe“ sind, aus.

Während die kulturellen Hintergründe und die sozialen und gesundheitlichen Folgen der Pferderennen mit Kinderjockeys bereits erforscht sind (ILAB 2023; ILO 2008; NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA 2016; WEATHERWAX und RIGG 2023; WEST 2006; XIE 2025), scheint bislang eine medienwissenschaftliche Untersuchung der öffentlichen Debatte in den sozialen Medien, etwa auf Facebook, zu fehlen. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sich Facebook in der Mongolei besonderer Beliebtheit erfreut (DOVCHIN 2016: 1), scheint dies überraschend. Aus diesem Grund stellt sich

⁷ <https://legalinfo.mn/mn/detail/14014> (letzter Zugriff: 04.01.2026).

⁸ https://legalinfo.mn/mn/detail?lawId=17355763837151&fbclid=IwZXh0bgNhZW0CMTAAR26RX46U_pL9RJtx-sylQGFMSwIIjeV9gPGgZGa9YILG5eaKB8pDEkZuXQ_aem_WRycdg26TGFqsnMXIWwTxQ (letzter Zugriff: 04.01.2026).

die Frage: Welche Argumentationsstrategien finden sich auf Facebook im Zusammenhang mit der Lockerung des Verbots der Pferderennen im Winter und Frühling durch die mongolische Regierung im Januar 2025? Um dieser Frage nachzugehen, werden im folgenden 22 mongolische Facebook-Posts aus Januar und Februar 2025 mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2022) analysiert.

Polarisierende Argumentationsstrategien

Insgesamt konnten vier unterschiedliche Grundtypen von Facebook-Posts identifiziert werden: Die erste Kategorie sind die Befürworter*innen, die sich „Für Pferderennen im Winter/Frühling“ aussprechen (n=2). Zweitens diejenigen mit einer „Ambivalenten Meinung“, welche also sowohl Argumente für als auch gegen die Pferderennen im Winter/Frühling nennen und für mehr Differenzierung im Diskurs plädieren (n=1). Die dritte Art sind die Gegner*innen, also diejenigen, die „Gegen Winterrennen im Winter/Frühling“ sind. Sie stellen mit n=15 unbeabsichtigt⁹ die größte Gruppe dar. Als Viertes wurde der Typ „Keine Meinungsäußerung“ mit n=2 identifiziert. Bei diesem wurden insbesondere reine Sachinformationen, also der Gesetzestext in Kombination mit dem Aufruf zum Befolgen des Gesetzes, formuliert.

Paradoxerweise vereinnahmten sowohl Befürworter*innen als auch Gegner*innen den Gesetzesbeschluss Nr. 57 als Erfolg ihres politischen, zivilgesellschaftlichen Engagements. Bereits fünf Tage bevor der Verabschiedung des Regierungsbeschluss Nr. 57, beanspruchten Befürworter*innen der Pferderennen die Lockerung als Folge ihres politischen Aktivismus. Von der Gegenseite, insbesondere von Kinderschutzorganisationen, wird das neue Gesetz ebenfalls als Erfolg ihres gesellschaftlichen Engagements angesehen. Verdeutlicht wird dies durch das Teilen des Inhalts des neuen Regierungsbeschluss Nr. 57 und dem Bedanken bei allen Akteur*innen, die sie bei ihrer aktivistischen Arbeit unterstützt haben. Dabei betonen sie insbesondere, dass dies ein zivilgesellschaftlicher Erfolg des mongolischen Volkes für Kinderrechte, Bildung und Kinderschutz sei.

Mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2022) wurden die vier Oberkategorien „Kultur“, „Rennsport als Industrie“, „Kindeswohlgefährdung“ und „Polarisierung der Gesellschaft“ gebildet. In diesen Oberkategorien sind verschiedene Kombinationen der Grundtypen von Facebook-Posts nachvollziehbar.

Kultur

Was ist „echte“ mongolische Kultur? Diese Frage nach der „Kultur“ ist ein zentrales Element der Argumentationsstrategien um Pferderennen mit Kinderjockeys. Dabei scheint weniger in Frage zu stehen, ob Pferderennen mit Kinderjockeys mongolisches Kulturgut sind, sondern eher, in welchem Ausmaß, also ob Rennen im Winter und Frühling dazugehören oder nicht. Das Ziel, die mongolische Kultur zu schützen, ist ein zentrales Argument beider Seiten. Doch in der Frage danach, vor wem sie „die Kultur“ schützen wollen, spalten sich die Meinungen. Gegner*innen der Pferderennen im Winter formulieren als Feindbild „die Reichen und Mächtigen“, deren eigentliches Ziel nicht der Schutz der Kultur, sondern die Geldgier sei.

Befürworter*innen hingegen sehen insbesondere „die Chinesen“ als Bedrohung für die mongolische Kultur, z.B.: „*Chjataduud töd udachguy bidnii öv sojolyg ter dundaa Mongol aduuny dachin davtagdachguy övörmөc sojol, түүнийг bidnijch chemeen delchijn öвд бүүртгүүлеч geed zogsož bajval gajchach zujl үгүү болжээ.*“, also sinngemäß: Man nicht überrascht sein sollte, wenn die Chinesen unser einzigartiges Kulturerbe als ihre eigene Kultur und Geschichte als Kulturgut registrieren wollen. Als weiteres Feindbild werden Andersdenkende angesehen, welche als Handlanger ausländischer Interessen agierten, um die mongolische Kultur zu bedrohen. Hintergrund dieser Feindbilder

⁹Hier spielte vermutlich der „Algorithmus“ eine Rolle.

ist die Problematisierung eines vermeintlichen mongolischen Kulturverlusts. Kultur wird sowohl von Befürworter*innen als auch von Gegner*innen der Pferderennen nicht etwa als konstruiert angesehen, sondern als statische, ethnische Kategorie betrachtet. Als Legitimationsgrundlage ihrer Argumentationsstrategien berufen sich beide Seiten auf die mongolische Nationalgeschichte.

Rennsport als Industrie

Die zweite Argumentationsstrategie ist die der Pferderennen als „Rennsport-Industrie“. Diese befindet sich im internationalen Wettbewerb mit China, da aufgrund der Gesetzeslage Trainer und sogar Kinderjockeys nach China abwanderten. Außerdem wird argumentiert, dass durch die Pferderennen viele Arbeitsplätze geschaffen würden. Während Befürworter*innen dies positiv wahrnehmen, argumentiert die Gegenseite, dass dies ein Ausbeutungsverhältnis sei, von dem nicht die Kinderjockeys, sondern die Eltern und Trainer finanziell profitierten.

Kindeswohlgefährdung

Das dritte zentrale Argument ist, dass die Pferderennen mit Kinderjockeys eine Kindeswohlgefährdung darstellten. Während Befürworter*innen das Vom-Pferd-Fallen als „Berufsrisiko“ ansehen, problematisieren Gegner*innen die gesundheitlichen Gefahren für die Kinderjockeys. Diese prangern außerdem die körperliche und physische Gewalt sowie die Vernachlässigung der Kinder durch Trainer und Eltern an.

Polarisierung der Gesellschaft

Die Polarisierung der Gesellschaft zum Thema Pferderennen im Winter und Frühling spiegelt sich auch inhaltlich in den Facebook-Posts, in medialer, gesellschaftlicher und räumlicher Form wider und ist sowohl bei ambivalenten, befürwortenden als auch ablehnenden Beiträgen vorhanden. Die mediale Spaltung wird wie folgt begründet: „*Sošial orčind önööch l mongol zangaaraar chojor chuvaagdan talcaž baijna, bid.*“ Übersetzt bedeutet dies etwa: „In den sozialen Medien spalten wir uns, ganz im alten mongolischen Stil, wieder einmal in zwei Lager.“ Hierbei erfolgt eine Anspielung auf die mongolische Geschichte, die sich auf die Streitigkeiten und Spaltungen der historischen mongolischen Adelsgeschlechter beziehen könnte. Transportiert wird die Bedeutung, dass „Spaltung“ ein typisches Merkmal des mongolischen Volkes sei – und diese nun auch die mediale Sphäre erreicht habe.

In der Protestkultur drückt sich die Polarisierung durch eine auf Facebook stets als *sodon žagsaal*, also als „ungewöhnlicher Protest“ bezeichnete Demonstration mongolischer Pferdetrainer kurz vor dem Beschluss des neuen Gesetzes aus. Diese Befürworter*innen der Pferderennen beziehen sich bei ihrer Demonstration unter dem Motto „*Mongolooroo baja*“ explizit auf die Meinungsfreiheit und zeigen „die Nutzung ihrer Freiheit“ unter anderem durch „*ulstörčdijnchöö zurgijg galдан šataaž erch čölöögöö edelsen*“, also „durch das Verbrennen von Porträts unserer Politiker*innen.“

Auch räumliche Polarisierung, also die voranschreitende Land-Stadt-Migration, die zur Überfüllung der Hauptstadt Ulaanbaatar und zur Entleerung der ländlichen Gebiete führt, fungiert als Argument für Pferderennen: „*Chödööd zaluusyg jerdöö mor' l torgoož bajna. Uudam chijgeed ulam бүр zelүүд болз buj chödööd mor', chün chojor lezen bajž, ujaač chün l tend buuria sachiž bajna. Mor' bajгаа učraas zaluus bid chot ruu дүрвэчихүй.*“ Frei übersetzt bedeutet dies: „In den immer weiter entvölkerten und einsamer werdenden ländlichen Gegenden sind nur noch das Pferd und der Mensch die wahren Herren, und nur der Pferdetrainer hält dort weiterhin die Stellung. Wegen der Pferde gehen wir Jungen nicht in die Stadt.“ Pferderennen werden also als wesentlicher Faktor gegen die Landflucht von jungen Menschen dargestellt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Facebook-Debatte um Pferderennen mit Kinderjockeys generell – aber ganz besonders in Bezug auf die Winter- und Frühlingsrennen – heiß umkämpft ist. Hierbei scheint das Thema Kinderjockeys mit Pferderennen ein stellvertretender Austragungsort verschiedener anderer gesellschaftlicher „hot topics“, wie zum Beispiel die voranschreitende Stadt-Land-Migration oder das Verhältnis zu China, zu sein.

Danksagung

Ich möchte mich besonders bei Sugarkhuu Radnaa für die interessanten Anmerkungen und die Hilfe bei den Übersetzungen bedanken.

Literaturverzeichnis

DOVCHIN, Sender (2016): The role of English in the language practices of Mongolian Facebook users. In: *English Today* 1, 2, S. 1–9.

ILAB (2023): Child Labour and Forced Labour Reports. Mongolia. ILAB: [dol.gov](https://www.dol.gov/agencies/ilab/resources/reports/child-labor/mongolia). <https://www.dol.gov/agencies/ilab/resources/reports/child-labor/mongolia> (letzter Abruf: 04.01.2026).

ILO (2008): The worst forms of child labour in Mongolia. Study Report. Ulaanbaatar: ILO.

MOSLEHPOUR, Massoud, Jargal TUMURBAATAR, Khoirul AMRI und Munkh-Ulzii BATMUNKH (2016): What Do Mongolian Facebook Users Want from Advertisers? In: *International Journal of Business and Management* 11, 9, S. 51–62.

MAYRING Philipp (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim [u.a.]: Beltz (13. überarb. Aufl., Erstauflage 1983).

NHRCM, ILO & UNICEF MONGOLIA (2016): The Rights Of Child Jockeys. In *Spring Horse Racing. Research Report*. UNICEF MONGOLIA: <https://www.unicef.org/mongolia/media/1166/file> (letzter Abruf: 04.01.2026).

REISIGL, Martin und Ruth WODAK (2001): *Discourse and Discrimination*. London [u.a.]: Routledge.

SCHULZ, Christian und Ann-Kathrin ALLEKOTTE (2023): "Fluide Medialität oder mediale Fluidität?". In: DRECKMANN, Kathrin and Verena MEIS (Hg.): *Fluide Mediale. Medialität, Materialität und Medienästhetik des Fluiden*. Berlin [u.a.]: De Gruyter. S. 269–294.

STOLPE, Ines und Dulam SENDENJAVYN (2017): Back to the Future. Mongolia's Festival Calendar Revisited. In: STOLPE, Ines, Judith NORDBY und Ulrike GONZALES (Hg.): *Mongolian Responses to Globalisation Processes*. Berlin: EB-Verlag. S. 187–222.

WEATHERWAX Nicole und Sarah Hamilton RIGG (2023): Born to Ride or Exploited Children. Mongolian Child Jockeys and International Human Rights Law. In: ZAJDA, Joseph und Yvonne VISSING (Hg.): *Discourses of Globalisation, Human Rights*

and Sports. Cham: Springer (=Globalisation, Comparative Education and Policy Research). S. 179–205.

WEST, Andy (2006): A Child Protection System In Mongolia. Review Report. SAVE THE CHILDREN: <https://resourcecentre.savethechildren.net/document/child-protection-system-mongolia-review-report/> (letzter Abruf: 04.01.2025).

XIE, Jing (2025): Leaving No One Behind: Child Labour in Asia and the Pacific. ESCAP: ESCAP Working Paper. <https://www.unescap.org/kp/2025/leaving-no-one-behind-child-labour-asia-and-pacific> (letzter Abruf: 04.01.2025).



Sharleena Goerlitz

1. Symposium für mongolische Doktorand*innen

Am 4. Februar 2025 fand das von der Mongolistik der Universität Bonn organisierte „1st Symposium of Mongolian PhD Candidates“ statt. Die akademische Netzwerkveranstaltung bot mongolischen Promotionsstudent*innen aus verschiedenen europäischen und deutschen Universitäten eine Plattform, ihre aktuellen Forschungsprojekte vorzustellen, methodische Ansätze zu diskutieren und sich interdisziplinär zu vernetzen. Die Eröffnung und wissenschaftliche Begleitung erfolgte durch Prof. Dr. Ines Stolpe; an der Planung und Konzeption dieses DAAD-finanzierten Symposiums wesentlich beteiligt waren Altankhuyagyn Bat-Orgil und die Autorin.

Das wissenschaftliche Programm zeichnete sich durch eine große disziplinäre Vielfalt aus und spiegelte zentrale gesellschaftliche, politische und ökologische Transformationsprozesse der Mongolei wider.

Das Symposium unterstrich die Relevanz der Vernetzung für den internationalen wissenschaftlichen Nachwuchs. Die intensive Diskussion der Beiträge im Plenum bot den Promovierenden wertvolle Impulse für ihre weiteren Forschungsarbeiten und legte hoffentlich den Grundstein für eine Fortführung dieses Austauschformats.



Foto: K. Kröbel



Foto: I. Stolpe



1st Symposium of Mongolian Phd Candidates organized by Mongolian Studies in Bonn

4th of February 2025



- 10:00-10:10:** Prof. Dr. Ines Stolpe (Bonn)
Welcome and Opening
- 10:10-10:30:** **Davaanyamyn Otgontuya** (Nuremberg):
Environmental Human Rights Defenders: Mining Companies Responsibility
Towards Environment and Climate Impact
- 10:30-10:40:** *Discussion*
- 10:40-11:00:** **Dashpüreviin Bayar** (Halle/Saale):
Mining Environmental Justice in Mongolia: How nomadic people reinvent
environmental rights in extractivism?
- 11:00-11:10:** *Discussion*
- 11:10-11:30:** **Tea & Coffee Break**
- 11:30-11:50:** **Sandagjavyn Zolboo** (Lausanne, online):
Searching for a "Third Neighbor":
Germany-Mongolia Rapprochement in the 1920s
- 11:50-12:00:** *Discussion*
- 12:00-12:20:** **Boldbaataryn Bolormaa** (Bonn):
Imagery in the Facade Decoration of the Genghis Khan Museum –
The Conveyed Meaning
- 12:20-12:30:** *Discussion*
- 12:30-13:30:** **Lunch Break**
- 13:30-13:50:** **Altankhuyagiin Battsetseg** (Bonn):
Key Reasons for Inequality in Higher Education in Mongolia:
Arduous Journeys of First-Year Students
- 13:50-14:00:** *Discussion*
- 14:00-14:20:** **Nyamdorjiin Manlai (Trier):**
Mongolian Media System – A Critical Perspective
- 14:20-14:30:** *Discussion*
- 14:30-14:50:** **Tea & Coffee Break**
- 14:50-15:10:** **Altankhuyagiin Bat-Orgil** (Bonn):
Case Studies of Political Replacements: Bulgan and Sükhbaatar Provinces
- 15:10-15:20:** *Discussion*
- 15:20-15:40:** **Radnaagiin Sugarkhüü** (Bonn):
Monetary Policy Challenges in Mongolia
- 15:40-15:50:** *Discussion*
- 15:50-16:10:** **Panel Discussion (Sharleena Goerlitz, Bonn):**
Current Issue: The revival of *mongol bičig* as an official script – Pros and Cons
- 16:10:** **Closing Remarks**
- 18:00:** **Symposium Dinner**

Funded by: German Academic Exchange Service (DAAD)
Aus Mitteln des Auswärtigen Amtes (AA)



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service



Oliver Corff

Das 67. Jahrestreffen der Permanent International Altaistic Conference (PIAC)

Das 67. Treffen der Permanent International Altaistic Conference (PIAC) fand zum zweiten Mal in der Geschichte der PIAC vom 26. bis 30. August 2025 in Japan statt. Die Präsidentin des Treffens, Junko Miyawaki-Okada, hatte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Gotemba in der Präfektur Shizuoka eingeladen. Dort befindet sich, fernab der Hitze und den Ablenkungen der Großstadt Tokyo, am Fuße des Berges Fuji das Rinri Institute of Ethics, ein kurz nach dem Ende des II. Weltkrieges gegründeter Bildungsträger für Erwachsenenbildung in Fragen der Ethik. Junko Miyawaki-Okada, die Präsidentin des Jahrestreffens, hat seit 1985 über 20 Mal an PIAC-Treffen teilgenommen und ist daher eine hervorragende Botschafterin für das Anliegen der PIAC, nämlich einmal im Jahr den Vertretern der verschiedensten Disziplinen unter dem Dache der Altaistik einen gemeinsamen Raum für Austausch und Diskussion aktueller Forschungsarbeiten zu geben. Das erste PIAC-Treffen auf japanischem Boden hatte vor genau 30 Jahren, im August 1995 stattgefunden. Der damalige Präsident, Hidehiro Okada, ein herausragender Historiker der Geschichte Zentralasiens, war über Jahrzehnte mit seinen Beiträgen selbst eine tragende Säule der PIAC. Eröffnet wurde das Treffen mit Begrüßungsansprachen von Junko Miyawaki-Okada als Präsidentin, dem Präsidenten des Rinri Institute of Ethics, Toshiaki Maruyama, und dem Generalsekretär der PIAC (dem Autor dieses Berichtes). In den Jahren 2024 und 2025 waren ungewöhnlich viele Mitglieder der PIAC gestorben. In der Reihenfolge des Todesdatums wurde der Gelehrten Nullo Minissi, Hendrik Erik Boeschoten, Wang Teh-Yi, Sigrid Kleinmichel, Zeynep Korkmaz, Roberte Hamayon, Typhaine Cann, Britta-Maria Gruber und Michael Weiers gedacht.

Auf das Gedenken folgte die Verleihung der PIAC-Medaille (voller Name: *PIAC Prize for Altaic Studies*). Dieses Jahr wurde der finnische Sprachwissenschaftler Juha Janhunen für seine Verdienste um die Altaistik ausgezeichnet. Die Publikationen Janhunens decken eine beeindruckende Breite von Sprachen und linguistischen Problemstellungen ab; außerdem ist Juha Janhunen auch als Herausgeber der Zeitschrift *International Journal of Eurasian Linguistics* aktiv. In der Laudatio wurde insbesondere sein Aufsatz „The Unity and Diversity of Altaic“ (2023) als ausgezeichnete Übersichtsartikel über Grundsatzfragen der Altaistik, der beteiligten Sprachfamilien und ihrer linguistischen Merkmale hervorgehoben. Juha Janhunen nimmt seit 1976 regelmäßig an PIAC-Treffen teil und war Gastgeber des 41. Treffens 1998.

PIAC-Treffen folgen einer über Jahrzehnte eingeübten Tradition. Ein zentrales Element zum Auftakt der Konferenz sind die sogenannten Confessions. In diesem Jahr nutzten insgesamt 51 Teilnehmer die Möglichkeit, ihre „Sünden zu beichten“; sie stellten sich und ihre aktuellen Publikationen und Forschungsarbeiten vor. Insbesondere die erfreulich hohe Zahl von Erstteilnehmern zeigt, dass das Interesse an der PIAC floriert und die PIAC als etabliertes Forum des Austauschs zu interdisziplinären Fragestellungen der Sprache, Geschichte und Kultur Zentralasiens international geschätzt wird.

Zu Beginn des wissenschaftlichen Programms folgten Eröffnungsvorträge zu insgesamt drei Themenblöcken. Junko Miyawaki-Okada referierte über die Popularität der Altaistik in Japan, gefolgt von einem Block mit Würdigungen des wissenschaftlichen Lebenswerkes von Nikolai Alexandrovich Baskakov (vorgetragen von Juha Janhunen), Erich Haenisch, Mecdut Mansuroğlu und Alessio Bombaci (alle drei vorgestellt von Oliver Corff). Im letzten Themenblock stellte Oliver Corff die zahlreichen

Beiträge japanischer Gelehrter zur PIAC vor, exemplarisch verdeutlicht an den drei japanischen Empfängern der PIAC-Medaille: Shirô Hattori (Preisverleihung 1983), Hidehiro Okada (1999) und Jirô Ikegami (2002). Insgesamt reicht die Beteiligung japanischer Wissenschaftler an PIAC-Treffen bis in das Jahr 1961 zurück. Knapp 60 japanische Teilnehmerinnen und Teilnehmer lassen sich in den Aufzeichnungen der PIAC nachweisen.

Das diesjährige PIAC-Treffen stand im Zeichen der Reflektion über die Geschichte und die Zukunftsperspektiven der Altaistik. Angesichts dieses sehr umfassenden Themenentwurfs verzichteten die Organisatoren auf eine Einteilung des Treffens in Sektionen. Da Interdisziplinarität ohnehin ein Leitmotiv der PIAC ist, sollten die Vorträge im Plenum der relativ begrenzten Teilnehmerzahl einen Austausch über Fachgrenzen hinweg ermöglichen. Das Auditorium des gastgebenden Instituts bot dazu allen Teilnehmern grundsätzlich diese Möglichkeit, und parallele Sitzungen beschränkten sich auf einen einzigen Nachmittag.

Angesichts der Fülle und Breite der behandelten Themen sollen an dieser Stelle nur die Beiträge mit mongolistischem Schwerpunkt kurz vorgestellt werden. Yukiyasu Arai referierte über „Kalmyk Language Reform 1998–2001, cause and aftermath“. Er ging dabei insbesondere auf den Verlust der Sprachkompetenz kalmückischer Sprecher seit den 1950er Jahren ein, was seit Mitte der 1980er Jahre zu Versuchen der Revitalisierung des Kalmückischen führte, das zwischenzeitlich Gefahr lief, vom Russischen verdrängt zu werden. Die Wiederbelebung des Kalmückischen war durch die Deportation der Kalmücken in den Jahren 1943 bis 1957 ernsthaft gefährdet; frühe Ansätze des Kalmückisch-Unterrichts scheiterten an der Akzeptanz der verwendeten Orthographie. Arai schloss seinen Vortrag mit der Aussage, dass erst der Erlass des Präsidenten Kirsan Illyumdzinov aus dem Jahr 1998, „Measures for the Further Revival and Development of the Kalmyk Language“, die Grundlagen für einen neuen Anlauf orthographischer Reformen geschaffen habe.

Der innermongolische Forscher Yurong präsentierte den Forschungsstand zur Vokalharmonie mongolischer Dialekte. Zunächst ging er auf die phonetische und phonologische Grundlagenforschung ein, um dann die beiden vorherrschenden Modelle mongolischer Vokalharmonie vorzustellen. Die Vokalharmonie westmongolischer und oiratischer Dialekte in Gansu und Xinjiang seien durch die vordere oder rückwärtige Zungenposition bestimmt, während die Vokalharmonie der Chahar-, Ordos- und Bargu-Dialekte durch das Kontrastpaar Anspannung–Entspannung erklärt werden könne. Hierbei seien außerdem Unterschiede in der Ausprägung der Vokalharmonie festzustellen: In den genannten drei Dialekten sei sie am ausgeprägtesten, im Horchin-Dialekt hingegen am schwächsten.

Die innermongolische Forscherin Yiweelqegeg trug zu einem verwandten Thema vor, nämlich der Vokalharmonie chinesischer Lehnwörter im Ordos-Dialekt. In der Geschichte der Forschung sei die Frage der Vokalharmonie bei der Übernahme chinesischen Wortgutes in der Vergangenheit vernachlässigt worden. Erst jüngst habe man festgestellt, dass der Prozess der systematischen phonologischen Adaption chinesischer Wörter im Ordos-Dialekt zu deutlichen Veränderungen der Aussprache führe. Der Forschung steht hier ein diachronischer Korpus zur Verfügung, der bis ins Jahr 1957 zurückreiche. Vor diesem Hintergrund kann insbesondere auch gezeigt werden, dass aktuelle Übernahmen chinesischen Wortgutes (angeführte Beispiele waren moderne chinesische Begriffe wie *douyin*, *daohang* und *liuliang*) ihre ursprüngliche Lautung verstärkt beibehalten, sich aber in der Prosodik dem Ordos-Dialekt anpassen.

Der japanische Wissenschaftler Kôichi Higuchi ging in seinem Beitrag „A Consideration on the Background of the Creation of Todo Script“ der Fragestellung nach, ob die Erschaffung des Todo-Alphabets durch Zaya Pandita in der Mitte des 17. Jahrhunderts wirklich zu einer genaueren Transkription tibetischer und Sanskrit-Begriffe buddhistischer Werke geführt habe. Higuchi erläuterte diese Frage insbesondere an-

hand von Übersetzungsbeispielen ausgewählter buddhistischer Texte, die von Zaya Paṇḍita höchstselbst übersetzt worden waren.

Der japanische Forscher Hiroshi Futaki stellte in seinem Vortrag „On the relationship between three Oirat manuscripts of *Sarayin gerel* written by Radnabhadra“ die Möglichkeiten der Rekonstruktion des Originaltextes der Biographie des Zaya Paṇḍita, des buddhistischen Oberhauptes der Oiraten im 17. Jahrhundert, vor, und kommt zu dem Schluss, dass die als Zakhchin-Manuskript bekannte Fassung wohl dem Original am nächsten kommen dürfte, was sich insbesondere anhand übereinstimmender Passagen mit anderen Fassungen und der Wahl bestimmter Verbindungen zeigen ließe.

Zwei angekündigte Vorträge über kalmückische Volkslieder und oiratische Gewässernamen wurden leider kurzfristig abgesagt. Ebenso entfiel der angekündigte Vortrag über die Elemente traditioneller mongolischer Medizin in medizinischen Büchern der Yuan-Zeit. Den letzten Vortrag mit mongolistischer Thematik hielt der türkische Wissenschaftler Mehmet Ölmez zum Thema mongolischer Lehnwörter in anatolischen Dialekten, die sich bereits Ende des 13. Jahrhunderts in oghusischen Texten nachweisen lassen.

Das Meeting schloss mit einem Dank an die Gastgeber und Förderer, der Wahl eines neuen Komitees für die Vergabe der PIAC-Medaille und der Einladung zum 68. Jahrestreffen, das für den 22. bis 27. Juni 2026 in Thailand geplant ist.

Das Programm des 67. Jahrestreffens ist online verfügbar:

<https://www.altaist.org/annual-meetings/67th-meeting-gotemba-2025/67th-meeting-gotemba-2025-report/>

Die Webseite der PIAC <https://www.altaist.org/> enthält eine Übersicht aller bisherigen Treffen, eine Liste aller bisher veröffentlichten Tagungsbände und zahlreiche weiterführende Informationen zur PIAC, ihren Mitgliedern und ihrer Geschichte.







Aufnahmeantrag

An die
Deutsch-Mongolische Gesellschaft e.V.
Römischer Ring 40
60486 Frankfurt am Main

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft e.V., deren Zwecke ich bejahe und zu fördern bereit bin, als

- | | |
|---|------------------------------------|
| ☐ - Reguläres Mitglied | Jahresbeitrag: EURO 50.-- |
| ☐ - Familien-Mitglied bei gleicher Adresse | Jahresbeitrag: EURO 25.-- |
| ☐ - Student, Schüler, Auszubildender
(bis einschließlich 30. Lebensjahr) | Jahresbeitrag: EURO 25.-- |
| ☐ - Verein/gesellschaftlich Gruppe | Mindest-Jahresbeitrag: EURO 60.-- |
| ☐ - Firma/jur. Person | Mindest-Jahresbeitrag: EURO 100.-- |
| ☐ - Fördermitglied | Mindest-Jahresbeitrag: EURO 250.-- |

Herr/Frau/Firma Vorname Geburtsdatum

Anschrift Mobil

Tel. Fax eMail

Beruf, Fachrichtung

Mein besonderes Interesse an der Mongolei:
.....
.....

Nach Erhalt Ihrer Zustimmung werde ich den fälligen Jahresbeitrag überweisen oder eine Einzugsermächtigung erteilen.

Ort, Datum Unterschrift

Bankverbindung der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft e.V.: Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE17 3705 0198 0000 0877 00, SWIFT-BIC: COLSDE33XXX

(Mitgliedsbeiträge sind als gemeinnützige Spende anerkannt)

Einzugsermächtigung - Lastschrift/Bankeinzug (SEPA-Basislastschrift)

Hiermit ermächtige/n ich/wir die Deutsch-Mongolische Gesellschaft e.V. bis auf Widerruf den jeweils zu entrichtenden Jahresbeitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres Girokontos IBAN: bei (genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstituts) SWIFT-BIC durch Lastschrift einzuziehen. Name des Kontoinhabers
Die Einzugsermächtigung gilt für die Dauer der Mitgliedschaft oder bis sie schriftlich widerrufen wird.
Gläubiger-Identifikationsnummer der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft e.V.: DE16ZZZ00000133444

Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Sollte durch mein/unser Verschulden die Lastschrift zurückbelastet werden so wird die Rücklastschriftgebühr von z.Z. 10,- EURO übernommen.

Ort/Datum Unterschrift: des Kontoinhabers:





DEUTSCH-MONGOLISCHE GESELLSCHAFT e.V.



Deutsch-Mongolische Gesellschaft e.V.
Römischer Ring 40
60486 Frankfurt am Main

per Telefon: 0228 – 620 38 94 oder eMail: geschaeftsstelle@mongolei.org

Mongolische Notizen

Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft

Als erstes ehemals sozialistisches Land in Asien bekennt sich die Republik Mongolei seit Beginn der neunziger Jahre ohne Einschränkung zu Demokratie und Marktwirtschaft.

Mit ihrer strategisch bedeutenden Zentrallage im Herzen des asiatischen Kontinents, eingerahmt von der Russischen Föderation im Norden und der Volksrepublik China im Süden, verdient die Mongolei internationale Aufmerksamkeit. Die deutsch-mongolischen Beziehungen nehmen in diesem Kontext einen besonderen Rang ein. Zwar sind die wirtschaftlichen und sozialen Probleme des kaum erschlossenen Landes noch nicht ganz gelöst; für eine Reihe von Partnerländern gilt es dennoch als künftiger Lieferant hochwertiger Rohstoffe. Seine Geschichte als Kernland eines einstigen Weltreiches wie auch seine einzigartige buddhistische Nomadenkultur ziehen Fachleute und Besucher aus aller Welt an.

Die jährlich erscheinende Zeitschrift **Mongolische Notizen** bietet fundierte Berichte und Analysen zu Politik und Wirtschaft, Geschichte und Kultur der Mongolen – nicht nur in der unabhängigen Mongolei, sondern auch in der zu China gehörenden Inneren Mongolei und im russischen Burjatiens.

Bestellschein

Menge	Artikel	Ausgabe	Einzelpreis	Gesamtpreis
	Mongolische Notizen ISSN 0937-8618 (NEU)	32/2025-26	15,- EURO	
	Mongolische Notizen ISSN 0937-8618	31/2024	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	30/2023	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	29/2022	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	28/2021	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	27/2020	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	26/2018-19	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	25/2017	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	24/2016	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	23/2015	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	22/2014	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	21/2013	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	20/2012	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	19/2010-11	10,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	18/2009	8,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	17/2008	8,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	16/2007	8,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	15/2006	8,- EURO	
	Mongolische Notizen (Sonderausgabe), ISSN 0937-8618	14/2005	8,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	13/2004	8,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	12/2003	8,- EURO	
	Mongolische Notizen, ISSN 0937-8618	10/2001	8,- EURO	
	Buch: 50 Jahre Deutsch-Mongolische Gesellschaft e.V.		15,- EURO	
	Bilder aus der Ferne Historische Fotografien von Hermann Consten		23,- EURO	
	Waltraud Fischer: Die Farbe des Windes		20,50 EURO	
			+ Versandkosten	3,00 EURO
			Total:	EURO

Mitglieder erhalten die jeweilige Ausgabe der Mongolischen Notizen kostenfrei!

Unsere Preise verstehen sich zzgl. Porto und Verpackung (pauschal 3,00 EURO). Die Lieferung erfolgt in der Regel auf offene Rechnung, zahlbar 8 Tage rein netto. Die gelieferte Ware bleibt bis zur vollständigen Zahlung unser Eigentum. Lieferung nur solange der Vorrat reicht.

Name

Straße

Postleitzahl / Ort

Telefon

Datum / Unterschrift



Impressum

Die Mongolischen Notizen erscheinen i.d.R. einmal jährlich. Sie werden herausgegeben von der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft e.V., Geschäftsstelle: Römischer Ring 40, 60486 Frankfurt am Main

Redaktion: Sharleena Goerlitz, Ines Stolpe

Layout: Sharleena Goerlitz

E-Mail: notizen@mongolei.org

In den Beiträgen geäußerte Auffassungen der Autorinnen und Autoren sind nicht mit denen der Redaktion gleichzusetzen. Texte und Bildmaterial sind urheberrechtlich geschützt. Die Rechte der einzelnen Artikel liegen bei den Autoren. Nachdruck einzelner Artikel und sonstige publizistische Verwertung, einschließlich elektronischer Medien – auch auszugsweise – ist nur nach Rücksprache mit der Redaktionsleitung mit Quellenangabe gestattet.

Foto Rückseite: *Yak-Kälbchen vor Basketballanlage am Terchijn Cagaan Nuur*
Foto: Ines Stolpe (2023)

